Ch. sp. 53 d

Bardi

<366137921500 15

<366137921500 15

Bayer. Staatsbibliothek

m

R

Grundriß
der
Ersten Logik,
gereiniget
von
den Irrthümmern bisheriger Logiken
überhaupt,
der
Kantischen insbesondere;

Keine Kritik sondern eine

Medicina mentis,

brauchbar hauptsächlich für Deutschlands
Kritische Philosophie

von

C. G. Bardili.

Stuttgart,
bei Franz Christian Löflund.
1800.

Dr. Werneburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Berliner Akademie der Wissenschaften,

den Herren

Herder, Schlosser, Eberhard,

Jedem

Retter des erkrankten Schulverstands in Deutschland,

mithin vorzüglich auch dem

Herrn

Friederich Nikolai

wiedmet dies Denkmal

die deutsche Vaterlandsliebe.

Vorrede.

In der Vorrede zu meiner Schrift über den Ursprung des Begriffes von der Willensfreyheit (Stuttgart 1796) Seit. V, VI, erklärte ich, „nichts werde mich zurükhalten können, den Menschen vorerst überall in der Erfahrung und Geschichte aufzusuchen, alsdann, was an ihm ist, so genau als wäre sonst nichts an ihm, auf Naturgeseze zurükzuführen, und endlich, nach dieser naturgeschichtlis

chen und physikalischen Behandlungsart desselben, erst mit eigenen Augen zu sehen, was denn von seinen Besizthümmern der Metaphysik noch anheimfalle." Dieser Vorsaz ist nun ausgeführt. Abgewiesen mit meinen weiteren Untersuchungen von einer erstarrigten Empirie, wandte ich mich an die höhere Spekulation, mithin an die Vernunftlehre. Eine schikliche Gelegenheit darzu both mir, während der lezten Osterferien, ein kurzer Aufenthalt auf dem Lande dar, wohin mich Bilfinger's und Ploucquet's Logiken begleiteten, weil mir die sonstige Gesellschaft meiner geschäftlosen Stunden, die Philosophen Griechenlands, ohnedies nicht wohl dahin folgen konnten. Hier die Resultate meines Nachdenkens, als Inauguralschrift ihres Verfassers in jenem Gebiethe des abgezogenern Forschens. Ob der, ihnen

vorgesezte, Titel anmassend seye, muß ihr Inhalt lehren; der Vorbericht kann sich dessen überheben. Unbescheidenheit ist mir wenigstens noch nie zum Vorwurfe gemacht worden. Vielmehr erinnere ich mich, es mehr als einmal, und nur erst neuerlich wieder, öffentlich bemerkt gefunden zu haben, daß man die Grenzen des Anstands und der Mäßigung, auch im Verkehr mit Gegnern, nirgends von mir überschritten finde. Bloß sich selbst und seiner eigenen Beschaffenheit hat es also theils das Uebel, welchem begegnet werden sollte, theils das Betragen seiner Urheber gegen Andersdenkende, unfehlbar beizumessen, wenn ein Schriftsteller, welcher so was sonst nie gewohnt war, sich eine stärkere Sprache gegen dasselbe erlaubt. Nach Befinden der Umstände ist dies unvermeidlich. Wer es unternimmt, macht sich auf das Unangenehme der nächsten Folgen

gefaßt; tröstet sich aber auch darüber mit dem Vorgefühle eines spätheren Danks. O magna vis veritatis, quæ contra hominum ingenia, calliditatem, solertiam, contraque fictas omnium insidias facile se per se ipsam defendat. Wo es bei einer Sekte einmal dahin gedieh, daß, wer nicht ihres Glaubens ist, mit dem Ehrentitel eines unkritischen Ignoranten abgefertiget wird, daß sie sich nicht entblödet, jedes Produkt, das nicht ihren Stempel trägt, für eine schülerhafte Probeübung zu erklären, daß schülerhafte Jungen aus ihrer Mitte sogar die Tauglichkeit eines Mannes zu irgend einem philosophischen Zweke überhaupt, ausschliessend und öffentlich nach dem Antheile desselben an ihrer Sippschaft bestimmen, da scheint es einmal, sie selbst habe alle Delikatesse aufgekündet. Wenn übrigens die gegenwärtige Schrift bitter wird,

so wird sie es nie gegen das Verdienst, sondern gegen Jungen des, eben beschriebenen, Gelichters, welche durch unzeitiges Lob bethört, und in ihrem Eigendünkel bestärkt durch schwache Köpfe, mit einer, dem Königsberger abgeborgten, aber, wie sie wähnten, weit mehr als Kantischen Weißheit tongebend für Deutschlands Philosophie werden wollten, indeß daß ihnen noch die Zuchtruthe gebührt hätte. Zur Spekulation, (wie zum Politisieren, wenn's kein Kannengiessern seyn soll), gehört Reiffe, und reiff ist kein Jüngling, und reiff können nicht alle Menschen werden:

Cedo, qui vestram rempublicam tantam amisistis tam cito?
Proveniebant oratores novi, stulti, adolescentuli.

Sonst weiß ich hier nichts beizusezen, als etwa dies, daß wenn mich, im Verfolge

meines Prius, die Konsequenz zum theil auf Leibnizische Vorstellungen führte, es diese Konsequenz, und nicht Leibniz selbst war. Diesem großen Manne muß es mehr Ehre machen, ihn auch da zu finden, wo man ihn nicht suchte, als ihm bloß darum zu huldigen, weil man in seinen Untersuchungen schon von ihm ausgieng.

Stuttgart, den 18. Aug. 1799.

N. S.

Im Intelligenzblatt der Jenaer allgemeinen L. Z. Num. 109, Mittwochs den 28. Aug. 1799., Seit. 876 heißt es aus Gelegenheit der Erklärung, nach welcher Hr. Kant Fichte's Wissenschafslehre als ein gänzlich unhaltbares System, fallen läßt, unter anderem: „denn reine Wissenschaftslehre ist nichts mehr oder weniger, als bloße Logik, welche mit ihren Prinzipien sich nicht zum Materialen des Erkenntnisses versteigt, sondern vom Inhalte derselben als reine Logik abstrahiert, aus welcher ein reales Objekt herauszuklauben, vergebliche und daher auch nie versuchte Arbeit ist." Wenn's denn also wirklich noch nie versuchte Arbeit ist, ein reales Objekt durch reine Logik (demonstrativ) zu sezen, und die, in den bisherigen Logiken

bemerkten, Irrthümer dringen einem, welchen die Empirie nicht mehr befriedigen mochte, bei seinem hinlänglich vorbereiteten Uebergange zur höheren Spekulation, den Gedanken auf, der Logik selbst sey noch ihr Prius auszumachen, sie selbst sey bisher bloß noch eine heteronomische Konkreszenz von Stoff und Form, so gar schon in ihren vermeintlich reinen Denkgesezen, gewesen, und, indem er, zufolge dessen, sie nur eben mit ihrem Prius zu versehen unternimmt, findet er, worauf er nicht ausgieng, ein reales Objekt entweder durch sie gesezt, oder sonst überall keines sezbar, den Schlüssel zum Wesen der Natur entweder durch sie gegeben, oder sonst überall keine Logik und keine Philosophie möglich: wird wohl dieser Schriftsteller alsdann anmassend, im Fall er seine Logik einen Grundriß der ersten Logik nennt? — Es ist ja noch nie versuchte Arbeit. — Was aber das

reale Objekt betrifft, so halte man doch einmal folgende Frage ruhig und unbefangen an sein eigenes Denken, indem man überlegt: ob denn irgend eine Allgemeinheit und strenge Nothwendigkeit, es sey' auch nur vorerst die der Zeit und des Raums, dasjenige seyn würde, wofür sie sich gleichwohl im Denken eines jeden ausgiebt, eben diese Allgemeinheit nämlich und strenge Nothwendigkeit, wenn's um sie etwas bloß subjektives, möglicherweisse bloß dieser Menschengattung des dritten Planeten, welcher um die Sonne rollt, und seiner individuellen (oder gemeinschaftlichen?) Ichheit zukommendes, wäre? — Man erzeige hierauf aber ebenfalls der Logik den kleinen Dienst, und halte zweytens dies ruhig und unbefangen an sein Denken: ob denn auch nur einer der Begriffe, eines der Urtheile, einer der Schlüsse, in deren Inneres sie uns einzuführen verspricht, statt haben könnte,

wenn die Essentialia constitutiva, welche sie von jenen Begriffen, Urtheilen, Schlüssen zu verzeichnen sucht, schon als Essentialia constitutiva derselben, ganz und gar verschieden seyn sollten von den Essentialibus constitutivis dessen, worüber geurtheilt wird, als Essentialibus constitutivis des lezteren? Wer auf diese Weisse Dinge in die Identität eines Urtheils aufnehmen könnte, die in ihrem Wesen mit dem Wesen eines Urtheils doch nichts weniger als identisch, sondern in ihrem Wesen dem Wesen eines Urtheils vielmehr diametral entgegengesezt wären, der müßte darzu gemacht seyn, Unmöglichkeiten in Möglichkeiten zu verwandlen, oder, welches eines ist, um in diesen grundwesentlichen Mangel eines Zusammenhangs, dennoch einen Zusammenhang bringen zu können, käme ihm ein Fichtisches Ich zu. Ist die Logik

kein Schlüssel zum Wesen der Natur: so sind die Verbindungsmittel, womit sie sich so viel weiß, nur privative Verbindungsmittel; die Natur hat keine, oder wieder ihre eigene Logik, und die Welt ist kein System. Auf jeden Fall gab dann der lezteren schon Epikur die verdiente Rüge; absicht- und planlos, wie in seiner Schule, umfassen sich ihre Kinder, die Atomen, um absicht- und planlos sich wieder abzustossen; Zufall und Willkühr (ein Unding) heißt ihr oberstes Gesez, und selbst da, wo man dies Chaos durch sein Ich zur Tagesordnung zu weisen gedenkt, ist es der Ruf der Willkühr an die Willkühr, mithin, nach H. Kant's neuster Sprache l. c. ein, in der Wahl der Mittel, Absichten (im Weltall) zu begünstigen, sich verkehrt benehmender, tölpischer Ruf, womit man die Zeit verderbt. Allgemeinheit und strenge Nothwendigkeit kann nicht erst in uns Menschenkindern werden (γίνεσθαι), wie aus Feuchtigkeiten der Erde in den Pflanzen Pflan-

zensäfte werden; da reicht kein chemischer und kein organischer Prozeß mehr zu, daran giebt's nichts Subjektives mehr, was wohl ein Epikur (in altera philosophiæ parte, quæ λογικὴ dicitur, plane inermis et nudus), als alle Philosophie den Sinnen aufopfernd, oder der Sophiste Protagoras, als alle Philosophie nekend, behaupten mochten. Werde es zehntmal Menschengeschlecht genannt, was so der Dinge Form und Wesen privativ (subjektiv) an sich tragen, folglich alles nur allein zur Menschenform machen soll: es hienge dennoch dem Menschen alles nur als Menschen an, und man kritisiert sich durch das Anhängsel des Geschlechts (zum Behufe der Allgemeinheit) keineswegs mit seiner neuen Kritik über die alte des genannten Sophisten hinweg, welche da hieß: πάντων χρημάτων μέτρον ἔιναι ἄνθρωπον. —

Stuttgart den 17. Sept. 1799.

§. 1.

Wer rechnet, der denkt. Aber er denkt, ohne etwas Anderes, als sein Denken selbst, im Denken zu beschreiben. Erst beim Berechnen beschreibt er sein Denken in einem Gegenstande ausser demselben.

§. 2.

Wer rechnet, ohne zu Berechnen, der denkt außer dem, daß er die Handlung seines Denkens selbst ausdrükt, nichts, und dennoch denkt er; mithin beschreibt er die Handlung seines Denkens selbst so geläutert und rein, als möglich.

Anm. Wer Zahlzeichen, als Gegenstände, sich vorstellt, der rechnet nicht, so lange er das Vorstellen derselben, als gewisser Gegenstände, nicht aufgiebt, und an ihnen die Handlung seines Denkens selbst, als bloßen Vermittlern desselben, (ohne sonst etwas zu bedeuten), nicht versucht. Kant hält Zahlen

für Begriffe; sezt also, nach seinem eigenen Systeme, Kategorieen und Anschauungen zur Möglichket eines Zahlenbegriffes vor aus. (Kritik der reinen Vernunft, 2te Aufl. S. 15 u. f. w.) Ist es möglich? frage ich hier nur vorläuffig. Müßten sie, nach seinem eigenen Systeme, nicht vielmehr Ideen, — etwa besondere Ideen in einer reinen Anschauung, oder, um es recht zu sagen, an Millionen, Millionen Bindfäden einer aprioristischen Synthesis seyn? Jedoch, so muß es gehen, wenn man das Denken für ein Urtheilen hält, (Zahlenbegriffe, Zahlensubjekte, Zahlenprädikate, Zahlenurtheile? — Nein, Zahlenformeln l. c. Seite 105. 206), und mit der reinen Vernunft, das heißt eben, mit dem Denken, erst hintendrein kommt.

§. 3.

Die absolute Möglichkeit des Rechnens beruht darauf, daß man Eines, als Eines und Ebendasselbe, im Vielen unendlichmal wiederholen kann;

Anm. — folglich nicht auf dem empirischen Gegenscheine einer reinen Anschauung, wie er sich an den fünf Fingern zu Königsberg ergiebt, l. c. S. 15.

§. 4.

Die absolute Möglichkeit des Denkens beruht darauf, daß wir Eines, als Eines und Ebendasselbe, im Vielen (nicht Mannigfaltigen) unendlichmal wiederholen können.

§. 5.

Man muß dies im Vielen d. i. in der Unbestimmbarkeit aller möglichen Fälle, erst können, um eben desselben auch am Mannigfaltigen, d. i. um (durch) das Denken) einer Erkenntniß fähig zu seyn. Die Rükſicht auf das Erstere beachtet man heutzutage zu wenig. Man ist zu bald, und eben deßwegen allzumannigfaltig. Man synthetisirt z. B. sogleich, um alsdann alles, was kommt, auf eine neue Art, an der Elle, ausmessen zu können.

Anm. Mannigfaltigkeit, als Mannigfaltigkeit, hebt die Fortsezung einer und eben derselben Wiederholung auf; Vielheit sezt sie.

§. 6.

Jenes Eine ist das Unwandelbare unter allem Wandel, das, durch sich selbst vollkommen Bestimmte sowohl, als Bestimmendwerdende in der unbestimmbaren Menge aller möglichen Fälle seines Gebrauchs; (Ens unum, verum, bonum s. perfectum.) Nur

erlaube man mir die Bitte, mein Eines = A nicht alsbald mit einem C in der Phantasie konkreszieren, mithin das Ens wenigstens inzwischen, — das Ich für immer, — hinweg zu lassen.

§. 7.

A, als Einheit, in A, A, A u. s. w., mithin (schon diesfalls) im Vielen, oder in der Unbestimmbarkeit aller möglichen Fälle seines Gebrauchs, unendlichmal wiederholen können, nennen wir also unser Denken.

§. 8.

A, mit seiner unendlichen Wiederholbarkeit auch in C sezen können, nennen wir, C durch A begreiffen, oder erkennen.

Anm. Was A für das C mit sich bringe, sagt der 6te §, so weit es izt hieher gehört, nämlich kein Konkreszieren nach seiner dort beschriebenen Natur, sondern ein Bestimmen. Jenes mag die Phantasie thun, welcher wir hier gar füglich entbehren können.

§. 9.

Die Begreiflichkeit des C, mithin die Möglichkeit einer Erkenntniß überhaupt, aus A darthun, nennt man heutzutage Kritik.

Anm. Das Plus, welches in dieser Absicht noch zu A erforderlich befunden wurde, seze ich = x.

§. 10.

Die grundwesentlichen Stüke (Essentialia constitutiva) des Denkens aus der Möglichkeit darthun, A, als Eines, welches sich auch im Vielen gleich bleibt u. s. w. (§. 6), unendlichmal wiederholen zu können, heißt Vernunft-lehre.

Anm. Das Plus, welches eine Logik erfordert, siehe unten. Anstatt grundwesentliche Stücke, werde ich in der Folge, nicht ohne Ursache, unvertilgbare modi sezen, und diese wieder eintheilen in den modus generalis, und die modos speciales; die vertilgbaren modos, oder bloße Affektionen, aber jenen an seinem Orte entgegenstellen.

§. 11.

A, bezeichnend das Eine, welches sich selbst gleich, unwandelbar unter allem Wandel, und unendlichmal wiederholbar als A, das Wesen unseres Denkens ausmacht, kann nie sich selbst ungleich, nie wandelbar unter dem Wandel, nie nicht-wiederholbar als A, mithin A (in dieser Bedeutung) nie Non A werden.

§. 12.

Das Denken, als Denken, leidet also keinen Qualitätsunterschied. Entweder Denken, oder Aufhören zu denken, d. i. sich Widersprechen; sonst giebt es im Denken, als Denken, keine Negation.

Anm. Daß dies Aufhören zu Denken jedesmal vom bloß unterbliebenen Verknüpfen gewisser Vorstellungen in einem Denken, zu verstehen seyn, und das Denken, als Denken, nicht aufhören könne, wird überflüssig seyn, hier erst beizusezen.

Bemerkung.

Was der 12te §. aussagt, läßt sich auch daraus abnehmen, weil, was ein Gedanke, kein Widerspruch, seyn soll, in irgend einem Konterte von Vorstellungen, im Denken sezbar seyn muß.

Folgerungen aus §. 12.

1) Die Negation kann niemals zu dem, was an einem kategorischen Urtheile A ist, mithin nie zum Est, als der Logischen Kopula eines kategorischen Urtheils, gezogen werden, wie gleichwohl in allen Logiken geschieht; denn das heißt das Denken in einem kategorischen Urtheile für ein Nicht-denken, d. i. für einen Widerspruch erklären. Die Kopula hat keinen Qualitätsunterschied.

Anm. Schade, daß man nicht auch in bloßen kategorischen Urtheilen, wie in Schlüssen, öffentlich disputiert; sonst wäre es einem doch vielleicht schon eher beigegangen, man dürfte wohl eben so wenig sagen können: negatur copula, als: negatur conclusio. Dieses belacht man; und jenes wird gelehrt.

2) Die Negation kann niemals zur Kopula in einem hypothetischen Urtheile, d. i. zur Konsequenz gezogen, folglich eben so wenig gesagt werden: negatur consequentia, als: negatur conclusio. Die Konsequenz hat keinen Qualitätsunterschied als Kopula.

Anm. Ein zweytes quid pro quo aller Logiken, und zugleich ein offenbarer Widerspruch mit ihrer Behauptung, daß der Grund seine Folge nothwendig seze! Nicht die Folgerung, (Konsequenz, als Kopula), kann geläugnet werden, sondern die Zulänglichkeit der, im Vordersaze liegenden, Materie (sufficientia conditionis), um hier einen Grund im Denken auszuweissen, (um sich zur Kopula für diese Materie, um sich zu einem So zu qualifizieren). Ferner bleibt A auch hier A, die Materie mag nun in modum ponentem

oder tollentem einschlagen. In beyden Fällen bleibt die Kopula inalterabel, und leidet keinen Qualitätsunterschied. Daß von hypothetischen Urtheilen, als solchen, nie gesagt werden könne, sie seyen bejahend oder verneinend, daß folglich bei ihnen, als hypothetisch, aller Qualitätsunterschied hinwegfalle, behauptet auch Maaß (in seinem Grundrisße der Logik S. 143); allein er sucht den Grund hievon nicht da, wo er ist, in der Unveränderlichkeit der Kopula; sondern vielmehr darinn, weil in keinem hypothetischen Urtheile das Verhältniß eines Prädikats zum Subjekte gedacht werde. Was möchte aber denn sonst darinn gedacht werden können? — Kanten anbelangend, so hat er schon durch die Eröfnung seiner Kategorieentafel mit der Logischen Quantität, eben nicht viel Erspriesliches für die Logik versprochen. Hätte er mit der Qualität begonnen, so würde er doch etwa noch Bekanntschaft mit der Natur des Objekts verrathen haben; denn dies bringt erst einen Qualitätsunterschied mit sich. Aber einen Quantitätsunterschied, im bisher üblichen Logischen Sinne des Worts, kennt weder das Denken, als Denken, noch das Objekt, als Objekt; und mit dem Quantitätsunterschied, im bisher übli-

chen Logischen Sinn des Worts, beginnt gleichwohl bei Kant — die Tafel unserer Denkformen.

3) Die Negation kann niemals zur Kopula in einem disjunctiven Urtheile, d. i. zur Disjunction selbst, in so ferne sie durch ein Denken möglich wird, (zum A, zum Gedanken im Entweder, oder, als Gedanken) gezogen werden. Die Disjunktion hat keinen Qualitätsunterschied als Kopula.

Anm. Auch die Kantianer läugnen, daß die disjunctiven Urtheile eine andere Qualität haben können, als die bejahende; (gleich als ob im Denken, als Denken, schon eine Bejahung möglich wäre), — wiewohl sie ihre Behauptung ebenfalls durch ein vitium non causæ pro causa beweißen. Der Grund liegt nicht in dem Erschöpfenden der Merkmale, als Merkmale. Wie können Merkmale, als Merkmale, nach der Kantianer eigenen Grundsäzen je erschöpfend werden, man stelle sie unter einem Entweder, oder, oder, wie es einem beliebt, zusammen. Der Grund, (nicht blos die conditio, sine qua non) liegt vielmehr in dem, was am Entweder, oder, blos Gedanke, Kopula, — reines Vernunftwerk

ist. möchte man in ihrer Sprache sagen; mithin ist da eigentlich an gar keine Möglichkeit eines Qualitätsunterschieds, schlechthin an keine Qualität, zu gedenken, was auch Maaß bemerkt; jedoch, wie nicht anders seyn konnte, immer noch per substitutionem falsi medii (Seite 154).

4) Die Negation kann niemals zur Kopula in einem Vernunftschluße, d. i. zur Konklusion (zum Also, Ergo, als dem A in einem Vernunftschluße) gezogen werden. Dies gestand man sich längst (vel quasi tacite) ein. Aber, wo findet man das Warum? erörtert. Es gehörte zu den Logischen Geheimnissen: Die Konklusion hat keinen Qualitätsunterschied als Kopula.

Anm. Die Frage ist natürlich, und man kann daher ihre Beantwortung fordern: wie es komme, daß man hier schon so frühe das Negieren (d. i. Zernichten) der Kopula für vernunftwidrig ansah (nicht einsah)? Antwort: weil unter allen modis des Denkens ein Schluß die meiste Materie konnectiert; und man folglich der Nebenwerker von Materie, worinn man sich als großer Logiker herumtummlen konnte, so viel hatte, daß das Ergo, mithin die Form eines Schlußes als Schlußes, in so

fern ein Denken dabei ist, zu ihrem Glüke nicht in Betracht kam; sondern, wer sich mit seinen Oppositionen auch vollends an das Ergo hätte wagen wollen, vermöge einer dumpfen Empfindung des Uebelstandes, die man ihm selbst schon als einem Vernunftwesen ansinnen zu müssen glaubte, geradezu ausgelacht worden wäre. Man erinnere sich nur, was einem die Figuren der Schlüße allein schon für Unterhaltung geben konnten, ehe Kant sie zermalte.

5) Was an einem Begriffe bloß gedacht ist, das ist seine unendlichmalige Wiederholbarkeit als A, welche jedes Non-A in der Wiederholung ausschließt, seine Kopula. Was an einem Begriffe bloß gedacht ist, kann nie negiert werden, ohne ihn als Gedanken zu zernichten d. i. ohne Widerspruch. Ein Begriff, als Gedanke, leidet keinen Qualitätsunterschied.

Anm. Es ist, ohne mein Erinnern, klar, daß hier die Kopula von Num. 1, die kategortsche Kopula, gemeynt ist; und daß wir es folglich nur mit vier Nummern zu thun haben; die fünfte ist bloß ein opus supererogationis für solche, welche sich an der ersten möchten gestoßen haben, und für die ich hier noch beiseze, daß das Gedachte an einem kategorischen Urtheile und das Gedachte an einem Begriffe vollkommen eines ist.

Folgen der, aus §. 12 gezogenen Folgerungen.

a) Im Denken, als Denken, ist es vollkommen eins; ob, Est bonus, Est non bonus, oder Non-homo est; ob, Er ist, Er war, oder Er wird seyn; Er ist nicht, Er war nicht, oder Er wird nicht seyn, darinn vorgestellt werden soll. Dies erhellt, (um die Bemerkung zum 12. §. anders zu verdeutschen) auch daraus, weil das Eine in das Andere übergehen zu lassen, die Umstände gebiethen können. Nur über das vermögen Umstände nichts, daß in der, durchs Denken, als Denken, gesezten unendlichmaligen Wiederholbarkeit des Bonus, des Non-bonus, oder Non-homo, u. s. w. sich, durch eine veränderte Lage der Dinge, auch eine Nichtwiederholung einschleichen dürfte.

Anm. In dem: Er ist nicht, u. s. w. wird man sagen, ist ja die Negation doch zur Kopula gezogen; denn wo soll man sonst damit hin? — Ich bitte um kleine Gedult, und erinnere vorläufig, sich bloß an das Deutsche: Er ist nicht: zu halten, woran die Sezung eines Etwas eben dadurch, daß man seine bloße izige Abwesenheit bezeichnet, auffallender seyn dürfte, als an dem non est. Man gewinnt schon viel, wenn man sich an die Deutsche

Sprache hält, wie unsere Urväter sie uns überlieferten; dies beweißt unter andern das Wort Begriff, das, so viel ich weiß, unter Europas gebildeten Völkern wir allein den Römern nicht entwendet haben; Römisch hieße es complexio. Les langues font le miroir de l'ésprit humain, Leibniz.

b) Was bisher in den Logiken für das Unbedeutendste in einem kategorischen Urtheile angesehen wurde, womit man das Ja oder Nein nach Belieben treiben zu können glaubte, und was als Gedanke (denn als Nicht-gedanken wollte man doch gewiß die Kopula nicht nehmen, oder doch?) — mithin als bloßer Gedanke, schon die Möglichkeit eines Ja oder Nein ausschloß, — die Kopula — war gerade das Denken selbst, wie man izt spricht, die Reine Vernunft. In der Negation der Kopula hätte also bisher jeder Logiker sich und anderen die Reine Vernunft negiert; (Kiesewetters Kompendium einer allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsäzen S. 47, §. 106, anderer zu geschweigen).

Anm. Durch Kantische Grundsäze wäre die gegebene Blösse glüklich maskiert worden. Wie so? — Antwort: weil ihr Bedürfniß einer gar Transcendentalen Logik, welche

ein Mannigfaltiges der Sinnlichkeit schon a priori vor sich liegen hat, (bequem!) Kritik der R. V. 2te Ausg. S. 102. — die Erneurung des Unterschieds zwischen Endlichen und Unendlichen Urtheilen wiederum postulierte (Ebend. S. 97); mithin die Beziehung der Negation entweder auf die Kopula in negativen Urtheilen, oder auf das Prädikat in Unendlichen bejahenden Urtheilen, dadurch neuerdings sanctionirte.

c) Jede Kopula (Num. 1—4) drükt einen modus specialis des Denkens selbst aus; mithin ist auch die kategorische Kopula das Formelle (Gedachte) eines kategorischen Urtheils; Subjekt und Prädikat sind als Begriffe, wie man's bißher verstand, das Materielle. (Man urtheile demnach, wie rein unsere bisherigen Reinen Logiken waren).

Einschränkung des, unter Num. c gesagten, nach Resultaten, deren Anführung noch nicht hieher gehört.

Es bleibt dabei, daß jede Kopula (1—4) einen modus specialis des Denkens selbst ausdrükt. Allein die zwey Ersten darunter, die Kategorische (A in A), und die Konsequenz

(A durch A) gehören dem Denken als Denken, ohne Anwendung des A auf B und Non B einer Erkenntniß, an. (sie sind reine modi). Die zwey lezten hingegen sind Wiederholungen der beyden ersten an der, das Denken als Denken durch ihre Duplicität nicht alterierenden, zweytheiligen Natur eines Objekts in der Erkenntniß, als B und Non B.

Anm. Ich merke, daß ich schon mit diesem lezten da etwas gesagt habe, was ich vielleicht noch nicht hätte sagen sollen. Aber es ist schwer, es zu vermeiden, und dadurch daß man es berührt, dennoch die Verständlichkeit seines Vortrags, so lange man dasselbe noch nicht erklären kann, nicht zu stören. Man lege also dies B und Non - B jedesmal, wo seine Herbeirufung im gegenwärtigen Konterte unvermeidlich ist, wieder bei Seite, und harre aus, so lange es seyn muß, beim ewigen Strohme des, in A wie durch A unendlichmal wiederholbaren A als A, bis er von selbst über die zweytheilige Katarakte von B und Non B, ins Leben hinstürzen wird. — Ich muß mich zerstreuen, — und gerathe an die Lösung eines Räthsels für Liebhaber einer spekulativen Kurzweil. Die Frage kommt nämlich hier wiederum ganz natürlich zurük: wie es zugegangen seyn möchte, 1) daß man zuerst dem

Ergo angesehen, es lasse sich nicht negieren? Auf dies ist die Antwort schon gegeben: weil ihm die meiste Materie im Denken anhängt; (so muß ich mich izt noch ausdrüken, bis es verdeutscht werden kann); 2) wie es zugegangen seyn möchte, daß man dies alsdann auch der Disjunction in disjunctiven Urtheilen ansahe? Antwort, weil auch die Disjunction noch wie der Schluß zu den vermischten modis des Denkens gehört: Kantianer; 3) wie es zugegangen seyn möchte, daß man dies endlich auch dem einen reinen modus des Denkens ansahe? hier habe ich nichts zu thun, als den Namen Maaß zu nennen; wiewohl auch von ihm die Konsequenz noch nicht in ihrer nöthigen Reinheit (Ohne Hypothesis) gedacht werden konnte. 4) Ob es denn niemand beigefallen seye, den Logikern wegen ihrer unlogischen Vorstellungen von dem anderen reinen modus des Denkens, vom Formellen eines kategorischen Urtheils, einen Vorwurf zu machen? Antwort: Kant machte ihnen einen Vorwurf darüber (Kritik der reinen Vernunft S. 140, 141). Allein es gieng ihm dabei, wie es bei einer Opposition gegen das Ergo von jeher gegangen seyn würde. Er wundert sich, klagt sie eines Fehlers an, hilft aber nicht, sondern macht aus Uebel ärger, und mußte, vermöge der

Grund-

Grundanlage seiner Kritik, nicht nur das Uebel ärger, sondern für Rechtglaubige den Schaden unheilbar machen. Wie so? — Weil er, vermöge der Grundanlage seiner Kritik, den Menschen durch Kategorieen hindurch erst zur reinen Vernunft führt, das heißt, ihn zuerst erkennen und urtheilen, alsdann erst denken läßt.

Kurze Zusammenziehung des Resultats aus §. 12.

Versteht man unter Logisch, wie bisher in allen Logiken und in den reinen insbesondere geschahe, das Formelle des Denkens selbst, unser Vernunftwerk (= A) an jedem Begriffe: so giebt es schlechterdings keine Logische Negation ausser dem Widerspruche, d. i. dem Nicht-denken. Das Non möchte auch herkommen, wo es wollte: so kann im Denken, als Denken, kein Qualitätsunterschied, mithin kein Non, kein Ja oder Nein statt finden.

Erläuterung.

Ein Imperativ, — und dies ist das ganze (nicht nur das halbe praktische), unter dem Identitätsgeseze begriffene, Denken (A sey ewig = A), kann nie Nicht-imperativ werden, er mag in Rükficht auf ein Ob-

jekt gebiethen oder verbiethen. Dies erkennt man doch wohl; aber dachte man auch schon daran? Und hat den Imperativ des Einmal Eins gelernt? —

Anwendung des Gesagten auf alle Logiken, und auf die Kantische Kritik in specie.

Logisch heißt also, nach allen Logiken, das Formelle des Denkens selbst, und denn noch soll, nach allen Logiken, eine Logische Realität (mithin ein Gedanke) nur durch ihre (doch wohl auch Logische) Negation (durch einen Nichtgedanken) aufgehoben werden können, aber dabei immer noch ein Gedanke bleiben? — Allerdings; denn die Kritik, die Sonne, wie ein Recensent sich ausdrückte, für die Philosophie aller Jahrhunderte, hat ja so gar eine Denkform (Kategorie) der Negation entdekt, um sich Jahrhunderte hindurch auch an dieser zu erquiken. Wohl bekomm es jedem Lichtbedürftigen, welcher durch Negationen und Limitationen, als seine Denkformen, denken kann. Dies kommt heraus dabei, wenn man das Identitätsgesez (mithin A oder das Denken in jedem Urtheile) — selbst für ein Urtheil hält; warum nicht auch vollends für ein synthetisches?

Mit dem Knoten der Apriorität versehen, hielt es ja alsdann so fest wie ein analytisches.

Gelegenheitlich ein paar Worte über die Entdekung der Kritik unter dem Namen Einer apriorischen Synthesis; das Weitere kommt nach.

Wer synthetische Urtheile a priori annimmt, der legt schon Urtheile in das Denken, als Denken selbst hinein. Was hierauf zu halten seye, mag vorläufig unser Deutsches Wort Urtheil (quasi divisio primaria Objecti) ankünden.

Wer synthetische Urtheile a priori annimmt, der nimmt, neben dem Identitätsgeseze, das er für analytisch zu erkennen, und allem Denken, wiewohl schon als ein Urtheil, vorzusezen, (tacite) nicht aufgiebt, (denn er kanns nicht) noch etwas Nicht-analytisches im Denken als Denken an, er nimmt noch etwas Nicht-analytisches, sage ich, an, welches nun entweder unter die Analysis des Denkens (A unendlichmal wiederholbar als A) dennoch erst gesezt werden muß, mithin an sich noch kein Denken ist, oder das eben so, wie es schon synthetisch von selbst zusammenwuchs, auch unabhängig von A (als ein B, C, D, E u. s. w.) seine Analysis in sich hat, folglich nimmt

er an ein Denken als ein Bdenken, und dann wieder ein Denken als ein Cdenken, und so fort das ganze synthetische Alphabet hindurch. — Was dies für neue Postulate seyen, erinnert das Gesez des Widerspruchs.

Wer mit dem Identitätsgeseze also verfährt, der schneidet der Philosophie (aus Kritischer Desperation, wie Reinhold durch seine Willkühr?) den Kopf ab, um alsdann mit einem originel spaßhaften, schöpferischen, d. i. ausschließend Kantischen Wize (daher auch nur ihm allein das Geschäft gut steht), statt des abgeschnittenen, bloß nebenher wieder zur Hand genommenen, Kopfes, eine Menge apriorischer Knoten hinmachen zu können, deren jeglicher nur ein Stük des Rumpfes zur hohen Einheit mit sich (d. i. eigentlich allein mit demjenigen, welcher die Knoten macht und nachmacht), zu befördern hat, und die daher das Ganze in ein höchst Mannigfaltiges unnöthiger Stükchen zerfasern lassen, folglich sich den Kathedern u. s. w. als Surrogat der ausgestäupten Metaphysik ungemein empfehlen. — Der Königsberger kennt seine Nation; denn er ist ein vortreflicher Empiriker, daher ein brillanter Urtheiler (weiß allem einen Stil zu drehen, wie man bei uns jene Synthesisarbeit ausdrüken möchte). — Aber wie soll man euch alsdann nennen, Leib-

nlz, Wolff, Bilfinger, Baumgarten, Mendelsohn, Eberhard, Schwab, Maaß u. s. w.? — Nur Analysten, weil ihr keine Synthetiker im aprioriſchen genus seyd? Nein, Denker. Das Weitere kommt nach.

Probe über den 12ten §.

Man seze zwey Nullen zusammen ohne ein vorangeschiktes Eins, und sie bedeuten nichts. Man höre einen aus der großen Nation der neuen Römer sein Non, Non abgesezt aussprechen, und er verdoppelt dadurch bloß seine Verneinung. Wenn aber Non Non in einem Gedanken als Gedanken z. B. in einem Prädikate als Gedanken (nicht als Begriff) verknüpft, mithin zur Kopula eines Begriffes oder zur kategoriſchen Kopula (Num. 1 und 5) gezogen werden soll: so bemerken die Grammatiker, es verdopple seine Bejahung. Es sezt wenigstens. Sonderbar; nur eben für eine Fakultät zu gemein. Selbst so lange einem die Transzendentale Spule noch leer lief, hatte man sich zu viel in den wichtigen Artikeln der Converſion und Contraposition eines Sazes u. s. w. umzutreiben, als daß man sich mit derley Kleinigkeiten in einem, etwa von Grammaticis eingeholten, philosophiſchen Bedenken, fakultätsmäßig hätte abgeben können. Oh-

ne, wie Wieland's Kanzler, auf jede Frage eine Antwort zu wissen, möchte es auch, bei wirklich erfolgter Herablassung zu einem Rescribatur, schwer gefallen seyn, die Dubia Grammaticorum zu lösen, nachdem einmal die Kopula geläugnet, und durch die Kritik das Negieren zu einer eigenen Denkform vollends erhoben worden war. Scribatur itaque Logicis:

> Ein, am Denken selbst gemachter, Versuch, es, nach Art des, im Denken Vorgestellten, auch in seiner eigenen Qualität zu duplicieren, sezt wieder schlechthin, was vorher gesezt worden, dupliciert folglich nicht; sondern macht nur (in einem Urtheile) die Probe darüber, daß A unendlichmal wiederholbar als A, ohne das Denken selbst aufzugeben, nicht eben so auch Non A werden könne, wie B in der Vorstellung allerdings auch Non B werden kann; (in welchem Sinn dies leztere, siehe unten!)

Die nächste Probe darüber, mithin über das Gesez der Identität, ist der Saz des Widerspruches selbst, in welchem das Denken so ganz eigentlich sich sein eigenes Wesen (A unendlichmal

wiederholbar als A) zum Gegenstande eines Urtheils aufgiebt, welches dann so ausfallen muß:

A unendlichmal wiederholbar als A, schließt alles Non-A in der Wiederholung aus; (Logische Negation, wenn unter Logisch wie bisher das Formelle des Denkens selbst verstanden wird, ist ein Widerspruch)

In allen Säzen nun, welche lauten wie B non est non-B, oder Nullus doctus est non-doctus macht man an jedem beliebigen Gegenstande dieselbe Probe, daß ein, in B einmal gesezтes A, durch keinen Versuch einer vom Objecte B auch auf A (den Gedanken) übergetragenen Verneinung, in seiner Qualität sich duplicieren, oder überhaupt auf irgend eine Weiße alterieren lasse.

Beschluß des 12. §.

Sollte man vermuthen, daß Logiker das Identitätsgesez erst aus dem Saze des Widerspruchs hätten folgern, mithin das Ausschliessen hätten vorher versuchen können, ehe noch etwas gesezt war? Sie konnten es; denn sie thaten's, man sehe die neuesten Logiken alle. Der Grund? — weil die Sonne mit einem bloß negativen Kriterium aller Wahrheit — das heißt mit einer Sonnenfinsterniß, aufgegan-

gen war. Man sehe ipsissima verba der Kritik der Reinen Vernunft S. 190.

§. 13.

Das Denken, als Denken, leidet aber auch keinen Quantitätsunterschied; sondern ist allemal A, unendlichmal wiederholbar als A in allen möglichen Fällen seines Gebrauchs, mithin Allgemein im strengsten Sinne mit Ausschließung der Möglichkeit des Gegentheils.

Bemerkung.

Dies erhellt auch daraus, weil kein Gedanke als Gedanke einen Quantitätsunterschied zuläßt. Man nehme das Ergo.

Folgerungen.

1) Da ein Omne das Gegentheil von sich, als einem Omne, in einem Nullus, Quidam und Hic gar wohl vorstellen läßt: so würde die Sezung des Denkens in ein Omne-denken ebensowohl, wie die Sezung desselben in ein Besonder- oder Einzeln-denken, das Denken selbst zu einem Nicht-denken machen.

2) Was an dem Begriffe hic homo eigentlich gedacht ist, das muß eben sowohl unendlich-

mal wiederholbar seyn in allen möglichen Fällen seines Gebrauchs, als was an dem Begriffe quidam homines, oder omnes homines, eigentlich gedacht ist.

Anm. Es ist mir schon etlichemal beigegangen, man könnte sich stoßen an dem Ausdruke: in allen möglichen Fällen seines Gebrauchs. Was soll das: Möglich: hier? wird ein Kritiker entgegnen. Allein man ärgere sich nicht zu frühe; es wäre vergeblich: denn, warum dürft' ich's nicht sagen? — Ich sehe bereits hinaus.

3) Das Omnes, Quidam, Hic, läßt sich demnach, als Bezeichnung eines Quantitätsunterschieds, durchaus nicht im Denken, als Denken, suchen. Es kann kein modus des Denkens, als Denkens, seyn, wie die Kopula im kategorischen Urtheile, und in der Konsequenz.

4) Im Denken, als Denken, ist Omnes, Quidam, Hic, vielmehr ganz eins. Man kann so gar auf eben denselben Gegenstand, je nachdem es die Umstände geböthen, eben dasselbe Denken in einem Omne, Quoddam oder Hoc, anwenden müssen. Die Einschränkung oder Erweiterung dabei ist nicht durch eine Ver-

änderung des Denkens, als Denkens, mög-lich; dies wäre ein Nicht-mehr-denken, folglich ein Widerspruch. Sie kann also auch nicht durchs Denken schon im Denken bestimmt seyn, wie die modi der Kopula. Sie kann nicht durch das Objekt, als Objekt, im Denken bestimmt seyn; Objekt, als Object, hat selbst keinen Quantitätsunterschied. Sie muß demnach eine bloße Wiederholung desselben Denkens (samt dem Wesen seiner unendlichmaligen Wiederholbarkeit als A) nach vorliegenden Reyhen der Association in der Einbildung (nicht Phantasie) seyn, die nun das einemal ein Quidam, als Zeichen ihres itzigen Aggregats in der Einbildung, dann ein Omnes, als ein Zeichen zu gleicher Absicht, dann ein Hic verlangen. Hier mußt' ich zum erstenmal zu unserer Hineinbildung in die Welt (tanquam informationes nostras in mundum) meine Zuflucht nehmen, um dem Denken meiner Leser selbst eine, hier nöthige, und für die reine Wiederaufnahme des A, als A, in der Folge doch nicht schädliche, Unterlage zu verschaffen.

5) Im Denken, als Denken, sind nicht nur allgemeine und einzelne, wie man bisher annahm, sondern auch alle besondere kategorische Urtheile einander vollkommen gleich; denn im Denken, als Denken können sie keinen

Quantitätsunterschied haben; dieser Unterschied möchte auch herkommen wo er wollte: so kann er weder im Denken, noch in der Vorstellung eines Objekts, als Objekts liegen; indem das lezstere zwar die Möglichkeit eines Qualitäts- aber keineswegs einen Quantitätsunterschied (als Objekt) in seine Vorstellbarkeit (im Denken) mitbringt.

Anm. Hieraus ergiebt sich, was darauf zu halten war, wenn man den Quantitätsunterschied in den bisherigen Logiken (Jakob 3 Aufl. S. 52, 53) auch so gar schon auf den Umfang der Begriffe, als Begriffe, (ohne daß sie gerade bereits in einem Urtheile verbunden wären) anwandte, und sie in dieser Hinsicht in allgemeine und besondere zulezt mit der gehörigen Weissung, was Unlogisch daran seye, auch vollends in einzelne (individuelle ib. §. 119.) eintheilte. Kiesewettern ahndete nichts gutes bei dieser Quantitätstaxation eines Objekts, als Objekts oder gar eines Denkens als Denkens; denn sonst wüßt' ich nicht was sich Logisch (folglich von eigentlichem Gedankenwerke, wie man bisher das Logische verstand), an einem Begriffe unterscheiden ließ; (Compendium einer allgemeinen Logik S. 22, 23). Er sagt daher zuerst nur: „sonst theilte man die

Begriffe ihrem Umfange nach in allgemeine, besondere und einzelne," protestiert alsdann gegen die Eintheilung, aber anstatt diesen Wink weiter zu verfolgen, springt er endlich von der Sache, welche hier allein in Frage gestellt seyn konnte; ob nämlich ein Begriff, an und für sich und außer einem Urtheile betrachtet, einen Quantitätsunterschied zulasse, plözlich ab, und entdekt, daß man denn doch den einen Begriff einen allgemeinen, den anderen einen besonderen nennen könnte, wenn man sie in Rüksicht auf ihre Sphären mit einander vergleichen wolle, das heißt, wenn man ihre Sphären in einem Urtheile gegen einander halte, folglich aufhöre, jeden derselben als einen Begriff an und für sich zu betrachten. — Getroffen; denn hievon war ja gerade die Rede; nicht wahr? Nein, denn ich schlage einige Blätter um, und finde S. 34, bei Kiesewettern selbst, daß das eigentlich erst in seine Lehre von der Relation der Begriffe unter sich, mithin nicht zur Quantität eines Begriffes, als Begriffes, gehört hätte; finde auch, daß da der allgemeinen und besonderen Begriffe so fort nicht mehr gedacht, sondern der Ausdruk höhere und niederere Begriffe, herkommlichermassen wieder

dafür eingesezt wird. Hiemit wären wir also wiederum, wo wir waren, nämlich bei der Frage: giebts denn keinen Quantitätsunterschied an einem Begriffe, an und für sich, und außer einem Urtheile betrachtet, und in wie ferne giebt es keinen? Es giebt in so ferne keinen, als es keinen geben kann, also 1) in so ferne jeder Begriff ein Gedanke seyn, 2) in so ferne in jedem Begriffe ein Objekt als Objekt vorgestellt werden muß, ein Objekt als Objekt aber keinen Quantitätsunterschied zuläßt. Was demnach in einem Begriffe an und für sich betrachtet (vielleicht bei einigen nicht genug abstraktionsfähigen Köpfen) noch logischer Quantitätsunterschied scheinen möchte, davon darf man sicher seyn, daß es weder zum Vernunftwerke noch zur Vorstellung eines Objekts als Objekts in diesem Begriffe, sondern schlechthin zu seiner Materiatur gehöre. Diese Materiatur nun (die Rükficht auf das Sinnenwerk) ist ja nach allen Logiken etwas unlogisches; folglich ist, nach allen Logiken, ihre eigene Eintheilung der Begriffe, in allgemeine, besondere, einzelne, unlogisch; und ist es die der Begriffe, so ist es auch die der Urtheile; lezteres versteht sich, wie mich deucht, von selbst; indem par ratio von Num. 1, 2, bei

den Urtheilen, wie bei den Begriffen eintritt. — Warum wollte aber Jakob nur an den Einzelnen Begriffen etwas dergleichen rügen? Warum macht Kiesewetter das, was man gewöhnlich für einzelne Begriffe ausgiebt z. B. die Nomina propria, gar vollends bloß zu Zeichen für die Vorstellungen einzelner Gegenstände (Anschauungen)? S. 22 l. c." Dies nöthiget mich selbst ins Einzelne zu gehen. — Mit Zeichen für die Vorstellungen fiengen wir also unsere Vorstellungen an bei Kiesewetter; denn wir fangen doch wohl mit dem Einzelnen, und nicht mit dem Allgemeinen, in unseren Vorstellungen an? — Mit etwas Unlogischem oder Halblogischem fiengen wir bei Jakob an; denn ein individueller Begriff gehört zwar logisch zu den allgemeinen (wie jedes Einzelne Urtheil Logisch zu den Allgemeinen gehört), so steht es überall, (nur bei Kiesewetter nicht, vielleicht durch einen Drukfehler? S. 56), geschrieben; aber es hängt ihm, als individuel, doch auch etwas Unlogisches, nämlich ein eigenthümliches Merkmal eines einzelnen Gegenstandes oder eines Idividuums, an, so steht bei Jakob geschrieben l. c. — — Ich weiß nicht, bin ich blind, oder ist's, hier wie dort, noch nie Tag geworden? — Wie wär' es daher, wenn wir

Menschen (nicht wir Logiker), uns Menschen doch auch einmal mit dem Denken anfangen ließen, die Kategorieen der Allheit u. s. w. hactenus in Ehren? — Es ist also einmal ein Denken = A da, und soll nun meinetwegen auch einmal ein sinnlicher Stoff = C da seyn. Diese Materiatur (= C) muß, als Materiatur, durchs Denken im Denken zernichtet werden, sonst wird kein Gedanke daraus. Ein nomen proprium ist ein Gedanke, wie ein nomen nonproprium; folglich wird es durch denselbigen Proceß, wie ein jeder Begriff, zu einem Gedanken, das heißt nicht bloß zu einem Zeichen für Vorstellungen (wobei Kiesewettern, nach neuester Deutscher Sitte, das Denken im Denken ausgieng), sondern, wie gesagt, zu einem wahren, vollkommenen Gedanken gemacht werden müssen, für welchen nun die wirklichen Fälle seines Gebrauchs durch jene, ihm vorangegangene, Anschauung bestimmt sind. Dieß der durchgängige Proceß bei allem, was in einem (Menschen-) denken vorgestellt werden soll! — Da giebt es also kein allgemeines, kein besonderes und kein einzelnes Gedanken- und Objekt-wesen. Gedacht ist gedacht; Objekt ist Objekt. Aber ich sagte: die wirklichen Fälle seines Gebrauchs seyen jenem nomen proprium

durch die, ihm vorangegangene, Anschauung bestimmt. Wie? wenn nun bei uns Menschen, nach unserer generischen Art der Welteinbildung, in einer Anschauung auch schon mehrere Anschauungen bestimmt seyn könnten, je nachdem noch etwas von aussen, die nöthige gute Gelegenheit, darzu käme? Kürzer, und vielleicht deutlicher, wie? wenn nun wir Menschen, nach unserer generischen Art der Welteinbildung, mit einer gehabten Anschauung bei Gelegenheit das Multiplicieren verständen? Alsdann dürfte in solchen Fällen, wo die Multiplikation durch einen vorliegenden Stoff gestattet wird, die Materiatur, als Materiatur, durchs Denken im Denken eben einmal zernichtet werden, und sie wäre in solchen Fällen für allemal zernichtet. Dies ließ ich mir einen Begriff nennen; ein solcher Begriff wäre aber alsdann für A, was ein nomen proprium für dasselbe ist, und ein nomen proprium wäre für A, was ein Begriff für dasselbe ist. So hat es Jakob doch wohl gemeynt, wenn er, nach Logischem Herkommen, und wie ich daher glaube, ohne Drukfehler, sagte l. c., ein individueller Begriff gehöre zu den allgemeinen. Aber, wenn Jakob sich dann an dem eigenthümlichen Merkmale des individuellen Begriffs,

als etwas unlogischem, dennoch stößt: so konnte ihm, vermöge aller bisherigen Logiken nie, und vermöge der Kritik, am allerwenigsten beigehen, daß ein Begriff eine ganze Complexion wahrhaft sinnlicher, und daher auch sinnlich bleibender Merkmale, folglich logisch, d. i. wie's bisher gemeynt war, für das Denken selbst, mit einer Anschauung (besser: Gewahrnehmung) ganz eines seye. Die Länge der Reihe, in welcher sich A auf einmal wiederholen läßt, thut nichts zur Sache. Will man es noch weiter treiben, so kann man sagen, die (nicht Logisch, wie man es bisher verstand) sondern ihrer Materiatur nach einzelnen Begriffe, z. B. die berühmten Nomina Propria Kant und Kiesewetter, sind reinere Gedanken, als der allgemeine Begriff Mensch (genus humanum), reiner sind sie, nicht durch einen Widerspruch mit meinem A ewig gleich A; sondern weil weniger Materiatur durchs Denken im Denken bei ihrer Vorstellung zernichtet werden darf, als bei einer Vorstellung des ganzen menschlichen Geschlechts im Denken. Die (nicht Logisch, wie man es immer verstand) sondern) ihrer Materiatur nach besonderen Begriffe sind entweder eine mit der (Welteinbildung), sinnlichen Complexion eines gewissen

All in der Vorstellung vorgenommene Division:

Omnes homines sunt mortales
Quidam homines sunt mortales

oder sie sind eine, an der sinnlichen Complexion eines gewissen All in der Vorstellung, vorgenommene Subtraktion:

Omnes homines sunt homines
Quidam homines sunt docti homines.

Da nun auch ein hic homo (exclusive genommen) eine Subtraktion von einem All in der Vorstellung ist: so kann ich es Kiesewetter'n nicht übel nehmen, wenn er, selbst ohne Drukfehler, bloß müde des alten unverständlichen Sazes, an dem Jakob noch hangen blieb: propositiones singulares æquipollent universalibus; die einzelnen Urtheile zu den besonderen zählte. Er meynte eben die Subtraktion. — Der weitere Verfolg wird von allem, was in dieser Anmerkung behauptet wird, wie ich hoffe, befriedigenden Aufschluß geben. Es kann nicht fehlen, so lange ich nicht inkonsequent werde; und nur der Mißverstand einiger, hier zur Erläuterung angebrachten, Ausdrüke, wie die der Multiplication u. s. w., könnte mir bis izt den Schein einer Unrich-

tigkeit in meinen Behauptungen zuziehen, welcher sich aber, unter der genannten Voraussezung, wieder verlieren muß. Denen, welche sich in die Zernichtung der Materiatur als Materiatur im Denken als Denken nicht sollten finden können, weil ich unter dem 12ten §. den Schluß z. B. die meiste Materie im Denken konnectieren (dies hieß eben, als Materie zernichten) ließ, gebe ich zu bedenken, was sie sich denn bisher unter der Form gegenüber vom Stoffe möchten vorgestellt haben, wenn es nicht eine, im Denken als Denken zernichtete, Materie war? Ich ersuche sie ferner, mir zu sagen, ob ihr Auge würde sehen, ihr Ohr hören können, wenn jenes nicht die Lichtstrahlen und die Luft, dieses die Luft, als Gegenstände in einem Sehen oder Hören, durch die Handlung des Sehens oder Hörens selbst, zernichtete; ob sie vor dem Getümmel der kleinen organischen Welt in ihnen, als das was sie sind, als diese Menschenwesen, würden bestehen können, wenn nicht ihre Materiatur, der Kreislauf ihrer Säfte, ihr Verdauungs- und Sekretionsgeschäft, die tausend Stükwerke (Fäserchen u. s. w. mit ihrer Arbeit) aus welchen ihr physischer Mensch zusammengesezt ist, in ihrer Vorstellung zernichtet würden? Ich bin so frei, sie noch

eines zu fragen, das freilich als schwache Kopey nicht mehr so stark für meine Sache sprechen kann, wie das Original. Es ist: ob irgend ein Künstler oder gar Handwerker etwas zu formen vermögend seyn dürfte, wenn er nicht über das Daseyn des zu Formenden (ungeachtet dieses in rerum natura immerfort bleibt) noch ein anderes Daseyn aufzöge, verbreitete, oder vermittelst des Feuers (wie bei Schmelzungen) ausgösse, mithin das erstere in dieser Beziehung zernichtete? Wem endlich ein Begriff, als bestimmte Art unserer menschlichen Weltenbildung, als bloße Complexion wahrhaft sinnlicher, und daher (bloß das A bis izt in ihnen abgerechnet) auch sinnlich bleibender Merkmale, worinn das Menschenkind durch die Handlung einer, zuerst an einem Bilde (z. B. der Mutter) vorgenommenen Multiplikation seine Laufbahn beginnt, wem dies alles keineswegs einleuchten wollte, den kann ich vielleicht inzwischen vermittelst der Erinnerung beruhigen, daß er sich durch diese wunderliche Behauptung, so zu sagen als durch eine Hypothese, die noch viel wunderbarere Erscheinung erklären könne: warum die Philosophen so gerne Poeten werden, da doch den Mathematikern in der Mathematik dies nicht eben so widerfahren kann; erklären

folglich, wie es denn auch gekommen seyn dürfte, daß aus der bisherigen Metaphysischen ligata, so gar in einer Kritik der reinen Vernunft, bloß eine Transzendentale ligata, (Synthesis a priori genannt), erwachsen mochte. Ein abgebrannter Poet z. B. geht uns nun absque saltu zu den Kategorieen über, und findet da wieder Dach und Fach, als ob er zu Hauße wäre. Man will nämlich bemerken, (§. 2, Anm.) daß nach dieser Kritik, worinn die Kategorieen verzeichnet sind, das Denken erst hintendrein kommen darf, und daß daher in derselben, (wie erst izt beigefügt werden kann), kein reines A mehr, sondern ein mit B und Non B, sogar mit C, vermischtes A, folglich ein ungemein Mannigfaltiges, ganz neu zu haben sey, woran sich von einem Poeten, dem es a posteriori ausgieng, nun a priori noch viel artiges versuchen läßt.

6) Im Denken, als Denken, haben weder hypothetische noch disjuncive Urtheile einen Quantitätsunterschied.

Anm. Maaß sah' es ihnen an. Es war dem scharfsinnigen Manne so, als müßte dies seyn. Allein er wußte nicht, warum, und substituirte daher auch hier einen Falsum medium.

Ich bin ihm Rechenschaft von meiner Behauptung schuldig. Hier ist sie. — Er sagt (S. 143. l. c.) „Qualität und Quantität komme nicht dem hypothetischen Urtheile, als solchem, zu, (und sagt dies S. 154 auch vom disjunktiven unter Berufung auf eben denselben Grund); dies erhelle augenscheinlich daraus, weil gedachte Qualität und Quantität in dem Vordersaze und Nachsaze auch statt finde, wenn sie gar nicht zu einem hypothetischen Urtheile verbunden, sondern ganz einzeln für sich betrachtet werden." So lautet sein medius. Zergliedert beruht er auf der unverwerflichen Bemerkung, daß, was schon da ist, von einem, der izt eben kommt, nicht erst mitgebracht werden kann; nun aber sind Qualität und Quantität in dem, einzeln betrachteten, kategorischen Vordersaze und Nachsaze, woraus ein hypothetisches Urtheil besteht, schon da: also kann ein hypothetisches Urtheil, als hypothetisch, die Quantität und Qualität nicht erst mit sich bringen. — Allein wie folgt hieraus, daß es nun selbst gar keine Qualität und Quantität mehr haben solle? Bringen doch die kategorischen Urtheile, woraus es besteht, beydes mit. Antwort: „1) als hypothetisch hat es denn doch keinen, 2) die mitgebrachte Qualität und Quantität kommt hier (in einem

hypothetiſchen wie nach S. 154 in einem disjunctiven Urtheile) nur als Materie, nicht mehr als Form, in Betracht, d. i. ſie wird als Form, vermittelſt der Hypotheſis, im Denken durchs Denken izt zernichtet.“ Wie? kann nun aber das, was Form iſt, als Form, je Materie werden, ungeachtet, was Materie iſt, als Materie, durch die Form zernichtet wird? Kann dies ſeyn, kann das Denken, durch ein Denken, ſich ſelbſt, als ein Denken oder Gedachthaben, (denn dies iſt beim Denken eins) ohne Widerſpruch zernichten? Und wenn denn dies nicht ſeyn kann, iſt es möglich, daß die, izt zernichtete, Qualität und Quantität, vorher zur Form eines kategoriſchen Urtheils hätte gehören können? — Der Maaßiſche medius hieße alſo nun: „weil die vorherige Form eines kategoriſchen Urtheils, und mit ihr auch ſeine Qualität und Quantität, izt beim Uebergange deſſelben in ein hypothetiſches, durch das Hypothetiſche des lezteren (eben ſo bei der Disjunction), zur Materie, mithin als Form zernichtet wird: ſo hat das hypothetiſche Urtheil, als ſolches (eben ſo das disjunctive) weder Qualität noch Quantität mehr.“ Dies aber wäre kein Falſus medius, Zernichtung der Form, als Form, wäre gedenkbar? Weiter!

Maaß sagt überdies; „weil hypothetische (eben so disjunctive) Urtheile kein Subjekt und Prädikat mehr haben: so höre vermöge des ersteren die Qualität bei ihnen auf.“ Nun sind aber in einem hypothetischen Urtheile (eben so in einem disjunctiven) Subjekt und Prädikat als Theile kategorischer Urtheile, mithin als Begriffe, dennoch vorhanden, folglich sind sie izt, da sie, nach Maas, aufhören Subjekt und Prädikat zu seyn, als Materie vorhanden. Hätten sie nun aber als Subjekt und Prädikat in einem kategorischen Urtheile je zur Form eines kategorischen Urtheils gehört: so würde nun auch an ihnen eben derselbe Fall eintreten, wie bei der Qualität und Quantität, daß izt, durch ihren Gebrauch als einer Materie, das Denken, durch ein Denken sich selbst als ein Denken oder Gedachthaben (denn dies ist beim Denken eins) zernichtete. Auf gleiche Weiße verhält es sich mit dem, was an dem Wörtchen Est in einem kategorischen Urtheile zur Form gehört. Ist es Form: so bleibt es Form, und kann, man mag mit dem kategorischen Urtheile auch beginnen was man will, als Form, nie zur Materie in einem anderen Urtheile d. i. nie zernichtet werden ohne Widerspruch. Zusammengestellt, heißt demnach der Maaßische

medius: „weil 1) Qualität und Quantität 2) Subjekt und Prädikat eines kategorischen Urtheils in einem hypothetischen (und disjunctiven) Urtheile zur Materie werden: so hat das hypothetische (und disjunctive) Urtheil keinen Qualitäts- noch Quantitätsunterschied.“ Diesem zufolge nimmt er an, entweder daß die Form in Materie übergehen, das Denken durch ein Denken zernichtet werden könne, oder er nimmt an, daß Qualität und Quantität, Subjekt und Prädikat in einem kategorischen Urtheile, nie zur Form d. i. nie zum Denken, als Denken, gehört haben. Im ersteren Falle nimmt er einen Widerspruch an, im anderen widerspräche er seinen eigenen Grundsäzen über das kategorische Urtheil S. 90, 91 u. s. w.; denn er hätte sonst diesfalls, wie von selbst erhellt, schon im Jahre 1793 gänzlich meiner Meynung seyn müssen. Dies war er aber nur in der These von Num. 6, daß weder hypothetische noch disjunctive Urtheile einen Quantitäts- (und was vorher gezeigt wurde) auch keinen Qualitätsunterschied haben können; keineswegs in ihren Fundamenten, ohne die sie gleichwohl fällt. Die Kantianer geben den hopothetischen und disjunktiven Urtheilen schlechthin die Quantität der Allgemeinheit als eines Omne, —

(Omne-So, Omne-Entweder-oder); weil keine Ausnahme dabei statt finde? — Nein; vielmehr weil kein Omne dabei statt findet, (wenn je induktionsmäsig abgeurtheilt werden soll), haben hypothetische und disjunctive Urtheile gar keine Quantität. Ich kehre zu Maaß zurük. Wie kommt es, daß Maaß eine ganz richtige These, und dennoch eben diese richtige These aus einem falsus medius aufstellen konnte? Wie konnte er, ohne einen wohlberathenen Gegenstand für ein Ergo (man erlaube mir den medius inzwischen so zu umschreiben) doch im Schlußsaze einen wahren Saz herausbringen? Antwort: nicht sein Ergo hat ihm diesen wahren Saz herausgebracht; er hatte ganz eigentlich aufgehört, seine Vorstellungen in einem Denken zu verknüpfen (so ist das Aufhören zu denken, wie ich doch noch einmal erinnern will, allemal zu verstehen), als er zu diesem Ergo in seiner Vorstellung kam; hatte folglich nur in seiner Vorstellung sich ein Ergo angeschrieben, wo nichts mehr von seinen Vorstellungen im Denken verknüpft, mithin für's Denken ein Non-Ergo d. i. ein Nicht-gedachtseyn, ein Widerspruch da war. Aber die These war schon vorher und aus einem, zum Folgern qualifizierten, prius

richtig. Als etwas, das richtig seyn müsse, fiel sie dem Scharfsinne des Mannes, da er die hypothetischen und disjunctiven Urtheile beachtete, auf; denn Scharfsinn ist, als Sinn genommen, der rüstigste Vorläufer des Warum. Aber dieweil er sich nun folglich izt erst nach einem medius umsahe: so stieß er, in Ermanglung einer bisherigen Analysis des Denkens als Denkens, bloß auf eine Beobachtung, welche sich an allen derley Urtheilen machen lasse. Die Beobachtung war wiederum richtig, und gieng bei allen induktionsmäsig (ich sage induktionsmäsig) durch. An allen ließ es ja sich zeigen, 1) daß schon die kategorischen Urtheile, aus welchen sie bestehen, einzeln betrachtet, Qualität, Quantität, Prädikat und Subjekt haben, daß mithin die hypothetischen und disjunctiven Urtheile dies nicht erst mit sich bringen; an allen zeigte sich's 2) in der Beobachtung, daß die eingetretene Hypothesis oder Disjunction das Prädikat und Subjekt, die Qualität und Quantität, als das, was sie vorher in einem kategorischen Urtheile waren, izt im Denken aufreibe. Der Handel schien richtig; es war gezeigt (monstriert, aber nicht demonstriert). Allein es sollte nun doch auch zur Rechenschaft von

der gemachten richtigen Beobachtung geschritten werden. Diese Beobachtung hatte ein Zermalmtwerden des Prädikats und Subjekts, der Qualität und Quantität kategorischer Urtheile durchs Denken derselben in hypothetischen und disjunctiven ganz unzweydeutig zu erkennen gegeben. Die Rechenschaft mußte also dahin ausfallen, „weil Prädikat und Subjekt, Qualität und Quantität der kategorischen Urtheile im Denken derselben unter einer Hypothesis oder Disjunction so offenbar zermalmt werden: so müsse nur das an der Qualitäts- und Quantitätslosigkeit der hypothetischen und disjunctiven Urtheile Schuld seyn, daß benannte Stüke der kategorischen Urtheile in jenen zur Materie werden." Und doch gehörten, nach allen Logiken, Subjekt und Prädikat, Qualität und Quantität zur Form kategorischer Urtheile; denn sonst wären diese Logiken in allen diesen Stüken nicht rein gewesen? Und doch läßt sich keine Form als Form zur Materie machen, kein Denken durchs Denken im Denken zermalmen? Was war also das Ergo in der Vorstellung? Ein Non-ergo im Denken, d. i. ein Widerspruch. — Hiemit glaube ich, den Verlauf der Sachen in allen bisherigen Logiken beschrieben zu haben. Ihre meisten Thesen waren rich-

tig, und als Thesen ohne Fehler; denn es ließ sich, was sie aussagten, induktionsmäsig zeigen. Aber alle beruhten auf Irrthümern, welche durch die Kantische Kritik vollends unabsehbar wurden. Geschieht was geschehen soll: so ist das Geschehene als Geschehen kein Fehler; man kann die Leistung wie es seyn sollte, zeigen; worauf sich Kant auch gleich in seiner Vorrede zur Kritik der R. V. beruft. Allein es kann deßwegen doch ein grober Irrthum seyn. Das Geschehene darf nur aus einem vermeintlichen Warum, das bloß ein Warum in der Vorstellung war, entstanden seyn. Der Irrthum ist ein Deficit im Gebrauch des Denkens selbst, und da vom Denken als Denken kein Fehler ausgehen kann, ein Aufhören des Verknüpfens gewisser Vorstellungen in einem Denken, ein Nicht-denken gewisser, im Zusammenhange einer blossen Association koalisierten, Merkmale; kurz jeder Irrthum ist ein Widerspruch, das Geschehene sey als Geschehen wie es seyn soll, oder nicht wie es seyn soll, der Irrthum selbst sey Widerspruch durch Inkonsequenz, wobei nach wiederholten Sezungen des A in B endlich doch ein Non-A in der Reihe vorkommt, oder baarer Widerspruch bei A und

Non-A in einem Othemzuge, wie der alte Logische Wiz eines Sidiroxylon. Alle Thesen unserer bisherigen Logiken, so richtig sie als Thesen seyn mochten, beruhten auf Irrthümern, mithin auf Widersprüchen. Dies erhellt schon aus ihrer Anmassung eines reinen formellen Gedankenwerks in ihnen, da sie doch im Stoffe arbeiteten; den weiteren Proceß dabei sehe man an obiger These. Ein guter Kopf nach dem anderen fand nämlich solche Thesen scharfsinnig auf, verfuhr induktionsmäsig damit, probierte an Beispielen, fand an diesen das probatum est der gefundenen These, welches er schon geahndet hatte, unwidersprechlich, glaubte daher nichts als Form, nichts als Werk des reinen Denkens an ihnen zu haben. Wenn aber von der Richtigkeit sollte Rechenschaft abgelegt werden: so mußte er das, was er vorher als Form der Begriffe angenommen hatte, bei den Urtheilen, und seine angebliche Form der Urtheile bei den Schlüssen zu lauter Materie im Denken durch's Denken zernichten, folglich, wenn er darüber nachgedacht hätte, sich selbst einer Reihe von Irrthümern oder Widersprüchen in seiner Logik schuldig geben; wie denn wirklich an dieser wunderlichen Formzernichtung mein eigenes Nachdenken über Grund oder Ungrund aller unserer bisherigen Logiken, erwachte.

7) Im Denken, als Denken, hat kein Schluß, er sey kategorisch, hypothetisch oder disjunctiv, einen Quantitätsunterschied. (Ein Schluß ist A, ausgedrükt in der Kopula Also; und wenn A so viel Materie auf einmal konnectiert, folglich qua Materie zernichtet, als es auf einmal im Menschen konnectieren, folglich qua Materie zernichten kann: so wird es durch Also ausgedrükt).

Anm. Hier erst, bei den Schlüssen, brach Kant durch. Es gelang ihm, da wo es die meiste Materie als Materie im Denken zernichtet, dem Wesen des Denkens näher zu rüken, als es vor ihm geschehen war. Die Vernunft, oder das Denken als Denken, geht auf etwas Unbedingtes, indem es als Denken immer ist was es ist, dennoch aber auch als bloßes Denken kein Ding schon hat noch haben kann. Hierinn hätte er recht gehabt und hierinn weiter gesehen als seine Vorgänger, vorausgesezt, daß er erkannt haben würde, wie er mit seinem Unbedingten im angezeigten Sinne eigentlich eben bloß den Proceß des Denkens selbst im Est z. B., kurz im A mit seiner unendlichmaligen Wiederholbarkeit, glüklicherweiße einmal zu beschreiben beginne. Das Unbedingte ist ein Ding,

oder giebt ein Ding (was es auch seye) hierinn hatte er gewaltig unrecht. Es verhält sich damit folgendermaßen. Was am Unbedingten, welches Kant der Vernunft erst im Schließen zum Ziele sezt, wirkliche Vernunft ist, (das übrige geht uns hier nichts an), das ist, wie gesagt, nichts anders als das Denken selbst in seiner gänzlichen Qualitäts- und Quantitätslosigkeit, mithin, auch aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ein wahres (nur nicht nachher wieder Kantisch verdrehtes) sondern wahres Unbedingtes, welches nicht einmal ein Objekt (ohne vorangegangenes C) bloß aus sich und durch sich sezen kann; das also (in sich und durch sich) nichts sezt als sich selbst. Aber, anstatt in die Tiefe, welche sich vor ihm zu öfnen begann, hinabzusteigen, benahm er sich und allen Forschern, die in seine Fußstapfen traten, jede Gelegenheit, jemals wieder eher als nur erst beim Schließen, einen schiefen Blik in sie zu werfen. Ja so gar durch den Aufschluß, welchen es diesem besonderen Manne von sich anzuvertrauen schien, wurde das Geschäft des Denkens in einem neuen raschen Wissenwollen vollends unwiederbringlich verwirrt. Das Wissenwollen war obendrein diesmal auf etwas Seltsames angelegt,

legt, bloß darauf angelegt, gewiß zu wissen, daß man in der Metaphysik, (wie's Kant mit ihr meynte), nichts wisse. Sokratisch; aber brauchte man dabei so weit auszuhohlen? — Nur Kant's Genie war es möglich, sich und anderen so viele beredte Seiten hindurch (von S. 349 an l. c.) die Widersprüche auf das künstlichste zu versteken, in welchen er sich, seine Aufmerksamkeit ungetheilt auf jenen Vertilgungskrieg geheftet, riesenmäsig umtrieb. Daß es Widersprüche sind, steht nun kürzlich zu beweissen. Vor das erste deucht einen, es seye schon schlimm mit einer Behauptung bestellt, wenn sich von der Hypothese, worauf sie beruht, das gerade Gegentheil annehmen, und das gegebene Problem nun auch durch dies angenommene Gegentheil sich eben so richtig oder unrichtig, als es durch jene selbst geschah, folglich gleich befriedigend lösen läßt. Hätte Maaß dem eigentlichen Gedankenwerke an kategorischen Urtheilen seine gänzliche Qualitäts, und Quantitätslosigkeit vollends eben so scharfsinnig angesehen, wie er dies den hypothetischen und disjunctiven Urtheilen ansahe: so müßte er aus den ersteren die, (wiewohl nach Kant bloß dialektische) Unvermeidlichkeit einer Transzendentalen Seelenlehre, aus den hypothetischen die, (wiewohl

nach Kant bloß dialektische) Unvermeidlichkeit einer Transzendentalen Weltlehre, aus den disjunctiven die, (wiewohl nach Kant bloß dialektische) Unvermeidlichkeit einer Gotteslehre, auf ein Haar so haben herausbringen können, wie Kant selbst dieses alles aus der Form der kategorischen, hypothetischen und disjunctiven Vernunftschlüsse herausbrachte. Auf diese Art wäre nämlich nun bereits an den Urtheilen alles dahin eingeleitet gewesen, daß das Unbedingte, das heißt eben das bloße Denken selbst am Est in kategorischen Urtheilen auch ein unbedingtes Subjekt für unsere Gemüthserscheinungen, mithin eine Seele, das Unbedingte am Wenn (oder vielmehr am So) ein unbedingtes Subjekt für die äusseren Erscheinungen, mithin ein Weltganzes, das Unbedingte am Entweder - oder ein unbedingtes Subjekt für alles zusammen, mithin die Idee eines Gottes, vollkommen in der Kantischen Manier scheinbar hätte müßen begründen können. Allein nicht aus den Urtheilen, sondern bloß aus der, den Urtheilen diesfalls von ihm entgegengesezten, Natur der reinen Vernunftschlüsse, welche ausschließend auf ein Unbedingtes (d. i. aufs Denken?) dringen sollen, wollte ja Kant jene Metaphysischen Ideen ableiten. Das Fundament kann also un-

möglich haltbar seyn, da sich aus seinem angenommenen Gegentheile dieselbe Folgerungen für Liebhaber zu Stande bringen ließen. — Aber ein Streben nach dem Unbedingten, das, als dieses Streben nach einem Unbedingten, ein Ding sezt; ein Schluß, der, (nach Kant selbst), ein bloßes reines Denken ist, und doch, als dieses bloße reine Denken, Objekte produciert: ein, auf diese Art produciertes Ding an sich, das doch kein Ding an sich, sondern eine Idee ist; drey Dinge an sich, die keine Dinge an sich, sondern bloß drey Ideen sind: drey Ideen, worinn Gott, Seele, Welt, als einander vollkommen parallel? aus einem und demselben Wesen des Denkens ohne weiteres auslauffen; ein kategorischer Schluß, der nicht kategorischer seyn konnte, als in der Idee von einem Gott, und der mir doch nur meine eigene Seele (dialektisch) aufdringt: ein hypothetischer Schluß, der nicht hypothetischer seyn könnte als in der gewöhnlichen Metaphysischen Idee von meiner Seele, und der mir doch die Welt als ein Ganzes (dialektisch) aufdringt; ein disjunctiver Schluß, der in nichts disjunctiver seyn könnte als in meinen menschlichen Weltanschauungen, und der mir doch die Idee von einem Nicht-weltwesen, von einem Gott (dialektisch) aufdringt: eine reine Vernunft, die mich

da, wo sie am reinsten wird, bloß dadurch daß sie am reinsten wird, betrügen muß; ein Denken also, das da, wo es sich am meisten in seinem eigenthümlichen Wesen zeigt und zeigen kann, mir ein Dialektisches Gaukelspiel in drey Aufzügen (die Auftritte nicht mit eingerechnet), wohl gemerkt bloß aus sich als diesem Denken mit seinem eigenthümlichen Wesen, aufzuführen beliebt, mithin doch Zweifels ohne sich dadurch zu einem Nicht-mehr-denken degradierte: eine Synthesis, folglich ein Urtheil man weiß nicht woher geflogen? als Bedingung der Möglichkeit des allerreinsten Denkens; ein Schluß, als Bedingung der Möglichkeit des allerreinsten Schliessens, dabei aber ein falscher Schluß, und das allerreinste Schliessen ein falsches Schließen: — dies sind Seltenheiten ohne Gleichen, bei welchen einem die reine Vernunft selbst stille stehen möchte. Aber mit diesem unaufhörlichen Plänklen um das Denken herum, doch nur immer weiter vom rechten Flek abwärts kommen, das demüthiget die Spekulation noch einmal, und demüthiget sie, — wer sollte daran zweiflen? — in ihrem kühnsten Sachwalter. — Maaß war in seiner Behauptung von der gänzlichen Qualitäts- und Quantitätslosigkeit der hypothetischen und disjunctiven Urtheile doch seit Menschen Gedem-

ken das erstemal, (auch noch ausserhalb der Schlußlehre) über die Schranke der Allheit (Omnitudo) vorgerükt, ohne zu ahnden, wie viel er damit durchbrochen hatte. Kant, weit entfernt in seiner neuen Schlußlehre auf das Ergo, als das einzig Qualitäts- und Quantitätslose, mithin das eigentlich Unbedingte am Schluße, (als einem Gedankenwerke) zu gerathen, und sich dadurch den allein richtigen Weg über die Omnitudo hinweg zu bahnen, geht, statt dessen, von der Allgemeinheit des Prädikats? im Obersaze aus, welches wir in dem Obersaze, wie er sagt, (l. c. S. 379) in seinem ganzen Umfange unter einer gewißen Bedingung gedacht haben. „Diese vollendete Größe des Umfangs, sezt er hinzu, in Beziehung auf eine solche Bedingung, heißt die Allgemeinheit (Universalitas)." Nahe am rechten Ziele, man vergleiche seine vortrefliche, ihm eigene, Erklärung vom Absoluten, zu welchem er an der Universalität des Prädikats im Obersaze, mithin als ein herrlicher Empiriker, zulezt aufsteigt, von S. 382—385; aber das prius darzu war nicht gefunden, sondern vielmehr unrichtig angegeben, folglich nahm alles sogleich wieder eine falsche Richtung. Es dämmerte stark,

das sieht man: (daher vielleicht das starke Geschrey); zum Tagesanbruch kam es nicht, hievon kann sich überzeugen, wer lesen und denken kann, wenn er im angeführten Texte weiter lesen will; (daher vielleicht der motus retrogradus gewisser Planeten um die Sonne, — wär's möglich, ganz der Mitternacht zu). — Ein Denken z. B. welches als ein Denken auf Totalität d. i. auf die Beendigung seiner selbst als eines Denkens, dränge, und wodurch eben Kant seinen, so vielverspre-chend angeregten Gedanken vom Absoluten sogleich wieder entstellt (l. c.), wäre kein Denken mehr, sondern ist als ein Denken (als ein Beginnen der reinen Vernunft) betrachtet, ein Widerspruch. Genug also!

Probe über den 13ten §.

Zuerst eine Bitte. Man besinne sich doch, warum es bei einer Geometrischen Figur, ich will sezen, bei der Berechnung eines gleichschenklichten Dreyeks, eines ist, ob gesagt wird: hoc triangulum æquicrurum, oder quoddam triangulum æquicrurum, oder omne triangulum æquicrurum. In einem Δ æquicruro sind einige æquicrura und sind alle æquicrura berechnet. Sollte bei wirklichen Quantitäten die, bisher so-

genannte, Logische Quantitas, wie es scheint, überflüssig werden? Wären die reinen (blinde) Anschauungen izt nicht Mode: so glaubte ich beinahe, das müsse nur vom Wesen des Denkens selbst und etwa auch von der Natur eines Objekts als Objekts, herkommen. Jedoch auch dies wird sich gehörigen Orts geben. Inzwischen mag die Vorstellung eines Etwas als eines Etwas, eines Objekts als Objekts, die Stelle jenes Δ vertreten; denn auch schon bei dieser ist Eines wie alle, und alle wie einige. Nun zur Probe!

Nicht ein Omne dem Omne, sondern ein Quoddam dem Omne negiert, giebt ausschliessend einen Widerspruch; so lautet die Aussage der Logiken in der Lehre von den Urtheilen. Findet man aber nun in irgend einer Logik eine genugthuende Rechenschaft hievon, oder auch nur eine Vereinbarkeit dessen, was man vom Saze des Widerspruchs lehrte, mit dem, was von widersprechenden Urtheilen gelehrt wurde: so nehme ich gerne alle meine bisherigen Behauptungen zurük, gesezt daß sie sich zurüknehmen liessen. Omne und Non-Omne soll nämlich bloß deßwegen nicht widersprechend, (contradictorium) sondern nur widerstreitend (contrarium) seyn, weil schon das Non-Quoddam unter

einem Omne einen Widerspruch enthalte? Ein Widerstreit soll das seyn, wenn zum Widerspruche in Begriffen noch etwas positives hinzukomme; also ein plus zu einem Widerspruche und doch kein Widerspruch mehr, sondern ein bloßer Widerstreit? (Man sehe Maaß S. 30 und alle Kantische Logiken). Ist nicht etwa dies selbst, was man vom Widerspruche lehrt, das auffallendste Beispiel von einem Widerspruche? Nein, so gewiß es dies ist, so wenig konnte es, als das was es ist, auffallen, so lange man, vor lauter Logik und Kritik, das Wesen seines eigenen Denkens mißkannte, und es der Kritik selbst möglich war (S. 48, 49), das Seyn an einem Orte, und das Nichtseyn eben desselben Dings an demselben Orte, zu einer anderen Zeit, für die Verbindung kontradiktorisch entgegengesezter Prädikate in einem und demselben Objekte (für A als A und A als Non A) in einem Objekte auszugeben. Izt erst kann, wer da will, es auch hiemit bei sich aufs Reine bringen. Das Omnis und Omne ist ein bloßer, für's Denken, als Denken willkührlicher, Abschnitt menschlicher Hineinbildung in die Welt, unter der ewigen Allgemeinheit des Denkens selbst, wie das Quidam und Quoddam, das Hic und Hoc ein solcher Abschnitt ist. — Ich staune, indem ich dieses niederschreibe, selbst vor die-

sem Abgrunde, vor der Allgemeinheit ohne Quantität, für welche jeder Begriff zu enge und daher zerstörend, jedes Wort zu klein ist. — Ich ergreiffe die Feder wieder, und schreibe noch einmal. Das Omnis und Omne ist ein bloßer, für's Denken als Denken willkührlicher Abschnitt menschlicher Hineinbildung in die Welt unter der ewigen Allgemeinheit des Denkens selbst, wie das Quidam und Quoddam, das Hic und Hoc ein solcher Abschnitt ist; daher kann das, omnes homines sunt mortales, nach der Reihe vorliegender Associationen, auch ein quidam homines sunt mortales, und ein hic homo est mortalis, so wie endlich, ohne das Denken selbst im mindesten zu alterieren, auch ein omnes homines non sunt mortales, ein quidam homines non sunt mortales, ein hic homo non est mortalis, werden. Dies, (selbst das was daran widerstreitend ist, wenn man's so nennen will); geht das Denken, als Denken, gar nichts an; das Ja ist für dasselbe als ein Denken, wie Nein, und dies Ja und Nein (Daseyn, oder Nichtdaseyn, mithin Dortseyn; die Kantische Kontradiktion, Krit. S. 48) mag inzwischen den Widerstreit bezeichnen. Sezt man hingegen eines oder das andere dieser Urtheile (für's Denken gleichviel welches?) so sezt man hiemit seine un-

endlichmalige Wiederholbarkeit als A d. i. als eines Gedankens, mithin wird in der Reihe der unendlichmaligen Wiederholbarkeit des A als A, ein Non-A alles Denken aufheben, d. i. ein Widerſpruch werden. Ein Widerſpruch iſt alſo:

A als A und Non-A

folglich ein Widerſpruch

Omnes homines ſunt mortales
Quidam homines non ſunt mortales

(Hier hört das Verknüpfen in einem Denken, mithin, (wie ich nach der gehörigen Erklärung des kürzeren Ausdruks §. 12 Anm.) kürzer ſagen kann, das Denken ſelbſt auf. Die Kopula iſt negiert d. i. zernichtet; denn ein Negieren der Kopula iſt ein Zernichten derſelben, kein Verneinen. Widerſpruch iſt eine Zernichtung der Kopula).

Ein Widerſpruch iſt ferner, was man bisher nicht als Widerſpruch einſahe, noch einſehen konnte, das

Quidam homines ſunt mortales
Non-Quidam homines ſunt mortales,

wenn, was am Quidam nur gedacht iſt, der Gedanke Quidam, (eben ſo das omnis: non-omnis) und nicht ein bloßer, für's Denken als

Denken ganz willkührlicher Abschnitt der menschlichen Hineinbildung in die Welt, neben welchem alsdann wieder ein Non-Quidam unendlichmal wiederholbar bestehen kann, darunter gemeint wird.

Ein Widerspruch ferner das

Hic homo est mortalis
Non-Hic homo est mortalis,

wenn, was am Hic bloß gedacht ist, der Gedanke Hic, und nicht ein bloßer, für's Denken als Denken ganz willkührlicher Abschnitt der menschlichen Hineinbildung in die Welt, gemeynt ist, neben dem freilich alsdann wieder unbestimmbar viele Non-hic homo est mortalis, ohne Anstand bestehen können. Auf jenem ersten, in der Reihe der unendlichmaligen Wiederholbarkeit des Hic gesezten, Non-Hic beruhte, um dies beiläufig zu erinnern, der bisherige falsche Ausdruk des mißverstandenen Widerspruchssazes, wo er noch am besten ausgedrukt war, wie bei Maaß. „B, das nicht B wäre, ist Nichts.“ Hic z. B. als B, und Non-Hic als Non-B vertragen sich vollkommen zusammen, sind also nichts weniger als Nichts, wenn nur nicht das eine in der unendlichmaligen Wiederholbarkeit des anderen, mithin im Denken des anderen vorkommt. Dann erst wird das Denken ein Nicht-mehr-Denken d. i. ein Nichts des

Verknüpftseyns in einem Denken, ein Widerspruch. Demnach muß der Widerspruchssaz, schon auf ein Objekt angewandt, heissen:

B	Non-B
in dessen Vorstellung das A als A und Non-A vorkommt, ist kein Gedanke	in dessen Vorstellung das A als A und Non-A vorkommt, ist kein Gedanke.

Muß nun, diesem allem zufolge, die Omnitudo für's Denken als Denken nicht ganz eines seye mit dem Quoddam und Hoc? Doch, für was diese Zurükdeutung auf das Erwiesene? Obiges Non-Quidam macht ja selbst die Probe über den wahren Gehalt der Omnitudo, und beweißt durch das, was im Non-Quidam (als einem Weltabschnitte) vorgestellt wird, daß die Omnitudo bloß bestehe in einer Vorstellung des Nicht-einige; denn wie könnte sonst jenes Non-Quidam (als Abschnitt) die Vorstellung des Omnis im Denken vertreten? Allein hiebei äussert sich noch eine, bisher ganz unbeachtete, Merkwürdigkeit.

Das obige

Non-quidam homines sunt mortales

schlägt einem nämlich unter der Handlung des Denkens eben sowohl um in die Vorstellung eines

Omnis homo est mortalis

als in die Vorstellung eines

Nullus homo est mortalis

das heißt mit anderen Worten, die veränderte Qualität des Objekts (Einige), verändert mir zwar auch den Weltabschnitt, in welchem ich etwas von ihm aussagen soll, und giebt mir eben dadurch zu erkennen, daß es, als Objekt, vermittelst seines mitgebrachten Qualitätsunterschieds, diesen Weltabschnitt beherrschen möge. Aber sie füllt ihn, als veränderte Qualität des Objekts, noch mit nichts aus; sondern fordert Gewahrnehmungen, welche über das Omnis oder Nullus erst entscheiden müssen. Es ist also nicht allein das Denken, als Denken, welches über den Qualitätsunterschied nichts entscheiden kann; sondern auch das Objekt als Objekt, bringt zwar die Möglichkeit dieses Qualitätsunterschieds mit sich, bestimmt ihn aber nicht selbst; vielmehr ist es blind ohne Gewahrnehmungen. Ist aber einmal die Qualität durch Gewahrnehmungen bestimmt: so dominiert die, durch Gewahrnehmungen bestimmte, Qualität auch die Quantität. Dies wird sich bestätigen, wenn wir das obige Non-Hic darzu nehmen. Selbst das obige

Non-Hic homo est mortalis

wird uns nämlich im Denken umschlagen können entweder in die Vorstellung eines

Nullus homo est mortalis

oder in die Vorstellung eines

Omnis homo est mortalis

das heißt mit anderen Worten, die veränderte Qualität des Objekts (dieser) verändert mir zwar auch den Weltabschnitt, in welchem ich etwas von ihm aussagen soll, aber sie füllt ihn, als veränderte Qualität des Objekts noch mit nichts aus; sondern stellt, was daran noch nicht auf einer wirklichen Gewahrnehmung beruht, erst der weiteren Erfahrung anheim. Nun aber beruht nichts daran auf einer wirklichen Gewahrnehmung, als daß dieser Mensch nicht sterblich seye, folglich wird auch dieses allein entschieden, d. i. das Omnis wird mit einer Exzeption für diesen (excepto hoc) belegt werden müssen. Das Nullus hingegen bleibt, in so ferne das Non-Hic auch ein bloßer Akt der Division dessen seyn kann, was im Nullus bereits multipliciert worden ist; mit anderen Worten, in so ferne das, im Nullus bereits gesezte, A, aus Gelegenheit einer wirklichen Gewahrnehmung in einem gewissen Hic auch bloß wiederholt worden seyn kann, indem ich sagte:

Non-Hic homo est mortalis.

Noch Einiges, das sich aus dieser Probe ergab, angeschlossen an das vorher Erwiesene.

1) Das Denken, als Denken, hat weder einen Qualitäts- noch Quantitätsunterschied (A).

2.) Die Möglichkeit eines Qualitätsunterschieds ergiebt sich erst mit dem Objekte als Objekte (B, Non B).

3) Die Qualität selbst aber kann nur durch Gewahrnehmungen bestimmt werden (C).

4) Ein Objekt als Objekt hat keine (Logische) Quantität.

5) Ungeachtet ein Objekt als Objekt selbst keine (Logische) Quantität hat: so begründet es doch, nach vorangegangenem C, die Möglichkeit eines Quantitätsunterschieds.

6) Die Quantität selbst aber kann nur durch Gewahrnehmungen (= C) bestimmt werden.

7) Ein Omne wie ein Nullum ist bloß ein Nichteinige, sagt folglich bloß die vollständigste Komplexion gemachter Gewahrnehmungen, die bei Menschen statt finden kann, in einem gewissen Falle als bereits vollzogen aus. Es bezeichnet mithin eines wie das andere den größten Abschnitt menschlicher Hineinbildung in die Welt.

So viel folgt aus dem bisherigen für das Omne und Nullum.

8) Für Begriffe überhaupt, als Begriffe (nicht als Gedanken) folgt ferner, (aber wie gesagt) bloß aus dem bisherigen; — denn die Reihe, wo sie oben stehen dürfen, kommt erst nach, — daß ein Begriff als Begriff, wie man ihn bisher verstand, eine bloße Komplexion sinnlicher Gewahrnehmungen seye.

Anm. Wie mag es zugegangen seyn, daß man für die Entstehung der Begriffe als Begriffe noch nie ein eigenes Denkgesez gehabt hat? Der Sprung von den Denkgesezen auf die Entstehung der Begriffe, ohne in den Denkgesezen, als Denkgesezen, etwas dazu vorbereitetes, niedergelegt zu finden, war doch auffallend. Diesem Uebelstande halfen die Kantianer dadurch vortreflich ab, daß sie die Entstehung der Begriffe erst nach den Begriffen zeigten. Dies galt für rein; denn das Unreine war endlich nur noch als ein Nebenher der reinen Logik, mitgeführt. — Durch Begriffe, sollt' es einem vorkommen, konstruiere sich bloß die Natur in uns, wie sie, nach vorangegangenen Gewahrnehmungen unserer Gattung, sich außer uns konstruiert. Haben wir doch nicht eher Begriffe

von

von ihr, als bis sie sich konstruiert; und konstruiert sie sich doch in den, am feinsten organisierten, Köpfen, welche man deßhalb scharfsinnig nennt, auch auf die, ihrem wirklichen Gange gemäßeste, Art, weit entfernt noch von jedem vorangegangenen Warum, ja tausendmal, wenn das Warum hintennach erzwungen werden soll, unter einem falschen prius; daher vielleicht die Poeten, wie die Philosophen, manchmal so glüklich weissagen, und am glüklichsten, wenn sie sich das Warum dabei verbitten. Kant merkte dies, und that es; denn er erklärte die Logik (d. i. das Denken an ein Warum, insbesondere nach vorangegangener Kritik), seit Aristoteles für beschlossen, laut der Vorrede zur zweyten Auflage der Kritik der R. V. S. VIII, IX. Die ganze, hier unter Num. 8 beigebrachte, Anmerkung gelte, wie meine bisherigen gehäuften Parenthesen, für mehr nicht, als diese auch; denn ahnden läßt sie; allein geahndet ist nicht gedacht. Man muß auch manchmal ausruhen d. i. unter das Denken hinein seiner Begier, etwas vorläuffig Wissen zu wollen, die Bitte nicht abschlagen.

9) Ein Begriff ist, als das, was er als Begriff bisher in allen Logiken aus-

wies, vollkommen eben das, was eine Gewahrnehmung ist; und Gewahrnehmungen, ohne Begriffe, (bei den Thieren) können zu eben dem führen, worzu man (bei uns Menschen) auch durch Begriffe gelangt. Begriffe hingegen ohne Gewahrnehmungen, würden, als keine Begriffe, nie zu dem führen können, worzu man durch Gewahrnehmungen gelangt.

10) Ein Omne (etwa in der Major eines Schlußes) gewißen Begriffen, als unentbehrliche Sicherung der Allgemeinheit ihrer Aussage, vorgesezt, ist ein Omne, gewißen Gewahrnehmungen vorgesezt. (Eben so das Nullum).

11) Ein Omne, das, als unentbehrliche Sicherung der Allgemeinheit ihrer Aussage, (etwa in der Major eines Schlußes), gewißen Begriffen ohne Gewahrnehmungen vorgesezt wäre, das wäre Gewahrnehmungen und auch keinen Gewahrnehmungen vorgesezt, folglich ein Widerspruch. (Eben so das Nullum).

12) Es giebt für einen, aus Begriffen bestehenden, Schluß, mithin auch für das, woraus er materialiter besteht, für Begriffe, als das, was sie inzwischen in allen Logiken auswiesen, für Urtheile, als Urtheile (ohne das A bis tzt dabei in Anschlag zu brin-

gen) keine andere Wahrheit, als die Richtigkeit der Gewahrnehmungen, worauf sie beruhen, mithin die Wahrheit ihrer Materiatur.

Nöthige Anticipation Einiger Säze aus der Urtheilungs- oder Objekt-lehre, zum Behufe des nächstfolgenden 15ten §.

1) Das Denken, als Denken, muß die Materie, als Materie im Denken zernichten; sonst kommt es mit der Materie nicht zu einem Etwas, als Etwas Gedachtem.

Anm. Gesprochene wie geschriebene Worte z. B. müßen als Materie im Hören und Lesen zernichtet werden, wenn Gedanken daraus entstehen sollen.

2) Allein wie das Gedachtwerden bei einer Materie ein Zernichten derselben als Materie voraussezt, eben sowohl sezt das, daß man an ihr einen Gedanken bekommen kann; etwas an dieser Materie voraus, welches sich durch das Denken, in einem Denken, schlechterdings nicht zernichten läßt. Ohne das erstere würde aus ihr kein Gedanke, ohne das leztere würde aus ihr nichts Gedachtes, sondern vielmehr ein Gedachtes und auch nichts Gedachtes, d. i. ein Widerspruch.

3) Soll es mithin, nach vorangegangenen Gewahrnehmungen (= C), mit der Materie im Denken durch's Denken zu einem Etwas, als Etwas Gedachtem kommen: so muß dieser Proceß des, auf eine Materie angewandten, Denkens, (vermöge Num. 2) eine Ur-theilung im Gedachten mit sich bringen

a) als einem Gedachten Etwas (B Wirklichkeit)

b) als Gedachten (Non-B Möglichkeit.)

4) Mit anderen Worten heißt dies, das Denken verschafft sich durch seine Anwendung auf Materie ein Objekt = B, Non-B, oder, wie ich es izt, nach Unterlegung der Gedanken selbst, die es bezeichnet, ohne Mißverständniße mehr befürchten zu müssen, richtiger ausdrüken kann,

B (minus) — B
| |
Wirklichkeit Möglichkeit
als Gedanke als Gedanke.

Zusammen
|
Objekt
als ein Etwas in einem Denken,
als Vorstellung, zwar nach aufgehobenem Mangel eines Denkens an ihr, ~~welches~~ nicht mehr bloße Vorstellung,

aber auch ohne ein anderes plus, als zur Möglichkeit des Denkens eines Etwas wesentlich erforderlich ist.

Dies das obige Zweytheilige, worüber A, nachdem es an einem C Stoff bekommen, ins Leben hinstürzt. Dies die beyden Reihen der Urtheilung, in welchen das Denken, sich selbst ewig gleich und eben dasselbe, in seiner Anwendung (bei uns Menschen) über alles ausfließt. All unser Erkennen, jeder Begriff, jedes Urtheil, das kategorische wie das hypothetische, jeder Schluß beruht daher auf einer vorausgegangenen Disjunction, als dem Ersten in der Anwendung eines Denkens. Diese Logische Abentheuerlichkeit mag behagen oder nicht; es muß so seyn. (Imperativ, der sich vor keinem Imperativo caret zu fürchten hat, wie Kant's synthetische Knoten).

5) Dies Objekt, als Objekt, ist das Beginnen nicht des Denkens selbst, — das Denken selbst beginnt und endet nicht, — sondern der Anwendung eines Denkens auf Materie, ist reiner, allem Erkennen zum Grunde liegender Gedanke, woran alles Gewahrnehmbare so weit in einem Denken durch's Denken zernichtet ist, als es zernichtet werden konnte, a) um nicht ein Gedachtes und auch Nichts Gedachtes d. i. ein

Widerspruch zu werden, um daher b) Gewahrnehmungen, in so ferne sie vorher als ein Nichtdenken, als bloße Vorstellungen beigiengen, izt unter einem Denken sich wieder an sich, als an ein, nun im Denken durchs Denken unvertilgbar gewordenes, Etwas, anschließen zu lassen.

Anm. Dies, nach vorangegangenen Gewahrnehmungen, durch's Denken im Denken unvertilgbar gewordene, Etwas eines Objekts an sich, hat Kanten berükt, wenn er ein Ding an sich, (nenn' er's Idee, oder wie er will) durch reine Vernunft selbst d. i. durchs Denken, als ein bloßes Denken gesezt werden, wenn er ferner die reine Vernunft, als rein, mithin das Denken als ein Denken auf eine absolute Totalität dringen läßt. Dessen nicht zu gedenken, daß er den, bei ihm so vielversprechend angeregten Gedanken eines Absoluten (siehen oben) durch den Beisaz einer Totalität zum baaren Widerspruche sogleich wieder erniedrigt; denn ein Totum ist ein Quantum, und ein Quantum hebt das Absolutseyn auf; dessen also nicht zu gedenken, so würde ein Denken, welches als Denken auf eine Totalität seiner selbst dränge, auf eine Begränzung seiner selbst d. i. auf eine Beendigung seiner selbst, d. i. auf A als A und auf

A als Non-A, d. i. auf einen Widerspruch, dringen.

6) Soll also dies Etwas noch ein Etwas seyn: so muß es sich vom Denken selbst als blos-sem Denken, noch unterscheiden.

7) Was sich nun vom Denken, als Denken, bloß so weit unterscheidet, als nöthig ist, um noch als ein Etwas gedacht werden zu können, ist für ein Denken in seiner Anwendung nothwendig.

8) Nöthig ist, um noch als ein Etwas gedacht werden zu können, daß an dem Nichtgedachten, mithin an der Materie in der blossen Vorstellung, etwas hafte, das sich im Denken durchs Denken keineswegs zernichten läßt (Num. 2).

9) Nöthig ist folglich zu dem Ende, daß an dem noch Nichtgedachten, mithin an der Materie in der blossen Vorstellung, ein eben so unveränderlicher modus des Vorgestelltwerdens hafte, als an dem Denken ein unveränderlicher modus generalis und zwey unveränderliche modi speciales des Denkens haften; (die des Denkens sind A als A 1) in A; A als A 2) durch A).

10) Was nöthig ist, zeigt sich hier auch wirklich. Der unveränderliche modus generalis

des Vorgestelltwerdens eines Vorgestellten, ist, daß es nicht, gleichwie A schon als A gedacht wird, eben so, als das was es ist, schon mit dem, daß es ist, ganz und vollkommen gegeben seye, sondern vielmehr außer einander vorgestellt werde. Dies der modus generalis des Vorgestelltwerdens, gleichwie im Gegentheile A schon als A modus generalis des Denkens ist. Jener ist nöthig, weil es sonst kein Etwas, als distinktes Etwas für's Denken, d. i. kein Objekt, wie es bisher überall logisch verstanden wurde, gäbe.

11) Daß zur Möglichkeit eines Objekts als Objekts, ein Vorgestelltwerden, als ein Ausser-einander Vorgestelltwerden, wesentlich erforderlich seye, mithin kein A schon als A, hier als in einer bloßen Vorstellung, statt finden könne, so viel, deucht mich, ist klar.

12) Klar folglich auch, daß ein Objekt ohne ein Aussereinander in der Vorstellung kein Objekt wäre;

13) Klar folglich auch, daß ein Objekt ohne ein Aussereinander in der Vorstellung angenommen, wie bisher überall, ein Objekt und auch kein Objekt wäre, folglich ein Widerspruch seye.

14) Ein bloßer Wiz, mithin für's Denken als Denken eine Ungereimtheit, die es der Kurz-

weil verzeiht, würde es seyn, dies Ausserein-ander, welches das Denken selbst zur Möglich-keit eines Objekts für dasselbe unhintertreiblich fordert, etwa noch ad analogiam modorum specialium des Denkens, zweytheilig spalten zu wollen, wenn nicht Probleme vorlägen, welche diese Spaltung dem Denken selbst in seiner Anwendung nothwendig machten.

15) Die Probleme, welche hier vorliegen, fordern, daß jenes, zum Denken eines Objekts wesentlich befundene Auseinander-Vorge-stelltwerden 1) zerlegt werde in ein Vorgestellt-werden nach einander d. i. in vorfallende Ver-änderungen zum Behufe der Möglichkeit einer Vorstellung überhaupt (denn diese schließt schon eine Veränderung in sich) und eines di-stinkten Etwas im Denken, insbesondere aber zum Behufe des Gedankens von einer Zeit, in welchem Gedanken sich alsdann bloß das Den-ken selbst, angewandt auf ein Nacheinander in den Vorstellungen, beschreibt. In diesem Nacheinander ist nämlich das gerade Gegen-theil des, schon in A gedachten, A als A, folg-lich kann A als in einem Etwas, darinn ge-sezt werden; dies Etwas sey nun inzwischen auch was es wolle. (Man sehe unten die Probe).

Anm. Zeit ist ein Gedanke. Das Nacheinander, oder eine vorgehende Veränderung, ist eine nothwendige Bedingung der Möglichkeit einer Vorstellung überhaupt, mithin auch der Anwendbarkeit eines (menschlichen) Denkens insbesondere. Die Zeit hingegen ist das Denken selbst, schon angewandt auf das Nacheinander in den Vorstellungen, oder A unendlichmal wiederholbar als A in dem Nacheinander der Vorstellungen. Kant schloß hier so; weil die Zeit kein Begriff, und doch nothwendig ist: so muß sie nur etwas ganz Neues, eine apriorische reine Anschauung seyn. Der Schluß ist unmittelbar gebaut auf das (Kritisch, folglich nicht wie sonst, angewandte) principium exclusi tertii; denn Gedanken giebt es in der Kritik erst hinten; mithin stand einem vornen und in der Transzendentalen Aesthetik nur die Wahl offen zwischen Begriffen (als meiner Meynung nach sehenden) und reinen (als blinden) Anschauungen. Ein tertium wäre ein Widerspruch gewesen. Ich enthalte mich des weiteren, und schreibe hier aus der Transzendentalen Aesthetik nur noch bei nach S. 47 und 71 einige —

Worte der Kritik.

„Die Vorstellung, die nur durch einen einzigen Gegenstand gegeben werden kann, (es ist von der Vorstellung der Zeit die Rede) ist aber Anschauung? — Auch würde sich der Saz, daß verschiedene Zeiten nicht zugleich seyn können, aus einem allgemeinen Begriff nicht herleiten lassen; (getroffen!) — Der Saz ist synthetisch, und kann aus Begriffen allein nicht entspringen.“ (Also reine Anschauung und doch durch einen Gegenstand, den einzigen nicht zu vergessen, gegebene Vorstellung, und dies die Zeit; — Also ein synthetischer Saz, daß man ein Nacheinanderseyn nicht als ein Zugleichseyn, mithin keinen Widerspruch, denken kann; — Also ein synthetischer Saz, der zwar aus Begriffen, aber nur nicht aus Begriffen allein entspringen kann? — Doch, wie schon hieraus erhellen dürfte, und in der Kritik S. 71 wörtlich steht, das Denken selbst hat ja Schranken jederzeit).

Worte der Kritik.

Es ist hier vom Gegenstande der natürlichen Theologie, mithin von Gott die Rede, der, ohne die Bedingungen der Zeit und des Raums, als bloßen reinen Anschauungen des Menschen und anderer endlicher Wesen wie-

derum seine eigene reine Anschauung haben soll; „denn, heißt es, dergleichen muß alles sein Erkenntniß seyn, und nicht Denken, welches jederzeit Schranken beweiset" — Genug, mehr als Genug! —

Ob es wahr ist, daß man seit diesen Worten der Kritik, in Deutschland sich seine Zeit nun auch selbst machen könne, laß' ich noch dahin gestellt seyn.

16) Die Probleme, welche hier vorliegen, fordern ferner 2) daß jenes, zum Denken eines Objekts wesentlich befundene Aussereinander = Vorgestelltwerden zerlegt werde in ein Vorgestelltwerden neben einander, als den zweyten modus specialis jenes, zum Denken eines Objekts wesentlich befundenen, modi generalis eines Vorgestelltwerdens Aussereinander. Ein Objekt also, wenn es für ein (menschliches) Denken Objekt seyn soll, darf nicht eben so, gleichwie A schon durch A gedacht wird, als eines durch das andere vorgestellt werden, sondern schließt schon als Objekt ein Nebeneinandervorgestelltwerden in sich. Dies ist durch die erkannte Nothwendigkeit eines Aussereinander für jedes mögliche Objekt eines (menschlichen) Denkens, im Grunde bereits zugegeben, und schließt an jenem ersteren bloß das zweyte

Wie (modus ſpecialis) nach Maaßgabe vorliegender Probleme auf. Da es aber, ungeachtet ſeiner Angemeſſenheit zur Löſung jener Probleme, folglich ungeachtet ſeiner Tauglichkeit als Hypotheſe, dennoch als Theſe Widerſtand finden dürfte: ſo will ich's, zum Ueberfluſſe, ſelbſt als Theſe noch zu beweißen ſuchen, in der Hofnung, daß auch dieſe Unterſuchung, wenn ihr Standpunct richtig iſt, durch das tiefer Gehen nur gewinnen könne. Bewieſen nenne ich es alsdann, wenn ein Objekt, ohne ein Nebeneinanderſeyn in einem(menſchlichen) Denken vorgeſtellt, für dies Denken auf eine Vorſtellung und auch auf keine Vorſtellung im Denken, mithin auf einen Widerſpruch, unwiderſprechlich hinauslaufft.

Beweis, daß, wenn ein Objekt ohne ein Nebeneinanderſeyn in einem (menſchlichen) Denken vorgeſtellt werden ſollte, dies, alſo vorgeſtellte, Objekt auf eine Vorſtellung und auch auf keine Vorſtellung im Denken, mithin auf einen Widerſpruch, unwiderſprechlich hinausliefe.

Eine Vorſtellung bezeichnet entweder die Handlung des Vorſtellens in einem Denken,

oder das, was diese Handlung für's Denken mitbringt, das Vorgestellte selbst. Jene Handlung schließt ein Nacheinander ein, dies ist erwiesen; denn sonst wär's kein distinktes Etwas, keine Handlung.

Das was diese Handlung für's Denken mitbringt, das Vorgestellte selbst, aber ist entweder ein Vorgestelltes oder kein Vorgestelltes. Kein Vorgestelltes in einem Denken, und doch als ein Vorgestelltes in einem Denken, gedacht, ist ein Widerspruch. Jenes (ein Vorgestelltes in einem Denken nämlich) kann es aber nicht seyn, ohne sich wesentlich vom Denken zu unterscheiden; denn sonst wäre es ein Vorgestelltes und auch kein Vorgestelltes, mithin abermal ein Widerspruch. Um also nicht ein Vorgestelltes in einem Denken und auch kein Vorgestelltes in einem Denken zu seyn, muß sich das Vorgestellte wesentlich vom Denken unterscheiden. So viel bringe ich durch das bloße Denken gegenüber von einem Vorstellen, als Vorstellen, unwidersprechlich heraus. Aber das Wie dieses wesentlich erforderlichen Unterschieds in Absicht auf die Natur des Vorgestellten selbst, (nicht in Absicht auf die wesentlich erforderliche Handlung eines Vorgestelltwerdens überhaupt) auch noch aus dem Denken als Denken, dem Vorstellen als Vorstellen, ganz allein bestim-

men zu wollen, wäre ebenfalls ein Widerspruch; denn es ist izt von dem Wie eines Vorgestellten als Vorgestellten die Rede, von welchem Wie ich, durch bloße Kombinationen aus einem Denken und Vorstellen überhaupt, unmöglich noch etwas anderes herausbringen kann, als daß das Wie dieses Vorgestellten wesentlich verschieden seyn müße vom Wie des Denkens. Hiemit wäre ich also mit meinem weiteren Beweiße, für die wesentliche Beschaffenheit dieses Wie eines Vorgestellten, dessen Unterschied von dem Wie eines Denkens ich gleichwohl als wesentlich nothwendig erkannt habe, abgewiesen an das, was ich mir an der Natur dieses Vorgestellten selbst niemals als Nicht-Natur desselben werde denken können, mithin als wesentliche Beschaffenheit dieses Wie eines Vorgestellten werde denken müssen. Auf diesem Wege allein kann ich klug darüber werden, was mein Gedanke eines Aussereinander, welcher bei mir den Gedanken eines Neben einander schon nothwendig einschloß, mit diesem Nebeneinander denn eigentlich habe ausweißen wollen. Ich schlage den Weg ein, sicher daß er zum Ziele führen muß.

Der Stoff heißt mir C. Ohne dieses C ist keine Anwendung eines (menschlichen) Denkens beim Erwachen desselben in einem Menschenindi-

viduum möglich; denn auf was soll es sonst, bei seinem Erwachen in einem Menschenindividuum, angewandt werden? An diesem Stoffe zernichtet A im Denken, was sich daran als Stoff zernichten läßt; sonst würde im Denken Stoff und Gedanke, mithin das vorher diametral Entgegengesezte, gänzlich eines d. i. ein Unding, ein Widerspruch, oder aber es käme zu gar keinem Gedachten (als einem im Denken Vorgestellten). Ich sage, das, vorher diametral Entgegengesezte würde entweder gänzlich eines, oder aber es würde nichts Gedachtes (als ein im Denken Vorgestelltes) daraus, wenn nicht der Stoff als Stoff im Denken, als Denken, zernichtet würde. Was war also diesfalls einander diametral entgegengesezt? Stoff und Denken, mit anderen Worten Stoff und Form. Wenn nun aber zugegeben werden muß, daß an jenem Stoffe in seiner bloßen Vorstellung, als einem noch Nichtgedachten, ein gewisses Wie des Aussereinanderseyns, das mein, schon in dieses Aussereinanderseyn aufgenommenes, Neben einander seyn nun vollends von selbst durch wirklich vorhandene Raumdimensionen vollkommen bestimmte, unabänderlich hafte: so muß auch zugegeben werden, daß dieser Stoff selbst eine unabänderliche Form habe. Eine Form kann, als Form, die andere nicht zer-

zernichten; folglich kann auch das Denken, als Form, dasjenige was dem Stoffe als Form anhängt, nicht zernichten; (dies hieße abermal eine Kopula zernichten.) Kann das Denken dasjenige, was am Stoffe Form ist, nicht zernichten, und ist das genannte, izt durch Raumdimensionen bestimmte, Nebeneinanderseyn offenbar seine Form auch ausser einem (menschlichen) Denken: (denn wie gieng es sonst den Thieren?) so kann dies Nebeneinanderseyn nach Raumdimensionen auch im Denken eines Objekts überhaupt, woran gleichwohl aller Stoff, als Stoff, zernichtet ist, ohne eine Formzernichtung durch eine Form, d. i. ohne einen Widerspruch, nicht zernichtet werden. Aber, wird man sagen, folglich auch nicht gedacht werden. Richtig; diese Form kann nicht, sondern sie muß vielmehr gedacht werden. Das, woran kein Stoff mehr von einem Denken im Denken zu zernichten ist, und das doch noch ein Etwas ist, muß gedacht werden. Wenn an meinem Tische hier alles, was Stoff daran ist, von meinem Denken im Denken zernichtet ist: so hat er es gewonnen; denn er kann nun als das was er in mir geworden ist, — als Gedanke, — nicht mehr zernichtet, sondern muß vielmehr gedacht werden, (Formæ rerum æternæ).

Nur einige der Folgerungen, welche sich aus diesem Beweiße ergeben.

α) Ohne ein Nebeneinander nach Raumdimensionen in seiner Vorstellung, wäre ein Objekt etwas Vorgestelltes und auch Nichts Vorgestelltes, mithin ein Widerspruch (so lange ein menschliches Denken in seiner Anwendung nur von C, mithin von einem Stoffe, ausgeht).

β) Der Raum ist als Ausdehnung die wesentlich nothwendige Bedingung der Vorstellbarkeit eines Objekts, als eines, im Denken noch vorzustellenden, Etwas. Der Raum ist, nach seinen drey Dimensionen, das im Denken, durch's Denken Unvertilgbare Nebeneinander, mithin die Form am Stoffe, als einem, im Denken noch vorzustellenden Etwas. Der Raum ist, nach dem Detail seiner Geometrischen Verhältnisse (das heißt, in das Rechnen gezogen) eine Anwendung des Denkens als eines Denkens auf das im Denken durch's Denken Unvertilgbare Nebeneinander mithin auf die Form am Stoffe, als einem im Denken noch vorzustellenden Etwas. Dies der Grund des Apodiktischen in der Geometrie.

Anm. Dies Apodiktische in einem Nebeneinander hat vielleicht Kanten zur Entdekung seiner aprioriſchen synthetiſchen Säze verholfen; wobei er dann dem Denken selbst das zuſchob, was in der Form des Stoffes liegt, nämlich die Kopula des Stoffs, die Syntheſis eines unvertilgbaren Nebeneinander, ohne A ſelbſt zu seyn; folglich nahm er in ſeinen aprioriſchen synthetiſchen Säzen, als Säzen, die im Weſen des Denkens ſelbſt ſchon synthetiſch liegen ſollen, ein A an, wo, als in einer Syntheſis, oder Kopula des Stoffs, kein A, ſondern bloß eine weſentliche Bedingung der Anwendbarkeit eines A auf einen Stoff, um für ſich ein Etwas daran zu gewinnen, liegt. Kurz, die Kopula der Materie, um als ein Etwas in einem Denken vorgeſtellt werden zu können, konkreszierte ihm in ſeiner Phantaſie mit der Kopula des Denkens, welche bloß iſt A unendlichmal wiederholbar als A in A und durch A; er nahm in das A ein Non-A auf als A; zappelte alſo, ſeine ganze Kritik hindurch, an eitel Widerſprüchen; denn das prius war ein Irrthum.

γ) Eine vorgehende Veränderung (ein Nacheinander) iſt weſentliche Bedingung

der Möglichkeit einer Vorstellung überhaupt als einer Handlung (als eines Actus). Ausdehnung (ein Nebeneinander) ist wesentliche Bedingung, wenn diese Handlung für's Denken Etwas mit sich bringen soll, folglich wesentliche Bedingung des Vorgestellten selbst, als eines im Denken noch vorzustellenden Etwas.

f) Kein Objekt kann ohne Ausdehnung in einem Denken vorgestellt werden. Mein Tisch da, meine Feder, mein Papier, in dem Gedanken von ihnen, ohne Ausdehnung vorgestellt, wär ein Tisch und Nicht-Tisch u. s. w. — Wie sich's mit Individuen verhält, so verhält es sich auch mit Gattungen, als dem, was sie bisher in den Logiken ausweisen, mit Arten, Unterarten, so lange ein menschliches Denken in seiner Anwendung nur von C, mithin von einem Stoffe, ausgeht.

Beisaz für solche, denen diese Konsequenz zu hart dünken möchte.

A, mit C verbunden, und mit diesem ein (B--B) produzierend, um daran das C wieder in eine Vorstellung für ein Denken aufnehmen zu können, dies ist der Kreis, welchen unser Denken in seiner Anwendung beschreibt. Man sage mir aber

nun, wie es möglich wäre, an (B--B) das C wieder in eine Vorstellung für ein Denken aufzunehmen, wenn an jenem (B-B) so gar die wesentliche Form von diesem (C) durch's Denken (A) zernichtet worden wäre? — Nein, unter dem Beharrlichen dieser unvertilgbaren Form des Nebeneinanderseyns findet vielmehr alsdann erst unsere ganze wirkliche Hineinbildung in die Welt, und, was uns oft noch lieber ist, — unsere Phantasie ihren Plaz; so wie, durch das Beharrliche im Nacheinander, ein Gedächtniß sein, zum Dienste eines Denkens in uns zu treibendes, Tagewerk sich angewiesen findet. Man thue es also seiner Phantasie zu Gefallen, und besinne sich, ob nicht ein jedes ihrer Bilder schon als Bild etwas Räumliches enthalten müsse, oder sonst ein Bild und auch kein Bild wäre? Man thue dabei aber doch auch dem gesunden Menschenverstande, (ich rede mit dem Kritischen Uebermuth) einen kleinen Gefallen, und besinne sich; ob nicht die ganz Raum- und Zeitlosen Kantischen Kategorieen als vereinzelte Formen der Möglichkeit eines Denkens ein Ding und auch kein Ding seyen, oder nicht? Bei Kindern, welche zu denken beginnen, wären sie ein Ding, weil da doch wohl alles noch durch Bilder (Gemeinbilder von einigen genannt) zu gehen pflegt: aber dann sind's keine

Kantische Kategorieen; bei uns älteren Leuten würden sie Kantische Kategorieen: fiengen aber, nach meinem geringen Ermessen, eben dadurch an, bei uns älteren Leuten ein Ding und auch kein Ding zu werden; das Denken entwischte einem, je älter man würde, vor lauter Reinheit, unter dem Denken, indem sein Objekt durch zwölf Kategorieen hindurch alle Ausdehnung verlöre. Es ist auch wirklich bemerkungswerth, daß Kant an seine Kategorieen nur noch reine Schlüße anknüpfen darf, um aus ihnen unter dem Geschäfte des reinen Schließens, mithin, wie er glaubte, durch ein ganz reines Denken, Ideen zu produzieren. Wären seine Kategorieen so rein, so ganz Raum- und Zeitlos wie er meynt, so würde er, über die Gränzen einer möglichen Gewahrnehmung hinaus nichts, auch nicht einmal Ideen mehr, durch sie haben entstehen lassen können, sondern genöthigt gewesen seyn, den rechten Weg hier einzuschlagen, und zur Phantasie diesfalls seine Zuflucht zu nehmen. Was endlich an den Kantischen Kategorieen eigentlich gedacht ist, das ist eo ipso keine Kantische Kategorie mehr, sondern ein Denken, als dieses aber läßt es sich nicht in vereinzelte Formen als Bedingungen seiner Möglichkeit zerfasern. Vielmehr ist es, wo es ist, ein und ebendasselbe.

17) Ich glaube, durch das, unter Num. 16. Gesagte, und insbesondere durch Num. γ gezeigt zu haben, daß ich keine Konsequenz fürchte, so bald sie nach einem unumstößlichen (das heißt, nur eben wirklichen) prius unabwendbar sich aufdringt (das heißt, nur eben eine Konsequenz ist). Das: Einige:, den Folgerungen in der Aufschrift vor Num. α) beigesezt, bedeutet bloß, daß ich mich hier des Aufschlusses, welchen jener vorangeschikte Beweiß Mathematikern über den Grund der Unumstößlichkeit ihrer Wissenschaft, Psychologen über das ganze Phantasiewesen am Menschen, giebt, hier im Detail enthalten wolle, weil's nicht hieher gehörte. — Allein, wie könnt' ich's vergessen, daß ja, gewekt durch C, wirksam in C durch die Produktion eines B-B aus demselben, mein eigenes Denken, wo es zur höchsten möglichen Läuterung von jenem C wie von diesem B-B, durchgebrochen, nur in sich selbst eingekehrt ist, auch sich selbst bloß denken kann? Auch seine Form ist unvertilgbar, weil sie Form ist; und seine Form ist kein Ausser- kein Nach- kein Neben-einander, mithin apodiktisch gewiß keine Ausdehnung, sondern apodiktisch gewiß Raum- und Zeitlos. In seinen reingedachten Gesezen (A als A in A, durch A) denke ich mir ja nichts anders als mein Denken selbst,

und denke doch. Ja schon in jedem — B, d. i. in jeder Möglichkeit, als Möglichkeit, jedem Gedachten als Gedachten ohne ein vorgestelltes Etwas, mithin ohne eine Vorstellung, mithin ohne ein Objekt, wie es bisher bestimmt worden ist, denke ich mir nichts anders, als mein Denken selbst, und denke doch.

Sey' mir gegrüßt, Heiliges Licht, möchte ich hier mit Milton ausrufen; wenn nicht jedes Licht nur ein Wiederschein von diesem Lichte wäre, nachdem ein Stoff dazwischen getreten ist.

18) Ist gleich dies — B kein Objekt, wie ein Objekt bisher beschrieben wurde, und wie es, als Objekt, als Vorstellung in einem Denken, als ein, in einem Denken vorgestelltes, Etwas seyn muß: so müßt' ich gleichwohl durch's Denken im Denken eine Form zernichten, müßte gerade die Form zernichten, welche mich am nächsten angeht, wenn ich ihm keine Realität, oder, — wie soll' ich es, schwebend wiederum über diesem Abgrunde, nennen? — nicht das reinste Seyn (εἶναι) beilegte. Aber diese Sache ist allzuwichtig, als daß ich nicht noch zu diesem, an sich schon unerschütterlichen, Grunde ihrer Behauptung (so lange keine Form als Form durch eine Form als Form zernichtet werden kann),

alles aufsuchen sollte, was zu ihrer weiteren Beleuchtung dienen möchte.

19) Ich thue es also, und gehe izt, abgesehen von B, jenem — B weiter nach. Zwar gelang' ich, und dies kann nicht anders seyn, auf diesem Wege zu lauter minus; zum minus einer Vorstellung, zum minus eines, in einer Vorstellung gedachten, Etwas, zum minus eines Objekts, zum minus eines Ausserseinander, zum minus eines Nebeneinander; folglich auch zum minus einer Zeit und zum minus eines Raums; folglich auch zum minus eines (animallschen) Lebens, und zum minus eines Daseyns, welches ein mögliches Dortseyn, und ein mögliches Andersseyn als das, was es ist, zuliesse.

20) Allein, aller dieser minus ungeachtet, die daraus folgen, könnte ich ohne dies — B (diese Möglichkeit) auch kein B (keine Wirklichkeit) als Gedanken in mir haben; so wie ich ohne B als einem Gedanken, auch nichts von — B wissen würde. Das — B begründet also die Möglichkeit von B als einem Gedanken; das B hingegen deutet nur auf etwas, das ich durch den Vorgang von — B bereits denken gelernt habe. Kann also das — B, und was es in seinem Gefolge mit sich bringt, ein Nichts seyn?

21) Abgesehen von B, und noch weiter zurükgehend an diesem — B, stoße ich endlich, ungeachtet aller daraus folgenden minus, so gar auf eigene Geseze, welche dies — B hat. Ich befinde mich also hier doch wohl nicht im Gebiete des Nichts; so sehr ich mir dabei bewußt bleibe, daß ich izt über alles Ausgedehnte und darum Vorstellbare, über Raum und Zeit, über alles Sichtbare und Betastbare hinweggerükt bin. Diese Geseze sind. Wären sie nicht, wie könnte ich ihnen alles, was an meinem Wissen und Erkennen gedacht ist, zu verdanken haben? Was an meinem Wissen und Erkennen bloß gedacht ist, ist, als gedacht, nothwendig. Nothwendig sind also diese Geseze. Es ist ewig dasselbe, ist wahr und keiner Einschränkung noch Ausnahme fähig. Ewig dasselbe, wahr, keiner Einschränkung noch Ausnahme fähig, sind diese Geseze; ihr Nichtdenken, wie ihr Andersdenken wäre ein Widerspruch. So weit geläutert, daß die Sprache sie noch auszudrüken vermag, lauten sie: A als A, in A, durch A.

22) Das B am Objekte ist demnach izt so in meinem Denken eingeleitet, daß es die Reihe hinab auf Vorstellungen zeigt, und sich (unter diesem Gesichtspunkte) zu Gunsten der Vorstellbarkeit eines Etwas (ad formam

C), nicht zernichten läßt. Das — B ist izt so in meinem Denken eingeleitet, daß es (unter diesem Gesichtspunkte) nicht mehr, wie hinabwärts in der Reihe überall, eines B (ad formam C) bedürftig, nun auch aufwärts in derselben auf Gedanken als Gedanken zeigt, und zu Gunsten eines Denkens, als Denkens (ad formam A, wenn's durch C geweckt worden ist), sich nicht zernichten läßt. Nun aber läßt sich in der Anwendung eines Denkens unterwarts vom Denken selbst, und in's Physische herein, kein — B ohne voranstehendes B im Denken vorstellen, (ungeachtet die Möglichkeit bei der Wirklichkeit im Denken vorausgesezt wird), und nur B-B beisammen geben hier ein Objekt, (oben bewiesen); mithin kann ich auch nur hier von einem Objekte (einem Daseyn, Dortseyn unter einem Denken); beim Denken selbst aber nicht mehr von einem Objekte (einem Daseyn, Dortseyn unter einem Denken); sondern ich muß da vielmehr von einem Seyn schlechthin reden.

23) Und, wenn ich denn da vom Seyn schlechthin rede, von was für einem Seyn rede ich wohl, laut des bisherigen? Ist es ein Dialektisches Seyn, womit mich mein eigenes Denken, meine eigene reine Vernunft, hinhält und betrügt, ja ihrem Grund und Wesen

nach, als mit einer erbsündlichen unvertilgbaren Lüge, auf der sie nur erst seit ungefäht dreyssig Jahren ertappt wurde, hinhalten und betrügen muß? Dies hat, seit Menschen Gedenken, nur ein Mensch, der Vernunft zum Spott, so behauptet, wie es izt in Deutschland behauptet wird, und nachgebethet haben's tausende. Nein, es ist ein wahres, nothwendiges, ewiges und unwandelbares, keiner Ausnahme noch Einschränkung fähiges, Seyn, dessen Nichtdenken oder Andersdenken als es ist, ein Widerspruch wäre; es ist ein Seyn, wie es die Weltweisheit, vor ihrer Kritischen Hinrichtung, von Pythagoras und von Platon's Zeiten an immerdar, als das Seyn einer intelligiblen Welt, die sich am Denken des Menschen offenbare, und als ein Seyn, wie's bei Gott ist, betrachtete, und worüber sie, als apodiktischer Gewißheit eines Seyn's ausser diesem wandelbaren Daseyn im Stoffe, in ihren denkendsten Sachwaltern froh war.

Wie's der Metaphysik, mit der Lehre von Gott, gegen Ende des 18ten Jahrhunderts in Deutschland ergangen seye, eine Note zu Num. 23.

Ein Philosoph, welcher die ganze Philosophie meistern wollte, stand, hinter einem mächtigen

Bollwerke neuer Wörter mit der bedenklichen Exzeption gegen die These von einem Gott auf:

„Ob denn der subjektive Gedanke von einem Gott auch objektive Realität haben möchte?“

Daran, meynte er, haben die einfältigen Schulen vor ihm noch nie gedacht, und das sey doch die Hauptsache. Nun erscholl's von Mund zu Mund: an der Philosophie, welcher so eben erst der rechte Arzt den Puls gefühlt, äussere sich eine gar sonderbare Krisis, über die man sammt und sonders zu Rathe gehen müße. Gesagt, gethan! Wer nicht mitmachte, hatte keinen Kopf. — Es waren folglich lauter Genies; und, wer es noch nicht war, wußte durch ein Allsezendes Ich der Kargheit der Natur in einer unbegreiflichen Zeitkürze, — wie das auch die angesehensten gelehrten Blätter Deutschlands nicht bergen konnten, — auf das glüklichste abzuhelfen. Plözlich hob' er sich, nnd ward, nach einer kleinen kritischen Evolutionskrankheit, — ein Universalgenie. Wenn nun aber ein Nicht-universalgenie über den, oben vorgelegten, nach und nach zu ihrer Lieblingsmaterie gewordenen, Punct sich nur in aller Einfalt der einfältigen alten Schulen, eine Frage an die Herren vom Sektenhaupte an durchweg, erlauben dürfte! Sie wäre: ob

denn der berühmte Königsberger auch gewußt habe, was er rede, wenn er nach einer objektiven Realität bei Gott, d. i. nach einer Raum- und Zeitfälligen, ausgedehnten, dem Stoffe angehörigen, entweder, wenn's möglich wäre, gar todten, oder höchstens animalischen, palpabelen, folglich nie rein intelligibelen Realität, — und das bei Gott, als einer, in den Augen jedes Vernünftigen ganz reinen Intelligenz (Deutsch: einem Geiste), — habe fragen können? — Das Unheil, welches dieser Mann durch eine solche unreife Exzeption, die keinen Sinn hat, noch haben kann, bereits anrichtete, liegt am Tage. *) Allein so geht's,

---

*) Daß er dabei selbst nicht gewußt habe, was er wolle, erhellt auch daraus, weil es ihm möglich war, die, als konstitutiv d. i. als etwas, das ein wirkliches Seyn aussagte, in der Kritik der reinen Vernunft verworfene, Idee von einem Gott, hintendrein mit der Bedeutung eines Regulativs für unsere Erfahrungskenntnisse zu belegen. Nach der, konstitutiv dialektischen, Idee von einem Gott soll der Mensch nämlich dennoch seine Erfahrungen regulieren; „indem man, (dies sind Worte der Kritik S. 698), den Gegenstand der Erfahrung gleichsam von dem eingebildeten Gegenstande dieser Idee, als seinem Grunde, oder Ursache ableitet." Also

wenn man eine Kritik des Denkens schreiben will, und nicht weiß, weder was das Denken, noch was ein Objekt ist. Hätte Fichte aus seinem Ich, in welches ihn, als einen konsequenten Kopf, Kant zulezt verstriken mußte, und das, Fichte mochte es bestimmen wie er wollte, doch immer eine Individualität bleibt, sich wieder herauswiklen können: diese Rüge würde er seinem Sektenstifter selbst gegeben haben. Er war der Betrogene durch Kant's Schuld. Sein Scharfsinn wollte auf dem gelegten Boden vorwarts; der Boden taugte nichts, und er fiel. Fällt nun der Wagen, sagt ein Provinzialsprichwort bei uns, so hat er allemal fünf Räder d. i. die gröbsten Fehler gehabt, die vorher kein Mensch an ihm bemerken wollte. Ich bedaure diesen Mann von Grund meines Herzens, es mag ihm an mir liegen was da will. Kanten hingegen bin ich gram über ihm; und thu' ich diesem zu viel: so proteſtiere man; ich verantworte es. Dixi! —

---

ein Vel quasi-ableiten der Erfahrungsgegenstände von einem, konstitutiv gleichwohl dialektischen, Gott, als wär' er ihre Ursache, macht Gott zu einem Regulativ, und macht eo ipso dies Regulativ zu einem Unding, weil's konstitutiv dialektisch ist.

24) Was sich α) ausser dem Raume allein noch denken läßt, und weil wir denken, gedacht werden muß, ist das Denken selbst in seinem Seyn, nicht in einem raumfälligen Etwas, nebst dem, worauf es nach den lezten Nummern zeigt.

25) Was sich β) ausser der Zeit allein noch denken läßt, und weil wir denken, gedacht werden muß, ist das Denken selbst in seinem Seyn, nicht in einem zeitfälligen Etwas, nebst dem, worauf es nach den lezten Nummern zeigt.

Anm. Daher, (α, β), der auffallende Kontrast von einer Unendlichkeit (des Seyns als eines Denkens), noch ausser einer Unendlichkeit (des Raums und der Zeit, denen man alsdann doch wieder gegen jener Unendlichkeit Schranken anlegte) — in Augenbliken der Weyhe bei erhabenen Geistern, und nirgends erhabener, als beim großen Haller, über die Ewigkeit, wenn er von Gott sagt:

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken;
Ich häuffe ungeheure Zahlen

Gebürge Millionen auf,
Ich welze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt
zu Hauf;
Und wenn ich von der fürchterlichen Höhe,
Mit Schwindlen wieder nach dir sehe,
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend Malen,
Noch nicht ein Theil von dir;
Ich tilge sie, und du liegst ganz
vor mir.

Daher aber auch das vorstellungslose Gefühl in Augenbliken der Weyhe bei der Religiosität überhaupt! —

26) Keine Materie kann als Materie gedacht, sondern kann, als Materie nur für ein Denken (um für sich ein Objekt daraus zu machen) vorgestellt werden.

27) Was, an der Materie, Form (copula materiæ) ist, kann nicht nur, sondern muß gedacht werden, d. i. es muß an der Vorstellung des C in einem Denken, mithin auch an jedem Objekte (B-B abwärts in der Reihe und ins physische Leben herein) unvertilgbar haften. Muß es auf diese Weise, die izt erst verständlich entwikelt werden konnte, gedacht werden: so muß es auch durch Etwas, das weder selbst ein

Bayerische Staatsbibliothek München

Denken ist, noch als das, was es ist, je selbst ein Denken (durch Formzernichtung) werden kann, im Denken vorgestellt werden; denn sonst hiengen Formen der Materie (ein Ausser- Nach- Neben- einander, und zwar lezteres nach drey Dimensionen), dem Denken schon als einem Denken an, welches absurd ist; (A in die Queere, mithin Non-A).

Anm. Hier, bei diesem Absurdseyn, fällt mir etwas bei von einem Kritischen Idealismus, den ich als eine noch weiter ausgesponnene, Kantisch-Fichtische, Philosophie hier und dort angezeigt finde. Sollte dieser Kritische Idealismus etwa ebenfalls darinn bestehen; denn ich habe mich nie genauer nach ihm erkundiget; — daß auch der Raum, wie die Zeit, schon als durch's Ich sezbar gedacht würde: so ist dies Ich entweder das Denken = A, oder das Objekt = B-B, oder der Stoff = C. Ist es das Denken, so ist's ein absurdes Ich laut Num. 27; ist es das Objekt, so ist's kein Ich neu'sten Schlag's: ist's der Stoff so ist's wieder kein Ich; folglich würde dieser neue Kritische Idealismus, vorausgesezt (wie ich schließen muß, wenn die Herren konsequent sind), daß er noch immer um ein Ich sich dreht, ein, aus der Kritischen Philosophie hervorgegangener, Auswuchs von dem seyn, daß

Kant, (sey's praktisch oder theoretisch) durchs Denken als Denken, schon ein Etwas (mithin ein Objekt, mithin Raum und Zeit) im Menschen gesezt werden läßt; und also seine Anhänger zulezt auf apriortsche Visionen, als nicht mehr mittheilbaren Grund aller und jeder Philosophie hinaustreiben mußte. Allerdings möchte man meynen, der Anblik der Thiere hätte diese neuesten Weltweisen bereits überzeugen müssen, daß das Neben- und Nach-einander-Vorgestelltwerden nicht allein im Menschen-Ich liegen könne, sondern bereits dem Bewußtseyn in einem animalischen Leben, mithin auch dem Pferd-Ich u. s. w., wie ich zu meiner Verwunderung so eben erst an einem derselben bemerkte, anhangen müsse, wenn's darinn zu Vorstellungen kommen soll. Allein diese Ueberzeugung wäre nur empirischen, und nicht, wie's in einer wahren Philosophie seyn muß, anschaulich-transzendentalen Ursprungs gewesen. Hinweg damit!

28) Was an der Materie Form ist, muß also im angezeigten Sinne gedacht werden. Nun aber fragt sich; ob denn, ausser dem Nach- und Nebeneinander, nichts an der Materie Form seye, ausser diesem mithin nichts

an ihr gedacht werden müsse im angezeigten Sinne des Worts?

29) Ist einmal A in einem gewissen C durch B-B gesezt: so lauft nun an diesem C alles, was daran (als Objekt) gedacht werden kann, auf B-B zurük. Was demnach an C nicht auf B-B (als Objekt) zurükgebracht werden kann, ist an C (als Objekt) nicht gedacht. Was aber daran auf B-B als dieses zurüklauft, das muß an C (als Objekt) gedacht werden, ist mithin Form von C, (als einem Objekte). So viel für izt; das Uebrige in der Urtheilungs- oder Objektlehre selbst! — Und um uns dieser alsdann (in der weiteren Ausführung der Logik) ungetheilt wiedmen zu können, müssen wir hier uns vorerst der Zeit vollends entledigen.

30) Die Zeit zieht sich nämlich, in der Eigenschaft von Num. 25, zwar parallel mit dem Raume hin (Num. 24); dies ist nicht zu läugnen. Aber von einer anderen Seite, als Bedingung der Möglichkeit innerer sowohl als äusserer Gewahrnehmungen, wie man izt spricht, da der Raum nur für äussere Gewahrnehmungen Bedingung ihrer Möglichkeit ist, droht sie neue Schwierigkeiten. Sie sind nicht gefährlich. Was daran ist, wird die Probe ausweisen.

Probe über die, aus der Objektlehre hier (von Num. 1 — 30) antizipirten Säze.

Der Beitrag, welchen diese Nummern zur Erklärung dessen, was ich noch über die Logik zu sagen habe, unfehlbar liefern werden, verbunden mit den Merkmalen der Konsequenz, welche sie, wie mich deucht, an sich tragen, ist ohne Zweifel die bewährteste Probe ihrer Richtigkeit. Misverständnissen vorzubeugen, und dem, was daran noch einer genaueren Bestimmung fähig oder bedürftig ist, diese Bestimmung auf eine solche Art angedeyhen zu lassen, daß nur die Willkühr (ein Nicht-denken) den behaupteten Säzen ihre Wahrheit streitig machen könnte, dies ist es also allein, was unter dieser Aufschrift diesmal noch geleistet werden muß.

Aus der Materie, heißt es Num. 2, würde nichts Gedachtes, sondern vielmehr ein Gedachtes und auch Nichts Gedachtes, wenn nicht an ihr etwas haftete, welches sich durch das Denken in einem Denken nicht zernichten liesse. Wem dieser Saz, auf solche Art gestellt, nicht einleuchten will, der findet ihn unter einer anderen Stellung im Beweiße zu Num. 16, wo er also lautet: an diesem Stoffe zernichtet A im Denken, was sich daran als Stoff zernichten läßt; sonst

würde im Denken Stoff und Gedanke, mithin das, vorher diametral Entgegengesezte, gänzlich eines d. i. ein Unding, ein Widerspruch, oder aber es käme zu gar keinem Gedachten. Man bemerke, daß hier zwar beydemal vom Denken einer Materie, mithin vom Vorstellen einer Materie in einem Denken, die Rede ist; allein beydemal dennoch das Wort: Gedacht: nicht: Vorgestellt: gebraucht wird. Warum dies? Ist nicht das Denken einer Materie, als Denken einer Materie, ein Widerspruch, wenn sie, um gedacht werden zu können, im Denken durch's Denken als Materie zernichtet werden muß? Gewiß, ein baarer Widerspruch! Warum denn also doch die, einen Widerspruch einschliessenden, Ausdrüke, dergleichen dieser ist: aus der Materie würde nichts Gedachtes? Antwort α) was den Widerspruch betrift, so beliebe man darauf zu achten, daß nicht die Materie, sondern aus der Materie gesagt wird; und der Widerspruch ist weg. Mein Tisch, als dieser Tisch da, wird freylich nie ein Gedanke, aber aus diesem Tische wird in mir ein Gedanke, oder etwas Gedachtes. — Antwort β) was die Eigenheit betrift, daß ich denn doch hier nicht sagen wollte, wie von Num. 8 an, es wird nichts in einem Denken Vorgestelltes daraus: so geschah es der Ana-

lysis gemäß, welche erst unter der progressiven Entwiklung des, zuerst in Einem Zusammengefaßten, die erforderlichen Scheidungen vornehmen darf, wenn sie nicht, statt eines Fadens im Denken, sogleich zehn bekommen, und sich dadurch unvermeidlich verwirren will. Ich half mir daher anfänglich da, wo ich das Denken mit der Materie in Verbindung zu sezen hatte, bei der lezteren bloß mit Präpositionen.

Was die, unter Num. 30 erwähnte Schwierigkeit betrift, welche in Absicht auf die vollständige Erörterung der Zeit noch übrig zu seyn scheint, so hoffe ich, die Leichtigkeit, womit sie sich nach der obigen Erklärung von ihr heben läßt, werde zur Bekräftigurg der lezteren so viel austragen, daß sie fernerhin keinem weiteren Zweifel unterworfen seyn dürfte.

Daß die Zeit, als Zeit, ein Gedanke seye, bekennen wir jedesmal selbst, so oft wir sie in die Rechnung ziehen, dies heißt eben, so oft wir von der unendlichmaligen Sezung des A als A in ihr (sie sey nun an sich was sie wolle) in einem Denken wirklichen und gegenwärtigen Gebrauch machen. Es fragt sich also nur noch: von was ist sie ein Gedanke? Antwort: von einem Nacheinander, oder von vorgehenden Veränderungen, nicht als einem Ver-

änderten, sondern als Veränderungen, kurz als einem Nacheinander. Hiebei glaube ich, mich schlechthin auf das Bewußtseyn eines jeden berufen zu darfen. Die Zeit ist also ein, in's Denken gezogenes Nacheinander der Vorstellungen in einem Denken. Aber als etwas, von uns bereits schon in's Denken Gezogenes, kann sie niemals die Bedingung der Möglichkeit irgend einer äusseren oder inneren Gewahrnehmung seyn; dies wäre ein Kantisches ὕστερον πρότερον. Kann sie ohne Widerspruch dies nicht: so kann sie es nicht als Zeit; und kann sie es nicht als Zeit: so kann sie es entweder gar nicht, oder aber nur das Nacheinander an ihr (mithin nicht mehr die Zeit als Zeit) kann die Bedingung der Möglichkeit gewißer Gewahrnehmungen seyn. Lezteres ist der Fall wirklich. Es kann nämlich ohne ein Nacheinander nie zur Anwendung eines Denkens (beim Menschen) kommen; dies Denken werde nun auf das Denken selbst, oder auf ein Objekt angewandt. Allemal und in jedem Falle sezt es, zur Möglichkeit seiner Anwendung, eine, von aussen vorgehende, Veränderung, eine Handlung (Actus), einen Impuls durch Materie voraus, was man nun meinetwegen ein Etwas des Impulses (durch animalisches Leben), nur nicht

schon eine Zeit, die, als Zeit, erst mit der Anwendung des Denkens kommt, nennen mag. Dies Nacheinander wird demnach bei jedem möglichen Denken in seiner Anwendung vorausgesezt, und ohne dasselbe gäbe es beim Menschen gar nichts Gedachtes von irgend einer Art, mithin weder innere noch äussere Gewahrnehmungen, mithin keine Erfahrungen von irgend einer Art. War also die Schwierigkeit gefährlich? Es war keine; denn das oben Gesagte durfte bloß wiederholt, und ausgelegt werden. Kanten begegnete hier wieder, was ihm immer begegnet, — eine Konkreszenz in seiner Phantasie, und zwar diesmal des A so gar mit C. Das an der Zeit, als Zeit, Gedachte ward in ihm verschmelzt mit der, wie er ja annimmt, empirischen Vorstellung einer Veränderung; und, anstatt zu sagen: ohne eine vorangehende Veränderung (ohne ein Nacheinander) wären weder innere noch äussere Gewahrnehmungen möglich, sagt er, ohne Zeit, d. i. ohne A unendlichmal wiederholbar als A im Nacheinander der Vorstellungen d. i. ohne ein bei uns bereits schon vorgegangenes Denken des Nacheinander in der Anwendung eines Denkens auf ein Nacheinander, wäre kein Nacheinander der Vorstellungen möglich. Da möchte einem die Zeit lange werden, ehe man zu einer Vorstellung kä-

me. Und wie gieng es abermal den armen Thieren? — Diese gelangten zu gar nichts von einer Vorstellung; denn Denken können sie bekanntlich nicht. — Aber es ist noch was zurük, das nicht unbeachtet liegen bleiben darf. Soll ein Nacheinander also in einem Denken vorgestellt werden können, daß es in dem, Num. 27 bestimmten Sinne, gedacht werden muß: so kann es in einem Denken durch's Denken niemals zernichtet werden. Kann das Nacheinander, als Nacheinander, im Denken durchs Denken niemals zernichtet werden: so kann auch die Bedingung der Möglichkeit dieses Nacheinander, der Impuls, oder das Etwas des Impulses, oder das animalische Leben, im Denken durchs Denken nicht zernichtet, sondern muß vielmehr gedacht werden; wie schon daraus erhellen dürfte, weil sonst das Denken, in einer Anwendung seiner selbst, nicht durch diesen Impuls gewekt werden würde, wenn das Denken diesen Impuls in einem Denken zernichtete. Der Impuls muß demnach gedacht werden, so lange er Impuls für ein Denken bleibt, d. i. das Leben des Menschen, als Leben, muß von ihm gedacht werden, so lang es in ihm Impuls für ein Denken bleibt. Das Leben des Menschen als Leben ist sein Bewußtseyn, daß (nicht wie) er lebt. Das Bewußtseyn, daß er lebt (folg-

lich auch das, was wesentlich damit, als einem Impulse zusammenhängt, Gefühl, als Gefühl, Triebe als Triebe), dies Bewußtseyn, daß er lebt, kann also im Menschen, als Menschen, durchs Denken im Denken nie zernichtet, sondern es muß vielmehr, nebst seinem wesentlichen Anhange, von ihm gedacht werden. Es ist eine Form, aber eben nicht eine Form des Denkens als Denkens, sondern des Stoffs; und zwar des Stoffs, in so ferne fürs Denken ein Impuls von ihm ausgeht. Daher die Einfachheit (nicht des Wesens, sondern des Akts), daher die Unbegreifbarkeit (nicht Undenkbarkeit oder Unbegreiflichkeit) in allem dem, was unter den Impuls als Impuls, unter das Nacheinander, als ein Nacheinander, in der Reihe der Begebenheiten an uns, (wie Gefühle, Triebe, Neigungen, als dieses), zu stehen kommt! Nichts verräth, eben wegen der Einfachheit des Akts eines Impulses, mehr Annäherung zum Wesen des Denkens, ungeachtet es doch gewiß noch kein Denken selbst ist, als das Gefühl. Aus ihm, als einem blossen Akte, fällt die Ausdehnung gänzlich hinweg, ungeachtet es ohne Ausdehnung dessen, was den Akt erst möglich machte, ohne Ausdehnung des Stoffs, wohl auch nie kein Akt, kein

Impuls für ein Denken, geworden wäre. — Genug vom Etwas des Impulses; denn izt kommt die Ordnung auch an eine zweyte, gleich wesentliche, Frage. Sie heißt: wie erhält der Mensch auch ein Etwas der Sache, nicht bloß des Impulses zu einer Sache, (ja des Impulses zur Anwendung eines Denkens überhaupt)? Mit anderen Worten: wie erhält er nun auch ein, im Denken Vorgestelltes (als das, was wir bis daher schlechthin ein Etwas nannten), wie erhält er ein Objekt?

Ich bin, nur nach dem bisherigen zu urtheilen, sehr geneigt, selbst die Thiere von Zeit zu Zeit auch mein Nachdenken noch ein wenig genießen zu lassen. Anstatt daher vom Bewußtseyn, als dem vermeintlich höchsten Puncte in der Menschheit, wie Kant that, beim Menschen auszugehen, suche ich, in Rükficht auf das Bewußtseyn, vorerst nur dem animalischen Leben einen Vortheil für meine Erkenntniß abzugewinnen. Zu dem Ende faße ich also das animalische Leben, das mir als bloßer Impuls bereits schon merkliche Dienste geleistet zu haben scheint, noch einmal, und faße es diesmal im Ganzen an. Was bringt es außer dem Impulse, was bringt es im Ganzen da, wo es ein Denken antrift, für dies Denken mit sich? Es bringt mit sich —

Nicht nur ein	Sondern auch ein
Etwas des Impulses;	Etwas der Sache,
Gefühl,	Apprehension
Bewußtseyn, daß man lebt,	Apperzeption
Triebe als Triebe,	Vorstellungen
Ein Begehren als Begehren,	

Das Total
Eine
Individualität.

Beyde Reihen begreife ich demnach izt zunächst unter dem Ausdruke einer Individualität in demjenigen Sinne, der hier bestimmt worden ist. Diese Individualität im eben bestimmten Sinne muß für ein Denken, als Denken, Stoff (=C) seyn, und um sie in ein Denken aufnehmen zu können, muß demnach das Denken alles dasjenige an dieser Individualität, was Stoff, nicht Form, daran ist, zernichten: denn sollte je diese Individualität ein Nicht-Stoff für das Denken seyn, folglich sich nicht, wie jeder andere Stoff auch, vom Denken müssen bearbeiten lassen: so mache man mir doch begreiflich, was sie denn sonst und ausser diesem fürs Denken, als Denken, seyn sollte oder könnte? Halb-Stoff etwa, koaguliert mit einem Halb-Denken, eine Konkreszenz Kantischer Kategorieen, wie sie in einer Kantischen Phantasie

präformiert daliegen? dabei vermag ich nichts zu denken. Stoff ist also dies animalische Leben selbst nebst Zugehör, kurz die ganze Individualität im oben bestimmten Sinne des Worts ist Stoff für ein Denken als Denken. Ich habe und finde sonst nichts, als Denken und Stoff, ehe jenes aus diesem sich in einem Objekte etwas zurechte gelegt hat. Und hat man auch nichts anders, ohne zu dichten: so lasse man mir's wenigstens so lange, bis wir alle zusammen einmal was besseres bekommen.

Ward dies animalische Leben vorher gegen eine Individualität überhaupt umgesezt: so sez' ich izt die Individualität wieder um gegen ein plus überhaupt. Animalisches Leben als ein Dieses im individuellen Bewußtwerden, Individualität, nenne ich also nun schlechthin das, zur Möglichkeit einer Anwendung des (menschlichen) Denkens erforderliche plus. An diesem plus muß durchs Denken im Denken zernichtet werden, was daran Stoff ist; sonst käm' es damit nicht zu einem Gedachten. Es muß aber auch etwas daran seyn, das sich im Denken durch's Denken nicht zernichten läßt; sonst käm' es damit nicht zu einem Etwas, als Etwas im Denken Vorgestellten. Ist dies plus Stoff: so läßt sich alles daran zernichten, was nicht zum Ausserseinander desselben überhaupt, zum

Nach- und Neben einander daran insbesondere, und (wie das die Probe als Bedingung der Möglichkeit eines Nacheinander in Vorstellungen, auswieß) was nicht zum Impulse gehört. Dies plus eines animalischen Lebens wird demnach, als Gedanke, nichts mehr an sich haben, als den im Denken durchs Denken unvertilgbaren Impuls, ein Auſſer- Nach- Neben einander, welches empirisch d. i. durch individuelle Gefühle als individuel, durch individuelle Vorstellungen als individuel erst ausgefüllt oder in seiner Vereinzelung charakteristisch bestimmt werden muß. Hier, meine Herrn, euer Ich mit allem seinem Unfuge, den es noch hinter den Weltentrümmern und hoch oben über den tausendmal tausend Sonnen treibt, laut der Appellation (S. 113, 114). Es ist eine Konkreszenz in eurer Phantasie, feiner als die eures Sektenhaupts durchweg sind; es ist die erste Regung eines, nach seiner Kritischen Guilliotinirung, wiewohl unter starken Konvulsionen sich wieder ankündigenden, Denkens in jüngeren Deutschen Köpfen. Ihr hobet eure Häupter wieder empor; aber truget sie dafür um so herabwürdigender für jeden anderen im Transzendentalen Nebel, aus dem nun einmal, seit der Königsberger Epoche, auf Deutschen hohen Schulen nicht mehr herauszukommen war. Ihr dachtet wieder

halb, und Halb-denken ist Nicht-denken; daher das Possierliche eurer Philosophie für den Menschenverstand, daher die bunte Saifenblase eures Ichs für diesen. — Wie so? — Antwort: Euer Ich ist nichts anders als was jedes Objekt, als Objekt, auch ist; nur daß ihm der, im Denken durchs Denken unvertilgbare, Impuls (des animalischen Lebens an euch) auch unvertilgbar anhängt, um welches unvertilgbaren Anhanges willen ihr euch dann dies Objekt (das übrigens ist und bleibt wie jedes andere Objekt), als eure unveräusserliche Selbstheit beileget und beilegen müsset. Ist aber euer Ich, (abgesehen izt vom anhangenden Impulse), ein Objekt: so ist es ein Ausser-Nach-Nebeneinander, welches, wie alle diese Ausser-Nach-Nebeneinander, an sich gar mager wäre, wenn es nicht empirisch (stoffhaltig) ausgefüllt, und erst dadurch charakteristisch bestimmt würde. Empirisch aber wird euer Ausser-Nach-Nebeneinander bei euch ausgefüllt durch eure individuellen Gefühle als individuel durch eure individuellen Vorstellungen, als individuel; und hiemit ist euer Ich, als Ich, fertig: denn ihr seyd in eurer Vereinzelung charakteristisch bestimmt. Ich finde mich im Stande, euch hierüber noch eine anderweitige, vermuthlich unerwartete, Auskunft zu geben, die mir das

anima-

animalische Leben, in ein plus (zur Anwendung eines Denkens) umgesezt, darbiethet, und wodurch eben diese Umsezung desselben in ein plus sich noch in einem anderen Gesichtspunkte, als in dem einer bloßen Spielerey zeigen dürfte. Ich gieng vom Rechnen aus (§ 1); ich sprach in der Folge, bloß im Vorbeigehen, von einem Subtrahieren, Multiplicieren und Dividieren im Geschäfte des Denkens. Mancher, das weiß ich gewiß, hat die Nase hierüber gerümpft. Dies kümmert mich nicht; ich fahre also fort und addiere izt auch im Denken, um, wenn's Zeit darzu ist, nicht mehr bloß im Vorbeigehen von einem Subtrahieren, Multiplicieren und Dividieren im Geschäfte des Denkens sprechen zu dürfen. Eins ist gesezt, (A = 1). Allein einmal Eins bleibt ewig Eins; und doch kommt der Mensch heraus zu Zwey. Ist er aber einmal heraus zu diesem Zwey: so scheints, es gehe mit dem Neben- und Nach-, dem Ab- und Zueinander, dem Multiplicieren und Dividieren des bereits Multiplicierten, seinen angewiesenen Weg bis an's Ende seines Lebens. Wie kommt er also heraus zu Zwey, ungeachtet einmal Eins ewig Eins bleibt? Doch wohl unfehlbar durch ein plus. Dies plus im „Einmal Eins ist ewig Eins" zu suchen, wäre ein Widerspruch; plus ist, als plus, noch kein in und durch, ungeachtet je-

des plus zulezt auf ein plus, als ein in und durch führen muß. Sey's aber auch an sich was es wolle: so wär' es immerhin ein Widerspruch, im „Einmal Eins ist ewig Eins" als einem Einmal Eins ist ewig Eins, noch nebenher ein plus zu suchen. Zur Möglichkeit der Anwendung jenes Eins muß also ein plus, mithin ein Etwas hinzukommen. Dies Etwas kann nicht jenes Eins selbst wieder seyn; denn sonst hätte es ja kein plus, sondern bloß sich selbst wieder. Dies Etwas muß aber auch von solcher Beschaffenheit seyn, daß jenes Eins dasselbe annehmen kann; wie brächte man sonst jenes Eins und dieses Etwas zusammen? Wäre dieses Etwas ein Eins, und wäre doch nicht jenes Eins: so dürften sie sich fügen. Wäre dieses Etwas kein Eins, und jenes Eins könnte es zu einem Eins machen: so dürften sie sich fügen. Wäre dieses Etwas z. B. Stoff, und der Stoff hätte eine Form, und diese Form wäre, als Form, unvertilgbar, und jenes Eins könnte alles am Stoffe bis auf seine Form zernichten: so könnte jenes Eins dieses Etwas zu einem Eins machen, und jenes Eins und dieses zum Eins gemachte Etwas, dürften sich fügen, müßten sich fügen, weil keine Form die andere mehr zernichten kann. Wir hätten mithin 1 + 1, d. i. wir wären heraus zu unserem

Zwey, und hiemit zu allem unserem obigen Rechnungswesen in einem angewandten Denken. Auf das leztere Eins da seyd ihr gekommen, ihr Herren mit dem Ich, (daher euch auch die ganze Welt in eurem Ich steken mußte,) und habt gemeynt, es sey hiemit schon bis zum ersteren Eins durchgebrochen. Aber nein; es war euch noch was in eurer Phantasie verwachsen, wie aus dem Einmal Eins unschwehr zu vernehmen seyn möchte. Ich merke nun wohl, was euch an eurem secierten Ich, so offen seine viscera izt daliegen, am wenigsten behagen wird. Es ist ohne Zweifel das Neben-einander daran. Laßt euch das nicht anfechten; es bleibt dabei. Oben ward behauptet, das Aussereinander schliesse schon ein Nebeneinander wenigstens in meinem (angewandten) Denken ein. Daß dies keine willkührliche Behauptung, sondern ein Denken, war, könnte ich izt durch eine bloße Berufung auf die entwikeltere Natur eines Etwas, oder eines, zur Möglichkeit der Anwendung eines Denkens erforderlichen, plus darthun. Jenes Etwas, oder dieses plus, muß nämlich der Beschaffenheit des A als A in A durch A, entgegengesezt seyn, sonst käm' es damit zu nichts im Denken Vorgestellten. Soll es der Beschaffenheit des A als A in A durch A, entgegengesezt seyn, und man nennt es B: so kann es nicht B als B,

sondern es muß B ausser B, es kann nicht B in B, sondern es muß B nach B, es kann nicht B durch B, sondern es muß B neben B seyn, Allein ich will es hiebei nicht bewenden lassen, sondern noch überdies fragen: wie es denn mit dem Impulse gienge, auf welchen jenes B (cum annexis) in einem angewandten Denken erst folgen kann, wenn das, was den Impuls erst machen soll, kein Ausser- und kein Neben-einander wäre? Ich will noch einmal fragen, wie es da nur möglich wäre, zu Etwas als Etwas in einem Denken Vorgestellten jemals zu gelangen, es sey nun dies oder das, ein Ich, wie ihr sprechet, oder ein Nicht-Ich, d. i. Objekt, versehen mit dem im Denken unvertilgbaren Anhange des animalischen Impulses, oder Objekt ohne denselben in Vorstellungen, welche von aussen kommen? Ausdehnung muß also daseyn, zu Gunsten des Impulses, wenn er ein Etwas für's Denken soll mit sich bringen können; denn was wäre sonst dies Etwas? Ein Nicht-Etwas; was wäre der Impuls? Ein Nicht-Impuls. Daß aber diese Ausdehnung ihr Wesen nun eben in drey Raumdimensionen an den Körpern ausstelle, dies erfahren wir freilich erst als fertig gewordene, d. i. zum Denken gelangte Menschen durch einen, mit A verbundenen, mithin bereits in ein Denken gezogenen,

Anblik dieser Körper selbst, und erfahren und erkennen es dadurch, weil diese drey Raumdimensionen gerade das, durchs Denken im Denken Unvertilgbare an jenen Körpern sind, das uns von der, ohne die vorangegangene Beachtung einer vorliegenden Körperwelt, unserem Bewußtwerden allerdings ewig verschlossenen, Ausdehnung als Ausdehnung in drey Raumdimensionen, ein apodiktisch gewisses Zeugniß ablegt. — Izt kann ich weiter; das Denken hat sein Objekt, im Objekte der Geometer nebst dem Rechner, der er ist, seine Wissenschaft, — das Ich hat, als Ich, seine Weissung.

§. 14.

Das Denken, als Denken, leidet keinen Modalitätsunterschied im Kantischen Sinne des Worts; sondern ist vielmehr die unveränderliche absolute Bedingung der Möglichkeit irgend einer Modalität bloß empirischer Aussagen; an sich aber bleibt es immer gleich nothwendig und ohne Wandel seiner ewigen Geseze, mithin A unendlichmal wiederholbar als A in allen möglichen Fällen seines Gebrauchs.

Bemerkung.

Dies erhellt auch daraus, weil, was in einem Denken verknüpft ist, als in einem Denken verknüpft, nie geläugnet werden kann. Nur wenn es nicht im Denken verknüpft d. i. ein Widerspruch ist, kann es geläugnet werden. Mit anderen Worten: daß etwas ein Gedanke, daß mithin die Materie daran durch die Verknüpfung desselben in einem Denken zernichtet worden seye, kann nie geläugnet werden, wenn es ein Gedanke, kein Widerspruch, ist. Der Modalitätsunterschied, ob etwas bloß noch problematisch (cum formidine oppositi), oder schon assertorisch (absque formidine oppositi) oder gar ohne irgend eine von einem Menschen zu befürchtende Widerrede (tanquam id, quod in confesso est), ausgesagt werden dürfe, muß demnach auf dem Empirischen beruhen. Sehr richtig rechnet daher Maaß l. c. S. 92 den Modalitätsunterschied bloß zu dem, „was nur in diesem oder jenem urtheilenden Subjekte gerade so statt findet“ und was mithin in keine, für Rein und obendrein Allgemein ausgegebene, Logik gehört. Warum die Kantianer (insbesondere Kiesewetter) in ihren Reinen und obendrein Allgemeinen (ein Kritisches surplus) Lo-

giken mit dem Modalitätsunterschiede, als etwas Rein Logischem, so ganz ohne Bedenken überall vorfahren, wird sich aus der Totalverwirrung ergeben, welche ihr Sektenhaupt vorzüglich in diesem Artikel angerichtet hat, indem es die Urtheile nur bis in's Bewußtseyn steigerte, und dann, was empirisch war, für rein ansahe.

Folgerungen.

1) Was an einem Begriffe wie an einer Vorstellung, bloß gedacht ist, das ist schlechthin nothwendig und leidet keinen Modalitätsunterschied.

2) Die Kopula in kategorischen Urtheilen, sie seyen allgemeine, besondere oder einzelne, sie bejahen oder verneinen, ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied; oder, was in jedem möglichen kategorischen Urtheile bloß gedacht (mithin formel und eigentlich logisch ist im bisherigen Sinne des Worts) das ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied.

Anm. „Die strengen allgemein bejahenden assertorischen Urtheile, die keine Ausnahme gestatten, heißt es bei Kiesewetter l. c. S. 56, sind apodiktisch.“ Nun entsteht die Frage: was denn diese strengen, allgemein bejahenden, assertorischen Urtheile, welche

hierauf für apodiktisch erklärt werden, seyn sollen? — Sie sind 1) streng; und streng sind sie, bei Kiesewetter, nicht deßwegen, weil sie gar keines Omne mehr bedarfen: die Möglichkeit eines Hinwegseyns über allen Quantitätsunterschied, mithin das Wesen des Denkens sowohl als des Objekts, mithin die Logik, kam ihm in seiner ganzen Logik nie in Sinn; und er sezt ihnen ja sogleich selbst die besonders bejahenden Urtheile entgegen. Es ist demnach nicht die strenge Allgemeinheit, die, keines Omne mehr bedürftig, diesen Urtheilen schon, als etwas Gedachtem, anhängt, und wobei das Besonders-Auffagen (z. B. ein Partikulärtriangel) ein Widerspruch wäre; sondern sie sind durch ein vorgesezтes Omne, folglich nach menschlichen Weltabschnitten in der Erfahrung, folglich empirisch streng d. i. nicht streng. Sie sind 2) allgemein bejahend; giebt es denn im Bejahen, als Bejahen, eine Partikularität, oder ist hier nicht eine Synkrasis des Akts der Bejahung theils mit der Anzahl der Bejahenden theils des Bejahten? Die, von der alten Logischen Formel: Asserit A. e. c. noch abstammenden, unlogischen Ausdrüke eines Allgemein- oder Besondersbejahenden, Allgemein- oder Besondersverneinen.

den Sazes, welche, auf eine verkehrte Weise, die Quantität (der Sprache nach) zum Bejahen oder Verneinen ziehen, sollte man, zu Vermeidung solcher Mißverständnisse, lieber ganz aufgeben, und dafür sezen: Bejahte Allgemeine, Verneinte Allgemeine Urtheile u. s. w. worzu in Kantischen Logiken noch gesezt werden müßte: allgemeinbejahte, allgemeine Urtheile und allgemein-verneinte, allgemeine Urtheile; sonst würden sie nicht Kantisch-apodiktisch. Kiesewettor wollte sagen: sie sind etwas allgemein bejahtes theils in Rükficht auf das Zeugniß aller Menschen, theils in Rükficht auf die ganze Komplexion von Gewahrnehmungen, welche sie ausdrüken. Sie sind 3) assertorisch, d. i. nach Kant (mithin auch nach Kiesewetter) ihr Bejahen ist bloß wirklich, in Kiesewetter's Sprache (Seite 41): Die Vereinigung ihrer Merkmale in eine Einheit des Bewußtseyns ist bloß schon vor sich gegangen, und doch sollen sie auch apodiktisch, d. i. weil ihr Bejahen bloß wirklich ist, so soll es auch nothwendig seyn. Hier war er nun Kantisch befangen in Widersprüchen, die sich hinter der Synkrasis Num. 2 und hinter dem, in dieser Verbindung leeren, Epitheton des Strengen, ganz ordentlich vor ihm verstekt

hielten. Deutsch und unverworren heißt nämlich sein aufgestellter Saz: ist einmal ein Urtheil theils in Rükſicht auf das Zeugniß aller Menschen theils in Rükſicht auf die ganze Komplexion von Gewahrnehmungen, die es ausdrükt, allgemein bejaht: so ist es apodiktisch. Eine Assertion ohne Ausnahme sowohl in Rükſicht auf die aussagende Menschenzahl als auch in Rükſicht auf das Ausgesagte, kurz eine Erfahrung ohne Ausnahme ist ihm also etwas apodiktisches. Da nun eine Assertion ohne Ausnahme bei einem Einzelnen Urtheile statt findet, wie bei einem Allgemeinen: so ist bei ihm auch ein Einzelnes Urtheil (was er doch sicher nicht würde zugegeben haben) ein streng allgemein bejahendes assertorisches Urtheil, und ist erst alsdann wieder, als streng allgemein bejahend und assertorisch, auch zugleich apodiktisch. Da er ferner (wenn es kein Drukfehler ist man vergl. S. 46, § 102) auf derselben Seite, die Einzelnen Urtheile zu den Besonderen zählt: so ist bei ihm auch ein Besonderes Urtheil ein streng allgemein bejahendes, assertorisches Urtheil ohne Ausnahme, mithin apodiktisch, und doch sagt er selbst l. c. „die besonders bejahenden Urtheile können proble-

matisch, assertorisch und apodiktisch seyn." So groß ist die Verwirrung auf dieser einzigen Seite bei Kiesewetter, und diese Verwirrung ist ächt Kantisch. — Kant hatte nämlich, um seine Kategorieentafel nach Gebühr zu bedienen, die vorher schon erkannte, Quantität, Qualität und Relation eines Urtheils noch mit etwas Neuem, unter dem Titel Modalität d. i. mit der Art der Aufnahme eines Urtheils im Bewußtseyn, oder, in seiner Sprache, mit der gradweissen Einverleibung eines Urtheils in den Verstand? (S. 101. l. c.) vermehrt. Bei dieser Gelegenheit wiederfuhr ihm das Unglük, daß er aus der Transzendentalphilosophie in die triviale Erfahrungsseelenkunde herabfiel, ein Unglük, welches man ihm hätte prophezeyhen können, weil er nicht wußte, was Denken ist, und daher über das Bewußtseyn, mithin über das Animalische am Menschenkind, im Kritisieren der Reinen Vernunft ohnehin nie hinaussahe. Lezteres erhärtet auch nur der gegenwärtige Fall selbst schon dadurch, weil es dem Vater der Kritik möglich war, dem Verstande etwas gradweisse einverleiben zu lassen. Ein solcher gradweiser Verstand beim Geschäfte des Inkorporierens in denselben ist kein Denken, mithin kein Verstand als ein Denken, mit-

hin lediglich sonst nichts, als Licht oder Schatten in einem gewißen animalischen Bewußtwerden, hinter welchem alsdann erst das, als Denken unveränderliche, modalitätslose, Denken bei unserer Wesenklasse liegt. So bald ihm daher der alte Logische Fußboden der Quantität, Qualität und Relation eines Urtheils ausgieng, und er nun Transzendental weiter hinaus wollte, gieng's, statt aufwarts, unterwarts. Es ist, nach jedermanns Ermessen, eine Erfahrung, daß, wenn man einen Menschen in der Ferne sieht, und noch nicht recht sieht, man zu sagen pflegt, es sey möglich, daß dies ein Mensch wäre (Problematisches Urtheil; Sezt ab: eine Kategorie der Möglichkeit, bestehend in der Annäherung, oder einem stuffenweissen Lichte für's animalische Bewußtwerden). Es ist, nach jedermanns Ermessen, eine zweyte Erfahrung, daß wenn der Mensch näher kommt und man ihn besser sieht, man zu sagen pflegt, das sey wirklich ein Mensch, (Assertorisches Urtheil; Sezt ab eine Kategorie des Daseyns, bestehend in der Gegenwart, oder einem entscheidenden Lichte für's animalische Bewußtwerden). Es ist, nach jedermanns Ermessen, eine dritte Erfahrung, daß, wenn der Mensch nun einmal da ist, und die ganze Ge-

sellschaft sieht ihn, einer aus der Gesellschaft aber wollte doch noch dawider reden, und sagen, es sey kein Mensch, man ihn zu dem Menschen hinführen, und dem Unglaubigen zeigen (durch Aug, Ohr und Takt monstrieren) würde, dies müsse ein Mensch seyn; oder, wenn der Mensch bereits vorbeigegangen ist, und man ihn nicht mehr sähe, einer aus der Gesellschaft aber wollte doch noch dawider reden, und sagen, der Mensch sey immer noch da, man ihn durch das Nicht-mehr-sehen, Nicht-mehr-hören, Nicht-mehr-betastenkönnen des Menschen überzeugen würde, die Existenz des Menschen sey ihm izt nur noch durch ihre Möglichkeit, nicht aber mehr durch seine Sinnen gegeben, mithin müsse er izt, so schloß Kant S. III, die Nichtexistenz dieses Menschen, vermöge des Gegebenseyns der Existenz desselben durch eine bloße Möglichkeit, unumgänglich zugeben, (Kantisch-apodiktisches Urtheil; Sezt ab eine Kategorie der Nothwendigkeit, bestehend theils in einer, durch Aug, Ohr und Takt bekräftigten, Gegenwart, und einem durch Ohr und Takt noch unterstüzten, entscheidenden Lichte für's animalische Bewußtwerden, theils in einem Nicht-mehr-sehen, Nicht-mehr-hören, Nicht-mehr-betastenkön-

nen, mithin einem unbestreitbar gewißen Schatten für's animalische Bewußtwerden). Daß diese Darstellung der Kantischen Modalitätskategorieen die einzig mögliche seye, kann ich überhaupt daraus beweisen, weil er ja die, bisher sogenannte, Logische Realität (die Bejahung an sich betrachtet) schon unter der Klasse der Qualitätskategorieen (in Gesellschaft der Negation und Limitation als der ihr zugetheilten Denkformen?) abgefertiget hatte, mithin ihm, bei der Kategorie des Daseyns, schlechterdings nichts mehr übrig seyn konnte, als das örtliche Daseyn, d. i. Annäherung, oder Gegenwart, Entfernung oder örtliches Verschwinden. Daß aber insbesondere die Kantische Nothwendigkeit hier nach ihrer Natur gezeichnet seye, wird dadurch evident, weil 1) nach S. 110 „die dritte Kategorie allenthalben aus der Verbindung der zweyten mit der ersten ihrer Klasse entspringt" mithin im vorliegenden Falle die Nothwendigkeit, (als die dritte ihrer Klasse), aus der Verbindung der Kategorie des Daseyns (als der zweyten) mit der Kategorie der Möglichkeit (als der ersten) entspringen muß; Daseyn, noch mit der Möglichkeit verbunden aber nichts anders ist, als örtliche Gegenwart aufgedrungen, (bei Kant apodiktisch oder nothwen-

dig gemacht) durch die Sinnen, (dies wäre das Licht im animalischen Bewußtwerden, die erste Helfte der Kategorie der Nothwendigkeit); weil 2) nach S. 111 „die Nothwendigkeit nichts anders ist, als die Existenz, die durch die Möglichkeit selbst gegeben ist" das Gegebenseyn einer Existenz (eines Daseyns) durch die bloße Möglichkeit aber nichts anders seyn kann, als ein Nicht-mehr-sehen, Nicht-mehr-hören, Nicht-mehr-betasten-können dessen, was man vorher sahe, hörte oder betasten konnte, und weil endlich eine Nothwendigkeit, als eine, durch die Möglichkeit selbst gegebene, Existenz nichts anders seyn kann, als ein, durch ein Nicht-mehr-sehen, Nicht-mehr-hören, Nicht-mehr-betastenkönnen einem abgedrungenes, unausweichliches und Kantisch-apodiktisches Bekenntniß (in confesso est), daß diese, nun durch eine bloße Möglichkeit gegebene, Existenz eine Nicht-mehr-Existenz, eine Abwesenheit, ein Schatten für ein animalisches Bewußtwerden (= o), seye. — Hiemit wären wir Sterbliche auch von dieser Seite in der Kritik ausgemessen. Ueber das digito monstrare, aut digito non amplius monstrare posse, hinaus geht ihr Maßstab diesfalls nicht. Vom Demonstrieren keine Rede;

das wäre Wolfisch: vom Nothwendigen des Denkens als eines Denkens, des Objekts als Objekts, keine Rede; das wäre dialektisch: es streift über das Fingerzeigen hinweg, und wo was über das Fingerzeigen hinwegstreift, da entsteht die Nothwendigkeit eines Gegebenseyns seiner Existenz durch die bloße Möglichkeit, mithin entsteht durch diese bloße Möglichkeit, in welcher seine Existenz izt gegeben ist, ein Kantisch-nothwendiges und Kantisch-apodiktisches Gegebenseyn seiner Nicht-mehr-existenz für ein animalisches Bewußtwerden, in so ferne einem animalischen Bewußtwerden nur durch Sehen, Hören, Betasten eine Existenz (als Daseyn, Dortseyn) gegeben werden kann. Von der Möglichkeit und Wirklichkeit, als wesentlichem Charakter jedes möglichen Objekts in einem Denken überhaupt, nicht nur als gleichgeltend (nach) der Sprache des Lebens) mit einer entweder noch nicht verliehenen, oder aber bereits verliehenen, Gegenwart in der Vorstellung eines animalischen Bewußtseyns, keine Rede: dies zeigte schon auf ein Seyn, und ein Seyn gehört bekanntlich erst in's praktische Fachwerk, nachdem es sich theoretisch durch nichts als bloßes Denken (durch Denkformen, mit Schlüßen gepaart), Ideen zu

bereiten gewußt hat. Sollte sich aber nun wirklich aus Problematischen Urtheilen eine Kategorie der Möglichkeit, aus Assertorischen eine Kategorie des Daseyns, aus Apodiktischen eine Kategorie der Nothwendigkeit, als die, einem solchen Urtheile jedesmal zum Grunde liegende, Denkform ausheben lassen; sollte Daseyn und Möglichkeit mit einander verbunden, nach S. 110 die Denkform der Nothwendigkeit geben, oder nach S. 111 die Nothwendigkeit nichts anders seyn als ein Gegebenseyn der Existenz durch die Möglichkeit: so würde folgen, daß nach S. 110, ein Assertorisches Urtheil, mit welchem etwas Problematisches verbunden worden, deßwegen Apodiktisch werden müßte, weil etwas Problematisches und Assertorisches in ihm zusammenkäme, oder, nach S. 111, deßwegen, weil das Assertorische eines Urtheils, (die Existenz) schon durch das Problematische daran (durch die Möglichkeit selbst) gegeben wäre. So stehen die Sachen; nicht einmal auf die unlokale, d. i. mit keiner ausdrüklichen Ortsanzeige versehene, Gegenwart einer Vorstellung im Bewußtseyn, nicht einmal auf diejenige Art der gradweissen Einverleibung einer Vorstellung in dasselbe (wie Kant spricht),

welche der Mensch durch nachmalige Entwiklung dessen, was ihm darinn vorgestellt worden ist, entweder selbst, oder mit Hülfe anderer, zu Stande bringen kann, nicht einmal auf Licht und Schatten, Deutlichkeit oder Verworrenheit im Bewußtwerden von Begriffen, ward also bei der Kantischen Eintheilung der Urtheile in problematische, assertorische und apodiktische, Rükficht genommen; sondern Kants ganze Modalität ist eigentlich Palpabilität, die, wo sie nicht gänzlich handfällig wird, bloß die Kategorie der Möglichkeit; wo sie handfällig wird, die Kategorie des Daseyns; wo sie aus dem, nicht gänzlich Handfälligen, handfällig wird nach S. 110, oder aber, wo sie nach S. 111 hinwegfällt, und nur den Bodensaz der Möglichkeit einer Existenz im Bewußtseyn zurüklaßt, die Kategorie der Nothwendigkeit erzeugt. Und eine solche Philosophie konnte auf Prinzipien dringen? Eine Philosophie, die das Nothwendige und Apodiktische auf Anschauungen, reine oder grobe, und die reinen wieder auf die groben, (die fünf Finger l. c.) zurükbringt, eine Philosophie, die dem Denken da, wo es über die Palpabilität hinausläuft, den Spott eines leeren Dialektischen Schein's anhängt, konnte nur ein vernünftiges

Wort von Principien reden? Unbärtige Jungen, die ihr, verkrochen hinter die Aegide eures Meisters, Deutschlands Leibnizen und Mendelsohnen Hohn sprachet, weil sie die Bahn der Prinzipien, wie ihr wähntet, noch nicht gewandelt hatten, was waren Prinzipien in eurem Munde? Unsinn, wie ihn der finsterste Scholastiker nie von sich kommen ließ. Doch, von euch kann die Rede gar nicht seyn; poltert, wie ihr wollt, in Gesellschaften und in öffentlichen Blättern. Ihr seyd und bleibt mir lächerliche Leute. Euren auf immer verschrobenen Kopf mag Kant verantworten, zu dem ich zurükkehre. Dieser war so klug, erst hinten in der Kritik, wo die getödtete Theoretische Vernunft als praktisch nächstens wieder auferstehen sollte, den Ton von Prinzipien in der Philosophie, anzunehmen, und gerieth dann endlich, in seiner Kritik der Praktischen Vernunft, aus Gelegenheit des Imperativ's in einem Moralgeseze, welches er ein Faktum, und zwar das einzige Faktum der reinen Vernunft (mithin das einzige Faktum des Denkens? S. 56, 72, 73) nennt, an das, womit er die Kritik der Theoretischen Vernunft hätte anfangen sollen, — an's Denken, folglich erst da an eine, mehr als palpabele Existenz (ein Seyn), folg-

lich erst da an Prinzipien d. i. an ein prius als nothwendige Bedingung der Möglichkeit eines solchen Imperativ's, wie er meynte, und welches er schnurstraks in der Freiheit gefunden zu haben glaubte. An der Freiheit knüpften daher auch die stärksten Geister unter seinen Anhängern ihre Prinzipien (Wörter) nach einander an; und weil sie theoretisch nicht wußten, wie sie mit dem Denken daran waren, sondern ihnen theoretisch, nach ächt Kantischer Art, das Denken mit C, also mit dem Stoffe, verwachsen war, sie folglich da über das animalische Bewußtseyn so wenig, als Kant, hinwegsahen: so gieng's ihnen, wie oben beschrieben worden, sie sezten die Chimäre eines (Kantischen) Freiheitsimperativs, als einzigen übersinnlichen Hebel für sie, (als einziges Faktum der reinen, mithin auch einziges Faktum ihrer Vernunft) in ihr, mit der Welt konkresziertes, Ich hinein, und produzierten, mit Hülfe derselben, nun durch ihr Ich die ganze Welt, welche als ein, mit dem Denken in ihnen ohnehin schon konkresziertes C, mithin als ihre Karrikatur, vermittelst jenes Hebels gar leicht abzustossen war; (Kritischer, auf ein, mit Freiheit befruchtetes Ich gebauter, Idealismus, nun auch vollends mit seinem prius versehen).

— Was ist nun aber mit jenem Spätling einer Kantisch-praktischen, und als praktisch, erst Prinzipien gebährenden, Vernunft überhaupt anzufangen? Nichts mehr. Conclamatum est. Denn entweder ist sie ein Denken, und dann ist sie dialektisch; oder sie ist kein Denken, und dann ist sie keine Vernunft. Dies sind die reinen Prinzipien des armseeligen Gezüchts Kantischer Philosöphlein, (wie sie Nikolai so treffend benennt). — Die Freiheit, Kantisch verstanden, als nothwendige Bedingung der Möglichkeit eines Imperativ's ist ein Denken als nothwendige Bedingung der Möglichkeit eines Denkens (noch ausser seiner Anwendung erwogen); mithin ein Denken (noch ausser seiner Anwendung erwogen), als prius, und abermal ein Denken (noch ausser seiner Anwendung erwogen) als posterius, mithin, Kantisch verstanden, abermal nichts; sondern eine Freiheit, wie sie schon im Imperativ des Einmal Eins gegeben ist, eine Freiheit, womit ein Mann, welchem das Denken, als ein Denken, verborgen blieb, ohne es zu wissen, bloß das Denken selbst einseitig beschrieb. Weil er aber dies nicht wußte: so sind z. B. alle Postulate seiner Rechtslehre Postulate ohne ihren Kopf; die Vernunft will eben; weiter konnte er nimmer: denn theoretisch war

das Denken in seine Ruhe eingegangen, und Deutschland hatte nur noch Prinzipien des Wollens, kopflose Prinzipien mithin: volo, jubeo, mando. Darzu kommt noch der Uebelstand, daß gerade im Praktischen und beim Handlen, die gänzliche Unmöglichkeit eines Gebrauchmachens von seinem Denken mithin von seiner Freiheit, ohne einen jedesmal und zwar merkbar vorangegangenen, animalischen Impuls, am allerauffallendsten ist; daher die Mühseligkeiten, unter welchen Kant, in seiner Kritik der Praktischen Vernunft, mit seiner Freiheit, (als einem wenigstens rein denkbaren Ansaze zu einem Handlen), der Zeit (d. i. allen möglichen Umständen) auszuweichen suchen mußte. In der Reihe abwärts und in's Leben herein kann nämlich — B schlechterdings nicht ohne voranstehendes B statt finden. Nun aber läßt sich der Impuls, als ein, im Denken durchs Denken unvertilgbares, Etwas, in seinem ganzen Detail gar füglich unter unser B; der Kantische Imperativ aber mit seinem Detail unter — B als das am Etwas bloß Gedachte, sezen, das Gesagte demnach durch folgende Skalen faßlich machen:

B	— B
Impuls des animalischen Lebens	Imperativ.
Triebe	Sollen
Begehren	Wollen
Verstand (als A in B gesezt)	Vernunft (als A in — B gesezt)
Bewegungsgründe	Wollen um des Sollens willen
Klugheit (als reife Ueberlegung, prudentia)	Pflicht
Gute Aufführung (καθῆκον)	Tugend (κατόρθωμα)
Gelegenheit von aussen (τύχαι)	Moralisches Verdienst
Gesundheit der Gemüthskräfte	Wohlbefinden (als — B, als gutes Gewissen).

Logisch ist diese Entgegensezung, unter der, hier beigebrachten Veränderung, ohne Tadel; denn nichts von dem, was in der einen Reihe vorkommt, ist im bloßen Denken dessen, was in der anderen vorkommt, schon miteingeschlossen: A, als A, obgleich unwandelbar, als dieses, ist dennoch, als A in B gesezt, in

und mit diesem B allein, nicht auch zugleich als in (— B) gesezt zu betrachten; sonst betrachtete man B und (— B) als unterschieden und doch auch als Nichtunterschieden, d. i. man verfiele in einen Widerspruch. Aber praktisch kann sie, als Entgegensezung, nicht bestehen, weil kein (— B) abwärts in der Reihe und in's Leben herein, ohne vorangehendes B, statt findet; folglich was unter B steht, in allen Fällen vorangehen muß, eh' es zu dem, unter — B stehenden, kommen kann, welches schon dem gesunden Menschenverstande gerade im Praktischen am merkbarsten auffällt, ungeachtet bei jeder Vorstellung und jedem Begriffe durchgängig derselbe Fall eintreten muß. Ein homo Noumenon in einem homo Phænomenon ist daher ein Unding; denn als Phænomenon ist er ein Individuum, als Noumenon kein Individuum, mithin in dieser Rükficht auch kein homo mehr. · Weiter, und noch einmal zur Modalität selbst zurük, um alsdann ausmachen zu können, was die Nothwendigkeit, nicht Kantisch, sondern wirklich ist. Vorerst zur Möglichkeit! — Sie soll, nach Kant, dasjenige seyn, was, bei der Zergliederung eines problematischen Urtheils, als Urform desselben befunden wird, was mithin jedes problematische Urtheil zum proble-

matiſchen Urtheile macht. Kommt denn aber die Möglichkeit nur problematiſchen Urtheilen zu, oder iſt ſie nicht der weſentliche Charakter des Gedachten überhaupt, als eines Gedachten? Kann ſie folglich je ausſchließend zum unterſcheidenden Charakter deſſen gemacht werden, was der Menſch noch nicht gewiß weiß? Iſt es nicht eine, einem Philoſophen unverzeihliche, Oberflächlichkeit, wenn er aus dem Problematiſchen oder Ungewiſſen eines Sinneneindruks, welches die Sprache des Lebens mit einer bloßen Möglichkeit (des Gegebenſeynkönnens in einer Vorſtellung) bezeichnen mag, das Weſen der Möglichkeit ſelbſt, als eines Gedankens, aufgefunden, und ſie hiemit, unter dem Namen einer Denkform für alles Problematiſche, ganz und gar abgefertigt zu haben glaubt? — Zerglie-

dert man ein aſſertoriſches Urtheil: ſo ſoll als Urform deſſelben befunden werden eine gewiſſe Kategorie des Daſeyns. Wird in der Sprache des Lebens dasjenige möglich genannt, was man zwar als einen ſogenannten Gedanken nicht verwerfen kann, aber doch noch vermittelſt keiner beſtimmten Vorſtellung als das, wofür es ausgegeben wird, in ſeinem Bewußtſeyn gegenwärtig hat: ſo nennt man in eben derſelben Sprache dasje-

nige wirklich existierend, asseriert oder behauptet es, was man nicht nur als sogenannten Gedanken nicht verwerfen kann; sondern auch in einer bestimmten Vorstellung, sie sey eigene Gewahrnehmung oder Zeugniß, sey wahr oder falsch, in seinem Bewußtseyn gegenwärtig hat. Und bei dieser Wirklichkeit der Lokalgegenwart in Vorstellungen, welche allein in einem, Kantisch ausgelegten, Asserieren, einem, Kantisch ausgelegten, Behaupten, es sey eigene Gewahrnehmung oder Zeugniß, es sey wahr oder falsch, als zureichender Grund desselben, liegt, kann es ein Philosoph da bewenden lassen, wo er, vermöge des, hier in eine Klasse mit dem Daseyn gestellten, Gedankens der Möglichkeit, einem über den Gedanken einer Wirklichkeit überhaupt Auskunft zu geben hätte? Daher brauchte Kiesewetter oben so viele Epitheta, um ein assertorisches Urtheil zum apodiktischen hinaufzuschrauben; daher mußte es vorher ein allgemein bejahendes, d. i., wenn es einen Sinn haben soll, ein Allgemein-bejahtes Urtheil werden, eh' es in ein Kantisch-apodiktisches übergehen konnte. Zergliedert man endlich ein apodiktisches Urtheil: so soll als Urform desselben befunden werden eine gewisse Kategorie der Noth-

wendigkeit. Diese Nothwendigkeit ist nun theils als eine, durch die Möglichkeit selbst gegebene, Existenz (S. 111), theils als etwas, aus der Verbindung des Daseyns mit der Möglichkeit Entsprungenes (S. 110) vorgestellt. Theilt man sie nun nicht, (wie oben, um über die Verwirrung Meister zu werden, geschahe), in zwey Nothwendigkeiten, wovon die eine das lokale Verschwinden, die andere das lokale Daseyn zu ihrer Basis hat, sondern nimmt sie, wie sichs geziemt, nur als eines und eben daselbe im Denken an: so zerstört sich Kant's Idee von einer Nothwendigkeit, als eine und dieselbe Idee betrachtet, schon von selbst. Denn eine Existenz, welche durch die Möglichkeit bereits gegeben ist, kann doch gewiß keine Existenz seyn, die aus einer Verbindung des Daseyns mit der Möglichkeit erst entspränge; (wenn Etwas in einem Anderen selbst bereits gegeben ist, wie kann es da aus einer vorzunehmenden Verbindung desselben mit jenem anderen erst entspringen?) Nun aber ist, nach S. 111, die Nothwendigkeit nichts anders, als die Existenz, die durch die Möglichkeit selbst gegeben ist; folglich kann sie, ohne Widerspruch, nicht mehr, wie S. 110 geschieht, als etwas, aus der Verbindung des Daseyns mit der Möglichkeit Entsprungenes, vorgestellt

werden. Wir wollen aber nun einmal annehmen 1) die Nothwendigkeit sey nichts anders, als eine durch die Möglichkeit selbst gegebene, Existenz: so ist diese Existenz entweder ein (lokales) Daseyn, oder eine Wirklichkeit (als Gedanke). Ist sie, wie Kant annimmt, ein (lokales) Daseyn: so ist also die Nothwendigkeit ein, durch die Möglichkeit selbst gegebenes, (lokales) Daseyn. Nun aber ist ein, durch die Möglichkeit selbst gegebenes (lokales) Daseyn ein lokales Nicht-daseyn (was die Gegenwart betrift); folglich wäre die Nothwendigkeit, als ein durch die Möglichkeit selbst gegebenes, (lokales) Daseyn, ein lokales Nicht-daseyn (was die Gegenwart betrift), ein Schatten = o, weil es da unbestreitbar gewiß mit der wirklichen Anschauung vorbei ist; daher Kiesewetter ganz im Geiste dieser einen Helfte einer Kantischen Nothwendigkeit (das prius darzu kannte er nicht) l. c. S. 56, erinnert: „die verneinenden Urtheile können nicht problematisch seyn, und die allgemein verneinenden (d. i. die Allgemein-verneinten, allgemeinen) assertorischen Urtheile seyen apodiktisch, (wie der Schatten = o, von welchem sich unbestreitbar gewiß nichts mehr, als von

einem angeschauten wirklichen Gegenstande, sagen läßt). —

Ist aber, was Kant nicht annimmt, (indem er die Realität schon vorher als Denkform abgefertiget hatte), diese, durch die Möglichkeit selbst gegebene Existenz, die Wirklichkeit (als Gedanke); so besteht also die Nothwendigkeit in einer, durch die Möglichkeit selbst gegebenen, Wirklichkeit, in einem Seyn, welches bekanntlich erst in der Kritik der praktischen Vernunft sich blicken lassen darf, mithin in der Kategorieen- oder, wie man's Deutsch nennen müßte, Denktafel, als Seyn d. i. als ein Denken, nirgends einen Zutritt fand. — Wir wollen 2) sezen, (weil dies ja bei allen Klassen der Kategorieen der Fall seyn soll nach S. 110, mithin ohnedies die Majorität auf seiner Seite hat), die Nothwendigkeit, als dritte Kategorie ihrer Klasse, sey aus der Verbindung der zweyten ihrer Klasse mit der ersten, also aus der Verbindung des Daseyns mit der Möglichkeit, entsprungen: so ist nun diese Nothwendigkeit entweder aus der Möglichkeit, als etwas Problematischem, und aus dem Daseyn, als etwas Assertorischem, entsprungen, oder sie ist nicht hieraus entsprungen. Ist sie aus der Möglichkeit, als etwas Problematischem, und

aus dem Daseyn, als etwas Assertorischem entsprungen (dies nimmt Kant an); so ist sie ein Etwas, das man schon als Gedanken nicht verwerfen konnte, und worzu noch die Gegenwart in gewissen bestimmten Vorstellungen hinzukam. Diesem zufolge wäre sie aber weiter nichts, als wiederum ein Assertorisches, das auf der Gegenwart gewisser bestimmten Vorstellungen beruhte, die entweder eigene Gewahrnehmungen oder Zeugniß, entweder wahr oder falsch seyn könnten, und wobei es, um Kantisch-apodiktisch zu werden, auf das Kiesewetterische Allgemeinbejahen (auf das in confesso est), hinauslaufen müßte. Ist aber diese Nothwendigkeit nicht aus der Möglichkeit, als etwas Problematischem, und nicht aus dem Daseyn, als etwas Assertorischem, entsprungen: so kann sie auch ihren Grund weder in etwas Problematischem, noch in etwas Assertorischem haben. Hat diese Nothwendigkeit ihren Grund weder in etwas Problematischem, noch in etwas Assertorischem: so beruht sie entweder gar nicht auf der Möglichkeit und dem Daseyn, oder sie beruht auf der Möglichkeit, als etwas Nicht-problematischem, und auf dem Daseyn, als etwas Nicht-assertorischem. Etwas das gar nicht auf der Mög-

lichkeit beruhte, und doch als ein Etwas (als Objekt) in's System der Weltwesen hereingehören sollte, wäre ein Widerspruch; diese Nothwendigkeit muß demnach auf der Möglichkeit (— B) beruhen. Etwas, das gar nicht auf dem Daseyn beruhte, beruhte entweder auf Nichts und sollte doch auf Etwas beruhen, wäre mithin abermal ein Widerspruch, oder es beruhte auf dem Daseyn (bloß als nichts monstrabelem mehr) mithin auf dem Daseyn als Wirklichkeit (B). Ist's demnach widersprechend, daß diese Nothwendigkeit gar nicht auf der Möglichkeit, und gar nicht auf dem Daseyn (als Wirklichkeit = B) beruhte: so muß sie nur bloß auf der Möglichkeit, als etwas Nicht-problematischem, nur bloß auf dem Daseyn, als etwas Nicht-assertorischem, beruhen. Möglichkeit, als nichts Problematisches mehr, sondern als schlechthin apodiktisch, ist das Gedachte selbst, als Gedacht (— B); Daseyn, als nichts Assertorisches mehr, sondern als schlechthin apodiktisch, ist das Gedachte, als ein Gedachtes Etwas, d. i. als ein, im Denken vorgestelltes, Etwas (B); folglich beruht die Nothwendigkeit 1) auf dem Gedachten selbst, als Gedachten 2) auf dem Gedachten, als einem Gedachten Etwas,

mit einem Worte auf dem Denken, als Denken (A), auf dem Objekte, als Objekte (B — B). Nothwendigkeit ist bloß der, izt einmal in allgemeinen Umlauf gesezte, Ausdruk für das im Denken am Denken, und im Denken am Vorgestellten in einem Denken, unvertilgbar Befundene, und diese Nothwendigkeit (sonst keine, kein bloßes in confesso est), ist apodiktisch; denn sie ist gegeben in der Möglichkeit, als nichts Problematischem mehr, sondern als etwas Apodiktischem, in dem Daseyn, als nichts Assertorischem mehr, sondern als etwas Apodiktischem (im Seyn). — Durch diese Art der Entwiklung des Kritischen Chaos hoffe ich zugleich die Schiefheit bemerkbar gemacht zu haben, mit welcher Kant das Daseyn mit der Möglichkeit gekuppelt hat. Möglichkeit ist reiner Gedanke; Daseyn (mit dem möglichen Gegensaze eines Dortseyns, folglich eines Nichtmehr-daseyns) ist Sinnenwerk, angehängt in uns, wenn ich so sagen darf, an den unveränderlichen Gedanken eines Objekts, sobald einmal C durch A bis auf ein B — B im Denken zernichtet worden ist. Kommt nun ein Gegenstand vor unsere Sinnen: so findet der Sinneneindruk, den er auf uns macht, den Gedanken des Objekts, mit-

mithin der Möglichkeit und Wirklichkeit und der, in ihrem Denken eingeschlossenen, Nothwendigkeit, schon vor, schließt sich auch, weil's nicht anders seyn kann, an alle drey gleichmäßig an. Nur ist es alsdann erst Empirischen Bedingungen anheim gestellt, ob wir diesem Sinneneindruke, der, als Objekt, möglich wie wirklich, und wirklich wie nothwendig ist, auch noch die (sinnliche) Vorstellung einer lokalen Wirklichkeit (eines Daseyns z. B. als eines Menschendaseyns), oder aber die Nicht-vorstellung einer lokalen Wirklichkeit (eines Daseyns z. B. als keines Menschendaseyns) müssen angedeyhen lassen. Im ersteren Falle nennen wir, in der Sprache des Lebens, die, an sich immer nothwendigmögliche Vorstellung, izt als Vorstellung, nothwendig wirklich, mithin, als Nicht-vorstellung, bloß möglich; im lezteren Falle hingegen nennen wir die, an sich immer nothwendig-mögliche Nicht-vorstellung, izt als Nichtvorstellung, nothwendig wirklich, mithin, wie wir zu sagen pflegen, als Vorstellung, bloß möglich. Auf dem einfachen, so eben beschriebenen, Geschäfte des Denkens als eines, in B — B gesezten, A, und der Vorstellung, als eines Lichts (mit seinen Stuffen,) oder eines Schattens (mit seinen Stuffen) für's animalische Bewußtwerden, beruht das ganze Wesen des De-

monstrierens auf der einen, des Fingerzeigens (Monstrierens) auf der anderen Seite. Was noch stoffhaltiges Sinnenwerk ist, läßt sich nicht demonstrieren; was Sache des Denkens ist, als Sache des Denkens, nicht monstrieren. Daß man das Daseyn der Dinge ausser uns in der Philosophie nicht demonstrieren konnte, und wo man klug war, nie demonstrieren wollte, ehe Kant auch diese große Entdekung machte (Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft S. XXXIX) kam daher, weil's etwas Monstrabeles, aber eben deßwegen nichts Demonstrabeles ist. Kant ist dieser Meynung keineswegs. Ihm bleibt es immer „ein Scandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Daseyn der Dinge ausser uns, von denen wir doch den ganzen Stoff zu Erkenntnissen selbst für unseren inneren Sinn herhaben, bloß auf Glauben annehmen zu müssen, und wenn es jemand einfällt es zu bezweiflen, ihm keinen genugthuenden Beweiß entgegenstellen zu können." Hier tritt der, vielleicht nicht seltene, Fall ein, daß ein Scandalum acceptum das ärgste Scandalum datum, wenigstens von Seiten eines Meisters in der Philosophie, ist. Doch dies war für die erste, theils grobe theils reine, Anschauungsphilosophie in der Welt konsequent, für eine Philosophie, die, wo sie von rei-

nen Anschauungen spricht, von Gott selbst bemerkt: „denn dergleichen muß alles sein Erkenntniß seyn, und nicht Denken, welches jederzeit Schranken beweiset“ l. c. S. 71. Es war konsequent, nachdem einmal das, was nur demonstrabel ist (Gottes Seyn) als monstrabel, bei einem Philosophen, in Frage gestellt war, auch umgekehrt das, was nur monstrabel ist, (das Daseyn einer Sinnenwelt), als demonstrabel in Frage zu stellen. Es ließ sich überhaupt nicht wohl anders erwarten nach den sonstigen Proben einer Kantischen Demonstrationsmethode, wie sie z. B. in seinem Beweiße für's Daseyn einer intelligibelen Welt, deren wir uns nach diesem Leben erst zu erfreuen haben, sich anließ. Es sey mir erlaubt, in diesen Beweiß ein wenig einzugehen, ehe über die Demonstration ein Mehreres beigesezt wird. Sein Obersaz lautet Stoisch: er heißt:

> Wohlverhalten und Wohlbefinden müssen beisammen seyn; mit anderen Worten, im Denken einer erfüllten Pflicht ist auch schon mit eingeschlossen das Denken eines, dieser geschehenen Pflichterfüllung gemäßen, Gemüthszustandes als — B, (in welchem die Stoa alsdann die einzige rein-menschliche Vollkommenheit oder Glükseligkeit, den finis bonorum, suchte).

Diesem Stotschen reinen Vernunftsaze, als seiner Major, sezt nun Kant das gerade Widerspiel in einer 1) die Aussage des Obersazes limitierenden 2) empirischen Minor unter, zerstört also seinen Obersaz als reinen, mithin unzerstörbaren, Vernunftsaz wieder; (denn das Limitieren eines Vernunftsazes, anstatt ihm, als ewiger Regel, jede Minor in der Empirie schlechthin zu unterwerfen, ist ein Aufheben seiner allgemeinen Wahrheit, mithin eine Zerstörung seiner selbst); indem er schließt:

> Nun aber ist dies im gegenwärtigen Leben der Fall nicht (Kritik der Praktischen Vernunft S. 207, 208); folglich muß es noch eine andere Welt geben.

So was hätte einem Chrysipp nicht begegnen mögen. Nein, der Stoiker zeigte sich auch in seiner Moral als Logiker. Der Vernunftsaz blieb ihm, was er ist, unzerstörbarer Vernunftsaz, dessen Wahrheit der Philosoph, als in der Weltbeurtheilung begriffen, gegen jedes Leiden der Zeit (durch Umstände) festzuhalten, und, als thätiger Weiser, durch seine gesammte Handlungsart zu realisieren habe, indem er die Pflichterfüllung schlechthin und ohne alle andere Rüksichten zum Maßstabe möglichster Vollkommenheit für den Menschen, als Menschen, unnächläs-

sig annehmen, und in diesem Betrachte das utile nie vom honesto trennen sollte. Cicero erinnert (off. III, 3) Socratem execrari solitum eos, qui primum hæc (honestum et utile) natura cohærentia, opinione distraxissent. Das thaten die Sophisten, und das that Kant. Bei beiden Theilen gieng es durch Trugschlüsse. — Um aber wieder auf Obiges zurükzukommen, so fragt sich: kann man denn das Daseyn der Dinge ausser uns wirklich nicht demonstrieren? Postulteren, damit wir Etwas denken können, aber keineswegs demonstrieren; denn 1) ist das, was sich nur postulieren läßt, eben deßwegen indemonstrabel, 2) besteht das Demonstrieren gerade darinn, daß man einem seine Anschauungen über einen gegebenen Sinnengegenstand, als bloße Anschauungen eines gewissen Stoff's, zernichten muß, um ihn, ungeachtet er für sich Sinnengegenstand bleibt, als geläutert vom Stoffe, nur in seiner Form, mithin allein in den nothwendigen Stüken, welche ihm als Sinnengegenstande unvertilgbar anhangen, auf A in B — B zurükzubringen; das Zeigen hingegen besteht darinn, daß man dem Objekte B — B wiederum ein bestimmtes C in Anschauungen (oder Gewahrnehmungen) beigiebt:

(A + C) gesezt in (B — B + C)

wäre also Zeigen, (Monstrieren, nicht aber Abweisen vom Monstrabelen, d. i. nicht Demonstrieren). Nun aber läßt sich nichts, was Materie ist, als Materie, in ein Denken aufnehmen: folglich wird auch dieses C als Materie, im Denken zernichtet, d. i. ein Gedanke werden müssen. Soll aber dies C nun als Gedanke, doch noch vom B — B unterscheidbar seyn: so wird auffer dem, was bereits in B — B liegt, noch etwas daran als diesem C haften müssen, das es gerade zum Gedanken von diesem C macht. Man begreift, daß das, daran Haftende, um es zu diesem C in einem Gedanken zu machen, nicht im Denken selbst, als einem Denken, liegen, und, wenn es nicht im Denken liegt, doch auch als Materie eben so wenig in ein Denken übergehen könne, wie irgend ein C als C. Das daran Haftende muß also dem C als diesem C zukommen, so viel ist klar; es kann ihm aber nicht als blossem Stoffe betrachtet zukommen, nicht in ihm selbst, als bloßem Stoffe betrachtet, gelegen seyn, so viel ist auch klar. Muß es dem C als diesem C zukommen, und kann ihm doch nicht, als bloßem Stoffe betrachtet, zukommen: so muß es ihm zukommen, in so ferne der Stoff bis auf seine Form geläutert worden ist. Dies geschieht im Objekte, worinn der Stoff

bis auf die Form seines Nebeneinander, oder bis auf die Ausdehnung, und bis auf die Form seines Nacheinander, oder bis auf die Veränderung an sich und ohne weitere Veränderlichkeit, zernichtet worden ist. Allein eben dies haben wir ja schon im B — B, und was wir izt suchen, ist ein plus zum B — B. Ein plus zum B — B, das weder ein Denken, als Denken, noch ein Stoff, als Stoff, seyn soll, scheint unter der Voraussezung, daß im B — B auch schon die Ausdehnung nebst der Veränderung ohne weitere Veränderlichkeit, gegeben sey, ein verkehrtes Ding zu seyn, das einem mit seiner Existenz nach Utopien zu deuten verheißt. Wir können einmal keinen Stoff in ein Denken, d. i., wie schon öfters erinnert worden, nie in die, für ein Denken nun ferner unvertilgbare, nothwendige Vorstellung des Objekts, als Objekts überhaupt, aufnehmen, dies sagte unsere Untersuchung bisher aus. Wir darfen es also auch izt, und diesem plus zu lieb, nicht thun, daran erinnern die, so eben auf jene Untersuchung gebauten, Schlüsse. Was Raths also mit diesem plus? — Es muß sich geben, wenn wir uns die Art und Weiße zurükrufen, wie es sich mit dem Objekte oben gegeben hat; denn es ist ja wiederum von einem Objekte, nur mit dem Unterschiede, daß es izt ein, Dieses Objekt: werden soll, die Rede. Ohne ein, von

ihm unabhängiges, Nacheinander würde, wie wir sahen, unser Denken nie zu einem Objekte, und ohne den inneren, vom Denken, als Denken unvertilgbaren, Lebensimpuls nie zu einem Nacheinander gelangen. Allein mit diesem inneren Lebensimpulse ist bloß das, vom Denken unvertilgbare, Merkbarmachen einer gewissen bestimmten Entbehrung gegeben (Gefühle, Triebe u. s. w.); folglich bloß ein bestimmtes Minus (Subtraktion) zum Empfange eines Plus (einer Addition) in unserem animalischen Bewußtwerden angelegt. Mit anderen Worten heißt dies, der innere, mit dem Gegenstande, worauf er zielt, schon vermittelst eines Minus d. i. durch eine Entbehrung desselben, versehene Impuls heischt noch etwas, adäquat für ihn thätiges Aeusseres, im Denken gleich unvertilgbares wie er selbst ist. Zu der, für die Möglichkeit der Anwendung eines Denkens wesentlich erforderlichen, und von ihm nicht zu alterierenden Veränderung von innen hätten wir also nun auch eine, für die Möglichkeit der Anwendung eines Denkens wesentlich erforderliche, und von ihm nicht zu alterierende, bestimmte Veränderung von aussen, als unumgänglich befunden, welche beyde alsdann sich an das, ebenfalls inalterabele Objekt (in B — B) ganz füglich anschließen können. Nur fragt sich, was denn diese äussere Ver-

änderung seyn, und worinn sie bestehen soll? In einer bestimmten Gewahrnehmung oder sinnlichen Vorstellung, als dieser Vorstellung, mit diesem bestimmten, und als für diese nun inalterabelen Nebeneinander, und als für diese nun inalterabelen Nacheinander. Diese Gewahrnehmung, als Handlung einer bestimmten sinnlichen Vorstellung in unserem animalischen Bewußtwerden, kann mit ihren wesentlichen Bestimmungen vom Denken, als Denken, eben so wenig vertilgt werden, wie der Lebensimpuls mit seinen wesentlichen Bestimmungen; denn sonst zernichtete eine Form die andere (ein, für sich bestehender, Akt eines unvertilgbaren modus würde ein, von einem anderen, für sich bestehenden, Akte eines unvertilgbaren modus zernichteter, Akt, mithin ein Akt der Vertilgung an etwas Unvertilgbarem). Kann sie, als Handlung nicht zernichtet werden: so ist also am C, als diesem C, etwas, das in's Denken aufgenommen werden muß, nämlich die Handlung seiner Vorstellung, als dieser Vorstellung; und das Inalterabele an einem gewissen C, wodurch es zum plus für ein, schon an sich unvertilgbares, B — B tauglich wird, ist mithin die Handlung seiner Vorstellung in einem animalischen Bewußtwerden, als dieser, durch ein an ihr gegebenes Neben- und Nacheinander bestimmten Vorstellung. Muß diese Handlung

in's Denken aufgenommen werden: so ist der Weg ausgemittelt, auf welchem, ungeachtet der unvermeidlichen Vertilgung des Stoffes an einem gewissen C, um es als dieses C in ein Denken aufzunehmen, sich alsdann, nach geschehenem Uebergange desselben in ein Denken, alles wieder anhängen kann, was in den Konzeptionsorganen unserer fünf Sinnen daran hieng, und in unserem animalischen Bewußtseyn (nicht im Denken) unter mancherley Wandel empirisch-beharrlich auch für die Zukunft hangen bleiben mag. Dies leztere nämlich ist bloß eine, uns durch unsere fünf Sinnen als Konzeptionsorgane gegebene, Mannigfaltigkeit in der Art des Daseyns eines Stoffs, wie die sieben Grundfarben, die sieben Grundtöne, die einfachen Gefühls- Geruchs- und Geschmakseindrücke, welche nichts weniger, als Begriffe (perceptiones oder gar notiones tantummodo claræ) sondern vielmehr ein Sezen unseres Denkens (durch B — B) sind in die ursprünglichen, von unserem animalischen Bewußtwerden unvertilgbaren Elemente (empfindbaren Anfänge) der Mannigfaltigkeit, unter welcher uns durch unsere fünf Sinnen die Art des Daseyns eines Stoffs abwechslend gegeben wird, und die daher unserem animalischen Bewußtseyn, als zum Daseyn eines Stoffs für uns gehörig, durch Impulse von aussen aufgedrungen werden,

ohne daß unser animalisches Bewußtseyn sie vertilgen könnte. Da sie aber, den Akt des Impulses ausgenommen, doch im Denken überhaupt vertilgbar sind, und gleichwohl keine Form die andere vertilgen kann: so muß ich schließen, daß sie eigentlich das, am Stoffe für mich Veränderliche Etwas, kurz daß sie wechslende Affektionen (modi im Daseyn für mein Bewußtwerden, nicht unvertilgbare modi, wie ich's bisher nahm, nicht modi des Seyn's) mithin bloß wechslende Affektionen des Stoffes als Stoffes sind, welche in meinem (empirisch-) beharrlich hinterlegten Bilde von gewissen Sinnengegenständen bald so bald anders können deponiert werden müssen; daher sie dann auch eines, von Zeit zu Zeit wiederholten Fingerzeigens oder Betastens (insbesondere wenn des Lebens Blüthe vorüber ist) bedürftig werden, um vom Lichte, das sie für ein animalisches Bewußtseyn sind, nicht allzujähe in einen Schatten für dasselbe überzugehen. Dies Sinnenwerk wäre also das plus des Zeigen's auf ein Ausgedehntes hin, um es für die Konzeption in einem animalischen Bewußtwerden zu fixieren, wäre die Grundlage von dem, was Kant synthetische Urtheile a posteriori nennt, der baare Stoff am C, welcher hiemit an unserem plus gehörig geschieden er-

scheint; indem sich unsere obige Formel für das Zeigen,

(A + C) gesezt in (B — B + C)

izt aufgelößt hat in die Formeln,

I) (A + C) gesezt in (B — B + einem Bestimmten, für das, was sinnlich vorliegt, inalterabelen Etwas einer Veränderung und Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung an dem, was izt eben sinnlich vorliegt, in so fern es izt eben sinnlich vorliegt); woran sich alsdann wieder anschließt,

II) (A + C) gesezt in (B — B + einem veränderlichen Etwas).

Auf lezteres deuten heißt Zeigen oder Kantisch Demonstrieren; die erstere Formel aber begründet jede Art der wirklichen Demonstration. Bei dieser müssen wir uns also noch verweilen. Inzwischen will ich vorerst nur gelegenheitlich erinnern, 1) daß das plus eines bestimmten, für das, was sinnlich vorliegt, inalterabelen Etwas einer Veränderung und Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung, in der ersteren Formel, die Vorstellung einer Substanz (ejus, quod rebus subſtat), giebt, welche vom Logiker, aus der Metaphysik herüber, und bloß auf's Denkwerk daran unter B bezogen, Subjekt

genannt wird, und unter dem — B ein Prädikat annimmt; (wird aber — B z. B. in der Tugend zum Subjekte gemacht, so wird dies — B unter B auf eine Substanz bezogen, z. B. Tugend war der Charakter des Sokrates); 2) daß in jedem möglichen empirischen Urtheile (mithin auch Begriffe), es habe für eine Quantität, Qualität, Relation und Modalität, was es für eine will, die erstere Formel ausgedrükt seyn muß, und daß sie das eigentlich Formelle, mithin Logische, daran erschöpft; 3) daß jedes mögliche empirische Urtheil, in so ferne darinn die erstere Formel ausgedrükt ist, analytisch, in so ferne die zweyte darinn ausgedrükt ist, synthetisch seye, folglich der Anfang der Kantischen Kritik auch diesfalls in dem Anfange einer unverzeihlichen Oberflächlichkeit in Deutschlands neuster Philosophie, bestehe. Was aber die Begründung des ganzen Geschäfts der Demonstration durch die Formel von Num I betrift, so wird dies aus folgender Analysis erhellen. Das Objekt ist (als A in — B) das Denken selbst ohne Möglichkeit einer Ausdehnung noch Veränderung. Das Objekt ist (als A in B) die Ausdehnung selbst ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten. Das Objekt ist (ebenfalls als A in B) die Veränderung selbst ohne weiter mögliche Veränderung des Veränderlichen. Das Denken läßt sich in der Ausdehnung und Veränderung, als etwas

weiter Unveränderlichem, schlechthin sezen. Die Ausdehnung läßt sich in der Veränderung, so lange sie noch etwas Veränderliches (stoffhaltig) ist, als sie bestimmend sezen, bis die Veränderung unveränderlich wird (im Objekte oder in diesem Objekte als Gedanken), und sich die Ausdehnung selbst als eine, nicht mehr zu ändernde Veränderung des Ausgedehnten erweißt. Die Veränderung läßt sich in der Ausdehnung, so lange sie noch etwas Ausgedehntes (stoffhaltig) ist, als sie bestimmend sezen, bis das Ausgedehnte (als stoffhaltig) im Denken zernichtet ist, und sich die, nicht mehr zu ändernde, Veränderung des Veränderlichen, selbst als eine Ausdehnung erweißt. Das Denken kann mithin angewandt werden auf eine Ausdehnung, als Ausdehnung, ohne sich oder sie zu alterieren, auf eine Veränderung, als Veränderung, ohne sich oder sie zu alterieren. Die Ausdehnung kann in einem Denken, vermittelst seines Gesezwerdens in dieselbe, bestimmt werden, ohne daß das Denken sich oder sie alterierte. Die Ausdehnung kann durch eine Veränderung (nicht der Ausdehnung selbst, als Ausdehnung, sondern des Ausgedehnten stoffhaltigen), bestimmt werden, ohne daß die Veränderung, als Veränderung, sich oder sie als Ausdehnung alterierte; (dies ist das plus der Formel unter Num. 1). Die Veränderung kann

durch eine Ausdehnung bestimmt werden, ohne daß die Ausdehnung sich oder sie alterierte; (ebenfalls das plus der Formel unter Num. I). Eine bloß durch eine Veränderung (nicht der Ausdehnung selbst, als Ausdehnung, sondern des ausgedehnten Stoffhaltigen) bestimmte Ausdehnung, ohne daß die Veränderung sich oder sie als Ausdehnung alterierte, wäre ein gewisses bestimmtes, für's Denken als Denken unvertilgbares, mithin bei der Sezung eines Denkens in dasselbe, gleichwie es selbst unvertilgbar ist, also auch in allem, was daran gedacht würde (in allem — B daran) unvertilgbares d. i. nothwendiges Etwas, welches lauter Apodiktisches oder nothwendig zu Denkendes für ein Denken lieferte. Eine, bloß durch eine Ausdehnung bestimmte, Veränderung (ohne weiter mögliche Veränderung pro eo, quod subsiat, wie die Figuren der Geometrie, oder die Conducteurs meines Denkens beim Lesen, die Buchstaben sowohl als Zahlen), ohne daß die Ausdehnung sich oder sie, als Veränderung, alterierte, wäre ein gewisses bestimmtes, für's Denken, als Denken, unvertilgbares, mithin, bei der Sezung eines Denkens in dasselbe, gleichwie es selbst unvertilgbar ist, also auch in allem, was daran gedacht würde, (in allem — B daran) unvertilgbares, d. i. nothwendiges Etwas, welches lauter Apodiktisches oder nothwen-

dig zu Denkendes für ein Denken lieferte. Hiemit wären wir nun vollends mit dem Apodiktischen nicht nur der Geometrie überhaupt, sondern auch jeder besonderen Geometrischen Figur heraus. Eine solche Figur, z. B. das Viereck meines Tisches als Viereck, ist nichts anderes als eine, in einem veränderlichen (stoffhaltigen) Etwas, pro eo quod subsstat unveränderlich bestimmte Veränderung, vermittelst der Ausdehnung als Ausdehnung, kurz, das Viereck an diesem Tische ist seine Substanz, (ausschliessend versehen mit sinnlichen Attributen, alles übrige an diesem Tische sind Accidentien) oder das Viereck daran ist das bestimmte, für's Denken, als Denken unvertilgbare, mithin bei der Sezung eines Denkens in dasselbe, gleichwie es selbst unvertilgbar ist, also auch in allem, was daran gedacht wird, (in allem — B daran) unvertilgbare d. i. nothwendige Etwas, welches lauter Apodiktisches oder nothwendig zu Denkendes für ein Denken liefert. Den analytischen Gang meines Denkens hiebei beschreiben mir beyde obige Formeln. Ich fange nämlich an mit Num. II, (A + C) gesezt in (B — B + einem veränderlichen Etwas); (dies plus des Monstrierens z. B. die Farbe oder die Reinheit, die Größe oder Kleinheit der Striche bei einer Geometrischen Figur muß, als Sache

des

des Monstrierens, beim Demonstrieren im Denken vertilgt werden); und ende mit der Formel unter Num. I.

(A + C) gesezt in (B — B + einem bestimmten, für das was sinnlich vorliegt inalterabelen Etwas einer Veränderung und Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung an dem, was izt eben sinnlich vorliegt, in so fern es izt eben sinnlich vorliegt).

Daß die erstere Formel bloß der Analysis zu lieb aufgestellt werden mußte, und daß ihr plus, wenn's an das Denken kommt, ein vertilgtes plus, mithin ein minus, werde, wie die zweyte Formel ausweißt, sieht man ohne mein Erinnern. Sollte aber denn doch dies minus hier und da nicht einleuchten wollen: so habe ich weiter nichts zu thun, als einen jeden auf sein eigenes Bewußtwerden seiner, als eines Menschen, zu verweisen; wie wäre es möglich, daß er je auch nur zu diesem Bewußtseyn gelangen könnte, wenn die tausendrädrigte Maschine, woraus sein Physisches besteht, in seinem Bewußtwerden, als einem Bewußtwerden, nicht vertilgt, d. i. ungeachtet sie das plus seiner Existenz ist, in seinem Bewußtseyn nicht zum minus würde, uud wenn ihm, in so ferne er sich seiner, als eines Menschen, bewußt wird, noch etwas anders übrig bliebe, ausser dem (A + C)

gesezt in (B — B + einem bestimmten inalterabelen Etwas eines inneren sowohl als äusseren Impulses nebst allem dem, was er, als Impuls, von beyden Seiten Inalterabeles mit sich bringt)? Dies aber ist unsere Formel unter Num. 11, angewandt auf ein menschliches Bewußtwerden überhaupt in seiner, speciel (nicht mehr bloß wie unter dem vorigen §. generel) betrachteten Thätigkeit. Was nämlich in jedem möglichen animalischen Bewußtwerden, (wie wir das menschliche unter dem vorigen §. betrachteten), nothwendig der Fall seyn muß, daß das plus des Stoffes, woraus das animalische Individuum selbst besteht, in seinem Bewußtseyn, als Bewußtseyn, ein minus des Stoffes wird, das geschieht in einem animalischen Bewußtwerden unter einem Denken (unter A), welches eben darum ein menschliches Bewußtwerden genannt wird, durch's Denken an Allem, was gedacht seyn soll, überall; sonst ist es nichts Gedachtes. — Aber wie, wenn nun das plus des veränderlichen Etwas der zweyten Formel in gewissen Fällen von solcher Beschaffenheit wäre, daß es einem hier und da im Leben zuerst etwa nur zweymal oder dreymal, zwar nicht auf eine gleiche und identische, (dies wäre am Stoffe als Stoffe unmöglich; Principium indiscernibilium), jedoch auf eine ähnliche Art, auf eine

Art also, welche Folge unserer Hineinbildung in die Welt, unseres animalischen Bewußtwerdens ist, vorkäme; und unser animalisches Bewußtwerden riefe (durch ein Erinnerungsvermögen) das zweyte- und drittemal, daß es auf eine ähnliche Art vorkäme, jenes veränderliche Etwas der zweyten Formel in sich zurük: so hätten wir vielleicht den Vortheil, auch dies zweyte und dritte, jenem ähnliche, schlechthin unter jene erste Formel sezen, mithin ein Mannigfaltiges in Einem begreifen, folglich auch für eine ganze Reihe ähnlicher Gewahrnehmungen alles was folgen mag, aus jener ersten Formel schlechthin heraus-demonstrieren zu können. Der Vortheil ist hier nur als ein Vielleicht, d. i. noch nicht als etwas Gedachtes, d. i. noch nicht mit seinem prius Versehenes, angerührt. Wo fände sich also etwa ein prius, (keine Induktion), zur Tilgung des unphilosophischen Vielleicht? Hätten wir für die Aehnlichkeit unseres zwey- und dreymal zurükkehrenden Falls, als diese Aehnlichkeit, also als etwas, bloß in unseren sinnlichen Konzeptionsorganen hangen Gebliebenes, auch noch eine, sich anderswo herschreibende Gleichheit: so wäre jenes Vielleicht hier geächtet. Nun aber kann die Gleichheit in nichts liegen, als entweder in der Form des Denkens, oder in der Form des Stoffs. Was wir suchen ist Gleichheit einer Form für

unſer Denken, nicht Gleichheit der Form unſeres Denkens; mithin ſind wir mit der Gleichheit, welche geſucht wird, zuförderſt an die Form des Stoffes abgewieſen. Gleichheit (Identität) in der Form des Stoffes iſt Gleichheit in der Veränderung, als einer Veränderung, ohne weiter mögliche Veränderung pro eo quod ſubſtat, und iſt Gleichheit der Ausdehnung, als Ausdehnung, ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten, als diejenige iſt, welche im zuerſt geſezten plus des veränderlichen Etwas der zweyten Formel ſich eingewikelt fand. Wo uns alſo im plus eines zweyten und dritten veränderlichen Etwas (beim Anblike der zweyten und dritten Tulpe, nachdem wir das erſtemal eine Tulpe geſehen haben), unſere ſinnlichen Konzeptionsorgane, Aehnlichkeit des zwey- und dreymal zurükkehrenden Falls mit dem erſten anzeigen, und es kommt im zweyten und dritten Falle zu jener Aehnlichkeit noch hinzu Gleichheit in der Veränderung, als einer Veränderung, ohne weiter mögliche Veränderung, pro eo quod ſubſtat, und Gleichheit der Ausdehnung, als Ausdehnung, ohne weitere mögliche Veränderung des Ausgedehnten als diejenige iſt, welche im zuerſt geſezten Falle eines gewiſſen veränderlichen Etwas ſich (für ein Denken) eingewikelt fand, da paßt unſere erſte Formel nicht nur für den erſten,

sondern auch für den zweyten und dritten Fall, d. i. wir haben izt einmal einen Begriff, oder eine Komplexion sinnlicher Merkmale, ja einer ganzen Reihe sinnlicher Gewahrnehmungen, welche sich alle aus eben demselbigen plus der ersten Formel apodiktisch herausdemonstrieren lassen, ohne daß sie monstriert würden. Da aber die Sache hierdurch in's Größere auszulaufen beginnt, so rathet die, zur Uebersicht nöthige, Kürze vorerst nur für eine kürzere Fassung unserer Formeln selbst, die Wichtigkeit des Gegenstandes aber, für eine möglichst deutliche Rekapitulierung der wesentlichen Puncte unseres prius zu sorgen, um es der Fähigkeit eines jeden so nahe zu legen, als es sich thun läßt. Was das Erstere betrift, so können wir izt zu dem Ende das unter

Num. I. stehende in folgenden Buchstaben

(A + C) gesezt in (B — B + b)

Das unter

Num. II. stehende in den Buchstaben

(A + C) gesezt in (B — B + c)

zusammenfassen. (A + C) gesezt in (B — B + c) wird mir im Denken = (A + C) gesezt in (B — B — c) d. i. im Denken = (A + C) gesezt in (B — B + b). Aus den Buchstaben Tulpe = (B — B + c) wird in mir der Gedanke Tul-

pe = (B — B — c) = (B — B + b). Wenn ich aber dann wieder eine Tulpe sehe, und meine Organe rufen dabei das, was von der ersteren in ihnen hangen blieb, in mein animalisches Bewußtwerden zurük, und ich finde meinem animalischen Bewußtwerden dadurch aufgedrungen eine Aehnlichkeit: so habe ich nun (A + C) gesezt in (B — B + c + c), und bei der dritten Rükkehr desselben Falls habe ich (A + C) gesezt in (B — B + c + c + c). Allein im Denken verharren alle diese (+ c) nur als Ein und eben dasselbe (A + C) gesezt in (B — B + b). Wie kommt dies? — Ich erlaube mir hier zuförderst nur analogisch zu fragen: ob nicht auch alle Objekte im Denken nur als Ein und eben dasselbe Objekt verharren? Ich schliesse alsdann weiter fort; nun aber ist meine Tulpe im Denken ganz und gar ein Objekt; folglich wird sie auch als Ein und eben dasselbe Objekt im Denken verharren müssen. Nur läuft einem izt eben wieder das schwierige: Dieses: in die Queere; denn die Frage ist ja eigentlich nicht mehr auf die Beharrlichkeit des (B — B), sondern des, darzu gekommenen (+ b), als Eines und eben desselben (+ b), in allen möglichen Fällen seines Gebrauchs, gerichtet. — Ist man einmal mit dem: Dieses: fertig geworden, so ist man einmal für allemal damit fertig geworden, oder aber es war kein Fertigwerden damit;

man verfehlte das prius. Ein verfehltes, d. i., wie man's nennt, falsches prius (kein prius) aber birgt sich nicht: das beweißt Kant durchweg, und beweißt es noch nahe am Ende seiner spekulativen Laufbahn in seinen animalischen Anfangsgründen einer Rechtslehre, die er, zum Spott der Vernunft, Metaphysische Anfangsgründe derselben nennt. Unsere zweyte Sorge muß also izt seyn eine möglichst deutliche Rekapitulierung der wesentlichen Punkte unseres prius, um es der Fähigkeit eines jeden so nahe zu legen, als es sich thun läßt; was für unser (+ b) daraus folgt, wird sich alsdann von selbst anschliessen:

A als A — C

In A, durch A — Aussereinander,

Neben- Nacheinander.

Durch (A + C) entsteht
ein Objekt = B — B.

Im Objekte entsteht ein Nacheinander ohne weiter mögliches Nacheinander, als das Nacheinander seiner selbst im Lebensimpulse, d. i. es entsteht eine Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung, oder ohne alle weitere Veränderlichkeit.

Eine Veränderung, (oder ein Verändertes), ohne weiter mögliche Veränderung, ohne alle weitere Veränderlichkeit, ist eine, in den Zustand der

Entbehrung, der Leerheit eines Veränderlichen, (in den Zustand eines minus) versezte Veränderung.

Eine Veränderung, (oder ein Verändertes), ohne weiter mögliche Veränderung, ohne alle weitere Veränderlichkeit, ist aber auch die Ausdehnung an sich und ohne anhangenden Stoff (ohne ein Ausgedehntes) betrachtet, denn was sich an der Ausdehnung verändern läßt, ist nie sie selbst, als Ausdehnung, sondern das Ausgedehnte als ein ausgedehntes Etwas: schafft man also dies Etwas hinweg: so hat man an der Ausdehnung die einzig gedenkbare Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung, oder das einzig gedenkbare Veränderte ohne alle weitere Veränderlichkeit, nachdem der Stoff davon gesondert worden.

Haben wir daher an der Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung etwas in den Zustand der Entbehrung oder Leerheit versetztes, mithin in diesem Betrachte ein minus: so haben wir auf der anderen Seite an ihr auch etwas Positives, ein plus, d. i. die Ausdehnung an sich und ohne anhangenden Stoff.

Wo es demnach zu einer Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung, als etwas Negativem (einem minus) kommt, da kommt es zu-

gleich zur Ausdehnung an sich und ohne anhangenden Stoff, als etwas Positivem (als einem plus).

Wo es zu einer Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung als etwas Negativem, als der Entbehrung und Leerheit eines Veränderlichen, kommt, da wird sich das Veränderliche nothwendig anschliessen müssen, weil es sonst ans Aufhören eines Nacheinander, mithin an die Zernichtung einer Form gienge, welche sich doch gleichwohl in dem minus einer Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung, nichts anders als ein Mittel zur ewigen Fortsezung ihrer Form unter Multiplikationen derselben in ihrer Einheit, bereitet haben konnte.

Wo es zu einer Ausdehnung an sich und ohne anhangenden Stoff, als etwas Positivem, kommt, da wird die Ausdehnung das Veränderliche, welches sich an jene Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung nothwendig anschließt, bestimmen müssen, so wie sie vorher durch eine Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung bestimmt d. i. zur Ausdehnung ohne etwas Ausgedehntes gemacht worden ist.

Ein, in einer Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung (nach einer in sich selbst zurük-

kehrenden Bewegung) durch die Ausdehnung, als Ausdehnung bestimmtes Neben- und Nacheinander heißt Organismus

Geschieht dies durch das Ausgedehnte, so nennt man's Mechanismus.

Im Organismus multipliciert oder vervielfältiget sich demnach die Form des Stoffes, ohne als Form etwas anders zu seyn und zu werden, als sie ist, ja ohne weitere Vielerleyheit (Multiplikationsfähigkeit) als Form, ausser der in den drey Raumdimensionen unvertilgbar gelegenen, und vermittelst dieser sonst noch im Stoffe, als Stoffe, möglichen. Dies giebt dem Geometer seine Trichotomie, als anerkannte reine Basis seiner Wissenschaft in Winkeln, Triangeln u. s. w. Für den Organismus hat sie der Naturforscher noch zu suchen? —

Im Objekte (B — B) ist uns also der Organismus (seiner Möglichkeit nach) gegeben; aber das Objekt selbst ist uns nur unter einem Denken (als unbeweglichem Mittelpunkte) geworden. Nur unter einem Denken kann mithin auch der Organismus werden; = (A + C) als A, in A, durch A, gesezt in B — B + b; Absichten, Zweke, Gott! (Monas monadum, Ens realissimum beim unsterblichen Leibniz; Physikotheologie).

Jede Pflanze ist für denkende Wesen Revelation. Daß gegenwärtig die Sonne scheint, ist ein bloßes in confesso est, in aller Menschen Augen; ein göttliches Wesen ist mir apodiktisch schon mit und an dem Denken geoffenbart; (die Einwendungen, welche man aus meiner obigen Behauptung, daß das Denken nichts ausser sich sezen könne, gegen diese da machen wird, sehe ich voraus; werde aber auf derley Einwendungen auch nichts antworten, sondern bloß fragen: ob man ein gewisses Faktum, als Faktum, zugebe, oder nicht? Faktum ist nicht Philosophie, und Philosophie nicht Faktum.

Die Form des Stoffes selbst ist demnach zugleich, als Form, der Multiplikator ihrer selbst unter einem Denken ausser uns, ohne sich als Form im mindesten zu alterieren, und unter einem Denken in uns giebt sich uns dieser Multiplikator als stehend und gleichsinaltesrabel, wie das (B — B) selbst, durch ein (+ b), das noch zum B — B hinzukommt, = 1 + 1 + 1 = 3. Izt, mit diesem drey da, sind wir auch vollends heraus zum Einzelnen und doch Ganzen, welches alle Reihen anfaßt, wie vorher zur Möglichkeit des Alls der Reihen in 1 + 1 = 2. — Das Vierley im Unveränderlichen, bestimmt durch

ein Unveränderliches am veränderlichen Stoffe, als Stoffe, hebt an. Das erste Eins ist das prius κατ' ἐξοχήν, das zweyte Eins ist der Grund (fundamenti loco ponendum, s. id quod omnibus rebus subſtat, quatenus omnibus subſtat), das dritte Eins ist die Ur-sache; was der Stoff, als Stoff, darreicht, sind bloß Bedingungen (conditiones) für's animalische Bewußtwerden, um auf die Ursache, dann auf den Grund und endlich auf's prius κατ' ἐξοχήν, in einem Denken zurükzukommen. Aber die Ur-sache läßt sich nicht ohne den Grund, der Grund nicht ohne das prius κατ' ἐξοχήν, (die Logik nicht ohne Metaphysik) in ein Denken, als ein Denken aufnehmen, d. i. demonstrativ erkennen (besser: schlechthin erkennen). Was man daher bisher für Ursachen in der Philosophie ausgab, waren nicht die erkannte Ur-sache; (sonst wäre doch wohl das sufficiens, als beschämender Pleonasmus, den so gar die Sprache des Lebens hier und da umgieng, aus dem principio rationis auch von Philosophen längst verbannt worden; denn ratio ist entweder ratio oder es ist keine, ein drittes, mithin eine sufficientem rationem behaupten, heißt sich selbst nicht verstehen, indem man ein Prinzip zu haben wähnt und doch unter

den conditionibus des Stoffs damit stekt). Was man also bisher für Ursachen in der Philosophie ausgab, waren nicht die erkannte Ursache; und was denn? Antwort: eine, induktionsmässig bis zur Omnitudo oder Universalitas in ähnlichen Fällen gesteigerte, Komplexion sinnlicher (d. i. wie ich nicht mehr werde erklären darfen, vom Stoffe noch nicht geläuterter) Gewahrnehmungen im Empirisch-beharrlichen eines animalischen Bewußtwerdens, zu welcher die Ur-sache (mithin das + b) fehlte, kurz, es war bloß die sinnliche Hülle des (+ b), unter dem Namen von Kräften, wobei man mit der Denk- und Verstandeskraft begann; (die Kantianer waren hier wiederum fein; nur in ihren Seelenlehren gab's einen Verstand als Kraft, in der Logik ward er zum Vermögen d. i. bloß zum Grund der Möglichkeit eines Erkenntnißvermögens umgestaltet). Was nemlich unter den conditionibus für's animalische Bewußtwerden, induktionsmässig, als conditio sine qua non für alle andere in ähnlichen Fällen befunden wurde, nennt man Kraft (Gefühlskraft, Sehkraft, Elektrizität), und spricht dann am Ende noch von einer Grundkraft, als der conditione sine qua non für alle vorhergehende. Aber hat man auch schon bedacht, daß diese Grundkraft entweder keine Kraft mehr, folglich auch keine Grund-

kraft ist, oder, wenn sie noch eine Kraft ist, ebenfalls wieder die Schaale um den Kern d. i. eine, bis zur Universalitas gesteigerte Komplexion sinnlicher (immer noch stoffhaltiger) Gewahrnehmungen, mithin eine petitio quæsiti ist, ohne das (+ b) ohne die Ur-sache? (Hat etwa Kepler das einfache und allgemeine Gesez der himmlischen Bewegungen aus einer Kraft heraus entdekt, und wenn sein Schüler Newton auf die Keplerische Entdekung seine allgemeine Attraktion gründete, war's wohl diese Attraktion, als eine Kraft, oder war's nicht vielmehr das, von Keplern einmal gefundene Prius, an welchem Newton fortschloß? Nein, das erstere war's nicht; denn Newton selbst betrachtete ja seine Attraktion bloß als ein Phänomen, und dies ist es gerade, was wir hier wollen). Nicht die Kraft, man nenne sie Grundkraft oder wie man will, produciert den Organismus, sondern der Organismus (das + b) produciert die Kraft, wie sie alsdann in einem animalischen Bewußtwerden, durch den Stoff bedingt, sich offenbart. Mechanismus läßt sich, ohne (im Denken) vorausgesezten Organismus, so wenig denken, als ein Ausgedehntes ohne Ausdehnung; (an diesem lezteren Saze, vermöge dessen der Mechanismus den Organismus vorausseзt, oder, mit anderen Worten, der Mechanismus durch den Organis-

mus erst möglich gemacht wird, hieng ich schon lange so fest, daß ich endlich das viele von mir darüber Niedergeschriebene, einem der grösten Deutschen Naturforscher zur Einsicht überschikte; izt kann ich mir ihn mit wenig Worten demonstrieren). Wie bodenlos die Verwirrung da werden müsse, wo man Kantische Philosophie auf höhere d. i. mit ihrem prius versehene, Physik anwenden will, Prinzipien zu erhaschen meynt, und im Stoffe und unter Anschauungen herumtappt, folglich auf alle Fälle, (man hänge nun auch noch so vielversprechend seinen Weltseelenschild, statt der verlassenen Heerberge zum Ich, aus), mit eitel Kraft beginnt und endet, — wie bodenlos, sage ich, die Verwirrung da werden müsse, erhellt von selbst. (Schade, daß der Schriftsteller, welchen ich hier meyne, den Gelehrten, zu welchem er gebohren war, an sich verderben ließ, und eine Laufbahn wählte, worinn er bloß zum Nachbethen und Uebertreiben, mithin zu Paradoxieen, gemacht ist; in dieser Region es, vermittelst seiner oder fremder Augen, endlich zum Halbsehen bringen, ist schlimmer, als blind seyn. Man vergl. z. B., was, in den Ideen zu einer Phtlosophie der Natur S. 128 folg. über den Ursprung des Begriffs der Materie, insbesondere S. 131, 139, 140, 141, behauptet wird, und

wenn ein vernünftiger Mensch einen Sinn darinn findet, will ich nichts gesagt haben.)

Dieser Multiplikator, diese stehende Einheit im Vielen (in der, durch die drey Raumdimensionen möglichen Vielerleyheit der Form, ohne sich als Form, zu alterieren) ist das, uns durch unser Denken gewordene, Facit eines Denkens ausser uns das wir nun, als in einem (+b) zum Facit eines Denkens in uns, (im animalischen Ich) gemacht, und als die Natur dadurch verstehend, unseren Verstand nennen, das uns folglich nach der Lehre vom Denken überhaupt, und nach der Lehre vom Objekte überhaupt oder der Ur-theilungslehre, das oben (§. 10. Anm.) erwähnte plus zu einer Verstandeslehre, oder zur, bisher sogenannten, Logik giebt. Mit Vorbeilassung aller anderen, eben nicht sehr schwehren, Folgerungen, lenken wir also damit izt bloß wieder auf die Logik ein, nachdem ihr auch, als bisher sogenannter, Logik ihr prius (ihre Ur-sache im + b) vollends (demonstrativ) ausgemacht, und die Unveränderlichkeit dieses (+ b), als die nothwendige Folge einer, ohne irgend eine Alteration ihrer selbst sich im Stoffe (unter A) multiplicierenden, Form befunden worden ist.

Wir blieben oben beim (A + C) gesezt in (B − B + c + c + c) stehen, das, als Gedanke,

ke, (A + C) gesezt in (B — B + b) wird. Jenes ist eine dreyfache Gewahrnehmung; dies ein und eben derselbe Gedanke in einer dreyfachen Gewahrnehmung, mithin, um der dreyfachen Gewahrnehmung willen, ein Begriff als Gedanke. In diesen Begriff als Gedanken multiplicieren wir sodann auch vollends das vierte, fünfte (+ c) u. s. w., die vierte, fünfte Tulpe u. s. w., gelangen also auf diesem Wege zu einer Omnitudo von Komplexionen sinnlicher Merkmale unter einem (+ b), einem Gedanken, zum Genus, worein wir in der Major eines Schlusses z. B. eine gewisse sinnlich gegebene Eigenschaft aller Tulpen aufnehmen, um in der Minor bloß die Division der Major mit einer einzelnen Tulpe vornehmen zu darfen, und dieser sofort in der Konklusion jene Eigenschaft unbesehen andemonstrieren zu können, vorausgesezt, daß diese sinnliche Eigenschaft an der Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung, mithin am (+ b) der Tulpe, so oft wir noch eine Tulpe sahen, in unserem animalischen Bewußtwerden (nicht im Denken) als jedesmalige Affektion desselben (als in allen Fällen unvertilgbarer Impuls) beim Anblike einer Tulpe empirisch-beharrlich hangen blieb, folglich zu den sinnlichen Attributen (conditionibus, sine quibus non) der Tulpe gehörte, die, wie oben

von meinem Tische gesagt wurde, zulezt an ihrer Substanz, mithin zunächst auch an dem, auf sie angewandten (+b), nicht als sinnliche Accidentien, sondern als ihre sinnlichen Attribute hafteten, und daher von uns auch ganz richtig für die Merkmale ihrer Ursache, als einer Tulpe, angesehen werden. Die species, subspecies, varietates der Tulpen hingegen sind die, oben beschriebene, latitudo in der Art des Daseyns eines Stoffes, welche, den Impuls in einem gegenwärtigen Vorliegen einer gewissen Tulpe, als eines Sinnengegenstandes, ausgenommen, an einer Tulpe überhaupt vertilgbar sind, mithin zu den Accidentien der Tulpe gehören, und mir den Logischen Saz schlechthin erkennbar machen (demonstrieren, nicht nur induktionsmäsig einregistrieren), daß alles, was vom Genus (Allgemeinen) gilt, auch vom Besonderen gelten müsse, steht, was hingegen vom Besonderen gilt, deßwegen nicht auch vom Allgemeinen gelten müsse, d. i. daß (in der Ordnung unseres Erkennens) die Accidentien von den Attributen, nicht aber die Attribute von den Accidentien nothwendig bestimmt werden. Allein es fragt sich: was denn das für sinnliche Attribute seyn werden, die, auf jede Tulpe nothwendig anwendbar, in meinem ani-

malischen Bewußtwerden von einer Tulpe empirisch-beharrlich hangen bleiben? 1) daß die Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung bei ihr an einen gewissen Keim gebunden ist (genus remotissimum der organischen Körper überhaupt, das im genus der Tulpen miteingeschlossen seyn muß als sinnliches Attribut aller und jeder organischen Körper) 2) daß dieser Keim die Gestalt, Größe (Nebeneinander in einem ausgedehnten Etwas), Entwiklungsart, (Nacheinander in einem veränderlichen Etwas) der Pflanzenkeime überhaupt in meinem animalischen Bewußtwerden darstellt (genus remotius der Pflanzen überhaupt, welches im genus der Tulpen miteingeschlossen seyn muß) 3) daß dieser Keim Wurzeln und Stengel, einen Kelch, Staubfäden, Staubbeutel, ein Pistill und eine Narbe (Nebeneinander in einem ausgedehnten Etwas), ein Wachsthum (Nacheinander in einem veränderlichen Etwas), in meinem animalischen Bewußtwerden absezt, wie die Blumen überhaupt dies alles darinn abzusezen pflegen (genus proximum der Blumen überhaupt, welches im genus der Tulpen miteingeschlossen seyn muß), daß endlich 4) der unvertilgbare Impuls, beim jedesmaligen Anblike einer Tulpe, meinem animalischen Bewußtwerden an dem, unter Num. 3 genannten,

noch sinnliche Unterschiede bemerkbar mache, die ihm sonst nirgends bei den Blumen, bei den Tulpen aber allemal, aufgedrungen werden; genus der Tulpen, bestimmt durch lauter Complexionen sinnlicher Merkmale im animalischen Bewußtwerden unter dem stehenden inalterabelen (+b), welches in uns wie ausser uns die Ursache bezeichnet, dort Verstand, als stehender Multiplikator, hier Organismus als stehender Multiplikator genannt wird. Diese verschiedene Benennung aber ist, wie aus dem Bisherigen sattsam erhellen wird, ein bloßes ἓν διὰ δυοῖν; denn eben das (A als A, in A, durch A) in uns, gesezt in C, giebt uns ein (B — B) als Objekt überhaupt, und ein (B — B + b) als unser Objekt, mit dem Anhange unseres Lebensimpulses, unser Selbst; und giebt uns, nach Vertilgung des Stoffs an ähnlichen Wesen ausser uns, ein (A als A, in A, durch A) gesezt in (B — B + b) an ähnlichen Wesen ausser uns zu erkennen. Deutlicher kann ich nicht seyn; ich glaube, es ist genug für einen Grundriß: jede Monade ist Spiegel des Weltalls, sprach der große Leibniz, freilich noch sehr dichterisch, — und brach ab. Nur die sinnlichen Attribute bedarfen vorerst noch einer Erläuterung, ehe zu weiteren Folgerungen fortgeschritten werden kann. Scheint es doch, als ob wir selbst

eine Form durch die andere zernichtet werden lies-
sen, indem wir die sinnlichen Attribute des Tul-
pengeschlechts z. B., beim Denken einer Blume
überhaupt, aus dem Bewußtseyn ausstossen. Es
scheint; aber ist nicht. Ich bitte, vorerst das
Sinnliche an diesen Attributen nicht ausser
Acht zu lassen; und dann was heißt ein sinnli-
ches Attribut einer Tulpe? Was, bei der je-
desmaligen Gewahrnehmung einer Tulpe als
unvertilgbarer Impuls für's animalische Bewußt-
werden, an derselben zurükkommt, und eben deß-
wegen zu ihrer conditio, sine qua non, von
uns gemacht wird. Nun aber gaben wir schon
dem einfachsten Impulse Unvertilgbarkeit für ein
Denken; folglich doch wohl auch dem wiederhol-
ten. Nur ist eben der Impuls einer anderen
Blume, im unvertilgbaren Nacheinan-
der unserer Vorstellungen, es geschehe
im Erinnerungsvermögen oder bei ihrem Anblike,
nicht mehr der Impuls einer Tulpe, was das
Stoffhaltige beim Impulse betrift, und wo et-
was, vermöge des veränderten Impulses im un-
vertilgbaren Nacheinander unserer
Vorstellungen, was das Stoffhaltige beim
Impulse betrift, schon von selbst hinwegfällt, da
kann und darf es hoffentlich nicht erst zernichtet
werden. Wichtiger, als die Hebung dieser, leicht
vorauszusehenden, Einwendung ist das, was sich

aus der bisherigen Beachtung der sinnlichen Attribute, für die demonstrative Beschaffenheit der Schlüsse folgern läßt. Daß die Omnitudo beim Objekte überhaupt, wie beim Denken selbst, hinwegfalle, ist gezeigt worden. Sie fällt aber auch hinweg beim (+ b) an und für sich betrachtet, und bei sinnlichen Attributen, als seiner unmittelbaren Einkleidung in einen gewissen Stoff, mithin beim Genus, oder, wo sie in diesem Falle gesezt wird, vertritt sie bloß die Stelle des Genus, z. B. alle Tulpen wachsen. Das Genus, oder sein Stellvertreter in diesem Falle, die Omnitudo (besser: die Allgemeinheit), als Exponent der bereits geschehenen, Multiplikation gewisser sinnlichen Gewahrnehmungen in ein (+ b), macht mit seinem, izt eben in Anregung gebrachten, sinnlichen Attribute, den einen Terminus (= x) eines, (in der Empirie) demonstrativen Schlusses aus, und giebt das Dividendum; die vereinzelte Gewahrnehmung (in der Minor) macht den anderen Terminus desselben (= y) aus, und giebt den Divisor $\left(\frac{-B+b \text{ in } x}{B \text{ in } y}\right)$. Der Terminus der Allgemeinheit eines Attributs, erkannt durch $\left(\frac{-B+b \text{ in } x}{B \text{ in } y}\right)$, mithin durch den, in einer

gewissen Gewahrnehmung gesezten, Verstand, auch als Terminus des Einzelnen (vermöge der Aussage eines All=so), ist mithin das Wesen eines (in der Empirie) demonstrativen Schlusses. Wo folglich der Terminus der Allgemeinheit (x = — B) ein Attribut = n, und der Terminus des Einzelnen (y = B) ein Attribut = n ist, da ist der Terminus der Allgemeinheit (x = — B) auch der Terminus des Einzelnen (y = B). Jeder (in der Empirie) demonstrative Schluß beruht demnach formel bloß auf zwey Termini, dem Terminus des Allgemeinen, erkannt durch einen, in einer Gewahrnehmung gesezten, Verstand, auch als Terminus des Einzelnen. Allein, wie geht es da dem alten Medius, oder, nach unserer modernen Sprache, gar vollends dem Mittel-Begriffe? Er ist, als Begriff, ein verzeyhlicher Auswuchs unserer bisherigen Begriffs- oder Stofflogiken, so wie die Kantischen Reflexionsbegriffe ein, für eine Kritik der reinen Vernunft selbst, unverzeyhlicher Auswuchs derselben, in vier paar neuen Tastungsmaschinen des menschlichen Verstands, sind, womit er nach den Erscheinungen herausgreift, und sie, unter dem Beistande der Kategorieen, rechts und links anfaßt. Man schlage einmal die Logiken, und insbesondere die Kantischen darunter, nach: so wird man gewahrwerden, daß da

In der Lehre von den Begriffen, von einem gewissen Principio Indiscernibilium die Rede ist, nach welchem zwey Begriffe, die gänzlich einerley wären, sich gar nicht sollen denken lassen (Jakob l. c. S. 61). Nun wird man begierig zu erfahren, wie denn diese Logiker alsdann 1) das Genus, 2) den Medius erklären? „Ein höherer Begriff, (steht l. c. S. 64, vergl. Kiesewetter l. c. S. 32 — 35), der die gemeinsamen wesentlichen Merkmale einer gewissen Sphäre von niedrigeren Begriffen enthält, heißt ein Gattungs- oder Geschlechtsbegriff.“ Also gemeinsame, wesentliche Merkmale schon in niedrigeren Begriffen, und diese gemeinsamen wesentlichen Merkmale alsdann erst wieder alle beisammen im Gattungsbegriffe, folglich doch wohl auch gemeinsame wesentliche Merkmale des Gattungsbegriffes; und dennoch sollen schon zwey Begriffe, die gänzlich einerley wären, ein Unding seyn? Da käm' es klärlich mit dem Genus auf ein Unding heraus. Die gemeinsamen wesentlichen Merkmale sind nämlich entweder identisch oder nicht. Sind sie identisch, so giebt's identische Merkmale, folglich auch identische Begriffe (Jakob l. c. p. 50 § 111), und das, etliche Seiten vor dem Genus behauptete, Principium indiscernibilium wird an Begriffen zum Widerspruche. Sind sie nicht identisch, so

hat das gemeinsam und wesentlich keinen Sinn; denn was ist gemeinsam? Was ist wesentlich, wenn's im Einen gänzlich wie im Anderen angetroffen werden soll, und dennoch nicht identisch, folglich hier so, dort anders ist? Nichtgemeinsam, Nichtwesentlich ist es auf diese Weisse, und soll doch gemeinsam, und soll wesentlich seyn, mithin ist's ein Widerspruch. Kann man also, wenn man sich keinem Widerspruche aussezen, das heißt im Grunde mehr nicht, als wenn man seine Menschheit nicht verläugnen will, das Gemeinsame, das Wesentliche, die Identität in Merkmale, als Merkmale, in Begriffe, als Begriffe, sezen, oder muß nicht vielmehr die Identität und das Wesen, ausserhalb der Merkmale und Begriffe, in der Form, als Form, mithin im Inalterabelen des Impulses überhaupt, als einer Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung beim augenblicklichen Gewahrnehmen, beim Gedanken aber und beim Genus im (A als A in A durch A) gesezt in (B — B + b) gesucht werden? So wenig in der Form, als Form, eine Mannigfaltigkeit statt findet, eben so wenig findet im Stoffe, als Stoffe, eine Identität, mithin ein Gemeinsames, mithin ein Wesen statt: dies bewies Leibniz einmal induktionsmäßig an Baumblättern in einem Garten, die, bei der gröften Aehnlichkeit,

doch keine Gleichheit zeigten. Die Kantischen Reflexionsbegriffe sind demnach 1) als Begriffe, welche einen Akt des Verstandes erst möglich machen sollen, da doch Begriffe ein Denken und einen Verstand, als Facit des Denkens, zu ihrer Möglichkeit selbst schon voraussezen 2) als Mannigfaltigkeiten eines Denkens noch ausser der Denktafel, unter aller Kritik. Einerley oder Nichteinerley, Einstimmung oder Nichteinstimmung, Innerlich oder Aeusserlich verknüpft, Formal oder Material, (und als material realiter?) verknüpft, und das alles im Denken als Denken; (denn die Reflexionsbegriffe beziehen sich nicht einmal mehr auf die Bestimmung eines Gegenstandes, wie die Kategorieen): dies ist die erste Philosophie von der Art unter der Sonne. Aber, um den Mittelbegriff nicht zu vergessen, so soll er einer von den drey Hauptbegriffen eines kategorischen Schlusses, soll ein Merkmal des Subjekts seyn, und endlich soll durch ihn das richtige Verhältniß der beyden anderen (des Subjekts und Prädikats) erkannt werden (Jakob S. 112). Kiesewetter nennt ihn (S. 104) schlechthin die vermittlende Vorstellung, das Zwischenmerkmal eines jeden kategorischen Vernunftschlusses. Der Medius ist also hier und dort ein Begriff, eine Vorstellung, ein Merkmal, und gehört, als dieses, wesentlich

zur Möglichkeit eines Schlusses, d. i. zur Erkenntniß der Identität des x, als eines Allgemeinen, mit y, als einem Vereinzelten. Nun aber lassen sich nicht einmal zwey Begriffe, zwey Vorstellungen, zwey Merkmale, die gänzlich einerley wären, denken (Jakob's und Kiesewetter's Principium Indiscernibilium locis cit.); folglich läßt sich auch an keinem Begriffe, als Begriffe, keiner Vorstellung, als Vorstellung, keinem Merkmale, als Merkmale, die Identität des x, als eines Allgemeinen, mit y, als einem Vereinzelten, erkennen, d. i. anstatt durch einen dritten Begriff, als Begriff, möglich zu werden, wird ein Schluß durch einen dritten Begriff, als Begriff, unmöglich, und alle Logiker, welche durch den Medius, als Begriff, die Möglichkeit eines Schlusses zu zeigen glaubten, haben durch ihn, als Begriff, seine Unmöglichkeit demonstriert. Wenn ich sage: Alle Planeten bewegen sich; die Erde ist ein Planet; also bewegt sich die Erde: so kann die Identität der Bewegung, als eines Allgemeinen, mit der Bewegung der Erde, als eines Vereinzelten, schlechterdings nicht im Planeten, als einem Begriffe, einer Vorstellung, einem Merkmale, liegen; denn es giebt ja keine Begriffe, keine Vorstellungen, keine Merkmale, die gänzlich einerley wären; jeder Planet, als

Begriff, als Vorstellung, als Merkmal, ist vielmehr selbst etwas Vereinzeltes und von den anderen Planeten Verschiedenes, wie kann er folglich, als Planet, oder als Begriff eines Planeten, eine Identität vermittlen? Nein, die Identität liegt vielmehr in einem Nichtbegriffe, und zwar im Alle, als einem Nichtbegriffe betrachtet, im Stellvertreter des Genus, nicht als einer Komplexion sinnlicher Merkmale, sondern als einem, noch hinter den sinnlichen Attributen gelegenen (+ b), im Verstande, als Verstande. Der vermeynte Medius ist unser Verstand selbst, der, wenn in gewissen sinnlichen Attributen die conditiones, sine quibus non, sinnlich gegeben sind, als stehender Multiplikator, die, von jenen sinnlichen Attributen keineswegs erst bestimmbare, sondern ihm, als Verstande schon verliehene, Form des (stoffhaltig) Vereinzelten in die Form des Allgemeinen, als gänzlich Einerley aufnimmt, und dann, bei einer vorfallenden Division des Allgemeinen durch vereinzelte Gewahrnehmungen, die Form des Allgemeinen auch wieder als (vollkommen) identisch mit der Form des Vereinzelten erkennt. In der Formel

$$\frac{x = n \quad y = n}{x = y}$$

ist das, was unter dem Attribute n die Gleichung giebt, unser Verstand, der die ihm,

als Verstande, als einem Facit des Denkens, kundgewordene Identitat der Form, sie habe sich nun unter einem sinnlichen Attribute = x oder = y oder = n eingekleidet, sie zeige sich unter Winkeln an der Basis oder an der Spize eines Triangels, als (vollkommen) identisch erkennt. Es bleibt demnach dabei, daß das Wesen eines (in der Empirie) demonstrativen Schlusses, keinen Medius kennt, sondern Logisch bloß beruht auf $\left(\frac{-\text{B} + \text{b in x}}{\text{B in y}}\right)$; Was ist aber denn doch der, bisher zur Möglichkeit eines Schlusses usurpierte, Medius z. B. im obigen Planetenmedius? Logisch das Mittel der Einerleyheit zweyer Begriffe in unserer Erkenntniß, und doch giebt es nicht zwey Begriffe, die einerley wären, folglich Logisch ein Widerspruch. Sinnlich betrachtet hingegen, ist er ein, zuerst durch Aehnlichkeiten überhaupt, alsdann durch Aehnlichkeiten in wiederholten Gewahrnehmungen, mithin durch unsere fortschreitende Hineinbildung in die Welt, uns verliehener Index oder Exponent einer Identität in der Form, ein Exponent, den wir uns im Omnis anschreiben, oder, wo der Terminus der Allgemeinheit schon durch die Unmöglichkeit einer Partikularität gesichert ist wie in der Mathematik, schlechthin in Buchstaben bemerkbar machen; (denn x ist doch gewiß nicht

y und dieſes n nicht jenes n, der Winkel an der Spize eines gleichſeitigen Triangels keiner der Winkel an ſeiner Baſis, was das ſinnliche Attributengeſchäft daran betrift: mithin ſind auch ſie bloße Exponenten einer Identität; (man bringe doch einmal zwey, dem Auge ſelbſt noch ſo gleich ſcheinende Winkel, unter ein Vergröſſerungsglas; oder urtheile, ob der vortrefliche Blumenbach, unter der möglichſt ſtärkſten Vergrösſerung, in der Entſtehung eines Waſſermooſes die Identität würde geſehen haben). Die Aehnlichkeit betreffend, ſo hat ihre Erörterung ſo ganz keine Schwierigkeit, daß ſie gehörig verſtanden, ſich uns von ſelbſt als Medius antragen, und, da Aehnlichkeit nur im Stoffe ſtatt findet, dem vermeynten Logiſchen Medius eben dadurch die Nativität noch einmal ſtellen wird. Aehnlich iſt nicht, wie man gewöhnlich ſagt, wenn die ſinnlichen Merkmale des einen Sinnengegenſtandes auch in einem anderen angetroffen werden: dies kann nicht ſeyn; ſondern wenn von den ſinnlichen Merkmalen des einen Sinnengegenſtandes ſo viele in der Gewahrnehmung hinwegfallen, daß das Accidens daran dem ſinnlichen Attribute, das ſinnliche Attribut dem (+b), oder der, nicht mehr ſinnlichen, Identität, zum (unabwendbaren) Anſchluſſe an die vorliegende Sinnlichkeit Plaz macht.

Aehnlichkeit beruht also auf einem Nichtbewußtwerden, oder Nicht-mehr bewußtwerden gewisser sinnlichen Merkmale, folglich immer auf dem, schon durch die Animalität jedesmal bestimmten, Minus eines Bewußtwerdens in Rükficht auf die Menge und Mannigfaltigkeit des Stoffs; jedes Minus in der Welt ist nur Minus, um einem Plus Plaz zu machen, (es giebt keine Negation, die nicht relativ wäre, keine Negation als eitel Negation, in der Welt, das zweyte Gedek an Deutschlands Denktafel ausgenommen): das Minus eines Bewußtwerdens in Rükficht auf die Menge und Mannigfaltigkeit des Stoffs (kleinerer Umfang der Begriffe in den Logiken) wird also das Plus einer Komplexion, eines Zusammenziehens von sinnlichen Merkmalen, (grösserer Inhalt der Begriffe in den Logiken), herbeiführen müssen, welche, so wenig sie identisch seyn können, eben so wenig in der Folge mehr (sinnlich) von einander trennbar sind, (daher die Festigkeit der Begriffe, als bisherigen Fundaments der Philosophie; sie verwachsen einem gar stark); und das Minus eines Bewußtwerdens in Rükficht auf alle sinnlichen Merkmale, als sinnlich, eben deßwegen aber unmöglich identisch, wird das (+b) als Identität herbeiführen müssen, um dann zunächst die sinnlichen Attribute an sich selbst (als ein + b),

die Accidentien aber an die Attribute (quasi vero in gyrum res rediret), ordnungsmäßig sich anschliessen zu lassen. Was dem (+ b) zu seiner leichteren Manifestation hiebei ungemein behülflich werden muß, ist, wie sich von selbst versteht, entweder ein, durch die besondere Art der Animalität an einem, beschleunigtes Minus eines Bewußtwerdens in Rükſicht auf die Menge und Mannigfaltigkeit des Stoffs, (Wiz, unser Affentalent, noch nahe um die Accidentien herum, eben darum mannigfaltig, und, wo man reden kann, ungemein geschwäzig; — Scharfsinn; faßt sich kürzer; — Tiefsinn am kürzesten, er vertilgt den meisten Stoff), oder es ist die öftere Wiederholung der Gewahrnehmungen in einem gewissen Weltabschnitte unter der stehenden Einheit des (+ b), mithin Erfahrung, nur keine Kantische; daher der Name eines Erfahrenen Mannes in seinem Fache, wenn er's bis zur Hülle des (+ b), zur Hülle der Ursache, in den sinnlichen Attributen (dem sinnlichen Medius) seines Weltabschnitts gebracht hat. — Der Medius ist seciert; weiter also zum Wesen der Schlüsse überhaupt, nicht nur der, in der Empirie demonstrativen Schlüsse; denn izt, nach Hinwegschaffung des Medius, als eines vermeyntlichen Ingrediens des (A + C als A in A durch A) gesezt in (B — B + b), haben wir

Bahn

Bahn dorthin. Das x und y, als Merkmale des, in der Empirie Demonstrativen, ebenfalls hinweggeschaft, so steht die Formel so: $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ d. i. das Prius κατ' ἐξοχήν (als A + C in — B), zu welchem noch die Ursache addiert wird, dividiert durch den Grund (per id, quod est fundamenti loco ponendum). Dies muß die Formel für die demonstrativen Schlüsse in demjenigen seyn, was man ohne Empirie, ohne vorher gemachte Erfahrungen, ohne Rutine, dennoch gewiß weiß. (— B + b) heißt eine (durch) A + C gesezte), Möglichkeit, oder ein (durch A + C gesextes) angewandtes Denken, zu welchem noch eine Ursache oder Substanz, folglich eine Ausdehnung, die (unter einem A) der Multiplikator ihrer selbst geworden ist, hinzukam. Das untergesezte B heißt, als B, die Wirklichkeit, in so ferne sie in ein Denken aufgenommen ist, oder der Grund, mithin die Ausdehnung als Ausdehnung, ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten. Das untergesezte B, als Divisor des (— B + b), heißt demnach, die Ausdehnung, als Ausdehnung, ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten, in so ferne sie enthalten ist in einer Ursache oder Substanz, welche das Produkt eines Denkens aus jener Ausdeh-

nung ist. Die Ausdehnung, als Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung (unter einem A), ist Leben überhaupt, das, in so ferne die Ausdehnung, als Ausdehnung, enthalten ist in einer Ur-sache oder Substanz, sich als Multiplikator seiner selbst in die Mannigfaltigkeit des Stoffs, manifestiert (Pflanzenleben, animalisches Leben), und in dem — B, beim Menschen, ein Denken zu sich genommen hat. $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ wird folglich heissen, Leben überhaupt, enthalten in einer Substanz, zu welcher der Imperativ des Denkens selbst noch addiert ward. Dies ist der Mensch; er in eigener Person ist also unsere erste consequentia immediata geworden, indem wir in jener Formel nur die consequentias immediatas suchten, die er, als Mensch, zu machen pflegt. Zur Probe nehme man es daher einmal auch hier mit obigen Skalen auf, werfe das, inzwischen erst gefundene, zu dieser Probe überflüssige (+b), wieder weg, und seze, was auf jenen Skalen steht, in $\left(\frac{-B}{B}\right)$ unter: so hat man $\left(\frac{-B}{B}\right)$ als einen Impuls des animalischen Lebens, enthalten beim Menschen noch in einem Imperativ.

$\left(\frac{-B}{B}\right)$ als Triebe, enthalten beim Menschen noch in einem Sollen.

$\left(\frac{-B}{B}\right)$ als ein Begehren, enthalten beim Menschen noch in einem Wollen.

U. s. w. Man wende aber dasselbe $\frac{-B}{B}$ auch auf's Theoretische an, so kommt wieder eben dasselbe nach folgenden Skalen heraus:

B	— B
Impuls des animalischen Lebens	Imperativ
Apprehension	Ein Denken, nach der Möglichkeit seiner Anwendung betrachtet.
Apperzeption	Ein Denken, nach der Wirklichkeit seiner Anwendung betrachtet.
Vorstellung	Ein Denken, nach der Nothwendigkeit seiner Anwendung betrachtet.
Begriff, Urtheil, Schluß	Ein Denken, nach der Identität seiner Anwendung auf ganze Komplexionen sinnlicher Gewahrnehmungen, betrachtet.

$\left(\frac{-B}{B}\right)$ wird also, nach der zweyten Reihe dieser Skalen seyn eine Apprehension, enthalten in der Möglichkeit eines Denkens, d. i. in einem Menschen. Nach den drey lezten Reihen wird $\left(\frac{-B}{B}\right)$ seyn ein Begriff, ein Urtheil, ein Schluß, als Komplexionen sinnlicher Merkmale, enthalten in der Identität eines Denkens. Theils auf (— B), theils auf (+ b), theils auf (B), müssen sich nun auch alle consequentiæ immediatæ, muß sich alles dasjenige beziehen, was der Mensch gewiß weiß ohne Empirie; denn aus $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ besteht er selbst. (— B) giebt die consequentias immediatas der Vernunftlehre, d. i. des Denkens, als eines Denkens, in so ferne es das Wissen sowohl als Handlen umfaßt, d. i. (— B) giebt die, von Kant zu unerhörten, folglich in der That neuen, Mannigfaltigkeiten im Denken selbst, per Syntheses a priori mißbrauchten, Postulate unter (— B). Es giebt und kann nur Ein Postulat geben für Wahrheit, Tugend, Recht, mithin für Logik, Moral, Naturrecht, Ein Postulat, Eine consequentiam immediatam, von welcher alle andere (unter — B), als ihre consequentiæ immediatæ, oder besser: als verschiedene Aus-

drüke für sie nach der Mannigfaltigkeit vorkommender Fälle, wiederum auslaufen müssen. Dies Postulat ist eine, ohne Empirie demonstrative, consequentia immediata unseres Denkens, als eines Imperativ's, und heißt: Alles, was dir der Impuls von innen und die Impulse von aussen (Empfindungen und Vorstellungen) zuführen (mithin zu einer menschlichen Bearbeitung vorlegen), das laß nicht nur so, wie es an dich gebracht worden, nach Zeitlauf, herkömmlicher Weisse, und gangbaren Vorspieglungen (permettes moi, que je vous endoctrine, sagt Voltaire's Beichtvater), nach Reihen deiner eigenen Association, nach Impulsen deiner Leidenschaften bei dir liegen, sondern tilge vielmehr dieses (deine) daran und nimm' es in ein Denken! Kurz, Cogita; befördere alles von der ersten auch zur zweyten Skale, von dem unter (B) auch zu dem unter (— B), um alsdann erst das unter (B), sich wieder an das unter (— B) anschliessen zu lassen; darum bist du Mensch, und indem du dies als Mensch zu leisten hast, so begehst du einen Widerspruch, entmenschest dich, wenn du es nicht leistest. Begehe also keinen Widerspruch, weder in deiner Erkenntniß, noch in deiner Handlungsweisse; dies das Universal-postulat unter dem Imperativ deiner Menschheit,

fruchtbar an lauter consequentiis immediatis, (unter — B). Indem du z. B. willst, daß man dich nicht beleidige, so willst du, daß man keinen Menschen beleidige; beleidigest du aber doch jemand, so verfällst du mit deinem Wollen in einen Widerspruch. Wollen, unter einem Imperativ Begehren, Fordern, kannst du nämlich nur als Mensch; (abgesehen von Kantisch-absoluter Freiheit, und Würde, und Selbstzwek, und wie das Ding an sich alles benamst seyn mag). Indem du also nur als Mensch wollen kannst: so gilt, was du willst, der Menschheit. Nichtbeleidigung der Menschheit forderst du mithin in der Forderung, daß man dich nicht beleidigen solle; beleidigest du aber denn doch: so verfällst du, wie gesagt, in einen Widerspruch; (was du willst, daß dir die Leuthe nicht thun sollen, das thue ihnen auch nicht; und was du willst, daß dir die Leuthe thun sollen, das thue ihnen auch); nur waltet hier der Unterschied vor, daß das Thunsollen, officia humanitatis, erst durch die vorangegangene Aufnahme eines gewissen Falls in ein Denken, mithin empirisch, konstituiert werden kann, geregelt ist es immer; das Nichtthunsollen aber steht für alle Fälle voraus unter dem Saze des Widerspruchs). Verfällst du in einen Widerspruch: so kannst du dich mit nichts mehr ent

schuldigen (dein Gewissen); denn entschuldigen kann sich nur der Mensch, und der Mensch ist dir in deinem Widerspruche entwischt. Ist dir dieser entwischt: so bist du diesfalls Thier (troz aller deiner Materiatur in Begriffen, Urtheilen, Schlüssen), die Sicherheit vor Beleidigungen, welche dir deine Menschheit eben dadurch gab, daß sie beleidiget werden konnte, und wie du selbst willst, nicht beleidiget werden sollte, diese Sicherheit ist weg; du bist Thier, und ohne dich diesfalls zu beleidigen (dies ist für diesen Fall nicht mehr möglich), kann man dich izt straffen, denn man straft bloß das Thierische an dir (sammt der Materiatur deiner Begriffe, Urtheile, Schlüsse), da du doch ja selbst Mensch seyn wolltest, mithin straft man den Widerspruch in deinem Wesen, welcher mit anderen Worten genannt wird Pflichtvergessenheit, Unrecht. Nur da, wo du nicht Unrecht thust, keine Pflicht verlezest, mithin Recht hast, kann man dich beleidigen. Nun aber verlezest du z. B. keine Pflicht, wenn du eine herrenlose Sache (rem nullius), occupierst, weil's res nullius ist; du thust folglich Recht daran, daß du sie occupierst, und wer dich etwa in der Folge stören wollte, da du doch mit deiner Occupation keine Pflicht verlezest, sondern Recht daran thatest, der würde dich beleidigen, und würde, wie sich leicht

zeigen lieſſe, in einen Widerſpruch mit demjenigen verfallen, was er gleichwohl ſelbſt will; u. ſ. w. — Lauter unmittelbare Folgerungen unter (— B) wenn's mit Handlungen zum Denken kommt; daher es, vor der Kantiſchen Epoche, doch man kann faſt ſagen, auſſerhalb mancher Schulen und Katheder überhaupt, immerhin ſo hell ausſahe, wenn man einen, auch noch ganz jungen Menſchen, zu überzeugen hatte, dies ſey Recht, jenes Unrecht. Es kam einem wirklich ſo vor, das wiſſe der Junge alles ſchon, ehe man's ihm ſage, durch ſynthetiſche Poſtulate a priori; es hieng ihm, wie an einer Schnur. — Pflicht und Recht iſt nichts anders, als die Identität unſeres Denkens ſelbſt, geſezt in gewiſſe Vorſtellungen und Begriffe. Eben dies iſt Wahrheit; dieſelbe conſequentia immediata des Denkens als eines Denkens (in — B), welche für Pflicht und Recht ſpricht; begehe keinen Widerſpruch; iſt auch Univerſal poſtulat für die Wahrheit. Hier manifeſtiert ſich aber nun auf's neue die ganze Schwäche unſerer, bisher ſogenannten, theoretiſchen Philoſophie. In Handlungen gab unſer Denken jedem von uns ſich ſelbſt, als ein Denken, zur ewigen Norm auf, drang im augenblikklichen Handlungsfalle auf ein Prius κατ' ἐξοχὴν für jede Handlung, die izt eben im Werke war,

auf Vertilgung der conditionum, sine quibus non im Stoffe, der sinnlichen Attribute an uns (des Temperament's), um unter seiner Oberherrlichkeit dies Sinnliche sich wieder anschliessen zu lassen, auf unmittelbare Einwirkung des (Aals A, in A, durch A) in den Grund, (in die Ausdehnung, als Ausdehnung, ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten, folglich in's Leben überhaupt), und in die Ursache (in die, sich in sich selbst unter einem Denken multiplizierende Ausdehnung, oder die Substanz an uns, folglich in unser Leben). Hier, in Handlungen, war also das Prius κατ' ἐξοχήν (durchs Denken im Gewissen) gefordert, lag da am Tage, als an den gemeinsten Menschen gefordert, um Mensch zu seyn, und diesem, am Tage daliegenden, das angesehen zu haben, was er ihm ansahe, charakterisiert den Kantischen Scharfsinn eben so vortheilhaft auf der einen Seite, als die Art, wie er mit jener glüklichen Ansicht verfuhr, sein spekulatives Talent, seine Konsequenzfähigkeit, kurz das Denken in seiner Anwendung bei ihm, in ein nachtheiliges Licht stellt. Mit jener Ansicht auch zum Denken selbst zu gelangen, war ihm nämlich, vermöge der Lebhaftigkeit seines Genies und der Originalität seines kombinierenden Wizes, nicht mehr möglich, und er mußte daher das

Denken, als ein Denken, oder die reine spekulative Vernunft, wie er's nennt, auf das ungebührlichste mißhandlen, es als unzulänglich zu seinen eigenen Zweken, als wollend und nicht könnend, als Dialektisch, vom Praktischen (das kann, weil es will?) abreissen, und das Praktische selbst, in so ferne er das Prius nur in diesem, (in der Freiheit) sahe, verkehrt genug einleiten, bis es endlich, im konsequenten Fichte, in ein Ich mit allen seinen neuen Herrlichkeiten ausschlug, welche der Fichtischen Konsequenz von raschen Gedächtnißköpfen ohne Forbergischen Geschmak, und ohne Forbergische Laune, noch überdieß beigebracht wurden. — Anstatt alles zu einigen, zerrieß Kant alles, um, unter dem Zauberstabe seines mächtigen Genies, neuer synthetischer Schöpfer von allem zu werden. Und doch muß eben das, was unser Denken in einem Gewissen aussagt, überall seine allgemeine Aussage seyn. Ueber die conditiones, sine quibus non im Stoffe hinweg, die Ur-sache, als Ur-sache, den Grund, als Grund, das Prius κατ' ἐξοχήν, als Prius κατ' ἐξοχήν, in einem Denken zu ergreifen, und Ur-sache und Grund mit ihrer Unveränderlichkeit als dieses, dennoch in dem Veränderlichen des Stoffes, welches unter ihnen steht, von jenem Prius gänzlich abhängig zu erkennen, folg-

lich diesem Prius zulezt Alles in Allem zu unterwerfen, dies ist eben so gut das Ziel aller Spekulation, als es die tägliche Aufgabe unseres Gewissens ist. Allein wo war bisher die spekulative Philosophie, welche es (ohne Bilder) über die conditiones sine quibus non hinweg, auch nur bis zur Ursache gebracht hätte? Doch, zur Ur-sache (+ b) und dem Grunde (B) kommen wir erst: die theoretischen consequentiæ immediatæ unter (— B) müssen vorher beendiget seyn. Wo war also bisher die spekulative Philosophie, welche es zum Denken, als einem Denken, und mithin zu den theoretischen consequentiis immediatis unter (— B) gebracht hätte? Man sehe nur ihre allerersten Folgerungen in der Spekulation an! Das Identitätsgesez, mithin das Denken selbst, sollte eine unmittelbare Folge vom Saze des Widerspruchs seyn; verstand man da das Denken, als ein Denken? Der Saz der Ausschliessung sollte schlechthin aus dem Denken, als einem (reinen) Denken abfliessen; denn er befand sich ja überall unter den obersten Denkgesezen, und zwar hier und da mit der ausdrüklichen Weissung, daß er von dem reinen Denken im Widerspruchssaze? unmittelbar ausgehe. Aus unserem Denken, als einem reinen Denken, folgte mithin schon ein Entweder — oder, folgte schon, daß

jedem Gegenstande ein gewisses Merkmal (etwas Sinnliches) entweder zukomme oder nicht zukomme; denn so verstand man ja bisher den Saz der Ausschliessung. Das Principium rationis, (unser Prius κατ' ἐξοχήν) (A als A durch A), welches mit dem Identitätsgesez (A als A in A) eines ist, ward als eine sinnliche conditio sine qua non behandelt, daher mit dem Beisaze einer Sufficienz versehen, und dann doch aus ihm schlechthin gefolgert, der Grund, schon als Grund, (unser Prius κατ' ἐξοχήν) seze seine Folge nothwendig. Aus dem Denken, als einem reinen Denken, folgte mithin auch schon eine Hypothesis (der Sufficienz), und doch wieder keine Hypothesis, in so ferne der Grund schon als Grund (unser Prius κατ' ἐξοχήν) seine Folge nothwendig sezte. Mit derley consequentiis immediatis unter (— B) begann die bisherige Spekulation. Nein, die consequentiæ immediatæ unseres Denkens, als eines Denkens unter (— B), des (A als A in A durch A) sind vielmehr, daß es so wenig, als der Imperativ unseres Gewissens, irgend einen Quantitäts- Qualitäts- Modalitäts- oder Relationsunterschied zuläßt, nebst dem, was bisher hierüber erinnert worden ist. Nun zu den consequentiis immediatis unter (+ b), wenn vorher wird ausgemacht

worden seyn, ob wir nicht etwa das (B) noch vor dem (+b) mit seinen unmittelbaren Folgerungen, unserer gegenwärtigen Absicht gemäß, werden vorzunehmen haben. (+ b) selbst ist eine Folge des Denkens, wenn es, in den Stoff gesezt, diesen im Denken vertilgt, ein Objekt = (B — B) dadurch aufgefunden, zu dem Objekte aber auch noch das Genus für ein: dieses Objekt: gewonnen hat. Dem (+b) geht mithin voran ein (A als A in A durch A), gesezt in (B — B), und demnach werden wir, ohne Rükſicht auf die Stellung der obigen Formel $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$, der Ordnung und unserer gegenwärtigen Absicht gemäß, zuerst zum (B) fortschreiten müssen. Welches sind also die consequentiæ immediatæ unter (B)? (B) repräsentiert uns 1) die Ausdehnung, als Ausdehnung, ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten im Objekte (unter einem A). Was mithin von der Ausdehnung, als Ausdehnung, (unter einem A) gilt, wie die Axiome und Postulate der Geometrie, wird zu den consequentiis immediatis unter (B) gehören. (B) repräsentiert uns 2) in der Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung des Veränderlichen, (unter einem A) die Zeit. Was mithin von der Zeit, als Zeit, (unter A) gilt, wird zu den

consequentiis immediatis unter (B) gehören. (B) repräsentiert uns 3) als Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten (unter einem A), den Organismus und das Leben überhaupt. Was folglich vom Organismus, als Organismus, vom Leben, als Leben überhaupt, gilt, wie z. B. die Sympathie der ganzen lebenden Natur, (jenes Ueberfliessen in das Mitempfinden einer Creatur, Göthe), das wird zu den consequentiis immediatis unter (B) gehören. (B) repräsentiert uns 4) den Grund, id quod est fundamenti loco ponendum, (unter einem A). Was demnach vom Grunde, als Grunde gilt, folglich ein Essentiale consecutivum der Ausdehnung und Bewegung (unter einem A) in der Geometrie sowohl als Mechanik und Chemie (Wasser bei Thales, Luft bei Anaximenes, Aether beim Pythagoras, Lichtstoff in neueren Zeiten, kurz eine Flüssigkeit als Lebensflüssigkeit) ist, das wird zu den consequentiis immediatis unter (B) gehören. Ohne Empirie wissen wir gewiß, wie der Mensch den Mechanismus seiner Hände und Füsse zu gebrauchen hat: ohne Empirie giebt es gebohrene mechanische, und gebohrene phtlosophische Köpfe; jenen sind die consequentiæ immediatæ unter (— B), diesen die Consequentiæ immediatæ

unter (B) mit Leichtigkeit gegenwärtig, ohne daß sie gerade dabei auch das Prius κατ' ἐξοχήν einsehen müßten. Dies führt uns auf die unmittelbaren Folgerungen unter (+ b). Das schwierige: Dieses: am Objekte nöthigte uns aus unserem (B — B) heraus zum Beisaze eines (+ b). Auf eine Mannigfaltigkeit ohne mögliche Uebersicht ihrer Grenzen, stiessen wir beim Herausgehen, und all diese Mannigfaltigkeit, wir selbst nicht ausgenommen, wird bei uns da ein Dieses, dort ein Dieses, und abermal ein Dieses; bei uns wirds mithin identisch und Eins, was in einer Mannigfaltigkeit, ohne mögliche Uebersicht ihrer Grenzen, wir selbst nicht ausgenommen, unseren Gewahrnehmungen vorliegt. Identisch und Eins kann nichts seyn, was zum Stoffe, als Stoffe, gehört; identisch und Eins ist das Genus (+ b): das Genus kann also nicht zum Stoffe gehören. Gehört es nicht zum Stoffe, als im Stoffe; so gehörts zur Form, als am Stoffe; denn am Stoffe giebt sich das Genus. Die Form wird uns unter einem Denken; unter einem Denken wird uns mithin das Genus: dies Denken in einem Genus, nennen wir unseren Verstand (+ b). Aber unser Verstand kann so wenig als unser Denken etwas machen, wo nichts ist. Identisch und Eins, wo es unser Verstand erkennt, Genus,

wo es unser Verstand erkennt, muß mithin als Identisch und Eins, und als Genus, ein Seyn haben; sonst könnt' es unser Verstand nicht erkennen. Ein Seyn haben, und doch nicht im Denken selbst bestehen, und doch kein Objekt schlechthin mehr, sondern dieses Objekt heissen, läßt einem keine andere Wahl mehr offen, als daß man die Form des Stoffes sich selbst, als Form, unter einem A multiplicieren oder vervielfältigen (+ b als Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten, die sich selbst unter einem A multipliciert), das Mannigfaltige des Stoffes aber alsdann in sich aufnehmen läßt, (+b, als in einem Stoffe individualisiertes Leben, das aber als (+ b) die Form des Allgemeinen, d. i. der Ausdehnung unter (B), im Einzelnen genau so wie im Allgemeinen darstellt, daher jedes Dieses ein Genus, und jedes Genus ein Dieses ist). Die, in sich selbst unter einem A multiplicierte Ausdehnung ist die Ur-sache (+ b, als Ur-sache) quæ singulis rebus subsstat pariter ac omnibus; (+ b als Substanz der Einzelwesen). Das, was (+ b) repräsentiert, wäre mithin das Dieses in seiner Identität und Einheit, = Genus = Verstand = Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten, wie sie sich selbst im Genus und Verstande multiplicier t,

plicirt, = individualisiertes Leben, nach der Möglichkeit seines individualisiertwerdens betrachtet = Form des Allgemeinen im Besonderen oder Einzelnen, = Ur-sache = Substanz (quatenus singulis rebus subsstat pariter ac omnibus). Die consequentia immediata des (+b) als eines Dieses in seiner Identität und Einheit ist, daß wir reden, schreiben und lesen können; denn das Können, die Möglichkeit daran, beruht auf keiner Empirie; in allen drey Fällen müssen die sinnlichen Attribute des Stoffs als Stoffs, bis auf den Impuls von aussen, im Denken, als Denken vertilgt werden, um zum Dieses in seiner Identität und Einheit durch's Denken zu gelangen: Deutsch ist diesfalls wie Französisch, und Französisch wie Englisch u. s. w. Die consequentia immediata des (+b), als eines Dieses in seiner Identität und Einheit ist aber auch die Beharrlichkeit unseres Selbstbewußtseyns überhaupt, (das mit seinen oben beschriebenen, sinnlichen Attributen, oder conditionibus sine quibus non zusammengenommen, unsere Individualität, als die einer Person, mithin das liebe Ich fixiert). Die consequentia immediata des (+b) als eines Dieses in seiner Identität und Einheit, ist ferner die Möglichkeit einer Ueberzeugung (ich sage: Ueberzeugung) durch Rükerinnerungen

u. s. w. Die consequentiæ immediatæ des (+ b) als eines Genus, sind 1) die Vereinigung eines jeden Merkmals mit dem Begriffe, worinn es enthalten oder Neben- und Nacheinander vorgestellt ist, so wie eines jeden Prädikats mit seinem Subjekte in einem Urtheile, das Urtheil sey bejahend oder verneinend, in so ferne dies Urtheil und jener Begriff Logisch betrachtet, mithin allemal die Identität der Form des Allgemeinen (im Prädikate, oder dort im Begriffe), mit der Form des Besonderen, (im Subjekte, oder dort im Merkmale des Begriffes) darinn ausgesagt wird, 2) die herkommlichen Säze der Logik, propositiones singulares æquipollent universalibus; was vom Allgemeinen gilt, das gilt auch vom Besonderen welches unter jenem steht; was vom Besonderen zusammengenommen gilt, das gilt auch vom Allgemeinen (Induktion) u. s. w.; 3) die Möglichkeit einer Ueberzeugung durch zergliederte Begriffe (ohne vorliegende Gewahrnehmung) in so ferne man einem dadurch die Identität und Einheit des Allgemeinen auch im Einzelnen zu erkennen giebt, folglich auch die Möglichkeit, einen durch Ermahnungen dahin zu bringen, daß er sich selbst ungesäumt unter einer Allgemeinheit (einer Regel oder einem Geseze) mitbegriffen denken muß. Die consequentiæ immediatæ des (+ b) als Genus betrachtet,

sind auch die consequentiæ immediatæ des (+ b), als Verstand betrachtet. Die consequentiæ immediatæ des (+ b), als eines individualisierten Lebens, oder als der Form des Allgemeinen im Besonderen, wie sie am Leben eines jeden Menschen, als eines Einzelwesens, vorkommt, sind, daß er weiß (nicht nur fühlt), was den Bedürfnissen seines Lebens frommt, in so ferne er dieses weiß, (Selbsterhaltungstrieb: beim Menschen Selbstliebe). Die consequentiæ immediatæ des (+ b) als einer Ur-sache, oder Substanz sind die Identität der Form des Allgemeinen mit der Form des Besonderen in Absicht auf den eigenthümlichen Charakter, das eigenthümliche Temperament, die eigenthümlichen Talente eines Menschen u. s. w., ferner die (hypothetische) Nothwendigkeit dessen, was Ur-sache oder Substanz ist, unter (B), und des (B) unter (A) als dem einzig Absoluten, oder dem Prius κατ' ἐξοχήν. So viel von den consequentiis immediatis (oder den verschiedenen Ausdrüken für dieselbe) aus $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ als demjenigen, woraus der Mensch besteht. Die consequentiæ immediatæ aber aus $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ sind Schlüsse, und diese Schlüsse haben nichts Reindemon-

stratives an sich, als eben dies $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ selbst. Das einzig Rein-demonstrative an Schlüssen wird mithin seyn $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$; nun aber findet sich eben dieses auch an Urtheilen und Begriffen. Das einzig Rein-demonstrative der Schlüsse (oder, wie man bisher sprach, das Logische Wesen der Schlüsse) ist mithin auch das einzig Rein-demonstrative der Urtheile und Begriffe. Es heißt $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$, und ist die Analysis in ihrer Einfachheit an allem und jedem Erkennbaren. Dies führt uns gelegenheitlich, ehe wir weiter gehen, auf eine kurze Uebersicht des Rein-demonstrativen an allen Wissenschaften überhaupt.

Philosophie Iter Theil. (A als A, in A, durch A.)	Größenlehre überhaupt (A als A, in A, durch A) gesezt in (B).
Philosophie IIter Theil. (A als A, in A, durch A) gesezt in (— B)	Grössenlehre angewandt auf Einzelne Größen.

Philosophie IIIter Theil. (A als A, in A durch A) gesezt (in B + b)

(A als A. in A, durch A) gesezt in (— B + b)

Uebergang zur Naturlehre. (+ b)

(Hier hängen sich dann erst — ——— die sinnlichen Attribute wiederum an.)

Es ist gar nicht möglich, einen Begriff zu haben, ein Urtheil über irgend etwas im Weltsysteme zu fällen, einen Schluß zu machen, ohne daß ihm zu Grunde läge

(B) enthalten in (— B + b),

sonst ist es kein Begriff, kein Urtheil, kein Schluß. Rein-demonstrativ aber ist dasjenige, ohne welches es gar nicht möglich wäre, einen Begriff zu haben, ein Urtheil zu fällen, einen Schluß zu machen; das Uebrige muß Kantisch demonstriert, d. i. es muß mit Fingern darauf gedeutet

werden, bis es damit (in einem c + c + c +) mithin in wiederkehrenden Aehnlichkeiten der Ansicht, zum Erkennen seiner sinnlichen Attribute kommt. Die sinnlichen Attribute nun als sinnliche Medii, sind oben an ihren gehörigen Plaz verwiesen, das Wesen des Schlusses ist, nach Hinwegräumung der ersteren, so eben dargethan worden, und es scheint also, wir seyen fertig. (Veritas limata est in disputatione, Off. II, 10). Wir wären es, wenn nicht auch bloße Accidentien könnten in Schlüsse aufgenommen, und dadurch dem undemonstrativen Fingerzeigen entrissen werden. So deucht einen wenigstens, es muß also untersucht werden. Daß aber wirklich auch bloße Accidentien in Schlüsse können aufgenommen werden, beweisset, ausser der täglichen gemeinen Erfahrung, der ehrwürdige Vorgang des Vaters der Kritik, welcher Urtheile, die, ohne Vermittlung einer dritten Vorstellung aus einem anderen sich ableiten lassen, mithin die consequentias immediatas aus $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$, folglich das Rein-demonstrative an unserer gesammten Erkenntniß, für bloße Verstandesschlüsse, diejenige Schlüsse hingegen, welche noch ein anderes Urtheil nöthig haben, um ihre Folge zu bewirken, für ächte Vernunftschlüsse er-

klärt? Das Beispiel, womit er diese Kritische Entdekung erläutert, ist allzupassend für unsere Absicht, als daß wir es nicht ganz, wie es S. 360 der Kritik der R. Vernunft, mitgetheilt wird, beibehalten sollten. Wenn aus dem Obersaze: Alle Menschen sind sterblich (— B + b in x), gefolgert wird: einige Menschen sind sterblich $\left(\frac{-B+b \text{ in } x}{B \text{ in } y}\right)$: so ist dies, bei Kant, eine consequentia immediata, und eine consequentia immediata heißt bei ihm ein bloßer Verstandesschluß. Das Identitätsgesez, angewandt unter (+ b) auf ein sinnliches Attribut, ist ihm also eine consequentia immediata, und diese consequentia immediata wäre dann der bloße Verstandesschluß. In so ferne, im gegebenen Falle, die Form des Allgemeinen auch unmittelbar als Form des Besonderen erkannt, mithin das x und y, oder die, erst durch Beobachtungen herausgebrachten, sinnlichen Attribute, wie hier das Attribut der Sterblichkeit, hinweggedacht würden, hätte er wohl daran gethan, dieß alsdann eine consequentiam immediatam zu nennen; eben dadurch aber wäre es nun kein bloßer Verstandesschluß mehr; sondern das reine Wesen eines jeden Schlusses im angewandten Denken, mithin in der Vernunft selbst. Allein, da er im vorliegen-

den Beispiele ausdrüklich ein sinnliches Attribut, das der Sterblichkeit nämlich, in seine consequentiam immediatam mithineinzieht: so ist's keine consequentia immediata mehr, sondern bloß ein, in der Empirie, d. i. durch Beobachtungen, welche endlich auf sinnliche Attribute führen (Induktion), und durch sinnliche Attribute, in so ferne sie sich an ein (+b) anschliessen, Demonstrativer, folglich kein Reindemonstrativer Schluß mehr, kein Schluß in seinem reinen Wesen mehr, dem man daher, als einem, mit sinnlichen Attributen behafteten, Schlusse, dessen sinnliche Attribute aber sich unmittelbar an (+ b) anschlössen, noch eher den Namen eines Verstandesschlusses, als einer consequentia immediata beilegen möchte. Doch, dies sind Kleinigkeiten, welche für die Kantischen Logiken keinen andern Uebelstand nach sich zogen, als daß z. B. Kiesewetter sechs und zwanzig Seiten hindurch, (S. 72—98 l. c.) von consequentiis immediatis zu handlen glaubt, wo er von demonstrativen Schlüssen aus Attributen in der Empirie unter (+b), folglich von $\left(\frac{-B+b \text{ in } x}{B \text{ in } y}\right)$ handelt, daß er 2) ächt Kantisch, jede consequentiam immediatam, abgesehen vom falschem Sinne, den er ihr giebt, bloß für den Vorhof zur Syl-

logiſtik, keineswegs für das eigentliche Weſen eines jeden Schluſſes anſieht, und daß er 3) dieſe beyden unrichtigen Vorausſezungen, wie jeden Artikel ſeiner Logik, durch eitel Quantitäts- Qualitäts- Relations = und Modalitäts - unterſchiede, als vermeyntliche Formen des reinſten Denkens, bis zum Ueberdruſſe wiederum durchpreßt. Aber am ſchlimmſten iſt es in der Kritik l. c. beſtellt, wenn ſie in ihrem obigen Beiſpiele nun weiter fortfährt, und dadurch auch vollends ihre Meynung von den wirklichen Vernunftſchlüſſen, ohne mögliches Mißverſtändniß, ſonnenklar an Tag giebt. Es lautet daſelbſt, wie folgt: „dagegen liegt der Saz: alle Gelehrte ſind ſterblich, nicht in dem untergelegten Urtheile (der Sterblichkeit der Menſchen), denn der Begriff der Gelehrten kommt in ihm gar nicht vor, und er kann nur vermittelſt eines Zwiſchenurtheils aus dieſem gefolgert werden.“ Wenn man demnach von den ſinnlichen Attributen, und an denſelben, auch vollends zu den bloſſen Accidentien herausgeht, um dieſe unter (+ b) in eine Vorſtellung für ein Denken aufzunehmen, wenn man alſo die meiſte Materie, welche man in ſeiner Sinnlichkeit zuſammenbringen kann, ſinnlich verknüpft, um, was ſich darzu qualificiert, in eine Vorſtellung für's Denken aufzunehmen: ſo offenbahrt ſich der Kritik

erst hieran, folglich am grösten Quantum des Stoffs, das Wesen der wirklichen Vernunftschlüsse. Wie's um ihre Gründlichkeit, um ihren angemaßten Blik in die Tiefen unseres Wesens, auch hier wieder aussehe, das mögen andere beurtheilen. Ich kehre mich weder hieran izt mehr, noch an die Schiefheiten, welche dadurch in unsere neusten Logiken übergegangen sind; sondern verfolge bloß meinen eigenen, noch nicht vollendeten, Weg biß dahin, wo er mich zulezt auch vollends über das Verhältniß der sinnlichen Accidentien zu meinem Denken, belehren muß. Es ist vielleicht die schwehrste Aufgabe, welche ich noch vor mir habe; aber es beruhiget mich wenigstens dies dabei, daß sie sich mir ganz so schwierig wi: sie ist, unverholen zu erkennen giebt. Meine obige Formel wächst nämlich izt an zu einem $\left(\frac{-B+b \text{ in } x+c}{B \text{ in } y+c}\right)$ d. i. zu einem Kantischen wirklichen Vernunftschlusse, z. B. alle gefüllte (c) Tulpen sind selten, nun aber ist diese Tulpe gefüllt; — und dies c, dies bloße Accidens, kann ich gleichwohl in keinem Denken, als Denken, brauchen. Dies Zwischenurtheil eines Kantischen eigentlichen Vernunftschlusses (im c) muß, als accidental, für ein Denken, als Denken, wieder hinweggeschafft werden, so viel sehe ich; aber wohin damit, und

was denn im Denken an seine Stelle gesezt, da ich das (+ b) schon in der Formel habe? Mir fällt hier zuerst wieder eine Analogie bei. Ich weiß aus der Sprache des Lebens, und die Kritik hat es mir bewiesen, daß ich die Gedanken der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit, welche eigentlich nur dem Objekte (= B — B) in mir wesentlich und unveränderlich zukommen, auch willkührlich auf bloße Accidentien des Daseyns, Dortseyns, des Erscheinens oder Verschwindens vor meinen Augen, anwenden, ja daß ich bei diesen Accidentien damit abwechslen, und z. B. etwas, das, als Objekt, immer möglich seyn muß, nur dann möglich nennen kann, wenn es in meinen Gesichtskreis rükt, etwas, das als Objekt immer wirklich seyn muß, nur dann wirklich nennen kann, wenn es noch näher in meinen Gesichtskreis hereinrükt, etwas, das als Objekt immer nothwendig seyn muß, nur dann nothwendig nennen kann, wenn es betastbar vor mir liegt, oder auch in Rükficht auf seine accidentelle Abwesenheit, nur dann nothwendig-abwesend nennen kann, wenn es sich meiner Betastung und meinen übrigen Sinnen gänzlich entzogen hat. Da mir die Kritik dies, beim Ausmessen meiner Modalität unwidersprechlich bewiesen hat, so fragt es sich: ob ich mir izt nicht die Freyheit nehmen dürfte, es ebenfalls mit

meinem (+b) als Genus, zu versuchen, und mithin das (+b) auch auf bloße Accidentien anzuwenden, wo freilich eigentlich, als bei Accidentien, kein Genus, freilich eigentlich, als bei Accidentien, auch kein Begriff (als sinnliches Attribut des +b) mehr ist. Der stehende Multiplikator ist nun einmal vorhanden. Warum sollt' ich also nicht alles, was kommt, es sey Genus, oder Nicht-genus, Begriff oder Nicht-begriff, Attribut oder Nicht-attribut, vermittelst seiner multiplicieren dürfen, ja am Ende wohl gar müssen? Auf diese Art gelangte ich zu einem (+b) in blossen Arten, Unterarten, Varietäten, kurz in Accidentien; ich gelangte zu Begriffen, wo, als bei Accidentien, eigentlich keine Begriffe mehr in demjenigen Sinne des Wort's sind, nach welchem man mir eine ganze Reihe sinnlicher Gewahrnehmungen schon aus der Komplexion seiner sinnlichen Merkmale unter einem (+b) apodiktisch gewiß herausdemonstrieren könnte, sondern wobei man immer, als bei Accidentien, auch noch ein Fingerzeigen in's Spiel ziehen müßte, wie etwa der Begriff einer Gegend, einer Landschaft, des gestirnten Himmels (in der Astrognosie), und alle diejenigen Begriffe sind, die nichts Organisches aussagen, für die ich folglich den Multiplikator bloß entlehnt habe, wie für meinen Tisch

und meine Stühle, als sogenannte Begriffe. Dies gäbe mir dann eine Erdbeschreibung, eine Topographie, eine Technologie u. s. w. unter einem (+ b), wobei aber immer ein Fingerzeigen den unentbehrlichen Dienstbothen für mein (+ b) machen müßte. Dies gäbe mir die schöne Welt der Dichtungen, dieser accidentellen Konfigurationen, welche accidentel und gleichwohl nicht ohne Regel sind? — Unter (+ b) schlössen sie sich, wie das Accidentelle und Indemonstrabele, sonst aber oft sehr Sinnreiche der menschlichen Träume, an das Denken im Menschen an. — Ihren stehenden Multiplikator unter einem A, (dem ἕν κατ' ἐξοχήν, nicht ἕν καὶ πᾶν, dem Unwandelbaren, Ewigen, vor dem ich anbethe in dieser Hülle von Stoff, die ich ihm danke) reichte mir die Natur im Organismus dar; darum begreiff' ich izt auch den Organismus: er ist die Konstruktion der Natur auser mir, gerade wie sie in mir unter einem A konstruiert wird; hier befinde ich mich zu Hauße in eigentlichen Begriffen; denn ich kann demonstrieren aus Begriffen. Aber der Staub ist schwehrer zu begreiffen als die Blume; dies bemerkte schon der Stagirite, und ich fühl' es izt. Jedoch, entweder ist mein bisheriges prius kein prius gewesen, oder in demjenigen, was ich bisher behauptete, mußte auch das eingewikelt seyn, was

ich nun noch suche. Dem Stoffe schrieb ich Mannigfaltigkeit zu, der Form des Stoffes Einheit in ihrer Vielheit, und Vielheit in ihrer Einheit. In drey unvertilgbaren Raumdimensionen breitet sich die Form des Stoffes in die Ramifikationen ihrer Einheit, mithin in ihre Vielheit aus, in eine Vielheit, welche gleich unvertilgbar wie die Form überall, 1) unter einem A (in B — B) der Multiplikator ihrer selbst wird (+ b), ohne sich im mindesten zu alterieren (drey ist in sechs, was es in dreyhundert und drey und zwanzig ist), die 2) alles, was von Stoff an sie kommt, in eine Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung unter einem A aufnimmt (B — B), und weil es unter einem A geschieht, und nur allein unter einem A geschehen kann, das Nacheinander, als zweyte Form des Stoffes, nun eben so regelmäßig als unabänderlich seine Cirkelbahn in sich beschreiben läßt. Dies das Prius κατ' ἐξοχήν (A), dieß der Grund (B), dies die Ursache (— B + b); und zwar beyde leztere in ihren eigenthümlichen, aber auch in ihren relativen Bestimmungen zum A, und ihren absoluten durch A. Die ganze Basis haben wir also izt, und haben sie für unseren Zwek so kurz beisammen als möglich. Aber der Stoff ist nicht einfach wie dies alles; er ist mannigfaltig, nicht identisch. Aus

dem Stoffe und an dem Stoffe selbst, als Stoffe, wird also Mancherley in diese und jene unter A einmal absolut bestimmte Einheit in der Vielheit der Form, als in den Grund (Fundamenti loco ponendum) und als in seine Ursache (unter A) aufgenommen, es wird folglich auch Mancherley in einer Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung zum regelmässigen Nacheinander, zur Identität, als dem Grunde seiner Veränderungen, in so fern es etwas Veränderliches d. i. Stoff ist, befördert werden können. Man erinnere sich z. B. nur des Mancherley's in Farben und Tönen am Stoffe. Dies Mancherley giebt uns unsere Accidentien. Aber dies Mancherley, als Accidens von uns betrachtet, ist so gut in den Grund und in die Ursache (unter A) aufgenommen, wie ein sinnliches Attribut; wird also vom Grunde und der Ursache (unter A) eben so nothwendig bestimmt seyn müssen, als je ein sinnliches Attribut von jenem und dieser bestimmt seyn kann (nihil sine ratione). Das überlästige (+ c) unserer Formel, der Kantische Vernunftschluß, als Vernunftschluß, ist also getilgt; $\left(\frac{+c}{+c}\right)$ ist $= \left(\frac{x}{y}\right)$, und $\left(\frac{x}{y}\right)$ haben wir schon oben vom Schlusse, als Schlusse, weggeschaft;

folglich steht izt unsere Formel für immer, so lange man in der Menschenwelt noch schliessen wird, gesichert und rein da, als Wesen jedes Schlusses, welches heißt $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$. Hiebei erinnere ich bloß gelegenheitlich, daß zur Möglichkeit dieser Formel, mithin zum Wesen eines jeden Schlusses, wie eines jeden Urtheils und Begriffs, bereits eine Disjunktion in (B—B) vorausgesezt, und daß der mißhandelte Saz der Ausschliessung, welcher jene aussagt, anstatt schon Merkmale in ihn hineinzuziehen, so ausgedrükt werden müsse: ausser der Möglichkeit und Wirklichkeit giebt es nichts an sich Wahres abwärts in der Reihe und in's Physische Leben herein; die hypothetischen Schlüsse aber ganz eigentlich die Schlüsse für Accidentien seyen; folglich schlechterdings nie, als hypothetisch, zu den consequentiis immediatis gehören können, wie Kiesewetter entdekt zu haben scheint (l. c. S. 73). Allein, wie soll man denn dieß verstehen, daß Accidentien in Rükficht auf Grund und Ur-sache (unter einem A) für gleich nothwendig, wie die Attribute, ausgegeben, und als gleich nothwendig in Rükficht auf Grund und Ur-sache (unter einem A) wie diese erwiesen, dennoch und bei dem Allem Accidentien bleiben? Antwort: so wenig die Mate-

Materie in ein Denken, als Denken, übergehen, oder sich darein verwandlen lassen kann, eben so wenig kann das Prius κατ' ἐξοχήν, der Grund und die Ursache in eine Gewahrnehmung, als Gewahrnehmung, übergehen, oder, (wie izt erst zu erklären stand) sich darein verwandlen lassen. Wo sich keines in das andere verwandlen läßt, und doch das Eine auf das Andere wirkt, da erwekt bloß das Eine die Thätigkeit des Anderen, oder das Eine wird Impuls für das Andere. Gewahrnehmungen werden also Impuls für das Prius κατ' ἐξοχήν, den Grund und die Ursache, folglich auch für's Denken in seiner Anwendung bei uns werden können; aber das Prius κατ' ἐξοχήν, der Grund und die Ursache, folglich das Denken in seiner Anwendung bei uns, wird auch vorliegende Gewahrnehmungen in uns bestimmen können; (ohne daß sie sich gleichwohl als copulæ d. i. Formaliter betrachtet, im mindesten alterierten, d. i. als copulæ aufhöben oder zerstörten.) Ist eine Gewahrnehmung in einem gegebenen Falle anregend oder bestimmend (Impuls, conditio, sine qua non) für die Thätigkeit des angewandten A überhaupt in uns: so schieben wir in der Sprache des Lebens die, izt eintretende, Möglichkeit eines gewissen Gebrauchmachens vom Denken bei uns,

auf den sinnlich vorliegenden Gegenstand, und sagen, es ist möglich daß es dies oder jenes seye, d. i. ich kann izt etwas, ein Objekt = (B — B) dabei denken; das eintretende Gebrauchmachen vom Denken überhaupt in uns für einen vorliegenden Fall konkresziert uns also hier in der Phantasie mit dem Sinnengegenstande, als Sinnengegenstande (mit C); wir sind gebohrene Kantianer. Rükt aber der Sinnengegenstand näher in unseren Gesichtskreis, und das Denken in seiner Anwendung beginnt izt die Gewahrnehmung zu bestimmen, wird aber auch hinwiederum wechselseitig in seiner Anwendung von der Gewahrnehmung (als äusserem Impulse) bestimmt (— B + b), so sagen wir: es ist wirklich dies oder jenes, ungeachtet nicht die Sache, als Sache, sondern nur unsere Vorstellung der Sache, als eines Dieses (+ b) im angewandten Denken wirklich geworden ist; ist's einmal so weit: so fehlt es auch nicht mehr am $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ d. i. am Erkennen der Form des Allgemeinen im Besonderen, oder an der Nothwendigkeit des Vorgestelltwerdens, als eines Dieses mit allen den sinnlichen Mannigfaltigkeiten, welche unser Denken, als Denken, vorher daran vertilgt, d. i. in ein Minus des Bewußtseyns derselben als Man-

nigfaltigkeiten verwandelt haben mußte, um selbst mit einem (— B + b) ins Bewußtseyn eintreten zu können (sonst wäre kein Dieses, als Gedanke, daraus geworden), wo sich dann sofort jene Mannigfaltigkeiten wieder, von der Seite des animalischen Bewußtseyns, an das Denken, oder vielmehr zunächst an den Gedanken, als Gedanken eines Dieses (ans — B + b) anschliessen können. Geht es uns nun mit einem Sinnengegenstande, bei wiederholten Gewahrnehmungen, allemal so, daß der äussere Impuls jedesmal dabei bloß eine conditio sine qua non, ist, um überhaupt die Thätigkeit des angewandten A in uns zu weken, und das A findet, in den wiederholten Impulsen dieses Sinnengegenstandes, für sich nie nichts, als (B — B), nichts also, wodurch es unmittelbar auf den Gedanken einer Ur-sache unter einem Prius κατ' ἐξοχὴν (auf A in — B + b) gebracht werden müßte, (Absichten, Zwecke): so nennen wir den Gegenstand accidentel, d. i. die Ursache mit dem Prius κατ' ἐξοχὴν, das sie absolut bestimmte, blieb uns aus bei ihm (rükte nicht in unser Bewußtseyn ein), wir begreifen ihn nicht, das Minus eines animalischen Bewußtwerdens in Rükficht auf den Umfang seiner (sinnlichen) Merkmale, schlägt bei ihm nicht an, und das Plus des engeren Zusammenziehens (größerer In-

halt) kann daher auch nicht erfolgen, er bleibt Bild; wir müssen daher eben schlechthin unseren Multiplikator (+ b) in das Bild von demselben sezen (wie wir es im Traume gewöhnlich, und wie es das Kind anfänglich, wenn das Denken, wie wir sagen, in ihm beginnt, mit allem machen muß). Die (sinnlichen) Merkmale prädominieren, und es kommt dem angewandten A in uns kein Prius κατ' ἐξοχήν (keine Absicht, kein Zweck) an einem solchen Sinnengegenstande ausser uns entgegen; (kein A ausser uns tritt mit einem (— B + b) in unser Bewußtseyn; denn kein Minus des Bewußtseyns eines Stoffes als Stoffes, hat ihm Plaz gemacht). Dies der Grund des Accidentellen an ihm in unserer Vorstellung, ungeachtet es für sich so wenig accidentel seyn kann, als ein Attribut. Ich könnte diese Anmerkung hier beschliessen, indem ich am Accidentellen wieder herausgekommen bin zur Kantischen Palpabilität, von der ich ausgieng. Allein die Lösung wichtiger Probleme, welcher ich entgegensehe, bestimmt mich, auch noch den inneren Impuls in eben dieselbe Untersuchung zu ziehen, durch welche der äussere, nach den Rüksichten der Möglichkeit, Wirklichkeit, und Nothwendigkeit, erörtert worden ist. Bei dem inneren Impulse, wenn man ihn mit dem äusseren vergleicht, waltet nämlich der besondere Un-

terschied vor, daß er schon, vermöge des animalischen Bewußtseyns, ein Minus des Stoffs, aus dem er hervorgeht, selbst beim Thiere mit sich bringen muß; denn sonst entstände kein animalisches Bewußtseyn (siehe oben). Hier ist demnach kein bestimmter, sinnlich vorliegender Gegenstand für's Denken da; was da ist, besteht im Gefühle (Lebensgefühl). Das äussere Dieses (+b) fällt mithin hier, in so ferne das, was da ist, bloß im allgemeinen Lebensgefühle besteht, hinweg, gleichwie es beim Denken, als einem Denken, (ausser seiner Anwendung) hinwegfällt. Die Möglichkeit eines Gebrauchmachens von seinem Denken in Rükficht auf den inneren Impuls wird also mit der Möglichkeit eines Gebrauchmachens von demselben in Rükficht auf einen äusseren Impuls in so ferne zusammentreffen, als von innen (durch's Gefühl, als Gefühl), wie von aussen (durch einen entfernten Sinnengegenstand, -als entfernt), bloß die Thätigkeit des A überhaupt in einem Objekte (B — B) gewekt wird; man begehrt und will, uubestimmt was? (Laune). Aber kann dies seyn? Begehrt nicht auch die Laune etwas, nur bald dieß bald das? Nein, es kann nicht seyn, daß man es beim Objekte, als Objekte, bewenden liesse. (— B), ohne (unter A) in einem (+b) seine Form (als B) unabänderlich

(nur eben nach einem verjüngten Maßstabe) beibehalten zu müssen, wäre ein Widerspruch. Eine, zur Kopula im Denken gezogene, Negation sezt (siehe oben); eine zur Kopula im Stoffe gezogene Negation sezt, und zwar unter Multiplikationen (durch A). A, einmal in B gesezt, beschreibt eben sowohl den Akt seiner eigenen Anwendung in einem (— B), als es in der Produktion eines (+ b) vermittelst des Akts seiner Anwendung auf B, die Unvertilgbarkeit der einen Form durch die andere beschreibt. Das eine kann gar nicht ohne das andere statt finden; (so ungereimt es gewesen wäre, dies nicht zu bemerken; eben so ungereimt und störend für die Analysis würde es gewesen seyn, wenn man hiemit und mit allem, was nun noch in dieser Anmerkung folgen wird, schon eher hätte vorfahren wollen; izt erst kann die Rechnung beschlossen werden, wenn sie je biß auf das Lezte durchgeführt seyn soll). Nehmen wir daher an, es liege noch überall kein Sinnengegenstand in irgend einer Gewahrnehmung vor; die conditiones sine quibus non für's Sinnenfällige einer, durch A, vermittelst des (B — B + b), in der Mannigfaltigkeit des Stoffes selbst, anzulegenden Wechselwirkung und Manifestation seines Wesens, müssen sich in einem gewissen Augenblike eben izt erst geben, und nehmen an,

was wir annehmen müssen, (A + C), einmal in B gesezt, bestimme sich selbst, an diesem B gleich nothwendig zu einem (— B), wie es dies B zu einem (+ b) bestimmt: so muß das (A + C), einmal in B gesezt, und daran zum (— B), zur Absicht, zum Zweke werdend, schlechterdings ein (+ b) d. i. ein individuelles Leben, (wär' es auch nur ein Pflanzenleben), hervorbringen, d. i. das Wesen desselben begründen, worzu sich der Stoff theils als sinnliches Attribut theils als Accidens verhalten, d. i. woran er theils zur conditio sine qua non, um als individuel so oder anders in die Sinne zu fallen, und, je nachdem es ist, zu dieser oder jener Art von Hineinbildung in die Welt und Hineinbildung der Welt in ihn unter einem Bewußtseyn, zu gelangen, theils zu den Affektionen dienen wird, ohne gleichwohl zum Wesen des Lebens, als eines Lebens überhaupt, zum Wesen des Bewußtseyns, als eines Bewußtseys überhaupt, das mindeste beitragen zu können. Dies bahnt uns den Weg noch tiefer hinab, wenn je die Rechnung biß auf das Lezte durchgeführt seyn soll. Jede Monas ist Spiegel des Weltalls, sprach der grosse Leibniz, und verbarg seinen Seherblik hinter Bildern. Jeder Urstoff wird zum Objekte (B — B), so bald ein A dar-

inn gesezt ist; lautet dies Apophthegma seiner Philosophie ohne Bildersprache. In jedem Urstoffe entsteht folglich eine Ausdehnung, als Ausdehnung (Wirklichkeit), und ein Gedanke, als Gedanke, (Möglichkeit), eine Absicht, ein Zwek, so bald ein A darinn gesezt ist. Nun aber kann kein Objekt als blosses Objekt, bestehen; A in B gesezt, dringt eben sowohl auf die Manifestation seines eigenen Wesens in einem (— B), als auf die Manifestation des Wesens (oder der Form) am Stoffe in einem (+ b); es muß also unter der benannten Voraussezung, ein organisches Wesen, das im Stoffe selbst, als Stoffe, nach der Koexistenz, Affinität, dem Gegensaze, wird gebildet werden, sein Wesen erhalten. (— B + b) repräsentiert demnach in der ersten Potenz das Pflanzenleben, (B, als Divisor bleibt, und läßt keine Potenzen zu), ja das Leben eines Erdkörpers, nach dessen Bahn und klimatischem Wechsel die Pflanzen ihre Bahn beschreiben. Allein das A dominirt im Lebensimpulse einer Pflanze nur so weit über den Stoff, als es zu einem individuellen Lebensimpulse erforderlich ist, zernichtet nur so viel Stoff, als zur Produktion eines individuellen Lebensimpulses unumgänglich nöthig ist, ohne daß es durch eine, weiter gehende Zernichtung des Stoffs auch noch einem (— B + b)

von aussen, mithin einem ($B - B^2 + b^2$) Plaz machte. Die Pflanze, heißt dies, hat weder Sinnenwerkzeuge, noch Bewußtseyn durch Sinnenwerkzeuge; andere Wesen sind nicht für sie, mithin ist auch sie nicht für sich selbst, wohl aber für andere Wesen da, gleichwie das Pflanzenartige an uns nicht für sich selbst da ist; wir erfahren nichts davon, daß und wie wir wachsen u. s. w. (man sehe oben die consequentias immediatas, die sich unter $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ gemeinschaftlich für die Pflanzen und den Menschen ergeben haben). Pflanzen sind, was Leibnitz schlummernde Monaden nennt; sie eröfnen den Menschen die Region des Schönen, und durch das Schöne die Pforte zum Wahren, im Wahren zum Göttlichen. Einheit in der Vielheit der Form unter einem A, ist ihre Zeichnung; an diese Form des Stoffes hängt sich von Seiten des Stoffes wieder seine Mannigfaltigkeit an, und giebt ihnen den Reichthum ihres verschiedenen Kolorits. — Wo Sinnenwerkzeuge sind, da machen sie schon einem Objekte, als diesem Objekte, durch den Stoff hindurch, in einem Bewußtwerden Plaz; darum sind sie Sinnenwerkzeuge; obgleich das A selbst dabei eben noch nicht gerate mit seinem (— B) in's Bewußtseyn treten muß, und machen Sinnenwerkzeuge

dem Objekte, als zweytem Objekte auſſer dem Dieſes des eigenen Plaz: ſo entſteht daraus $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$. Das A dominiert auch hier im Lebensimpulſe, als Lebensimpulſe, ohne gleichwohl ſelbſt mit ſeinem (— B) in's Bewußtſeyn treten zu müſſen. Die Urſache, das individuelle Leben, erſcheint als verlaſſen vom Prius κατ' ἐξοχήν, als bloßes Gefühl (Inſtinkt) im Bewußtſeyn. In Ermanglung eines Bewußtwerdens des A, mit ſeinem (— B), ob es ſchon, als Lebensimpuls, in einem ſolchen Einzelweſen dominiert, kann auch kein Minus des Bewußtwerdens der Menge und Mannigfaltigkeit des Stoffs an Gewahrnehmungen und ihren Ueberbleibſeln im Gemüthe, zu Stande gebracht werden, es kann folglich auch kein A mit ſeinem (— B) von auſſen, als plus in's Bewußtſeyn einrüken, man kann zu keinen Begriffen, wie ſie oben erklärt wurden, gelangen. Wie das (+ b) von innen, (das individuelle Leben ſelbſt) in einem (+ b) ohne Bewußtwerden des A, (in Inſtinkten) beſteht, ſo beſteht nun auch das (+ b) von auſſen (d. i. die individuelle Gewahrnehmung nebſt ihren Ueberbleibſeln) in einem (+ b) ohne Bewußtwerden des A unter einem (— B). Accidentel, wie einen deucht, wird einem bald da bald dort ein Dieſes für

seinen inneren Impuls d. i. für die Befriedigung seiner Bedürfnisse, wie sie als Bedürfnisse im Stoffe entstehen, vorgehalten; man lebt in Bildern nicht in Begriffen, wie sie oben bestimmt wurden. Allein das Accidentelle daran liegt bloß im Mangel eines möglichen Eintritts des A als A unter einem (— B) in's animalische Bewußtwerden, kommt von dem Plus der Menge und Mannigfaltigkeit des Stoffs an sinnlichen Vorstellungen her, die, als diese Menge und Mannigfaltigkeit, von dem, bloß im Lebensimpulse, als Lebensimpulse dominierenden A nicht vertilgt ward; (Thiere, träumende Monaden; Menschen in denjenigen Stüken, worinn auch sie träumende Monaden sind, d. i. nicht wissen, wie sie zu Etwas kommen; man sehe oben diejenige consequentias immediatas, die sich unter $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ gemeinschaftlich für Thier und Mensch ergeben haben). Aber es waltet hier denn doch noch ein bedeutender Unterschied vor. Beim Thiere muß zum $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ als seinem Wesen, (in so fern es etwas begehrt) auch noch ein $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ von aussen als wesentlich, wenn es sich etwas in einer Gewahr-

nehmung soll vorstellen können, hinzukommen; denn eben darinn, mithin im $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ besteht das Wesen oder die Möglichkeit eines Begehrens sowohl als Vorstellens. Aber so wenig darum das A in's animalische Bewußtseyn treten muß, ungeachtet es ja das Prius κατ' ἐξοχὴν zur Möglichkeit eines Begehrens sowohl als Vorstellens ist, eben so wenig folgt hieraus, daß sich das Thier auch des $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ an einer Gewahrnehmung von aussen gänzlich bewußt werden müßte. Je nachdem das Plus der Menge und Mannigfaltigkeit des Stoffs beschaffen ist, welche durch A in dem Bewußtwerden eines äusseren Gegenstandes beim Thiere vertilgt wird, je nachdem wird es auch mit dem Bewußtwerden dessen, was jene Formel aussagt, beim Thiere beschaffen seyn müssen. Nun aber läßt es sich ja gar wohl denken, daß bei der Gewahrnehmung eines äusseren Gegenstandes von einem Thiere, noch ein solches Plus des Stoffes an diesem Gegenstande übrig bleiben könnte, wodurch nicht nur der Eintritt des A als A, sondern auch des (— B) in sein Bewußtwerden unmöglich gemacht würde. Die Formel $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$, welche

gleichwohl die Möglichkeit eines animalischen Bewußtseyns begründet, könnte folglich im animalischen Bewußtwerden des Thiers selbst gar wohl nur mit ihrem $\left(\frac{+b^2}{B}\right)$ eingelassen werden; dies hiesse in Worten so viel, als das Thier kann, als Thier, allerdings bei einer Gewahrnehmung durch die Wirklichkeit (als das Wesen seiner Vorstellungen) unter Vorstellungen zur Möglichkeit (als zum Wesen seines Begehrens) unter einem Begehren, und durch die Möglichkeit unter einem Begehren hinwiederum zur Wirklichkeit unter Vorstellungen bestimmt werden; allein es kann die Möglichkeit, als Möglichkeit, nicht selbst in sein animalisches Bewußtseyn aufnehmen, kann nicht mit Bewußtseyn die Wirklichkeit durch die Möglichkeit, und die Möglichkeit durch die Wirklichkeit in sich bestimmt werden lassen, d. i. es kann nicht denken. Die Gewahrnehmung ist demnach auch für das Thier blosse conditio sine qua non, ungeachtet sie ihm, (wie dem, das Thier beobachtenden, Menschen), als alle seine Kraftäusserungen vollkommen bestimmend vorkommen muß, indem weder A noch (— B) in sein Bewußtseyn zugelassen wird; und daher das, darein aufgenommene $\left(\frac{+b^\alpha}{B}\right)$, in Ermanglung

seines Prius für's animalische Bewußtwerden, ihm geradezu mit dem Stoffe konkreszieren dies heißt eben, unter eitel Bildern mit ihren Füllungen und Mannigfaltigkeiten, als letzten, ihm vorgespiegelten, Bestimmungen seiner animalischen Thätigkeit, (nach Art der neusten Deutschen Anschauungsphilosophie und des saturierten Kritischen Vernunftschlusses), sich ihm in seiner Phantasie darstellen muß. Beurtheilen Menschen die thierische Oekonomie, so bleiben auch sie, wie gesagt, gewöhnlich bei diesem oder jenem Attribute des (+ b), mithin des individuellen Lebensimpulses, als vermeynter Ur-sache stehen, ohne auf ein Prius κατ' ἐξοχὴν, ja ohne nur auf ein B, tanquam id, quod est fundamenti loco ponendum, oder auf das (+ b) selbst, als Wirklichkeit, bestimmt durch die Möglichkeit, zurükzugehen; sie glauben daher auch gewöhnlich, durch Chemie, mithin durch sinnenfällige Versuche, die sie mit dem Stoffe anstellen, auf den Grund der thierischen Oekonomie kommen zu können, ungeachtet sie es damit bloß etwa zur conditio sine qua non für alle andere Bedingungen, zum Consecutivum Essentiæ am Ende bringen könnten, nachdem die Orientalen und Griechen mit dem Wasser diesfalls angefangen haben. Aber sonderbar ist es doch, (was sich mir anbiethet, ohne von mir gesucht worden

zu seyn), daß im Wesen der Pflanze nur das (+ b) schlechthin und in der ersten Potenz, mithin unser drittes Eins als blosser Multiplikator der Ausdehnung unter A, schlechthin sich zeigt, ohne daß unser zweytes Eins (die Ausdehnung, als Ausdehnung, die Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung) vermittelst eines (+ b^2) d. i. vermittelst einer durch Sinnenwerkzeuge im Wesen einer Vorstellung für sie zurükkommenden Ausdehnung, (vis, loco motiva animantium, virtualiter, s. quoad posse data), schon in der Potenz der Pflanzen vorkäme. Sollte mich dies nicht zu dem herzerhebenden Gedanken berechtigen, daß die Empfindungen, die ein Objekt, als Objekt (im Leben überhaupt) an und für sich, (virtualiter, s. quoad posse) haben muß, nebst den Empfindungen, welche, weil (B — B) nothwendig ein (+ b) produciert, nothwendig damit zusammenhangen, also die Empfindungen des Vaters, der Mutter und des Kinds auch der Pflanze nicht versagt seyen, unerachtet sie dieselbe in keine Vorstellungen trennen, sie nicht für sich selbst, als Individuum, geniessen, aber dennoch geniessen könnte? — Wie die Pflanze zwar Gefühl, aber noch keine Vorstellungen von aussen hat, so hat also das Thier zwar Gefühl und Vorstellungen von aussen, aber noch keine Gedanken; (unge-

achtet sein ganzes Daseyn nach Absichten und Zweken, mithin nach Gedanken bestimmt ist).

Der Mensch beschreibt das $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ der Pflanze in seinem Lebensgefühle als Lebensgefühle; er beschreibt das $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ des Thiers an seinen Gefühlen uud Vorstellungen, als Gefühlen und Vorstellungen; hat also unfehlbar auch das $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ zu seinem Wesen. Allein $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ ist auch als Wesen des Thiers befunden worden; wo fände sich mithin der Menschheit eigentlicher Charakter? Dominiert das A nicht nur im individuellen Lebensimpulse des Menschen, als Lebensimpulse, über den Wandel des Stoffs, befördert es ihn nicht nur da zu einer Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung; sondern nimmt eben diese Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung auch noch mit den, nach der Koexistenz, Affinität und dem Gegensaze eingegangenen sowohl, als nach diesem Typus hangen gebliebenen (konkreszierten) Sinneneindrüken überhaupt vor: so wird daraus ein solches Minus des Bewußtwerdens der Menge und Mannigfaltigkeit

tigkeit (Heterogeneität) des Stoffs, beim Menschen auch in Rükſicht auf ſeine Vorſtellungen entſtehen, daß nun auch vollends unſer erſtes Eins, mithin das höchſte und lezte Plus (das A ſelbſt) in's animaliſche Bewußtſeyn wird eintreten können, $1 + 1 + 1 = 3 = \left(\frac{-B^3 + b^3}{B}\right)$.

Wo es zuerſt eintreten wird, iſt leicht zu erachten. Da nämlich, wo es ohnehin ganz über den Wandel des Stoffs dominieren mußte, um nur ein Bewußtſeyn, als Bewußtſeyn überhaupt (ein Poſſe von Bewußtſeyn vermittelſt des B) hervorzubringen, folglich im Lebensgefühle, das, als menſchliches Lebensgefühl durch den Eintritt des A zur Perſonalität ($-B^3 + b^3$) erhoben wird, nicht aber zunächſt in ſinnlichen Gewahrnehmungen, als Gewahrnehmungen. Der Menſch wird zuerſt Perſon; empfindbar wird für ihn unmittelbar an der Hand deſſen, der das Weltall trägt, Das, was iſt über ihm, und durch ihn und in ihm, das ὄν κατ' ἐξοχήν, der Weſen Weſen; hörbar wird für ihn Gottes Stimme im Gewiſſen durch den Uebergang des Ur-Eins, des Erſten, das iſt und war, in ſein Lebensgefühl; (ohne deßwegen je ſelbſt menſchliches Lebensgefühl werden zu können.) Vor ſeinem Bewußtſeyn geht aber auch ſo gar bei

sinnlichen Gewahrnehmungen die Formel der Wesen nicht nur abgebrochen in einem $\left(\frac{+ b^2}{B}\right)$, wie beim Thiere, vorüber; sondern sie steht darinn vollständig eingezeichnet da in einem $\left(\frac{- B^2 + b^2}{B}\right)$, selbst in solchen Fällen, wo er bei einer sinnlichen Gewahrnehmung, wie das Thier, durch die Wirklichkeit (als das Wesen seiner Vorstellungen) unter Vorstellungen, zur Möglichkeit (als zum Wesen seines Begehrens) unter einem Begehren, und umgekehrt bestimmt wird; folglich nach Instinkten urtheilt und handelt. Die Ursache ($+ b^2$) kommt ihm dann, wie oben vom Thiere erinnert wurde, unter eitel Bildern mit ihren Füllungen und Mannigfaltigkeiten, jedoch unter ausdrüklich voranstehendem ($- B^2$) im Bewußtseyn vor. Es kann nämlich im menschlichen Lebensgefühle selbst, als menschlich, zwar die dritte Potenz nie so zur zweyten herabsinken, daß der Mensch, als Mensch, seine Personalität auf immer aus dem Bewußtseyn verlöre. Allein es können sich denn doch Umstände ereignen, unter welchen temporär die Menge und Mannigfaltigkeit des, durch Gewahrnehmungen eingehenden oder im animalischen Bewußtseyn ohnedies regen Stoffes so überwältigend wird, daß das Lebensgefühl (wie im

Traume geschieht) zur zweyten Potenz herabsinkt. Eine Koagulation von Bildern, welche vorliegt, und ihn mit ihrem blossen Daseyn nach der Koexistenz, Affinität und dem Gegensaze, als wirklichem Objekte äft, hindert izt den Menschen die Möglichkeit, als Möglichkeit, ohne den animalischen Anhang sie bloß simultierender Conditionen, in sein Bewußtseyn aufzunehmen; er kann nicht mehr mit Bewußtseyn die Wirklichkeit durch die Möglichkeit, noch die Möglichkeit durch die Wirklichkeit in sich bestimmt werden lassen, er denkt nicht mehr in diesem Augenblike, das A fehlt ihm, sein Ergo ist kein Ergo mehr, kaum unterhält das, izt in eitel Bilder gesezte, $(+b^2)$, durch ein, ihm im menschlichen Bewußtseyn immer voranstehendes, $(-B^2)$ d. i. durch erträumte Möglichkeiten an jenen Bildern selbst und durch fablende Entwürfe, noch einen schwachen Zusammenhang mit dem, aus dem Bewußtseyn ausgetretenen A; der Mensch ist nicht mehr Mensch. — Das Objekt in ihm, und das Objekt ausser ihm durch das Objekt, als Objekt, wie es seinem menschlichen Bewußtwerden voll und unverstümmelt gegeben ist, unter A, als dem Prius κατ' ἐξοχήν, (abgesehen von allen, dies und jenes schon voraus simultanenden, Conditionen, die sich nachher erst wieder daran anschliessen müssen), bestimmt werden zu lassen, und, weil (B — B)

nothwendig ein (+ b) produciert, vermittelst des, durch seine Vorstellungen sowohl als Gefühle, (in so fern er Mensch heissen will), zur bestimmenden Potenz erhobenen (— B3), auch ein (+ b3), d. i. ein, jenem ersteren gemässes, Leben zu begründen, dies ist seine grosse Aufgabe, um Mensch zu seyn. Unverzeyhlich ist daher die Unphilosophie, welche uns mit der erträumten Unstatthaftigkeit einer Physikotheologie den, dem Menschen in jeder Pflanze entgegenkommenden, Willen Gottes zur Täuschung machen wollte, da gerade dies das allerrealste, und für die Schwäche unseres, der Animalität sogar durch vermeynte Kultur immer mehr Preiß gegebenen, Charakters das wesentlichste Bedürfniß ist. Selbst die Fabellehre hat in dem Munde eines Philosophen, dem das Prius κατ' ἐξοχήν schon vorher offenbar ward, und der daher die Bilder als Mittel, nicht als Zwek ansieht, mehr Sinn, als eine solche Philosophie, welche unter dem Namen eines Vertilgungskriegs gegen den Dogmatismus, mit Bildern, als wären sie Zwek (oder Ding an sich), folglich mit Windmühlen kämpft. Wenn der sterbende Sokrates, als Sokrates, diese lezten Worte seines Lebens zum Kriton sagt: Freund, vergiß nicht, dem Gott der Genesung einen Hahn zu bringen; denn wir sind ihm einen

schuldig: so ist er hierinn mehr Weltweiser d. i. Mensch, als der Deutsche, welcher in einem grossen diken Buche dem Denken selbst, als einem Denken, die täuschende Eigenschaft der Phantasie zu unterschieben wagt, (ein Gedanke, der sich zerstört; denn der Mann mußte ja doch selbst dies nicht-empirische Dogma, als Wahrheit in seinem Kopfe sich vorstellen) um durch ein dialektisch gemachtes Denken, als Denken, Phantasiebilder zu zernichten, an welchen sich (als an blossen Mitteln) zur Erkenntniß des Wesens der Wesen (als zum Zweke), emporzuarbeiten, der Menschheit göttliche Bestimmung ist. Nein, dies thut so gar auch die Skepsis nicht, und thut oder that sie es je: so verdiente sie keine Widerlegung; denn sie zerstörte sich selbst. Jedoch, ohne den bisher zurükgebliebenen Gang der Spekulation im Verhältnisse zu den täglichen Aufgaben unseres Gewissens, (des Denkens, wie sich's in unserem Lebensgefühle offenbart), wären die Sophistikationen einer Kritik der reinen Vernunft gar nicht möglich gewesen. Die Wirklichkeit als Wirklichkeit durch die Möglichkeit, als Möglichkeit, unter einem A überhaupt bestimmt werden zu lassen, mithin ein Wesen der Wesen, als Urwesen für Alles, was ist, apodiktisch aufzufinden, (omnibus, ex nihilo ducendis, sufficit Unum Leibnitz), alsdann aber

abwärts in's Leben und in die Welt herein, die Möglichkeit in ihrer Anwendung (als — B) auch wieder reciprok von der Wirklichkeit, in der nothwendigen (vom absoluten Willen Gottes als des Urwesens zwar absolut, aber auch unter Zweken, folglich mit Weißheit abhängigen) Produktion eines (+ b) bestimmt werden zu lassen, mithin keine Manifestation des A in uns ohne ein (+ C), ohne vorangegangene Gewahrnehmungen, keine Manifestation desselben für uns ohne Koexistenz, Affinität, Gegensaz im Stoffe, (denen die Wirklichkeit eben als ihr Wesen zum Grunde liegt), anzunehmen, kurz, das Objekt in uns und das Objekt ausser uns, durch das Objekt, als Objekt, wie es unserem menschlichen Bewußtwerden voll und unverstümmelt gegeben ist, unter A als dem Prius κατ' ἐξοχήν, (abgesehen von allen, dies und jenes schon voraussimulierenden, Conditionen, die sich nachher erst wieder daran anschliessen müssen), bestimmt werden zu lassen, dies ist eben sowohl das miskannte Ziel aller Spekulation, als es oben, dem Wesentlichen nach, zur Grundlage unseres Gewissens sich hergab. Ohne viele Schwierigkeiten dürften sich nun aber auch zur Grundlage aller Spekulation folgende Säze hieraus ergeben. Unter einem Prius κατ' ἐξοχήν ist alles, was ist, durch Möglichkeit und Wirklichkeit, mit Weisheit

und Nothwendigkeit bestimmt, wovon jene, (die Möglichkeit nämlich), auf das Wesen des Urwesens, diese, (die Wirklichkeit nämlich), auf das Wesen des Stoffes zurükweisset. Nichts kann daher wirklich seyn, was nicht möglich ist; sonst wäre seine Wirklichkeit ein Widerspruch, und nichts kann möglich (— B d. i. durch die Anwendung eines A auf dasselbe, nach Absichten, weise und nothwendig bestimmt) seyn, was nicht wirklich ist; sonst wäre seine Möglichkeit ein Widerspruch. Diese Möglichkeit und Wirklichkeit aber auch noch auf das Prius κατ' ἐξοχήν, auf das Urwesen selbst, anwenden, und dasselbe dadurch bestimmen zu wollen, da sie doch durch dasselbe erst gesezt wird, wäre ebenfalls ein Widerspruch, und hiesse so viel als den Schöpfer zum Geschöpfe machen. Dem Unnennbaren, Unwandelbaren, Allweisen, Allmächtigen kommt nur ein Seyn κατ' ἐξοχήν, ein ὄν κατ' ἐξοχήν, aber nicht mehr der Charakter des Richtmasses zu, wornach es den Gang des Weltalls leitet, und woran es diesseits das Weltall selbst, jenseits sein eigenes Seyn in einem menschlichen Bewußtwerden band. Ungeachtet nun diese Möglichkeit und Wirklichkeit unser eigenes Wesen, wie das Wesen alles dessen, was ist (d. i. was durch jenes Seyn ein Daseyn hat), ausmacht: so tritt sie doch erst nach und nach in unser individuel-

les Bewußtseyn unter den conditionibus der Affinität, Koexistenz, Attraktion und Repulsion im Stoffe, als Stoffe, von aussen, und unter den korrespondierenden conditionibus der Aehnlichkeit, Koexistenz und des Gegensazes im Stoffe, als Stoffe, von innen, (Association), welche als von innen (als das Anerstorbene unseres lieben Ichs, als Unser) betrachtet, unser animalisches Bewußtseyn individuel komponieren oder konfigurieren; nicht aber seine Möglichkeit, oder sein Wesen selbst, (auch nicht einmal als individuel möglich) begründen. Indem nämlich durch die Affinität von aussen und die Aehnlichkeit von innen, durch die Koexistenz von aussen und innen, durch Attraktion nebst der Repulsion von aussen und den Gegensaz von innen, als durch den Stoff, getrennt von seinem Wesen (als Nicht-grund, Nicht-ur-sache, am allerwenigsten als Prius κατ' ἐξοχήν, sondern als blosse conditio sine qua non für uns Menschenkinder) betrachtet, mithin durch Gewahrnehmungen von aussen und korrespondierendes individuelles Bewußtwerden von innen, das Denken in uns angeregt wird, Gewahrnehmungen, als Gewahrnehmungen, aber, ein individuelles Bewußtwerden, als individuel, sich schlechterdings in kein Denken verwandlen lassen: so zernichtet das Denken in uns alles am Stoffe oder an den

Gewahrnehmungen, als Gewahrnehmungen, am individuellen Bewußtwerden, als individuel, was Stoff, mithin Nicht-grund, Nicht-ur-sache, Nicht-prius κατ' ἐξοχήν, mithin bloße Affinität von aussen und Aehnlichkeit von innen, Koexistenz von aussen und innen, Attraktion nebst der Repulsion von aussen und Gegensaz von innen ist, und bringt es daran zum Objekte, zur Möglichkeit und Wirklichkeit, zur Form des Denkens und zur Form des Stoffs (B — B), aber auch zum Objekte als einem Dieses, zur Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit (+b); mithin bringt es das Denken in einem individuellen Menschenbewußtseyn zum Prius κατ' ἐξοχήν, zum Grunde und zur Ur-sache. Allein diese drey Stüke hangen von Gewahrnehmungen auf der einen, von einem individuellen Bewußtwerden, als individuel, auf der anderen Seite ab. Sie sind das, was sich nicht in eine Gewahrnehmung als Gewahrnehmung, verwandlen, aber eben deßwegen dadurch erregen läßt; sie sind das, was sich nicht in ein individuelles Bewußtwerden, als individuel, verwandlen, aber eben deßwegen dadurch erregen läßt. Die Erregbarkeit der Ur-sache (d. i. der Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit) in unserem individuellen Bewußtseyn hängt ab von der Affinität in Rüksicht auf den Stoff von aussen, von der korrespondieren-

den Aehnlichkeit in Rükſicht auf den Stoff von innen (Aſſociation durch Aehnlichkeit genannt); eines wie das andere iſt Medius für die Erregbarkeit der Ur-ſache in unſerem individuellen Bewußtwerden, wobei von ſinnlichen Accidentien zu ſinnlichen Attributen fortgeſchritten wird, um rationes ſufficientes? in der Götterlehre, wie ſie der Pöbel verſtand; in unſeren Phyſiken Kräfte (ohne — B), und in der Kritik Vernunftſchlüſſe zu bekommen. Die Erregbarkeit des Grundes (ejus, quod eſt Fundamenti loco ponendum, der Wirklichkeit, oder Ausdehnung, als Ausdehnung) in unſerem individuellen Bewußtwerden hängt ab von der Koexiſtenz im Stoffe äuſſerlich ſowohl als innerlich (als von ihrem Medius), ohne daß Aehnlichkeit in gewiſſen Mannigfaltigkeiten dazwiſchen träte, und die Koexiſtenz im Bewußtſeyn trennte. Daher B als B, an der Koexiſtenz ohne dazwiſchentretende Mannigfaltigkeit im Bewußtſeyn angeregt, vom Denken durch ein nothwendiges Sezen des Denkens in daſſelbe als B, (Raum, Zeit, Mathematik), vom Lebensimpulſe aber durch das Gefühl des Erhabenen d. i. durch eine augenblikliche Erweiterung des + b (der Ur-ſache an uns) in das Fundament ihrer Wirklichkeit = B vermittelſt des Denkens in uns = A, beantwortet wird. Man vergeſſe nicht zu bemerken, daß ſchon ein

Minus des Bewußtwerdens der Aehnlichkeit in Mannigfaltigkeiten eintreten muß, um dem Plus der Koexistenz als Koexistenz, Plaz zu machen. Die Erregbarkeit des Prius κατ' ἐξοχὴν (derjenigen Möglichkeit, die keiner Möglichkeit mehr zur Bestimmung ihres Seyn's bedarf, mithin der absoluten Nothwendigkeit im Seyn κατ' ἐξοχὴν), in unserem individuellen Bewußtwerden hängt ab von der Attraktion nebst Repulsion in Rükficht auf den Stoff von aussen, dem korrespondierenden Gegensaze in Rükficht auf den Stoff von innen, (Association durch Gegensaz genannt); eines wie das andere ist Medius (Bedingung) der Erregbarkeit des Prius κατ' ἐξοχὴν in unserem individuellen Bewußtwerden. Hier muß also ein Minus des Bewußtwerdens der Aehnlichkeit in Mannigfaltigkeiten, ein Minus des Bewußtwerdens der Affinität im Stofe, als Stoffe ausser uns, eintreten, um dem Plus der Koexistenz, als einer Koexistenz im Phänomen der Attraktion, Plaz zu machen. Allein das Plus der Koexistenz zeigt hier in seinem Gefolge selbst wieder ein Minus derselben in der Repulsion (oder im Gegensaze, als einem Gegensaze mit dem vorher Gesezten). Jede Annäherung zum Einen ist Entfernung vom Anderen in der Welt; jede Bewe-

gung ist eine, in die Sinne fallende, Veränderung, die uns eine Annäherung zum Einen und Entfernung vom Anderen in der Welt mithin die Attraktion und Repulsion als Phänomen, oder, welches eines ist, die abwechselnde Veränderung in der Koexistenz sinnlich darstellt, folglich ein Plus und zugleich ein Minus in unser Bewußseyn mitbringt. Allein jedem Minus muß wieder ein Plus korrespondieren. Eine Position der Koexistenz, und in dieser Position einer Koexistenz hinwiederum eine Nicht-position der Koexistenz kann schlechterdings nicht ohne ein Drittes, die Position sowohl als Nicht-position Begründendes, statt finden; denn wie sollte eine Position zugleich auch ihre Nicht-position begründen können? Es muß also hier entweder eine contingentia (Epikurisches Ungefähr, Kantische Freiheit, Rheinholdische Willkühr, Fichtische, alles Sezende, Handlung, als Handlung, — Fortuna volubilis errat!) — d. i. ein Weltsystem, das mit einem Minus, folglich ohne Kopf beginnt, oder es muß ein Prius κατ' ἐξοχήν, ein Primus motor, ein unwandelbarer Urgrund aller Bewegung, angenommen werden. Man hat weiter keine Wahl; entweder ein Nichtsdenken in einer contingentia, oder ein Denken in einer absoluten Nothwendigkeit, (der die Weißheit zur Seite steht), wodurch auch diese anscheinende Zufäl-

ligkeit bestimmt seyn muß. Bei so bewandten Umständen, da die Ur-sache, der Grund, das Prius κατ' ἐξοχὴν erst unter den genannten Conditionen in unserem Bewußtseyn erregbar wird, ist es leicht geschehen, daß wir die Conditionen selbst, mithin die Affinität (Aehnlichkeit), Koexistenz, Attraktion nebst der Repulsion für die Ur-sache, den Grund, das Prius κατ' ἐξοχὴν ansehen, (daß uns mithin, was Sache des A ist, mit C kon-kresziert), anstatt die Ur-sache, den Grund, das Prius κατ' ἐξοχὴν voraussezen zu müssen, um das-durch eine Affinität, Koexistenz, Attraktion nebst der Repulsion erst möglich zu machen, und sich diese lezten drey Stüke mit der Möglichkeit ih-res Daseyns an die Formel der Wesen $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ anschliessen zu lassen. Der Physiker z. B. wird glauben können, er habe die Ur-sache eines Ge-witters in der Elektrizität, die ihm eine Maschine darstellt, herausgebracht, indem diese Elektrizität selbst nichts anders ist, als sinnliche Aeusserung dessen, was aus der, durch die Mög-lichkeit bestimmten Wirklichkeit, bei vorausgesezter Affinität des Stoffes nothwendig folgt, mithin ein (+ b), gegeben unter gewissen conditionibus des Stoffs, an welchem der Mythologe seine verwor-rene Einsicht in die nothwendige Bestimmung der

Wirklichkeit durch die Möglichkeit (unter dem Bilde eines Iupiter tonans), der Physiker hingegen seine deutliche Einsicht in diese conditiones selbst, unter denen sich eine nothwendige Bestimmung der Wirklichkeit durch die Möglichkeit auf eine bestimmte Art sinnlich manifestiert, zu erkennen giebt; denn der Physiker selbst wird nicht läugnen, daß er keine Ursache sehen könne; wohl aber unter gewissen Conditionen den Begriff einer Ursache, die als Ursache immer dieselbe seyn wird, in sich könne erregt werden lassen. (Wenn ich von der Ursache, als einem Begriffe rede, so verstehe ich, wie leicht zu erachten, das Wort Begriff nicht so, wie es bisher insgemein erklärt wurde; sondern nehme es für die Möglichkeit einer Komplexion sinnlicher Gewahrnehmungen, kurz für + b; ich mag keine neue Wörter machen; das einzige neue Wort, welches ich gemacht zu haben mich erinnere, ist das obige eines brillanten Urtheilers: wem dies nicht gefällt, der seze dafür: brillanter Raisonneur; alsdann ist es ganz Französisch). Der Mathematiker wird glauben können, er habe den Grund der Gleichheit des einen Winkels, (so spricht er), an der Basis eines gleichschenklichten △ mit dem anderen, in der Koexistenz der Linien dieses △ gefunden, ungeachtet diese Koexistenz unter einer Affinität nur die Bedingung ist, unter wel-

cher er die nothwendige Form des Allgemeinen auch in der Form des Besonderen als nothwendig erkennt. Die, in unserer Gewahrnehmung oft wiederholte Koexistenz der Sonne mit dem Tage macht, daß wir sie als conditio sine qua non für das Tagwerden erkennen, und daß sie daher den Begriff der Ur-sache bei uns anregt, ungeachtet sie, als etwas Sinnenfälliges, nichts weniger als eine Ur-sache seyn kann, und aus jener Vorausseżung einer, oft wiederholten Koexistenz in unserem Bewußtwerden als Begründung einer Ur-sache folgen würde, daß ein Komet, mit dessen Erscheinung jedesmal grosse Weltbegebenheiten koexistieren, auch die Ur-sache davon enthalten müsse; so wenig die Buchstaben Ur-sache dessen sind, was wir lesen oder schreiben, so wenig ist die Sonne, als etwas Sinnenfälliges, Ur-sache des Tags. — So gar wenn man eine Kritik der reinen Vernunft geschrieben hat, wird man glauben können, die Attraktion nebst der Repulsion seye das Prius κατ' ἐξοχήν selbst; — doch nein, — der Gegensaz, das Entweder — oder des disjunctiven Schlusses leite auf ein Prius κατ' ἐξοχήν, aber dies Prius κατ' ἐξοχήν sey dialektisch, bis man ihm praktisch zu Hülfe eile. Diesen Gegensaz, dies Entweder — oder müssen wir hier noch so

lange festhalten, biß wir daran auch vollends zum Endpunkte des Accidentellen gelangen; denn der Dinge Wesen haben wir. Was in unserer Erkenntniß das Lezte ist, die reine Erkenntniß ei-nes Prius κατ' ἐξοχήν, das ist im Wesen der Dinge selbst das Erste, ist der Wesen Wesen, ist A als A in A durch A. In ihm ist die Mög-lichkeit (— B) von allem, was durch jenes Seyn ein Daseyn bekommt, gegeben. Es ist unwandel-bar, und über alles Entweder — oder, wie über alle Hypothesis, hinaus. Aber es hat einen Stoff vor sich, oder schafft sich einen Stoff; dies ist der Philosophie gleichgültig; denn das Schaffen eines Stoffs fällt, als Schaf-fen eines Stoffs, in eine Region, wo sie durch-aus nichts mehr durch sich ausmachen kann, was Handlung, nicht Seyn ist. Sie weiß nur, und weiß apodiktisch, daß mit dem A, als A, in A, durch A, auch noch ein Stoff = C, mithin irgend eine Koexistenz, sie komme her, wo sie wolle, als unumgängliche Hypothe-sis (Unterlage, Voraussezung) für die Wirk-lichkeit angenommen werden muß, ungeachtet es erst durch die Anwendung des A auf diese Koexistenz mit ihr zur Wirklichkeit selbst gedeyht; denn so wenig das (B — B) schon auf A als A angewandt werden kann, eben so wenig kann, wie leicht zu erachten, dies (B — B) schon auf C

als C angewandt werden; (die Nulle ist kein Widerspruch, aber sie bedeutet auch nichts ohne voranstehendes Eins). Attraktion nebst der Repulsion, abwechslende Veränderung in der Koexistenz, Bewegung, war's, was uns zulezt noch auf A als nothwendigen Primus Motor führte. Attraktion nebst der Repulsion, abwechslende Veränderung in der Koexistenz, Bewegung, wird also auch wiederum das Erste seyn müssen, was durch die Anwendung des A auf C im C vorgeht, und wodurch dies C zu einer Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung, zur Ausdehnung, als Ausdehnung, zur Wirklichkeit nach vorangegangener Möglichkeit, zum Beginnen eines Systems von Dingen nach Absichten, zum (B — B) befördert wird. Ein System von Dingen nach Absichten aber kann es nicht seyn, wenn nicht alles, was durch (— B) in seiner Verbindung mit B möglich ist, eben dadurch auch wirklich, mithin (— B + b) wird. Affinitäten werden sich also zu dem Ende für den Organismus einfinden müssen, und können sich einfinden vermöge der vorangegangenen Attraktion und Repulsion, vermöge der vorangegangenen abwechslenden Veränderung in der Koexistenz; ungeachtet sie so wenig wie die Attraktion und Repulsion für sich, das mindeste am Organismus, als Organismus, begründen können. Um

daher den Mechanismus, wie er izt ist, begreiflich zu finden, muß man durchaus den Organismus als seinen Grund vorausſezen. Um aber den Organismus in die Phänomene, worinn er sich izt äussert, als Phänomene, aufnehmen zu können, muß man, ausser dem A, schon ursprünglich auch noch ein C, zum Behufe der Formel der Wesen $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ unumgänglich sezen; es sey nun diese nöthige Koexistenz ebenfalls durch das A entstanden, wofür ein beglaubigtes Faktum spricht, oder nicht entstanden, welches die Philosophie, als Philosophie, muß dahin gestellt seyn lassen. Alles, was izt ein Daseyn hat, hat sein Daseyn durch $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ unter einem (A + C), so viel ist unwidersprechlich; unwidersprechlich ist es folglich auch, daß alles, was uns izt auch als blosser Mechanismus, in die Sinne fällt, jene Formel vorausſezt. Mit anderen Worten: die nothwendige Hypotheſis für die Möglichkeit des $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$, nämlich die Koexistenz des A mit C in (A + C) ist zugleich die nothwendige Hypotheſis alles Daseyns, wie es uns nun überall in die Sinne fällt; es muß ein Stoff angenommen werden, der

durch sein Daseyn zuerst auf's Seyn der zweyten Ordnung d. i. auf $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ unter einem A, als dem ὂν κατ' ἐξοχήν leitet; nun aber auch durch's Seyn der zweyten Ordnung, d. i. durch $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ unter einem A so vollkommen bestimmt ist, daß all sein Wandel in allen Theilen des unermeßlichen Reichs Gottes, geordnet und regiert von Gott, unter einem $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$, als seinem Wesen, ablauffen muß. Unter einem $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ als seinem Wesen, muß er ablaufen; aber sein Wesen könnte es ja nicht mehr seyn, wenn er durch die Zernichtung seiner vermittelst des A biß auf seine Form, auch sein Daseyn, seine, nun geregelte, Koexistenz mit A verloren hätte. Es giebt also abermal in dieser Welt Gottes keine absolute Zernichtung; (Kant's apriorischer synthetischer? Saz, daß in allen Veränderungen der körperlichen Welt die Quantität der Materie unverändert bleibe), als wo eine copula zernichtet würde, und dies kann ohnehin nicht seyn. Selbst die relative Zernichtung des Stoffs unter A ist Wiedergeburth

desselben unter einer Regel $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$, ist wechslende Versezung seines Daseyns mit einem Seyn, ist alles, was er nur immer gewinnen kann. Bleibt der Stoff, und er bleibt: so bleibt ein Wandel; aber der Stoff bleibt izt unter einer Regel, mithin bleibt ein Wandel unter einer Regel. Bleibt ein Wandel unter einer Regel: so wird die Regel, als Regel, den Wandel, aber auch der Wandel, als unter einer Regel, die Regel in ihrer Anwendung bestimmen müssen. Wenn der Wandel, als unter einer Regel, die Regel, welche er nicht gab sondern empfieng, in ihrer Anwendung bestimmt: so kann dies wieder so viel heissen, als er bestimmt sie zu ihrer Anwendung, und dann wird der Wandel unter einer Regel durch Gewahrnehmungen (als Impulse) die Regel selbst, als Regel, mithin als $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ in einem Bewußtseyn, wie das menschliche z. B. ist, anregen, dies heißt eben, hinwiederum in einem Wandel unter einer Regel, nach den Mannigfaltigkeiten der Koexistenz, Aehnlichkeit und des Gegensazes des Stoffes, weken; oder es kann so viel heissen, als der Wandel unter einer Regel bestimmt die Regel ganz eigentlich in ihrer Anwendung, d. i. diese Regel, die sich

nicht alterieren läßt, wird auch das Daseyn des Wandels, mithin das Daseyn des Stoffes selbst, wie er nun jedesmal in seinen Mannigfaltigkeiten, nach Maßgabe der Koexistenz, der Attraktion nebst Repulsion, und der Affinität, beschaffen ist, an sich manifestieren müssen, (ungeachtet wir es umkehren, und sagen, die Regel manifestiere sich am Stoffe, da sich doch vielmehr das Daseyn des Stoffs an jener Regel und nach derselbigen manifestiert.) Bestimmt der Wandel unter einer Regel die Regel ganz eigentlich in ihrer Anwendung: so entsteht ein organisches Wesen $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$. Bestimmt der Wandel unter einer Regel die, bereits in ihrer Anwendung manifestierte Regel auch noch zu ihrer Anwendung: so entsteht ein organisches Wesen mit einem Vorstellungsvermögen $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$. Bestimmt endlich die, in ihrer Anwendung durch den Wandel bereits bestimmte, und auch noch zu ihrer Anwendung in einem Vorstellungsvermögen gediehene, Regel den Wandel selbst, wie er unter einer Regel ablauft: so entsteht ein denkendes organisches Wesen $\left(\frac{-B3+b3}{B}\right)$, wachende Monas. Diese

Monas wird wachen, in so ferne sie den Wandel selbst, wie er unter einer Regel ablauft, durch die Regel bestimmt. Diese Monas wird schlummern, in so ferne der Wandel unter einer Regel die Regel ganz eigentlich in ihrer Anwendung bei ihr bestimmt (Gefühl in einer Individualität). Diese Monas wird träumen, in so ferne der Wandel unter einer Regel die, bereits in ihrer Anwendung manifestierte Regel, auch noch zu ihrer Anwendung bei ihr bestimmt (Vorstellungsvermögen in einer Individualität). Das Minus in der Mitte, der Schlummer, das blosse Gefühl, macht ein Plus von der einen und von der anderen Seite möglich. Wird am Stoffe (vermöge des Wechsels unter einer Regel, wie dieser Wechsel in einem gewissen Individuum statt hat) mithin an den individuellen Gewahrnehmungen eines gewissen Kopfes alles vertilgt, was Stoff daran ist; so kann nicht nur das $\left(\frac{-B^3 + b^3}{B}\right)$ als Regel, sondern auch A selbst mit seinem höchsten und lezten Plus in sein Bewußtseyn eintreten; er erkennt das Prius κατ' ἐξοχήν, nebst der Regel die es für das Weltall schuf, er wacht, und ist Mensch (effective). Wird aber am Stoffe (vermöge des Wechsels unter einer Regel, wie

dieſer Wechſel in einem gewiſſen Individuum ſtatt hat), mithin an den individuellen Gewahrnehmungen eines gewiſſen Kopfs nicht alles vertilgt, was Stoff daran iſt (um alsdann erſt dieſen Stoff ſich wieder an das $\frac{-B^3 + b^3}{B}$, unter einem erkannten A, anſchlieſſen zu laſſen): ſo träumt er, wenn er ſpekulirt, ſucht unter einem, bei ihm, (als Menſchen), überall voranſtehenden ($-B^2$), Urſache, Grund und Prius κατ' ἐξοχήν in den Conditionen der Aehnlichkeit, Koexiſtenz und des Gegenſazes, verwikelt ſich alſo, um des voranſtehenden ($-B^2$) willen, in eitel Widerſprüche, wie, wenn er handelt, in eitel Vergehungen, da im Gegentheile das Thier, in Ermanglung eines, ſein Bewußtſeyn begleitenden ($-B^2$), durch Aehnlichkeit, Koexiſtenz und Gegenſaz ganz ſicher zu ſeinem Ziele geleitet wird. Was auch ſchon die bloß hiſtoriſche Erkenntniß eines Gottes und ſeines Willens, ohne durch ſein eigenes Denken auf ihn geleitet worden zu ſeyn, was alsdann die Aufnahme dieſer hiſtoriſchen Erkenntniß in ſein individuelles Gefühl, als Triebfeder ſeiner Handlungen, zur moraliſchen Emanzipation des Menſchen aus dem Stande eines unglükſeeligen Mittelдings beitragen müſſe, und wie verderblich daher der ſchiefe Gang einer

Spekulation, die das Gute als Gottes Willen verläugnete, zulezt werden könnte, erhellt von selbst. Moralische Emanzipation des Menschen aus dem Stande eines unglükseeligen Mitteldings zwischen Mensch und Thier, nach und durch Gottes Willen, folglich doch wohl auch hauptsächlich durch Religion, ist Freiheit, und über die philosophischen Mittel zu einer hohen Stuffe dieser moralischen Freiheit zu gelangen, (vom arbitrium servum sich los zu machen, ἐνθένδε ἐκεῖσε φεύγειν ὅτι τάχισα· ψυγὴ δὲ ὁμοίωσις Θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν. Plato) kenne ich keine vortreflichere Schrift, als Ehlers Lehre von der menschlichen Freiheit, nebst den Werken der Stoiker. — Zum B oder zur Ausdehnung, als Ausdehnung, gelangt die wachende Monas (in ihrer Vorstellung) unter der Bedingung der Koexistenz; zum (— B) unter der Bedingung des Gegensazes: zum (+ b) unter der Bedingung der Aehnlichkeit; so wie ihr Leben selbst in seiner Individualität unter der Bedingung der Koexistenz zum B oder zur Ausdehnung, als Ausdehnung: unter der Bedingung der Attraktion und Repulsion zum (— B); und unter der Bedingung der Affinität zum (+ b), mithin unter lauter Bedingungen von Seiten des,

bereits unter einer Regel stehenden, Stoffs zur Individualität, als Individualität, gelangte. Diese Bedingungen nun müssen zwar von innen, als Lebensbedingungen, folglich als Koexistenz gewisser Theile, als Attraktion und Repulsion, als Affinität, selbst im Bewußtseyn des Thiers vertilgt werden; sonst entsteht kein Bewußtseyn. Aber da der Stoff sein Daseyn doch behauptet: so zeigen sie sich dafür als Bedingungen des Vorstellens, oder, wie man's nennt, als Geseze der Imagination (der Hineinbildung in die Welt), und zwar so, daß die Koexistenz unter B ein Vorstellungs- sowohl als Erinnerungsgesez gleiches Namens, die Attraktion und Repulsion (unter — B) ein Vorstellungs- sowohl als Erinnerungsgesez unter dem Namen des Gegensazes, die Affinität (unter + b) ein Vorstellungs- sowohl als Erinnerungsgesez unter dem Namen der Aehnlichkeit, wird. Alles, was von aussen an dasselbe kommt, wird folglich schon dem Thiere nicht anders als unter diesen Bedingungen beigebracht; das Minus eines Bewußtwerdens des Stoffs, als Stoffs, woraus es (individualiter) besteht, macht erst dem Plus eines Gewahrwerdens von aussen Plaz. Gerade so verhält es sich auch bei uns, nur daß unsere Gewahrnehmungen alsdann reziprok das Vorgestellte, nicht nur als etwas

Vorgestelltes, sondern auch wieder als etwas Gedachtes, in unser Bewußtseyn zurükbringen. Kommt es, als etwas Gedachtes, zurük: so kommt es, es sey auch was es sey, als (B — B + b), mithin als ein Wandel unter einer Regel, zurük, und offenbahrt uns in diesem (B — B + b) die Regel oder nothwendige Bestimmung jedes Atomen, sich unter den erforderlichen Bedingungen der Koexistenz, der Attraktion und Repulsion, der Affinität, so bald sie der Wandel unter einer Regel herbeiführen wird, zum Organismus herzugeben. Was, nach obigen Resultaten, (B — B + b) bei uns, als in ein Bild, noch in keinen eigentlichen Begriff gesezt, ausweisset, eben das weisset (B — B + b) noch in einen solchen Atomen gesezt aus, welchen der Wandel unter einer Regel noch nicht unter diejenige Bedingungen der Koexistenz u. s. w. gebracht hat, unter welchen es nicht nur virtualiter, sondern auch effective zum $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ bei ihm kommen muß. Gleichwie also das fortdaurende Daseyn des Stoffs auf der einen Seite die unerläßliche Bedingung zur Anwendung der Regel in einem individuellen Bewußtseyn, selbst im individuellen Bewußtseyn des Menschen, ist: so ist das fortdaurende Daseyn des Stoffs auf der anderen Seite auch wieder das

unvermeidliche Hinderniß, daß die, virtualiter überall und in jedem Atomen vorhandene, Regel doch effective nicht überall und in jedem Atomen angewandt werden kann, sondern im Wandel unter einer Regel auf die Bedingungen der Koexistenz u. s. w. warten muß, bis es an ihm effective zum $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ kommen kann. Nur der Mensch hat auch schon effective Macht über das Wesen dieses Atomen (einer gebundenen Monas), indem er in einem Urtheile das Wesen desselben $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ ausdrükt, ihn nicht nur als Objekt, sondern auch als ein Dieses bestimmt, wie z. B. in dem Urtheile, diese Wand ist weiß, welches nichts anderes ist, als, ein Besonderes der Mannigfaltigkeit des Stoffs (weiß), manifestiert im Menschen an der Regel des Allgemeinen, die der Wesen Formel $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ ausdrükt. Manifestiert sich nun eben diese Regel, nach dem Wandel unter einer Regel, auch an den Atomen selbst, woraus diese Wand besteht, effective, führt der Wandel unter einer Regel die, hierzu erforderlichen, Bedingnngen der Koexistenz u. s. w. herbei: so geschieht

an diesen Atomen, was virtualiter in ihnen, schon als Atomen, lag und was mein Urtheil (meine Regel für sie) auch als ihre Regel bereits effective aussagte, sie werden entbunden; ihr Schlummern beginnt in einer Pflanze, ihr Träumen in einem Thiere, ihr Erwachen im Menschen. Der, ihnen unterliegende Stoff giebt alsdann das Besondere der Mannigfaltigkeit (die Art, Unterart, Varietät, Individualität, ja selbst das Genus, wie es bisher in den Logiken als ein Merkmal-genus verstanden wurde, her; $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$

hingegen liefert den Organismus, als Organismus, das Genus, als Genus, oder als Möglichkeit aller Generum, den Begriff, als Möglichkeit aller Begriffe d. i. aller Komplexionen sinnlicher Merkmale). — Aber scheint es doch, als hätten wir, über anderen Diskussionen, unser obiges Entweder-oder ganz vergessen! Es ist nicht vergessen; sondern, durch den Stuffengang der Analyse, seine Erörterung vorbereitet, oder vielmehr erst möglich gemacht worden. Der Stoff, oder die Disjunktion mit der Hypothesis mußte vorerst auch vollends auf's Reine gebracht seyn, nachdem schon vorher der Disjunction ohne Hypothesis, dem Denken in seiner nothwendig-disjunctiven Anwen-

dung auf die Form des Stoffes, Genüge geschehen war; und izt erst sind wir auch mit dem Accidentellen, dabei aber doch nothwendig Bestimmten, dem Ziele nahe; die Cirkelbahn wird sich schliessen. Oben steht in seinem Seyn κατ' ἐξοχήν, A (als A in A durch A). Als unumgängliche Hypothesis seiner Wirksamkeit steht unter ihm das Daseyn eines Stoffs. A, (als A in A, durch A) zernichtet den Stoff biß auf seine Form so, wie sich in der Welt eines allweisen Urhebers etwas zernichten läßt. Auf diese Art entsteht ein Objekt. Die Möglichkeit wird in einem (— B); die Wirklichkeit wird in einem (B): wo (B — B) gesezt ist, da ist auch eben hiemit (+ b) gesezt; die Form des Allgemeinen muß dann auch Form des Besonderen werden: ein System von Dingen entsteht. Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit sind in dieser Region, diesseits des Objekts und des Genus, als Genus, mithin zwar abwärts in der Reihe und in's System der Dinge herein, aber doch noch abgesehen vom Stoffe, als Stoffe, als gänzlich unzertrennbar gegeben. Was möglich ist, muß auch wirklich; was wirklich ist, muß auch möglich: was wirklich und möglich, und möglich und wirklich ist, muß nothwendig seyn. Was Logisch wahr ist, muß auch Physisch wahr; was Physisch wahr

ist, auch Logisch wahr seyn. B am Objekte kann nicht ohne (— B), und (— B) am Objekte kann nicht ohne B, und (B — B) nicht ohne (+ b) statt finden. Aber B ist deßwegen doch nicht (— B), und (— B) ist deßwegen doch nicht B; und (+ b) ist weder B allein, noch (— B) allein, sondern ist die unmittelbare nothwendige Folge von beyden in ihrer Verbindung. Hier eine Disjunktion; aber eine Disjunktion ohne Hypothesis; sie heißt Möglichkeit, Wirklichkeit, (B — B); sie ist absolut in Rüksicht auf alles, was unter ihr steht, absolut in Rüksicht auf das ganze Weltsystem: sie gründet das Seyn der zweyten Ordnung; relativ ist sie nur in Rüksicht auf das Seyn der ersten Ordnung, auf das ὄν κατ' ἐξοχήν, relativ ist sie nur in Rüksicht auf Gott. Wenn ich in der Mathematik die Möglichkeit einsehe: so sehe ich auch die Wirklichkeit und Nothwendigkeit ein; und wenn ich die Wirklichkeit und Nothwendigkeit eines mathematischen Sazes einsehe: so sehe ich auch seine Möglichkeit ein. Eben so in der Moral, wo die durch die Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit, (nothwendige) Verbindlichkeit (obligatio) genannt wird. Das Demonstrieren selbst und überhaupt genommen, was heißt es anders, als durch die Möglichkeit die Wirklichkeit, und durch die Wirklichkeit die Mög-

lichkeit, durch Möglichkeit und Wirklichkeit aber die Nothwendigkeit einer Wahrheit darthun? Der durch nichts im Weltsysteme mehr bedingte, Grund aller möglichen Entweder — oder ist hiemit erörtert. Er ist nämlich derjenige Gegensaz (ἐναντιότης), welcher durch das Entgegensezen getrennt, und dennoch unauflöslich verbunden, zwey zusammen genommen, zur vollkommenen Einheit befördert, und wovon das Eine wie das Andere unter dem absoluten, ununterbrochenen Einflusse des A, als des Wesens der Wesen steht, ohne daß gleichwohl das Eine je dasjenige würde was das Andere ist, noch dieses würde, was jenes ist. Er ist das, ohne welches kein Subjekt mit seinem Prädikate in der Logik, — und ohne welches kein Weltsystem, als System, möglich wäre. Alles, was durch's Seyn ein Daseyn erhalten soll, stürzt über diese zweytheilige Katarakte in's Leben hin; über ihr thronet und leitet den Strohm, und offenbart sich und sein Weltsystem, als System, dem Menschen — der Ewige Unnennbare. Allein dieser, durch nichts innerhalb des Weltsystems mehr bedingte Grund aller möglichen Entweder — oder kann ohne Widerspruch eben so wenig selbst wieder ein Entweder — oder, wie diese, seyn, eben so wenig, als das Prius κατ' ἐξοχήν und der Stoff, jedes für sich be-

trachtet, ohne Widerspruch schon ein Objekt seyn könnten. Nein, er muß vielmehr als ein, durch nichts innerhalb des Weltsystems mehr bedingter, Grund jeder möglichen Alternative, selbst und in seinem Wesen keine ausschlieſſende Alternative mehr zulassen, wenn jede mögliche ausschlieſſende Alternative durch ihn vollkommen soll bestimmt werden können. In ihm muß vielmehr, wie gesagt, die Möglichkeit auch die Wirklichkeit, die Möglichkeit und Wirklichkeit aber auch die Nothwendigkeit schon einschlieſſen; kurz, er muß Disjunktion ohne Hypothesis (ohne eine weitere conditio sine qua non innerhalb des Weltsystems) seyn; sonst hätten die Disjunktionen mit der Hypothesis innerhalb des Weltsystems durchaus keinen festen Halt an ihm. Wenn nämlich im Wandel unter einer Regel, mithin im Weltsysteme, der Wandel nur als Wandel die Regel im Bewußtwerden (ich sage bloß: im Bewußtwerden) eines Subjekts anregt: so regt er sie, als Wandel, in der Eigenschaft einer bloßen unumgänglichen Hypothesis an, um zum Bewußtwerden der Regel zu gelangen. Die Regel $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ erwacht also innerlich im Bewußtwerden, da wo sie einem Subjekte, als Ingrediens seines Bewußtwerdens gegeben ist, nothwendig; es

kommt

kommt zum Gedanken der Möglichkeit (— B) und Wirklichkeit (B), und der Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit (— B + b). Aber das, was die Regel auf diese Art anregte, erschien im Bewußtwerden nur als Wandel, wenn's gleich Wandel unter einer Regel ist, und seyn muß. Erschien es nur als Wandel, so erschien es nur als Stoff; und erschien es nur als Stoff: so erschien es 1) nur als eine Koexistenz ohne Regel, (ohne ihren Grund), mithin als zufällige Koexistenz; es traf sich, sagen wir, zufälligerweisse. Da nun aber die Regel innerlich im Bewußtwerden doch da ist: so wird von uns die Koexistenz selbst zur Regel, oder zum Grunde, zur Wirklichkeit, zum B an dem, was nur als Wandel in unser Bewußtwerden kam, (ehe man uns eines besseren belehrt), gemacht werden müssen. Die Wirklichkeit wird in ein, izt eben vorliegendes, Stük unserer Welteinbildung, in ein Daseyn, in eine Kantische Kategorie dieses Namens gesezt, welche bei Kant noch das Sonderbare an sich nimmt, daß sie ohne mit Raum und Zeit (als eine Kategorie) behaftet zu seyn, doch ein Daseyn ausweisset. Was bloß die unerläßliche Hypothesis einer Wirklichkeit für uns ist, wird also selbst zur Wirklichkeit von uns gemacht. Aber das, wodurch die Regel inner-

lich und in unserem Bewußtwerden, nur als durch einen Wandel von aussen angeregt wird, erscheint in diesem Bewußtwerden 2) als Koexistenz unter einem Gegensaze; es hätte, deucht uns, entweder sich ereignen können oder nicht, hätte entweder izt oder ein andersmal, entweder früher oder später, entweder da oder dort, entweder so oder anders, entweder in einem höheren oder niedreren Grad und Maße geschehen können; zumal da unser Erinnerungsvermögen (die Koexistenz in uns), eine Menge der entgegengesezten Fälle in unserem Bewußtseyn aufführt. Die, bereits zur Wirklichkeit, oder zum Grunde, fälschlich von uns erhobene Koexistenz, welche doch bloß Hypothesis (conditio, sine qua non) einer Wirklichkeit für uns ist, wird mithin nun auch vollends mit der Ehre eines Prius κατ' ἐξοχήν von uns ausgestattet. Das Entweder, oder, womit sie in unserer Vorstellung, als einer blossen Vorstellung, belegt ward, steigt in dieser Vorstellung, aber auch nur in ihr allein, nun vollends über sie empor, und geht, als Fortuna, als Epikurischer Zufall, der selbst die Koexistenz (als den vermeyntlichen Grund) überall und absolut, (als ihr Prius κατ' ἐξοχήν) beherrscht, als Möglichkeit ohne

Wirklichkeit, als Möglichkeit, für ein bloſſes vermeyntliches Accidens geſezt, als Logiſch möglich? aber Phyſiſch unmöglich, als Hippocentaur und als Chimäre, als Kantiſche Kategorie einer, erſt aus dem Schwankenden eines Urtheils abzuleitenden, Möglichkeit, als Rheinholdiſche, dem Entweder — oder, ſans rime et ſans raiſon, gleichmäßig gewachſene, Willkühr u. ſ. w., über dem Weltall auf. Was bloß die unerläßliche Hypotheſis (conditio, ſine qua non) für uns iſt, um ein Prius κατ' ἐξοχήν, ein Abſolutes, das auch ſo gar den Grund (id, quod eſt fundamenti loco ponendum) noch beherrſcht, in uns anzuregen, das wird ſelbſt zum Prius κατ' ἐξοχήν von uns gemacht, der Zufall, die Willkühr, (als Imagination, die erſt auf ein Denken andringt), das ſcheinbar Accidentelle in einem Wandel, der doch gleichwohl unter einer Regel ſteht, und unter einer Regel ſtehen muß, mithin nichts Accidentelles zulaſſen kann; denn widrigen Falls gäb' es kein Weltſyſtem, als Syſtem, und der Ausſpruch der Schrift: ohne Gottes, eures Vaters, Willen fällt kein Haar von eurem Haupte; enthält diesfalls mehr reine Vernunft, als die ganze Kritik der reinen ſowohl als praktiſchen Vernunft. Aber das, wodurch die Regel in unſerem Bewußtwerden nur als

durch einen Wandel von aussen angeregt wird, erscheint in diesem Bewußtwerden 3) als Koexistenz unter einer Aehnlichkeit (äusserlich Affinität). Diese Aehnlichkeit ist bloße conditio sine qua non für uns, um zur Gleichheit (Identität) der Form des Stoffs zu gelangen, wie diese Form unter A nach allem, was ihre drey Raumdimensionen zuliessen, in sich selbst multipliciert, oder, mit anderen Worten, wie sie als Wirklichkeit durch die Möglichkeit unter A allerwärts vollkommen bestimmt ist. Kurz, diese Aehnlichkeit ist bloße conditio sine qua non für uns, um auf (+ b), auf die Ursache an jeder Sache zu gelangen. Da nun aber nach vorangegangener Koexistenz überhaupt, und vorangegangener Koexistenz unter einem Gegensaze, (Attraktion und Repulsion, Veränderung der Koexistenz, Bewegung), — die Koexistenz unter einer Affinität wirklich von Seiten des Stoffs die Hypothesis ohne weitere Hypothesis ist, um ein (+ b), mithin die Identität einer Form unmittelbar darein sezen zu können: so kommt es gänzlich darauf an, ob die, in unser Bewußtseyn tretende, Koexistenz unter einer Aehnlichkeit, auch wirklich eine Koexistenz unter einer Affinität von Seiten des vorliegenden Stoffes selbst ist, (Charakter der scharfsinnigen Köpfe; harmo-

nia, vel quasi præstabilita), oder nicht, (Charakter der philosophischen u. s. w. Queerköpfe, ils aperçoivent les verités de la Geometrie, mai elle ne leur aprend point à peser les probabilités. Ils ont pris leur pli, ils raisonneront de travers toute leur vie, et j'en suis faché pour eux, Volt. Quest. sur l' Encic. Art. Esprit faux). Ist sie eine Koexistenz unter einer Affinität von Seiten des vorliegenden Stoffes selbst: so ist sie eine conditio sufficiens, ein zutreffender Stoff: medius, um (+b) da in uns anzuregen, wo es auch ausser uns unter einer Hypothesis ohne weitere Hypothesis von Seiten des Stoffs, unter seinen sinnlichen Attributen, unmittelbar und effective in einem vorliegenden Gegenstande gesezt ist, wo wir folglich zutreffend, und ohne weiteres Entweder — oder, die Wirklichkeit daran durch die Möglichkeit kategorisch bestimmen können, (posita conditione sufficiente, s attributo sensuali, qua attributo τᾷ̃ (+b), ponitur effectus). So gut man daher sagen kann; L ponit M, eben so gut kann man auch sagen: Non L (conditio non sufficiens) non ponit M, wovon freilich unsere bisherigen besten Logiken (Ploucquet Elementa Philos. Contempl. p. 71, Maaß l. c. S. 11) das Gegentheil annehmen,

und im zweyten Falle bloß sagen mußten: Non M, non ponit L. — Was demnach bloß die unerläßliche Hypothesis einer Ur-sache, eines Genus, eines Begriffs (als der Möglichkeit irgend einer Komplexion sinnlicher Gewahrnehmungen) für uns ist, die Affinität der Stoffmerkmale von aussen, und die Komplexion gerade dieser Stoffmerkmale von aussen, welche Affinität haben, auch von innen durch unsere Art der Hineinbildung in die Welt, so wie der Hineinbildung der Welt in uns, das wird selbst zur Ursache von uns gemacht, (bis wir eines besseren belehrt sind); indem wir z. B. kategorisch sagen: der Keim oder der Saame sey die Ursache der Pflanze, ferner das, daß unsere Erde ein Planet ist, sey die Ursache ihrer Bewegung um die Sonne. (Nun möchte auch Hume's Einwendungen gegen den Begriff der Ursache, ohne alle Kantische Kritik, Genüge gethan, und zugleich mein obiger, widersprechend klingender, Ausdruk demonstrativer Schlüsse in der Empirie gerechtfertiget seyn. Die Humische Gewohnheit, die Rutine, kann allerdings zulezt auf die Affinitäten eines vorliegenden Weltabschnitts, mithin auf die unmittelbare Anregung des (+b) in uns, da wo es auch von aussen effective liegt, folglich auf Demonstrabilität in der Empirie, in der Ru-

tine, als der conditio sine qua non für diese Art der Demonstrabilität, führen). — Aber das Entweder — oder in unserem animalischen Bewußtwerden (in unserer Art der Hineinbildung in die Welt), ist izt nur als Täuschung abgefertiget, ohne daß seine Nuzbarkeit für die Wahrheit selbst schon gänzlich erörtert wäre; mithin ist es noch nicht völlig abgefertiget. Auch die Täuschung nämlich kann in einem Weltsysteme, als Systeme, nicht absolut, sondern sie muß bloß relativ seyn, d. i. sie muß der Wahrheit Plaz machen, wie der unsterbliche Leibniz vom Uebel in der Welt überhaupt bewiesen hat, daß es jedesmal Mutter des Guten werde. Auf der Menschheit wichtigste Angelegenheit, auf Gott, führt das Entweder — oder den denkenden Menschen apodiktisch, dies sahen wir. Auf die Möglichkeit einer Anwendung seines Denkens überhaupt zur Erkenntniß der Sinnenwelt, führt das Entweder — oder jeden Menschen (als unumgängliche Hypothesis dieser Möglichkeit einer Anwendung desselben), dies steht noch zu erweisen. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses Entweder — oder, das nicht, wie man bisher wähnte, Verstandes- und Denkgesez ist, sondern in unserer Imagination liegt, alle Sophistik, allen Widerstreit philosophischer Systeme, alle Einwendungen der Skepsis,

und zwar jedes dieser Stüke als vermeyntliches Werk des Denkens selbst, veranlaßt hat. Es ist ferner am Tage, daß ohne die Aufnahme dieses Entweder — oder in die Form des Denkens selbst, keine, neuerdings von uns erlebte, Verurtheilung dieser Form zu einem blossen Blindwerke möglich gewesen wäre. Allein unbegreiflich möchte einen dies dünken, daß man von einer Form, mithin von etwas Unveränderlichem, mithin vom Wesen der Dinge, schon so lange reden, und denn doch dabei ein ausschliessendes Entweder — oder, selbst in die Form und das Wesen des Denkens, als eines Denkens, aufnehmen konnte; am allerunbegreiflichsten aber, daß der eigentliche Formalphilosoph unseres Jahrhunderts der Form, mithin dem Wesen, ohne welches die Dinge nichts wären, dergestalt mitzuspielen fähig war, als wäre es ein blosses Unwesen, welches erst durch Anschauungen einen Gehalt, ein Wesen, einen Sinn und eine Bedeutung für uns bekomme. Was, von Seite 82 an, in der Kritik der reinen Vernunft Neues gemeldet wird, muß daher einem nüchternen Zeitalter, das nicht mehr Lust hat, sich über seine eigene Vernunft den Stab brechen zu lassen, als die lächerlichste Satyre auf den Philosophen selbst, der es schrieb, erscheinen. Nicht einmal in des Menschen Ima-

gination giebt es, troz ihres Entweder — oder, eine solche absolute Täuschung, wie die unserer Vernunft, bei Kant, ist, welche sogar auch nicht als Werkzeug (Organon) zu etwas Reellem l. c. brauchbar wäre. Dies wird sich bald geben, wenn wir uns nur zuförderst der ganzen Reihe unserer hieher gehörigen Gedanken wieder versichern. Ein Auſſer- Neben- und Nacheinander-Vorgestelltwerden ist conditio sine qua non, wenn in unserem Denken ein Etwas soll vorgestellt werden; dies ward oben erwiesen. Dies Auſſer- Neben- und Nacheinander ist und bleibt, als Form, unvertilgbar; aber, weil's ein Auſſer- Neben- und Nacheinander ist: so ist's die unvertilgbare Form eines Dings, das, was es ist, nicht schon alles in und durch sich selbst ist, woran mithin, als an diesem Dinge, (abgesehen von der Form desselben) ein zeitiges Werden, ein Wachsen, ein Abnehmen, eine Gradualdifferenz statt findet. Es ist Stoff, und wechselt als Stoff; allein sein Wechsel steht izt unter einer Regel, die der Wesen Formel auſſagt; und steht er unter einer Regel: so schlägt bei ihm, als Wechsel unter einer Regel, kein Entweder — oder mehr an; so viel ist evident. Aber durch das Seyn unter einer Regel hat der Stoff, als Stoff, dennoch sein Daseyn nicht verloren; (siehe oben).

Hat der Stoff sein Daseyn, als Stoff, nicht verloren: so wird sein Daseyn izt sich an der Regel offenbahren entweder als ein Daseyn, wodurch das Seyn in uns bloß angeregt, oder aber als ein Seyn, wodurch ein Daseyn in uns bestimmt wird. Offenbahrt der Stoff uns sein Daseyn, bloß als ein Daseyn: so offenbahrt er es uns ohne Regel von seiner Seite, folglich mit dem möglichen Gegensaze eines Dortseyns u. s. w. (simple Vorstellung). Offenbahrt der Stoff uns sein Daseyn unter einem Seyn; (vertilgen wir im Denken den Stoff, als Stoff, bis auf die Form): so offenbahrt er es uns mit der Regel von seiner Seite, folglich ohne möglichen Gegensaz eines Dortseyns, Andersseyns u. s. w., indem er da ist. Im ersteren Falle ist zwar das Daseyn selbst keine Täuschung; aber der mögliche Gegensaz eines Dortseyns, Andersseyns u. s. w., indem er gerade izt auf diese Art da ist, ist eine Täuschung. Allein es ist eine Täuschung, welche als Werkzeug (Organon) zu etwas höchst Reellem brauchbar wird; indem durch's Daseyn, als keiner Täuschung (in so fern' es bloß für ein Daseyn genommen wird), die Wirklichkeit in einem Bewußtseyn, dem sie als Wirklichkeit, verliehen ist; durch's mögliche Dortseyn dessen aber, was doch da ist, zwar als einer Täuschung,

die Möglichkeit, (mithin wirklich etwas höchst Reelles) in einem Bewußtseyn, dem sie, als Möglichkeit, verliehen ist, folglich durch beyde zusammen (B — B) angeregt wird, und endlich durch die Zusammenkunft des Daseyns und Dortseyns in unserer Imagination, (wie ausser uns durch Attraktion und Repulsion) Aehnliches sich zum Aehnlichen hinzuthut, mithin zur Anregung des (+ b) in unserem Bewußtwerden vollends die nöthige Hypothesis ohne weitere Hypothesis von Seiten des Stoffs, bereitet wird. Dies lezte da, wenn Aehnliches sich zum Aehnlichen gesellt, giebt uns daher die kategorische Aussage über Dinge, zu denen wir die conditionem sine qua non für alle Bedingungen, das sinnliche Attribut, in jener Aehnlichkeit, gefunden haben, und gab unseren bisherigen Logiken 1) eines ihrer sogenannten obersten Denkgeseze des Titels: nihil sit sine ratione sufficiente, welches die Kantianer gar vollends in eine subjektive Bedingung der Möglichkeit eines Denkens überhaupt, als eines Denkens, umgestalteten (Jacob l. c. S. 38. §. 82., Kiesewetter l. c. S. 10, §. 17, vergl. S. 11, 12) und das so lauten muß: posita conditione sufficiente quoad materiam, necessario ponitur causa (+ b), et posita causa (+ b) sub conditione sufficiente quoad materiam, (entbindet der Wandel

unter einer Regel die gebundene Monas), necessario ponitur effectus; (in seiner Reinheit wird es lauten müssen: posito (B — B), necessario ponitur (+ b), vel virtualiter, ubi deest conditio sufficiens quoad materiam, vel effective, ubi adest conditio sufficiens, quoad materiam). Es gab 2) unseren bisherigen Logiken ihren Stoff medius für kategorische Schlüsse. Das Erste hingegen (das Daseyn nämlich, als keine Täuschung in so ferne es bloß für ein Daseyn genommen wird,) giebt uns die kategorische Auffage über Dinge, wovon wir Augenzeugen waren. Was aber die Zusammenkunft des Daseyns und Dortseyns (Andersseyns) in unserer Imagination noch insbesondere betrift: so ist sie ganz eigentlich der kurze Inbegriff alles dessen, was von Seiten des Stoffs geschehen muß, um uns Sinnengegenstände durch's Denken erkennbar zu machen. Nicht nur dies, daß Aehnlichkeiten sich dadurch zu Aehnlichkeiten gesellen, und hiemit dem (+ b), der Möglichkeit einer Causalverbindung in uns, die erforderliche Unterlage verschaffen, ist der Erfolg jener Zusammenkunft; sondern sie dient überhaupt jedem, in den Logiken bisher vorgetragenen, vermeyntlich reinen, Denkgeseze zur unerläßlichen Hypothesis. Hat nämlich das Daseyn mit dem Imaginations-Gegensaze des möglichen Dortseyns einer Sache,

die gleichwohl da ist, mithin nicht dort seyn kann, einmal die Wirklichkeit und Möglichkeit (B — B) in uns angeregt, und haben sich alsdann, weil (B — B) ein (+ b) nothwendig producirt, unter diesem, izt nothwendig erfolgenden (+ b) Aehnlichkeiten (Komplexionen sinnlicher Merkmale, zuerst Bilder, nachmals Begriffe im gewöhnlichen Sinne) auch nothwendig in uns zusammengezogen: so kommt nun reciprok alles Daseyn bei uns unter B, alles Dortseyn oder Andersseyn unter (— B), jede Komplexion sinnlicher Merkmale unter (+ b) so zu stehen, daß wir alles Daseyn und Dortseyn (oder Andersseyn) nach (B — B), alle Komplexionen sinnlicher Merkmale unter Aehnlichkeiten, nach (+ b) beurtheilen oder erkennen; (lezteres giebt uns die mancherley Kräfte, oder Komplexionen sinnlicher Merkmale unter (+ b), woran wir als blossen Komplexionen sinnlicher Merkmale, fälschlich den Schlüssel zum Innersten der Natur gefunden zu haben glauben). B nun, in so fern es B ist, kann nicht (— B); und (— B), in so fern es (— B) ist, kann nicht B; (+ b) aber kann weder durch B allein, noch durch (— B) allein gesezt seyn; sondern muß durch beyde zusammen erst gesezt werden. Hiernach urtheilen oder erkennen wir nun 1) daß das Daseyn oder die Gegenwart nach Raum und Zeit (also

das unter B bei uns stehende), in so fern es da ist, nicht auch abwesend nach Raum und Zeit, vergangen oder zukünftig, folglich, als B von uns betrachtet, nicht auch zugleich (— B); daß aber auch umgekehrt, das Abwesende nach Raum und Zeit, das Vergangenene oder Zukünftige (also das, unter — B bei uns stehende), in so fern es abwesend, vergangen oder zukünftig ist, nicht auch gegenwärtig nach Raum und Zeit, folglich als (— B) von uns betrachtet nicht auch zugleich B seyn könne; (idem non potest simul esse et non esse). Wäre B, als B, zugleich auch (— B): so müßte A, als A, das beyde produzierte, und sich in beyden manifestiert, aber auch beyde wesentlich unterschied, zugleich beide nicht wesentlich unterscheiden, folglich seine Nothwendigkeit als Prius κατ' ἐξοχὴν verläugnen, d. i. aus A Non A werden, welches sich widerspricht. Kann das Daseyn, als unter B bei uns stehend, in so fern es unter diesem B steht, nicht auch als Dortseyn oder Andersseyn von uns betrachtet werden, weil sonst B in so fern es B ist, auch zugleich (— B) seyn müßte: so folgt, daß ein sinnliches Merkmal, welches einmal da ist, in so fern es da ist, unmöglich auch zugleich als ein sinnliches Merkmal könne betrachtet werden, welches dort, mithin nicht da wäre. Wenn al-

so einem Dinge, als diesem Dinge, izt eben ein sinnliches Merkmal von jemand zugesprochen wird: so muß dies, izt eben geschehene, Zusprechen dieses sinnnlichen Merkmals bei dem, welcher es ihm zusprach, so lange für ein Seyn (Wirklichkeit = B) gelten, bis etwa das Daseyn dieses sinnlichen Merkmals an diesem Dinge (im Wandel unter einer Regel) zum Dortseyn oder Andersseyn (nie aber zum absoluten Nichtseyn) geworden, wiewohl ein anderer in Rükficht auf diese geliehene Art des Seyns nicht gerade eben so zu urtheilen genöthiget ist; sondern vielmehr das beliebige Bejahen oder Verneinen, wie's die Kritik nennt, hier beginnen mag. Bei jedem möglichen Urtheile (über Dinge die in das Weltsystem hereinfallen), es sey bejahend oder verneinend, wird mithin 1) ein Seyn der ersten Ordnung (ein Denken) 2) ein Seyn der zweyten Ordnung (B — B + b), 3) ein geliehenes Seyn des Daseyns oder Dortseyns unter (B — B), ausgedrükt, wobei derjenige, welcher das, durch Num. 1 und 2 in seinem Wesen bereits bestimmte, Urtheil, in Rükficht auf das, darinn ausgesagte, geliehene Seyn unter B sezt, es bejahen, derjenige aber, welcher es in dieser Rükficht unter (— B) sezt, dasselbe verneinen wird. Da nun also alles in einem Weltsysteme unter (B — B) bestimmt seyn muß, und es innerhalb des

Weltsystems kein drittes Bestimmendes giebt (+b selbst wird dadurch bestimmt): so folgt erst hieraus der des vorangegangenen Gegensazes in der Imagination als seiner unerläßlichen Hypothesis, unumgänglich bedürftige Saz; einem jeden Dinge kommt ein gewisses Merkmal entweder zu oder nicht zu. Hat man folglich einmal alles dasjenige empirisch beisammen, was, nach unserer Art der Hineinbildung in die Welt, zum Daseyn sowohl als Dortseyn eines vorliegenden Sinnengegenstandes gehört, weiß man z. B. einmal alle Hauptfarben, und eine dieser Hauptfarben steht bei einem gewissen Daseyn (mithin unter B) in Frage: so darf man sich durch das Imaginationsgesez des Gegensazes bloß alle, bisher beobachteten, Abwechslungen des Dortseyns oder Andersseyns der Hauptfarben (unter — B) vergegenwärtigen, um gewiß sagen zu können, entweder muß dem vorliegenden Daseyn, (Sinnengegenstande unter B), diese, oder jene, oder eine dritte u. s. w. Hauptfarbe zukommen; denn durch (B — B) ist alles in einem Weltsysteme vollkommen bestimmt. Aber ungeachtet dessen, daß B, als B, nicht auch zugleich als (— B), und umgekehrt betrachtet werden kann: so kann doch auch keines ohne das andere statt finden. Indem also z. B. der Verneiner dasjenige unter (— B) sezt, was der Bejahende

unter

unter B sezt: so muß auch der Verneinende seinem (— B) ein B (als Objekte) voranstehend, und der Bejahende seinem B ein (— B), als Objekte, angehängt haben. Dies heißt mit anderen Worten: das, in der Sprache oder während der Gewahrnehmung einem Gegenstande geliehene, Seyn läßt zwar allerdings die Alternative des Daseyns (unter B), oder Dortseyns (unter — B) zu, und ist eben darum bloß geliehen; allein Daseyn sowohl als Dortseyn, an und für sich betrachtet, müssen deßwegen doch möglich wie wirklich, und wirklich wie möglich, was Logisch wahr ist, muß auch Physisch wahr, und was Physisch wahr ist, muß auch Logisch wahr seyn; sey's nun, nach Maßgabe des Wandels unter einer Regel, da oder dort, in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft (Prognosticieren) erst zum effektiven Hervorrüken in der Reihe der Phönomene reiff; hierauf kommt es beim Seyn an sich (innerhalb des Weltsystems) gar nicht an; genug, daß da keine Wirklichkeit ohne Möglichkeit, und keine Möglichkeit ohne Wirklichkeit statt finden kann, so lange das Objekt kein Nicht-objekt werden soll. Was keinen Widerspruch enthält, das ist; und wo demnach in den Vorstellungen eines Menschen etwas ohne Widerspruch vorgestellt, (mithin gedacht) ist,

da ist die Vorstellung deßwegen richtig, weil mit der Logischen Wahrheit die Physische eben so unzertrennlich verbunden ist, als (— B) mit B, oder als die Möglichkeit mit der Wirklichkeit verbunden seyn muß. Was hingegen in den Vorstellungen eines Menschen vorgestellt wird, und nicht ist, das enthält einen Widerspruch; und ist bloß darum nicht, weil es einen Widerspruch enthält. Einen Widerspruch enthalten, oder Irrthum, Täuschung, Sinnentrug heissen, ist einerley; wäre es z. B. kein Widerspruch, daß die Sonne sich um unsere Erde drehte: so würde sich die Sonne um unsere Erde drehen, und der Sinnentrug, nach welchem wir glauben müssen, die Sonne drehe sich um unsere Erde, ist darum Sinnentrug, weil der, auf ihn gebaute, Glaube einen Widerspruch enthält; die Veranlassung zu diesem Widerspruche aber ist, weil auch bei diesem Phänomene der Stoff sein Daseyn uns bloß als ein Daseyn, mithin ohne Regel von seiner Seite offenbahrt, und wir nun die blosse Hypothesis (conditio sine qua non), um zur Wirklichkeit zu gelangen, für die Wirklichkeit selbst nehmen; (beim Thiere ist's kein Widerspruch, mithin auch keine Täuschung;

denn das (— B^2) kommt gar nicht in sein Bewußtseyn, und es muß daher das Daseyn auch nur für ein blosses Daseyn halten). Gerade so geht es uns auch beim Sündigen; und das kräftigste Mittel gegen das Sündigen ist daher, einen über das, was man, als Mensch, ist, eines Besseren; nicht aber über Gott, Vernunft und Welt, wie die erkrankte Philosophie, eines Schlechteren zu belehren, indem man im leichten Französischen, durch Kant germanisierten, Geschmake, das Wesen zum Unwesen, und das Unwesen zum Wesen macht. Wer da weiß, was Unrecht ist, und thut es doch, dem ist es Sünde; weiß er es aber (hat er es in ein Denken, nicht bloß in eine Association hypothetisch aufgenommen) und verbindet es mit dem allerrealsten Gedanken einer Allgegenwärtigen Gottheit: so wird er nicht sündigen. — Genug; und nun auch vollends zum zweyten, oben angezeigten Saze, daß (+b) weder durch B allein, noch durch (— B) allein gesezt seyn könne, sondern durch beide zusammen erst gesezt werden müsse. Zufolge dieses Sazes haben die Menschen noch wenig geurtheilt oder erkannt; denn sie erkannten die Ursache selbst nicht, als Ursache; sondern verwechselten sie mit blossen Conditionen (im Stoffe). Izt aber erkennen und urtheilen wir zufolge desselben II)

daß eine Kategorie der Ursache, schlechthin aus den hypothetischen Urtheilen unseres Verstandes ausgehoben, folglich doch wohl auch alle hypothetischen Urtheile, als hypothetisch, begründend, dabei aber, als Ursache, ihrer Natur und ihrem Wesen nach, vollkommen kategorisch, — allerdings keinen Sinn und keine Bedeutung haben könne, so lange man sich nicht Kritisch gewöhne, sie blind anzuschauen; daß aber auch so lange es noch möglich war, der Ursache in irgend einer Philosophenschule also mitzuspielen, überhaupt keine Philosophie bei uns möglich gewesen seye. Ich erinnere daher bloß noch, daß die Form des Allgemeinen vergeblich in der Form des Besonderen würde gesucht werden, mithin kein Weltsystem, als System, existierte, wenn dem nicht so wäre, daß (+b) weder durch B allein, noch durch (— B) allein gesezt seyn kann, sondern durch beide zusammen erst gesezt werden muß. Das Wesen jedes Atomen besteht, als Wesen, aus einer Ausdehnung, als Ausdehnung, die zugleich ihre Absicht hat, mithin aus (B — B + b). Nur kommt es darauf an, wo und wann der Wandel unter einer Regel diese gebundene Monas (im Reiche der leblosen Natur, wie wir sprechen), zum Werden eines organischen Einzelwesens anregen wird. Auch dies geschieht nach eben der Regel, und un-

ter den, jedesmal darzu erforderlichen, Conditionen von Seiten des Stoffs im Makrokosmos, wie es bei uns Menschen, als dem Mikrokosmos, geschieht, wenn eine Manifestation des Wesens der Dinge in uns, als Menschenindividuen, angelegt werden soll. Natürlicherweisse muß die, von uns unübersehbare Mannigfaltigkeit des Stoffs, die was ganz anders ist als Vielheit, (eine Million ist viel, aber nicht mannigfaltig), Millionen Varietäten unter eben demselben, (durch A) unendlichmal wiederholbaren (B — B + b), an uns und ausser uns, zulassen. Das Wesen aller dieser Varietäten bleibt darum doch eines und ebendasselbe überall; sonst wär' es kein Wesen, und die Welt wäre kein System. Nach dem Winke dessen nämlich, der das Weltall trägt, des Nahen und des Fernen, des Allgegenwärtigen, Ewigen und Allweisen, wird die Vielheit in der Einheit der Form, vermöge ihrer drey unvertilgbaren Raumdimensionen selbst fähig, jenen Millionen Varietäten, als Grund (B), und als ihr jedesmaliges (+ b) unterzuliegen. Die mögliche Summe der Vielheiten in der Einheit der Form, welche durch ihre drey Raumdimensionen gestattet werden, wissen, hiesse daher so viel als die Ur-sache (+ b) einer jeden Art jener Millionen Varietäten wissen? Ist doch Zeichnung und Umriß, wie Sul-

zer sagt, selbst die Seele der Mahlerey. — — — Am Objekte, am Dieses, am Entweder—oder, hängt demnach die Philosophie des Systems der Dinge, als Weltwesen; so viel, glaube ich, hat diese Anmerkung demonstriert. Die Rechnung ist bis auf das Lezte hindurchgeführt; und izt kann ich also auch die Anmerkung selbst schliessen. Ich thue es unter einer kurzen Zusammenstellung ihrer Hauptresultate:

Das, was die Möglichkeit des Objekts (B — B) begründet, kann nicht wieder Objekt (B — B), sondern muß Prius κατ' ἐξοχήν, Gott, (manifestatio Essentiæ divinæ) und unter ihm muß, als Hypothesis, Stoff seyn.

Das, was die Möglichkeit des Dieses, dessen Hypothesis im Stoffe die Koexistenz unter einer Affinität ist, begründet, kann nicht B allein, und nicht (— B) allein, sondern muß B, bestimmt durch (— B), = (+ b) seyn.

Das, was die Möglichkeit des ausschliessenden Entweder-oder, dessen Hypothesis im Stoffe die Koexistenz unter einem Gegensaze ist, begründet, kann nicht selbst wieder ausschliessend, sondern muß, ohne möglichen Ausschluß, beisammen, mithin (B — B) seyn.

$B\,(-B+b)$ virtualiter, (sine conditione sufficiente quoad materiam); Gebundene Monas im Wandel unter einer Regel.

$B\,(-B+b)$ effective, (cum conditione sufficiente quoad materiam); Schlummernde Monas, Wesen der Pflanze.

$B\,(-B^2+b^2)$ Wesen des Thiers; tritt in's Bewußtseyn des Thiers als $\left(\frac{+b^2}{B}\right)$; Träumende Monas.

$B\,(-B^3+b^3)$ Wesen des Menschen, als Menschen; tritt in's Bewußtseyn des Menschen entweder als $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$; — Thiermensch; — oder als $\left(\frac{-B3+b^3}{B}\right)$, da wo's bei ihm theoretisch sowohl als praktisch zur Anerkennung des A als A, in A, durch A, kommt; Wachende Monas; Mensch.

Diese Formeln werden bleiben, so lange eine Erkenntniß des, von Pythagoras, (vielleicht

vom Orient her), unter Zahlen gedachten, von Leibnizens hohem Geiste wieder angeregten, aber auch mit ihm meteorisch schwindenden, Identitätsgesezes, folglich eine Erkenntniß des Denkens, folglich eine Philosophie, unter den Menschen bleibt; dies weiß ich, und beuge mich in Staub, über welchem sie, wenn er auch meine Asche wieder mit der Asche meiner Väter mischt, das, et me aliquando vixisse, aussprechen mögen. Wie die Potenzen bei obigen Skalen und consequentiis immediatis da, wo die lezteren sich auf den Menschen, als Menschen, beziehen, gestellt werden müssen, wird der kundige Leser von selbst ermessen. Es wäre eine kleine Mühe, die Nummern dort gehörig einzutragen. Allein dort konnt' ich nur Potenzen ahnden, noch nicht denken; sie gehören also noch nicht dorthin. — So hat sich's bei mir entwikelt: so hab' ich's gedacht; so niedergeschrieben: und so soll es auch gedrukt werden. Aendern werd' ich nichts, sondern nur wegstreichen, was mir hier und da mein Ich im Unwillen eingegeben haben könnte, und mein Nachdenken unbillig findet. — — Daß weder das Denken als Denken, noch das Objekt, als Objekt, noch das Dieses, als Dieses, eine andere, als kategorische, Relation, mithin gar keinen Relationsunterschied, zulasse, hoffe ich izt

nicht mehr erweissen zu dürfen. Mit der Modalität mag sich also dieser Grundriß endigen.

3) Die Kopula in hypothetischen Urtheilen ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied; oder, was in jedem möglichen hypothetischen Urtheile bloß gedacht (mithin formel und eigentlich logisch ist im bisherigen Sinne des Worts), das ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied.

Anm. Eben dies gilt vom Objekte und vom Dieses (B — B + b) an jedem hypothetischen Urtheile; beides ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied. Das Wörtchen Wenn bezeichnet bloß die Hypothesis von Seiten des Stoffs, über welche hin man gerne zum Objekte als einem Dieses, mithin zur Ursache eines Phänomens gelangen möchte; daher in den besten Logiken vor Kant die hypothetischen Schlüsse schon zu den syllogismis imperfectis gezält wurden, (Ploucquet l. c. p 58, 59). Ist nun die Hypothesis von Seiten des Stoffs eine conditio sine qua non, für alle übrigen Bedingungen, ist sie mit der gehörigen Sufficienz versehen: so wird auch das, was daraus gefolgert wird, richtig seyn. Nur das Prius κατ' ἐξοχήν hat eine Konse-

quenz ohne alle Hypothesis schon in und durch sich selbst, (A, als A, durch A). — Wie es unsere bisherigen Logiken mit dem Grunde und der Folge bei hypothetischen Säzen hielten, erhellt aus folgender Stelle bei Kiesewetter l. c. Seite 50 §. 109. „Wenn man also den Grund sezt, muß man auch die Folge sezen; aber nicht umgekehrt, wenn man die Folge sezt, muß man auch den Grund sezen, denn es kann eine Sache aus mehreren Gründen erkannt werden.“ Dies soll Logik seyn, und zwar reine allgemeine Logik, wenn man dem Denken zwar die nothwendige Sezung der Folge durch den Grund, aber nicht mehr die nothwendige Sezung des Grunds durch die Folge zugesteht, indem es ja mehrere Gründe geben könne? — Ist denn eine empirische Bedingung ein Grund? Eine Logik, welche empirische Bedingungen zum Grunde macht, und welche alsdann der Folge das Apodiktische ihres Zusammenhangs mit dem Grunde zugiebt, dem Grunde aber das Apodiktische seines Zusammenhangs mit der Folge läugnet, indem sie sagt: wenn man die Folge sezt, müsse man nicht eben auch den Grund sezen;“ ist sie eine Logik? Eine Logik, welche aber alsdann doch wieder (S. 110 §. 235) behauptet: wenn der

Nachsaz (die Folge) aufgehoben wird, so muß auch der Vordersaz (der Grund im bisherigen Sinne) aufgehoben werden, denn der Vordersaz steht mit dem Nachsaze in dem Verhältniß von Grund und Folge" die also herkommlichermassen, das was sie mit der einen Hand genommen hat, nach Befinden der Umstände mit der andern wieder giebt, ist sie eine Logik? Ist der Grund da, so ist die Folge da; und ist die Folge da, so ist der Grund da. Dies muß eine Logik, die ihrem Namen verdienen soll, festhalten, wenn sie auch nicht wüßte, wie sie alsdann mit gewissen Gewahrnehmungen zu recht kommen soll. Die Zurechtlegung gewisser Gewahrnehmungen muß sich nach der Logik; nicht aber die Logik nach der speciellen Ansicht gewisser Gewahrnehmungen richten: und wo beide in Widerstreit gerathen, da darf also die Ausgleichung nicht auf Unkosten der Logik, und vermittelst einer Einschränkung d. i. Zernichtung ihrer apodiktischen Behauptungen, gesucht werden; sondern der scheinbare Widerstreit muß in einer (unlogischen) Verwirrung unserer Vorstellungen von den Dingen, wie z. B. hier in der Verwechslung des Grunds mit blossen sinnlichen Bedingungen, liegen. Kommt's, im Wandel unter

einer Regel, zur möglichen Manifestation des Grunds unter gewissen sinnlichen Bedingungen, (gewissen Affinitäten): so kommt's eo ipso auch zur möglichen Manifestation seiner Folgen unter diesen sinnlichen Bedingungen. Die Folge sezt überall den Grund so gut, als der Grund die Folge. — Weiß ich ferner z. B. einmal, und weiß es apodiktisch, daß die Form des Allgemeinen, auch die Form des Besonderen seyn muß, wenn die Welt kein Chaos, sondern ein System seyn soll, und der Atom will sich nicht in diese apodiktische Behauptung schiken: so würde ich sehr ungereimt verfahren, wenn ich deßwegen die apodiktische Behauptung beim Atomen wieder einschränken d. i. zernichten wollte. Nein, der Atom muß alsdann die Form des Allgemeinen an sich tragen, wie die gröste aller Sonnen; und wenn es sich je damit bei ihm nicht geben will: so ist's nicht sein Fehler, sondern der meine, indem ich den Mangel mannigfaltiger sinnlicher Merkmale an ihm so aufnehme, als entbehrte er darum auch des Antheils an der Form des Allgemeinen, das heißt mit anderen Worten, als gehörte er nicht so gut, wie ich, zu einem Weltsysteme, wenn's System, kein Chaos, seyn soll. (Kein Begriff, kein Wort, kein Beweiß, nicht ein-

mal ein Zusammenhang in Empfindungen, keine Sympathie, wäre möglich, wenn nicht die Form des Allgemeinen auch zugleich Form des Besonderen wäre. Kant behandelte die Form (das Wesen) in der Kritik der reinen Vernunft, als eine blosse Façon, und, weil die Façon eines Tabakspfeiffenkopfs nichts wäre ohne den Tabakspfeiffenkopf selbst: so urtheilte er ganz transzendental, die Form werde erst etwas durch ihren Inhalt; denn der Stoff sey es ja erst, welcher ihr Sinn und Bedeutung gebe. Wie er dabei mit dem Objekte selbst nach einer ihm angehängten Omnitudo, vermittelst der Logischen Conversion zu Werke geht, stehet zu lesen in der Kritik der r. V. S. 283 woselbst man ohnehin von S. 265 — 288, überaus viel Merkwürdiges über die Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit beigebracht finden wird, so wie über das ὂν κατ' ἐξοχὴν von S. 113 — 116. Dies per parenthesin).

4) Die Kopula in disjunctiven Urtheilen ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied; oder, was in jedem möglichen disjunctiven Urtheile bloß gedacht (mithin formel und eigentlich Logisch ist im bisherigen

Sinne des Worts) das ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied.

Anm. Eben dies gilt vom Objekte und vom Dieses (B — B + b) an jedem disjunctiven Urtheile; beides ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied. Daß mit den disjunctiven Urtheilen in der Logik angefangen werden müsse, wenn sie zum angewandten Denken herauskommt, weil ohne vorangegangene Disjunktion (selbst ohne das ausschliessende Entweder — oder) kein kategorisches und kein hypothetisches Urtheil in der Empirie möglich wäre, erhellt aus dem, unter der Anm. zu Num. 3 dieses § Gesagten, von selbst. Auffallend ist, daß auch die Kantianer (Jacob l. c. Seite 83, 85, Kiesewetter l. c. S. 54, 55) den hypothetischen sowohl als disjunktiven Urtheilen keine andere als apodiktische Modalität zugestehen: nicht weil sie die Kopula, als Kopula, das Objekt als Objekt, das Dieses als Dieses, in seiner Verbindung mit den beiden ersteren, dabei beobachtet hätten; sonst würden sie auch von den kategorischen Urtheilen dasselbe haben behaupten müssen; sondern weil bei hypothetischen und disjunctiven Urtheilen das Verhältniß des Grunds zu seiner Folge

ausgedrükt werde, der Grund aber seine Folge nothwendig seze. Allein, wenn denn nun der Grund seine Folge nothwendig sezt, wie konnten sie ein paar Zeilen vorher den hypothetischen Urtheilen dennoch einen Qualitäts-unterschied beilegen, und z. B. sagen: (Jakob S. 84) der Qualität nach können sie bejahend oder verneinend seyn. Bewies ihnen diese leztere Aussage denn nicht deutlich, daß ihr Grund gar kein Grund, sondern bloß eine, von ihnen für den Grund gesezte, conditio von Seiten des Stoffes sey, welche als anwesende conditio den modum ponentem, als abwesende conditio den modum tollentem in ein hypothetisches Urtheil einführe, wobei aber die Konsequenz, als Konsequenz, inalterabel bleibe, mithin eben so wenig eines Qualitäts- als Modalitätsunterschieds fähig seye? Hätte es ihnen nicht wenigstens, bei der Ausstattung der disjunctiven Urtheile mit der Modalität des Apodiktischen, beigehen sollen, daß das, was sie für einen Grund halten, keiner sey? Denn, wie kann man doch den Saz aufstellen (Kiesewetter S. 55) der Modalität nach seyen die disjunctiven Urtheile deßwegen apodiktisch, weil sich die Glieder einander wechselseitig als Grund und Folge bestimmen,

indem die Annahme des einen Glieds der Grund werde, warum man das andere (oder die anderen) nothwendig ausschlieſſen müſſe? Heißt denn aber dies: die Glieder ſelbſt beſtimmen einander wechſelſeitig als Grund und Folge? Auf dieſe Weiße wäre der Gelehrte der Grund, und der Ungelehrte ſeine Folge, wenn ich ſagte: entweder iſt Cajus gelehrt oder ungelehrt. Doch, dies betrift nur die Verworrenheit der Sprache. Mithin zur Sache! Ich nehme den Fall an, man habe in Rükſicht auf einen gewiſſen Sinnengegenſtand nur zwiſchen zwey Farben zu wählen, ſo daß er entweder roth oder grün ſeyn müßte. Nach den Kantianern würde dieſe allein mögliche Wahl zwiſchen Zwey der Grund ſeyn, warum man alsdann die apodiktiſche Folgerung daraus ziehen und ſchlechthin behaupten könnte: der Gegenſtand iſt nicht gelb, nicht weiß, nicht ſchwarz u. ſ. w. Allein iſt dieſe Vorausſezung, daß es nur zwey Farben ſeyen welche in der Wahl ſtehen, denn nicht bloß eine empiriſche Bedingung, welche eben deßwegen durchaus kein Grund ſeyn kann? Und wenn man alsdann nach dem wirklichen Grunde jener, unter der genannten Bedingung apodiktiſchen, Folgerung fragt, d. i. wenn man das Lezte wiſſen will, worauf ſie im Weltſyſteme nothwendig beruht,

wird

wird dieser Grund nicht in Etwas liegen, wovon bei Kant kein Gedanke ist, nämlich 1) in dem, weil durch B (Wirklichkeit) und (— B, Möglichkeit) alles in der Welt vollkommen bestimmt ist, und was mithin einmal unter diese beiden Stüke gebracht worden, schlechterdings kein Drittes mehr zuläßt, wodurch etwas noch bestimmt werden könnte, (omnimoda determinatio Logica adeoque et Physica; Kant's Appregat? Kritik der r. V. S. 112); — — 2) in dem, weil was einmal in der Empirie unter B (= jenen beiden Farben) gesezt ist, als unter B gesezt, schlechterdings nicht als unter (— B = den übrigen möglichen Farben) gesezt, und was unter (— B) gesezt ist, als unter (— B) gesezt, nicht als unter B gesezt, genommen werden kann; ungeachtet (B — B) sich im Weltsysteme unzertrennlich begleiten. Es verhält sich hiemit wie mit dem Gegensaze des honestum und utile. Das honestum ist, als honestum, allerdings kein utile; aber das honestum und utile begleiten sich in einem Weltsysteme unzertrennlich, wenn's ein System, kein Chaos, seyn soll; man sehe oben, und ergänze izt obige Skalen nur noch folgendermassen:

Wirklichkeit	Möglichkeit,	Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit
|	|	|
B	(— B)	(+ b)
Eigennuzen	Nichteigennuzen	Eigennuzen bestimmt durch etwas, das kein Eigennuzen ist.

Der Eigennuzen, bestimmt durch etwas, das kein Eigennuzen ist, giebt ein Drittes, das weder Eigennuzen allein, noch kein Eigennuzen allein, sondern aus beiden entstanden, menschliche Tugend ist, und welches das utile der Stoiker mit ihrem honestum unzertrennlich verbindet; d. i. zum einzig möglichen Moralsysteme den Grund legt. Soll es aber beim Menschen zu dieser Tugend kommen: so muß er Mensch, d. i. das (— B + b) muß bei ihm mit Bewußtseyn in die dritte Potenz erhoben, folglich (— B^3 + b^3) seyn. Das dritte, das weder Eigennuzen allein, noch kein Eigennuzen allein, sondern aus beyden entstanden, menschliche Tugend ist, hat zu seinem unzertrennlichen Begleiter den Nuzen des Theils sowohl als des Ganzen, (den wahren Nuzen, utile Stoicorum), weil

die Form oder das Wesen der Dinge so daran ausgedrükt ist, daß die gesammte Individualität des Menschen darnach geregelt wird.

5) Die Kopula der Schlüsse, sie seyen kategorisch, hypothetisch oder disjunctiv, ist schlechthin nothwendig uud ohne Modalitätsunterschied; oder, was in jedem möglichen Schlusse bloß gedacht (mithin formel und eigentlich logisch ist im bisherigen Sinne des Worts), das ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied.

Anm. Eben dies gilt vom Objekte und vom Dieses (B — B + b) an jedem Schlusse; beydes ist schlechthin nothwendig und ohne Modalitätsunterschied. — — Kant hat vollkommen recht, wenn er die Natur der Schlüsse darein sezt, daß sie zum Bedingten die Bedingungen, und zu den Bedingungen wieder höhere Bedingungen suchen, d. i. den meisten Stoff für's Denken im Denken zernichten; um endlich auf die conditio sine qua non für alle Bedingungen im Stoffe geführt zu werden. Allein dies, was der Schluß hiemit leistet, ist weiter nichts als eine ausführlichere Entwiklung dessen, was in jedem Begriffe, als einer Komplexion affiner sinnlicher Merkmale, bereits eingewikelt lag,

und das der Schluß nun nach der Art und Weisse, wie es entstanden und unter der Formel $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ associert worden ist, theilweisse aus einander legt, folglich auch theilweisse vom Denken im Denken zernichtet werden läßt, bis man endlich zur sinnlichen conditio sine qua non für die ganze Reihe gewisser sinnlicher Bedingungen emporgestiegen ist, und nun das (+b) als Ursache unmittelbar in diese gesezt werden kann. Diese ganze Operation aber wäre nicht möglich, wenn das Unbedingte, wie es Kant nennt, erst durch diese Operation gesucht werden müßte. Nein, das durch den Lebensimpuls schon voraus in uns, als Menschen, angeregte Unbedingte der Ursache, des Grunds, des Prius κατ' ἐξοχήν, als eines Absoluten, macht eben, daß wir jene Operation mit dem Stoffe vornehmen, und in ihm von Conditionen zu Conditionen aufsteigen können, ja müssen. Läge z. B. der Grund nicht schon voraus absolut und unbedingt in uns, wie wäre es irgend möglich, daß wir mit dem Stoffe selbst jene Operation vornehmen könnten, was sollte uns darzu vermögen, daß wir an ihm von Bedingung zu Bedingung giengen, bis wir endlich zur conditio sine qua non für

alle Bedingungen im Stoffe gelangen? Auch hier hat also Kant einen, bei ihm vortreflich angeregten, Gedanken wieder gänzlich verkehrt, indem er den Menschen das Unbedingte und absolute, (mithin sein eigenes Denken), erst durch Schlüsse suchen läßt, da der Mensch gleichwohl ohne das Unbedingte und Absolute in sich zu haben, weder Begriffe bilden noch Schlüsse machen könnte. Daß aber schon den Begriffen eben die Formel zum Grunde liegen müsse, welche den Schlüssen zum Grunde liegt, ist leicht zu beweisen, wenn es, nach obiger Analysis, je noch eines Beweisses bedarf. Indem ich sage: homo: so seze ich ein Objekt, mithin eine Wirklichkeit und Möglichkeit; dort finde ich für das (+ b) folglich für das Genus humanum wie für das Dieses (hic homo) die eine Grenze seines Ursprungs, hier (unter der Möglichkeit) finde ich eine Stelle für die Prädikate z. B. für das Prädikat der Sterblichkeit, das eine Möglichkeit in Verbindung mit einer Wirklichkeit (also — B + b) ist, sonst wär' es kein Prädikat. Aber (— B + b) habe ich schon bei obigem homo, folglich habe ich izt in dem Urtheile: homo est mortalis: die Formel $\begin{pmatrix} B - B + b \\ - B + b \end{pmatrix}$

$= \left(\frac{-B^2 + b^2}{B}\right)$; und verstehe, warum in den Logiken gelehrt wird, der Umfang des Prädikats seye größer als der des Subjekts. Allein daß ich es in dem Urtheile: homo est mortalis: zum Ausdruke der Formel $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ bringen kann, sezt in mir selbst, in so fern ich Mensch bin, eine Manifestation des Wesens der Dinge, mithin ein, bei mir selbst, als Menschen, zum Grunde liegendes, wiewohl nicht eben nothwendig als das was es ist, sondern auch bloß unter eitel sinnlichen Vorstellungen, zum Bewußtseyn gelangendes $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ voraus; und so habe ich also ein $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}\right)$ schon als unumgänglich nothwendige Formel zur Möglichkeit der Verbindung eines Subjekts mit gewissen Merkmalen, oder gewisser Merkmale mit einem Subjekte, mithin zur Möglichkeit eines Begriff's überhaupt im weitesten Sinne des Worts; ungeachtet dies $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}\right)$, ehe ich's mit dem Stoffhaltigen an meinen Vorstellungen auf's Reine gebracht habe, bloß als

$\left(\frac{-B^2 + b^2}{B}\right)$, in mein Bewußtseyn treten wird. Soll ich an dem eben gegebenen Beispiele die Sache noch deutlicher entwiklen? — Es sey. Ich seze also die zwey genannten Objekte für ein Denken noch einmal unter veränderten Ausdrüken für einerley Sache:

Homo: Non homo; Objekt
Mortalis: Non mortalis; Objekt,

in so ferne beides nothwendig in einem Denken zusammenvorgestellt wird, und ich mir keinen Homo ohne ein Non homo, kein Mortalis ohne ein Non mortalis denken kann. Wenn ich aber nun den Saz herausbringen will:

Homo est Mortalis;

so tritt also Objekt zum Objekte, und ich hätte demnach $(B^2 - B^2)$. Allein im $(-B)$ ist die Negation zu einer Kopula, mithin zu einer Form (und zwar hier zur Form am Stoffe) gezogen: gleichwohl kann keine Form durch die andere zernichtet werden; eine zur Kopula gezogene Negation sezt vielmehr. Das $(-B)$ sezt demnach ein $(+b)$, und aus obigem Homo: Non homo, als in einem Denken nothwendig zusammenvorgestellt, muß also ein Genus, oder ein Dieses entsteheu. Anstatt folglich das

Homo: Non homo

in meiner Formel so auszudrüken (B—B), werde ich es vielmehr dergestalt ausdrüken müssen B (— B + b), wobei mir (B + b) das Homo, als Homo (secundum id, quod est Fundamenti loco ponendum Ausdehnung, als Ausdehnung, gegeben unter einer Koexistenz) und zugleich im (+ b) als Homo in einem, an ihm von mir bereits erkannten Genus, das (— B) aber die, an ihm von mir bereits bemerkte, Möglichkeit seines Enthaltenseyns unter einem Genus, aussagen wird; folglich das leztere mir zur Anreihung von Prädikaten an dasselbe unter einem (+ b) Plaz macht. Reihe ich nun das Prädikat mortalis an: so habe ich vermöge der Natur des Objekts schon zwey Säze:

Homo est mortalis
Non homo est non mortalis;

(denn das Homo giebt mir, vermöge der Natur des Objekts, ein Non-homo, und das mortalis ein non mortalis), Säze, wovon der eine, wie der andere, durch meine Formel nothwendig begründet ist, und die nichts anders aussagen, als 1) die Nothwendigkeit einer wechselseitigen Begleitung des Wirklichen vom Möglichen, und des Möglichen vom Wirklichen 2)

die Nothwendigkeit einer ununterbrochenen Unterscheidung des Wirklichen vom Möglichen und umgekehrt, ungeachtet sie sich ununterbrochen begleiten. Allein bei dem zweyten Saze:

Non homo est non mortalis

tritt ja doch der besondere Fall ein, daß da bloß eine Möglichkeit in einem und eben demselben Saze aufgestellt wird: gleichwohl soll die ganze Formel auch für diesen Saz gelten. Allerdings; und zwar eben deßwegen, weil keine Möglichkeit ohne Wirklichkeit statt findet, ungeachtet die Möglichkeit nie für die Wirklichkeit und die Wirklichkeit nie für die Möglichkeit genommen werden darf Das Non homo bringt mir also als Möglichkeit auch eine Wirklichkeit mit, ungeachtet es diese Wirklichkeit nicht selbst ist, das non mortalis bringt mir als Möglichkeit auch eine Wirklichkeit mit, ungeachtet es diese Wirklichkeit nicht selbst ist. Die Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit, wie sie schon im Homo als einem Genus lag, die Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit, wie sie schon im mortalis als einem Genus lag, kann mir das Non homo und Non mortalis nicht erst mitbringen, denn diese hatt' ich ja schon im Homo und mortalis. Durch die Zusammenkunft des Non homo

mit einem non mortalis unter einem Denken, muß also nur erst wieder eine Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit, (eine Ursache, + b), und in der Sprache ein aliquid, quod nec homo nec mortale est, gesezt werden, gleichwie aus obigem Homo: Non homo, als in einem Denken nothwendig zusammenvorgestellt, ein (+ b) folglich ein Drittes, das weder Homo (secundum id, quod est fundamenti loco ponendum, Ausdehnung, als Ausdehnung, gegeben unter einer Koexistenz), noch Non homo, sondern ein Genus hominum oder ein Dieses war, resultierte. Hieraus lerne ich folgendes: wenn zwey Objekte (das in zwey Erkenntnißstüken anwendbare Objekt) also zusammenkommen, daß das eine (Homo) unter seinem (— B Non homo) dem anderen (mortalis) zum Anschlusse seines (—B, non mortalis nebst dem, davon unabwendbaren + b) Plaz macht: so entspringt daraus abermal ein (+ b), ein neues Genus rerum, ein neues Dieses, ein aliquid, quod nec homo nec mortale est; mit anderen Worten: die Möglichkeit von Seiten des einen Objekts vereint mit der Möglichkeit von Seiten des anderen, erzeugt eine Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit, eine Substanz oder Ursache, die zwar allerdings auch ein

(+b), ein Dieſes, ein Genus, ein aliquid, aber dabei im gegebenen Falle ein aliquid, quod nec homo nec mortale eſt, ſeyn wird. Durch den Saz: Non homo eſt non mortalis, iſt alſo ein aliud quid quod nec homo nec mortale eſt, wirklich geworden; aber es iſt wirklich geworden unter einer Möglichkeit; wird alſo auch bloß wirklich ſeyn und wirklich ſeyn müſſen, in ſo ferne die Wirklichkeit dabei von der Möglichkeit begleitet wird, gleichwie es nur möglich ſeyn kann, in ſo ferne die Möglichkeit dabei von der Wirklichkeit begleitet wird; denn, was das leztere betrift, ſo wäre ja das (— B), ohne ein dadurch geſezztes (+b), Zernichtung einer Form, mithin ein Widerſpruch. Iſt auf dieſe Art das aliud quid, quod nec homo nec mortale eſt, bloß durch's Denken, als ein Denken und das Objekt, als Objekt, entſtanden, und muß es alſo mit ſeiner Nothwendigkeit gedacht werden: ſo führt im gegebenen Beiſpiele das nothwendige aliud quid, in ſo fern es hier auf eine Unvergänglichkeit zeigt, den denkenden Menſchen nothwendig über die Sinnlichkeit hinaus, den ſinnlichen hingegen wird es ſein aliud quid im gegebenen Beiſpiele unter Phantaſiebildern realiſieren, mithin in ſo fern einen Widerſpruch begehen laſſen, als er die Wirk-

lichkeit, als Wirklichkeit, nach Kantischer Art, in der Sinnenwelt oder in etwas Anschaulichem, sucht. Ich nehme noch einen Begriff, als Objekt, eh' ich weiter gehe, und sehe, was folgt. Es soll der Begriff der Welt seyn:

Mundus: Non mundus; Objekt,

Mundus drükt also die Wirklichkeit (B), Non mundus die Möglichkeit (— B) am Objekte aus. Die Wirklichkeit kann nun zwar, als Wirklichkeit, nie für die Möglichkeit, folglich Mundus nie für Non mundus genommen werden, aber die Wirklichkeit wird eben so gewiß von der Möglichkeit, folglich die Welt von Etwas, das nicht Welt ist, überall und unzertrennlich begleitet, als die Möglichkeit von der Wirklichkeit; und hier bin ich nun mit meinem (— B) wieder oben bei dem, was keiner Möglichkeit noch Wirklichkeit von der Art, wie die des Objekts ist, zu seinem Seyn κατ' ἐξοχήν mehr bedarf, beim A als A, in A, durch A, bei dir also Vater und HErr der Welt, alles belebender, wohlthätiger Geist, der du die Menschen schufst nach deinem Bilde, und in dessen Betrachtung meine Seele von Entzüken aufwallt! Ich steige wieder herab von dir, Ewiger, — zum

Menschen, wie ich ihn mit seiner sinnenfälligen Sterblichkeit erwog, und seze ihn noch einmal als Objekt:

Homo: Non homo; Objekt.

Durch das Non homo wird einer unüberseh-baren Menge anderer möglicher Dinge auser dem Menschen in unserer Vorstellung Plaz ge-macht; folglich dadurch nicht nur Gewahrneh-mungen, als Erfahrungen, sondern auch Gewahrnehmungen als blossen Konfigurationen der Koexistenz, des Gegensazes, der Aehnlich-keit in unserer Phantasie, ein unermeß-liches Feld geöfnet. Erfahrungen werden es seyn, wenn das, durch gewisse Gewahrneh-mungen in uns angeregte (B — B + b) den Stoff an diesen Gewahrnehmungen unter einem Denken bis auf (B — B + b) oder bis auf die Form daran so zernichtet hat, daß nun nicht mehr bloß die Gewahrnehmung (oder der Stoff) die Regel in uns anregen darf, sondern die Regel den Stoff bestimmt, wie er auser uns unter eben derselben Regel bestimmt ist, wenn mithin das Objekt in uns als ein Dieses (Wir selbst) ein Objekt auser uns als ein Die-ses, durch das Objekt als ein Dieses, $\left(\frac{-B^3 + b^3}{B} -\right)$, unter einem Denken noth-

wendig bestimmt. Dies sind Erfahrungen, oder eigentliche Begriffe, Komplexionen sinnlicher Merkmale in ihrer nothwendigen Beziehung zunächst auf die Ur-sache als Ur-sache, dann auf den Grund, und endlich auf das Prius κατ' ἐξοχήν, es sind nicht bloß induktionsmäsig einregistrierte Beobachtungen gewisser Bedingungen im Stoffe, sondern Beobachtungen, welche nun in uns unter eben derselben nothwendigen Regel stehen, unter welcher sie im Weltsysteme selbst stehen. Wäre hiebei die Form, die Regel oder das Wesen des Allgemeinen (des Ganzen) nicht auch Form, Regel, Wesen des Besonderen (des Theils): Kopernikus und Kepler hätten ihre Regeln für das wahre Weltsystem lange im Kopfe haben können, ohne daß sich das Weltsystem je in den Erfahrungen spätherer Astronomen (z. B. eines Herschel's) darnach würde gerichtet haben, ausgenommen Kopernikus und Kepler hätten, wie Fichte, das Weltsystem geradezu erst aus ihrem Ich hervorziehen können, und Herschel und jeder Astronom späther Jahrhunderte genösse das gleiche Glük eines, Sonnen und Planeten in schönster Ordnung aus sich selbst schaffenden, Ich's. So lange bei Gewahrnehmungen und Beobachtungen über gewisse Gegenstände der Stoff zwar

die Regel in uns anregt, aber die Regel den Stoff noch nicht eben so nothwendig bestimmt, als er unter derselben Regel ausser uns bestimmt ist, so lange haben wir über derley Gegenstände noch keine eigentliche Erfahrungen, sondern was uns darüber verliehen ist, sind Meynungen (δόξαι), wobei immer noch ein Ja oder Nein statt findet, sind Verwechslungen der Conditionen mit der Ursache. Die Erörterung dessen, was die Sprache des Lebens und was Kant Erfahrung nennt, mithin der Ursprung einer menschlichen Erkenntniß überhaupt, (unter dem neuen Titel einer Kritik), kann nun ohnehin keine Schwierigkeit mehr haben:

Bedingungen der Möglichkeit einer Erfahrung.

1) Ein Denken	(A als A in A durch A)
2) Nöthige Hypothesis (Unterlage); Koexistenz in der Imagination.	(Stoff, welcher das Denken affiziert in einem Nach- und Nebeneinander)

3) Disjunction des Koexistierenden in der Imagination. (ausschliessendes Entweder — oder, Vorhaltung des Gegentheils von dem, was da ist, folglich der Möglichkeit ohne Wirklichkeit, folglich einer Unmöglichkeit durch das Gesez des Gegensazes in der Imagination).

Anm. Wem dies zu hart klingt, der bedenke, ob die Gegenwart eines verstorbenen Freunds möglich seye, und doch ist er ihm in seiner Phantasie gegenwärtig, folglich unterhält ihn seine Phantasie diesfalls mit einer Unmöglichkeit; und unterhielte sie ihn nicht mit derley Unmöglichkeiten: so würden sich auch keine Affinitäten, keine Komplexionen sinnlicher Merkmale, keine Begriffe in ihm zusammenziehen können. Ja noch mehr, wie vermöchten wir Menschen nur auch zur Erkenntniß und Anwendung des Widerspruchssazes zu gelangen, wenn unsere Phantasie uns nicht Unmöglichkeiten vorzustellen fähig wäre, über welche alsdann das darauf angewandte Denken das Unmöglichseyn erst aussprechen kann?

4) Eine

4) Eine durch die Koexistenz und Disjunction in der Imagination zu Stande gebrachte Vereinbarkeit dessen, was im Stoffe selbst zusammentaugt, der Affinitäten nämlich.

5) Disjunktion im Objekte; die Form steigt über den Stoff empor, um den Stoff, als Stoff, sich unter (B — B + b) folglich unter der Form, mit dem Charakter der Regelmäsigkeit und Beharrlichkeit an dieses (B — B + b) anschliessen zu lassen, (entbundene Monas im Wandel unter einer Regel).

(nicht - ausschliessendes Entweder — oder, B — B unzertrennlich beisammen, und nothwendig ein + b produzierend).

6) Eine, durch die Disjunction im Objekte zu Stande gebrachte, wirkliche Vereinigung (Kausalverknüpfung, causatio reciproca) dessen, was im Stoffe selbst zusammentaugt, der Affinitäten nämlich, unter (B — B + b).

7) Wo nun die Einwirkung des (A als A in A durch A) in einen gewissen Stoff diesen Stoff nicht so weit vertilgt, daß es zur Koexistenz des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen, des Nahen

mit dem Fernen u. s. w. in einer (individuellen) Imagination, mithin zu Gegensäzen in einer (individuellen) Imagination, und dadurch zum Zusammenfassen der Aehnlichkeiten in einer (individuellen) Imagination, kurz zu einem (individuellen) animalischen Bewußtwerden kommen könnte, daß es folglich bloß bei der Vereinigung der Affinitäten im Stoffe unter einem (B — B + b) nach vorangegangener Attraktion und Repulsion bleibt, da entsteht auch bloß ein Pflanzenleben, (schlummernde Monas).

8) Wo hingegen die Einwirkung des (A als A in A durch A) in einen gewissen Stoff diesen Stoff so weit vertilgt, daß Sinnenwerkzeuze, als Sinnenwerkzeuge entstehen können, mithin ein individuelles Bewußtseyn möglich wird, da wird nun auch eine individuelle Imagination oder Hineinbildung in die Welt und der Welt in ein solches Weltwesen, mithin, nach vorangegangenem Proceß von Num. 3 — 6 incl., ein regelmäsiges Ablauffen der Welt auffer ihm (in seiner Vorstellung), wie in ihm (in seiner Empfindung), mithin ein $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ statt haben; animalisches Leben, (träumende Monas).

9) Aber ein an sich regelmäsiges Ablauffen der Welt auſſer ihm (in seiner Vorstellung) wie in ihm (in seiner Empfindung) schließt das noch nicht nothwendig ein, daß ein solches Weltwesen auch die Möglichkeit an der Regel, wornach beides ablauft, einsehen müßte. Ungeachtet daher sein Wesen aus $\left(\frac{-B^2 + b^2}{B}\right)$ besteht, so kann die Formel seines Wesens dennoch bloß als $\left(\frac{+b^2}{B}\right)$ in sein Bewußtseyn treten, und wird bloß als dieses in sein Bewußtseyn treten müssen, wenn das (A als A in A durch A) den, durch die Imagination an ein solches Wesen (in Vorstellungen) gebrachten Stoff nicht auch an diesen Vorstellungen bis auf die Form der Wesen überhaupt, mithin nicht bis auf die Wirklichkeit bestimmt durch die Möglichkeit, als Möglichkeit, vertilgt, folglich dasselbe zur Möglichkeit nur unter Empfindungen als blossen Empfindungen, (Instinkt), zur Wirklichkeit nur unter Vorstellungen, als blossen Vorstellungen, nach dem Plane der ewigen Weißheit angeleitet wissen will; (Thier, als träumende Monas).

10) Allein der, unter Num. 9 gesezte Fall läßt sich eben so füglich auch umkehren. Es kann

eben sowohl auch Weltwesen geben, welche zur Möglichkeit nicht nur unter Empfindungen, als blossen Empfindungen, zur Wirklichkeit nicht nur unter Vorstellungen, als blossen Vorstellungen, nach dem Plane der ewigen Weisheit, angeleitet werden sollen; sondern bei denen, ausser der Gabe eines bloß animalischen Bewußtwerdens, schon ihrem Wesen nach, die Wirklichkeit auch noch als Wirklichkeit durch die Möglichkeit auch noch als durch die Möglichkeit, bestimmt werden soll (Begriff, Erfahrung), bei denen mithin zum $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ eines animalischen Wesens noch ein $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ hinzukommt, welches die Eigenthümlichkeit ihres Wesens in einem $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}\right)$ aussagen wird; (wachende Monas, Mensch in seinem Wesen: zugleich der Materie höchster Zwek, daß sie unter Gottes Leitung eine Pflanzschule der Geister wird).

11) Das, unter Num. 10 Gesagte, wird geschehen, wenn das (A als A, in A, durch A) den Stoff bei solchen Wesen nicht bloß zur Vereinigung der Affinitäten unter einem (B — B + b) nach vorangegangener Attraktion und Repulsion

(Pflanzenleben an uns), und nicht bloß bis zur Koexistenz des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen, des Nahen mit dem Fernen in einer (individuellen) Imagination, mithin zu Gegensäzen in einer (individuellen) Imagination, und dadurch zum Zusammenfassen der Aehnlichkeiten in einer (individuellen) Imagination (individuelles animalisches Bewußtwerden an uns) vertilgt; sondern da, wo ohnehin ein minus des Bewußtwerdens des Stoffs, als Stoffs, eintreten mußte, um nur ein individuelles Bewußtseyn möglich zu machen, im Lebensimpulse, als Impulse überhaupt, auch vollends alles, was nicht Wesen ist, diesen unvertilgbaren Impuls, als Impuls, ausgenommen, so zernichtet, daß nun das Prius κατ' ἐξοχήν selbst, das (A als A, in A, durch A) mit seinem Plus vollends in's Bewußtseyn treten, und solchen Weltwesen volle Bestimmbarkeit des Wesens der Dinge durch das Wesen derselben, in einer izt erlangten Personalität (im Objekte als einem izt möglich gewordenen Gegenstande ihres Bewußtseyns selbst) mithin in einem $\left(\frac{-B^3 + b^3}{B}\right)$, als charakteristischem Ingrediens ihres Wesens, ertheilen kann.

12) Ist dies $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}\right)$ einmal charakteristisches Ingrediens des Wesens einer gewissen Wesenklasse selbst: so sind wiederum drey Fälle möglich. Entweder das Objekt mit dem anhangenden Lebensimpulse (das $\frac{-B+b}{B}$, als Manifestation des Wesens der Dinge in und an uns), kurz unsere Personalität, nimmt ein gewisses Urtheil, das sonst nur aus $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ bestehen würde, in sich auf, und macht es dadurch für uns zum $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}\right)$, wir stehen für eine Sache; oder es wird ein Urtheil durch das, an einer Sache ausser uns erkannte Objekt bestimmt, und wird dadurch für jedermann zum $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}\right)$; oder aber es tritt keiner der beyden genannten Fälle ein, weder unsere Personalität, als Personalität, nimmt ein gewisses Urtheil in sich auf, noch wird das Urtheil durch das, an einer Sache ausser uns erkannte Objekt bestimmt, und es bleibt also damit bloß bei Bestimmungen der Wirklichkeit durch die Möglichkeit unter eitel Vorstellungen und Empfindungen, folglich beim $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$.

wiewohl mit ausdrüklich voranstehendem (— B^2) im Bewußtseyn.

13) Im ersten Falle (der Aufnahme eines Urtheils in unsere Personalität als Personalität), sind α) wir an unserem Theile unwidersprechlich von Etwas überzeugt, behaupten und versichern es als unsere unstreitige Erfahrung. (subjektive Nothwendigkeit in einer speciellen Erfahrung überhaupt); oder aber β) wir machen uns in einem solchen Urtheile anheischig zu einer Sache, übernehmen nicht nur sondern vergewissern auch anderen die Verbindlichkeit zu einer, darinn bestimmten Leistung von unserer Seite, (subjective Nothwendigkeit in einer Verpflichtung, obligatio), indem wir dasselbe mit unserer Personalität, als Personalität, vermittelst des $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}\right)$ in Verbindung sezen.

Ein Kontrakt z. B., an welchem sich die angegebenen Bedingungen der Möglichkeit einer Erkenntniß, von denen der Imagination an, (wenn man da für Affinitäten bloß die Convenienz der Paciscenten sezt) vollkommen rechtfertigen werden, ein Kontrakt also drükt nichts anders aus, als die Verbindung des Urtheils über gewisse Gegenstände mit der Personalität zweier Menschen als

Personalität vermittelst des $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}-\right)$,

welches hier in der dritten Potenz das Objekt mit dem anhangenden Lebensimpulse, zu sich genommen hat.

14) Im zweyten Falle (des Bestimmtwerdens eines Urtheils durch das an einer Sache ausser uns erkannte Objekt) entstehen allgemeinnothwendige Wahrheiten, mathematisch-evidente und demonstrative Säze, mithin Erfahrungen, dergleichen diejenige sind, welche die Astronomen izt über die Bewegungen der himmlischen Körper machen können, nachdem Kopernikus und Kepler sie einmal als Objekt bestimmt, und, unabhängig von blossen Anschauungen, die Formel der Wesen daran realisiert haben, welche hier in der dritten Potenz das Objekt an einer Sache ausser uns zu sich genommen hat, und nun alles was zu dieser Sache gehört, sich an sich als ihre Regel, demonstrativ anschliessen läßt.

Anm. Selbst die Beobachtungen des Empirikers biethen sich zur Erläuterung von Num. 13, 14, an. Unsere Personalität tritt aus dem Bewußtseyn bei den, die Gesundheit des Geistes mehr als alles andere befördernden, Anstrengungen des Denkens, als eines Denkens,

um etwas über seine sinnliche Aussenseite hinweg als Objekt zu bestimmen. Sezen wir hingegen mit einem Urtheile, das an sich bloß $\left(\frac{-B^2+b^2}{B}\right)$ seyn würde, noch unsere Personalität, als Personalität, in Verbindung, und produzieren dadurch ein $\left(\frac{-B^3+b^3}{B}\right)$ im Bewußtseyn: so ist es in denselben Augenbliken nicht möglich, daß dieses Urtheil zugleich auch das Objekt an einer Sache ausser uns im Bewußtseyn (demonstrativ) noch zu sich nehmen könnte, wie schon daraus erhellen möchte, weil's in jenem Falle nicht wohl ohne besondere Theilnehmung unserer Individualität an der Sache und ohne Gemüthsbewegungen zugehen kann. Wie ruhig ist dagegen der Mathematiker, wenn er, Schlüsse an Schlüsse kettend, über den Stoff hinweg bei der Wirklichkeit (B, Ausdehnung als Ausdehnung), bestimmt durch die Möglichkeit (—B, Rechnung), einkehrt.

15) Im dritten (unter Num. 12 gesezten) Falle, wo weder unsere Personalität, als Personalität, ein gewisses Urtheil in sich aufgenommen hat, noch ein Urtheil durch das, an einer Sache ausser uns erkannte, Objekt bestimmt

worden ist, entsteht ein blosses Vielleicht, eine Wahrscheinlichkeit, ein Dafürhalten non sine formidine oppositi, ein Traum, wiewohl mit vorangestehendem ($-B^2$) im Bewußtseyn.

Doch, ich vergesse, daß ich bloß einen Grundriß schreiben, und diesen mit der Modalität beschliessen wollte. Die Kopula jedes möglichen Schlusses ist schlechthin nothwendig, apodiktisch und ohne Modalitätsunterschied, hieß es oben. Kiesewetter (l. c. S. 108) bemerkt von der Modalität eines reinen kategorischen Vernunftschlusses, (wie er sich § 232 ausdrükt), daß, nach Num. 8 ebend. „die Konklusion desselben den geringsten Grad der, in den Prämissen vorkommenden, Modalität erhalte, nach Num. 9 ebend. hingegen die Konklusion dennoch nothwendig seye.“ Also der geringste Grad der, in den Prämissen vorkommenden, Modalität würde der Konklusion zu theil, und dabei wäre doch die Konklusion nothwendig. Man wird versucht, dieses neuste Logische Sidiroxylon abermal für einen Drukfehler zu halten, findet aber, bei genauerer Betrachtung der beyden Reglen, unter § 232, daß Num. 8 und 9 wirklich die Modalität eines reinen kategorischen Vernunftschlusses betreffen, dessen Konklusion demnach neben dem,

daß sie, als Konklusion, nothwendig und apodiktisch ist, auch noch als Konklusion aus gewissen Prämissen, problematisch oder assertorisch wäre. Ich weiß mir diese musterhafte Anleitung der berühmtesten neuen Logik zu baaren Widersprüchen, diesmal nicht anders zu erklären, als daß ihr Verfasser mit der Uebertragung des geringsten Grads der, in den Prämissen vorkommenden, Modalität auf die (in ihrer Modalität gleichwohl apodiktische und nothwendige) Konklusion den alten Logischen Kanon Kantisch modernisieren wollte: conclusio sequitur partem debiliorem, d. i. die Qualität (nicht aber Modalität) der Konklusion richtet sich nach der Qualität derjenigen Prämisse, welche die geringste (eine negative) Qualität hat, und die Quantität (nicht aber Modalität) der Konklusion richtet sich nach der Quantität derjenigen Prämisse, welche die geringste (eine partikuläre) Quantität hat.

Beschluß.

Wenn A, als A, in A, durch A, auf C wirkt, so entsteht 1) B ein gedachtes Etwas (eine Ausdehnung, als Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten, eine Wirklichkeit) und 2) (— B) ein Gedachtes, als Gedachtes, (Möglichkeit, Absicht, Zwek). Aus diesem gedachten Etwas und dem Gedachten, als Gedachten, entspringt alsdann, als aus dem Grunde (B) und der Möglichkeit (— B) unter einem Prius κατ' ἐξοχήν, ein (+ b), indem eine, zur Kopula gezogene, Negation die Kopula, als Form, nicht zernichten kann, sondern dieselbe vielmehr sezt, und zwar, wenn's die Kopula des Stoffes, folglich der Raum mit seinen drey Dimensionen, ist, unter Multiplikationen dieser drey unvertilgbaren Raumdimensionen in und unter sich selbst, sezt; (durch eine, zur Kopula selbst gezogene, Negation, diese Kopula, mithin eine Form zernichtet werden zu lassen, wäre ein Widerspruch). Diese Form des Ganzen nun $\left(\frac{-B+b}{B}\right)$ muß auch Form des Theils seyn, dies sagt mir jedes meiner Urtheile aus, welches, ohne jene Vorausseżung, als Urtheil, (als Verbindung einer schon in ihrem Wesen unvereinbaren Sache) gar nicht möglich

wäre, und dies sagt mir das Weltsystem aus, das, ohne jene Vorausfezung, als System (als Einheit einer schon in ihrem Wesen unvereinbaren, Sache) gar nicht möglich wäre, u. s. w. Allein das Wichtigste hiebei ist, daß jene Formel unwidersprechlich und mit apodiktischer Unumstößlichkeit auf ein Wesen der Wesen zurükweisset, wenn kein Widerspruch begangen, und das System der Dinge nicht mit einem Minus (— B) angefangen werden soll. Es muß ein Gott seyn, der, als Gott, alles, was er ist, nur in und durch sich selbst ist. Im Gewissen des Menschen offenbart er sich; dies erkannte, gewekt durch eine innere Stimme, selbst schon oft der entschlossenste Unglaube. Im Denken des Menschen überhaupt, als einem Denken, in jeder Identität, die mich schlechterdings über den Stoff, als blossen Stoff, hinausführt, mithin in jeder Regel, mithin in der ganzen Weltordnung als Ordnung, deren Möglichkeit ohne ein denkendes weises Wesen eine Unmöglichkeit wäre, offenbart sich dieser Gott, dies weiß ich izt, und freue mich dessen, mit apodiktischer Unumstößlichkeit. Verwegen würde es seyn, wenn ich mit dem, was er mir von sich an meinem Denken geoffenbart hat, sein Wesen überhaupt ergründet zu haben glaubte, und ich nenne daher das, was er mir von sich an meinem Denken

geoffenbart hat, auch nur den unvertilgbaren modus eines Seyns κατ' ἐξοχήν, das ich noch auſſer dieſem wandelbaren Daſeyn annehmen muß, wenn ich mein Denken ſelbſt und an und für ſich betrachtet, nicht zu einer Dialexis d. i. meine Vernunft nicht zur Unvernunft machen will. Folge ich dem Identitätsgeſeze, der Regel aller Reglen in mir, nehme ich, was mir ſinnlich vorliegt, in ein Denken, nicht bloß in eine Aſſociation: ſo folge ich der Wahrheit, der Pflicht und dem Rechte. Der Dinge Weſen und Ordnung, die Wahrheit, die Pflicht und das Recht, muß alſo von etwas ausgehen, deſſen Seyn eben darum, weil es den ſinnlichen Conditionen des Stoffs entnommen, nur durch einen Widerſpruch unter die Bedingung einer möglichen Anſchauung geſezt werden kann, ſich nicht richtiger als durch das Seyn eines Entis realiſſimi, eines Entis entium, einer reinen Intelligenz, oder eines Geiſtes, einer geiſtigen Subſtanz, ausdrüken läßt. Man ſage mir einen Weg, der bei den zerrütteten Umſtänden unſerer erkrankten Deutſchen Philoſophie noch offen blieb, jenes Kleinod der Menſchheit wieder zu ergreifen, wenn's nicht der Weg einer folgerechten Analyſis unſeres Denkens war. Ich ſchlug ihn ein ohne dieſe Abſicht; dies geſteh' ich ſelbſt. Irrthümer in den Logiken waren mir aufgefallen, und nur dieſen wäre ich gerne auf den

Grund gekommen. Daß mir aber dies Beginnen nun Wahrheiten aufschloß, — oder zurükgab, — von welchen ich als Säzen, die einer solchen Evidenz fähig wären, noch vor einem Vierteljahre nichts geahndet hatte, dies ist die süsseste Belohnung, die mir kein Beifall geben, kein Tadel entziehen kann. — Ich will schlieſſen, und muß also auch von der Kantischen Philosophie noch Abschied nehmen. Ueber die Grenzen einer möglichen Anschauung hinaus erkünstelt die Vernunft bloß vermittelst armseeliger Schlüsse (Kritik der reinen V. S. 283) in einem subjektiven Scheine eine objektive Realität (l. c. Seite 396—399), welche sie sodann einer vermeynten übersinnlichen Wissenschaft, Metaphysik genannt, zum Grunde legt; dies ist das Resultat dieser Philosophie in ihrem Kritisieren der reinen Vernunft. Eine mögliche Anschauung hätte demnach die, auf diese Art kritisierte, Vernunft in dem, von Kant selbst gesezten, Falle hinter sich; über die Grenzen derselben wäre sie hinaus. Ungeachtet dessen aber, daß er sie in dem, von ihm selbst gesezten, Falle über die Grenzen einer auch nur möglichen Anschauung hinausgerükt annimmt, macht er es ihr doch zum Vorwurfe, daß, was sie jenseits noch wissen wolle, keine objektive d. i. keine anschauliche, in irgend einem Sinnengegenstande darstellbare, Realität mehr habe, for-

dert also etwas an sie, was, nach seiner eigenen Voraussezung, nach welcher er sie ja über alle auch nur mögliche Anschauung bereits hinwegseyn läßt, vernünftigerweisse nicht mehr an sie gefordert werden kann, die Bekräftigung ihrer Schlüsse nämlich durch Unterlegung sinnenfälliger Gegenstände. Ist das nicht eine Sophistery gleich der Chikane eines Gorgias? Kant, scheint es wenigstens, habe aus dem Scherze des ehrwürdigen Mendelsohn's: ich spiele aus der Tasche: hier Ernst machen wollen; (um sich diese profane Behauptung mehr zu erläutern, so vergleiche man damit in der Kantischen Philosophie, was einem nur beliebt, und sehe zu, ob nicht jeder Grundgedanke derselben, wenn er auch hier und da richtig angefaßt ist, augenbliklich wieder verdreht wird; hauptsächlich aber beliebe man seine Metaphysischen Anfangsgründe einer Rechtslehre diesfalls beizuziehen, wo unter anderen Meisterstüken in der Kunst auch dies brillert, daß er troz seiner, in der Kritik der praktischen Vernunft vorangegangenen, an sich unverwerflichen Auflösung des Guten in die unwandelbaren Geseze der Vernunft, izt dennoch ebenfalls a priori, mithin ebenfalls nach nothwendigen Gesezen des Denkens selbst, bald Rechtens seyn lassen kann, was Unrecht ist, bald Unrecht, was Rechtens ist, S. 139, 140, je nachdem

dem ein und eben derselbe Rechtsfall vor die privat- rechtlich- praktische, oder vor die gerichtshöfisch- rechtlich- praktische, beydemal aber reine Vernunft gezogen wird.). Doch nein, ich besinne mich so eben; es sind eitel Misverständnisse welche uns entzweyen, und diese Misverständnisse, beruhen bloß wieder auf einer gewissen Art von unverzeyhlichem πρῶτον ψεῦδος, dergleichen eines ein kritischer Recensent erster Grösse mir schon längst einmal in meiner Arbeit unmittelbar aus der Kritik bewiesen hat, wie ich noch wohl weiß, und mir unvergeßlich bleiben wird. Jene objektive Realität, worüber die Vernunft noch ausser den Grenzen der Erfahrung von ihrem Richter zu Rede gestellt wird und nicht mehr Red' und Antwort geben kann, ist nichts weniger als objektiv im gemeinen, sondern objektiv in einem neuen tieferen Sinne des Worts. Da ist nichts Raum- zeit- und sinnenfälliges mehr am Objektiven; und doch ist's objektiv. Denn, wenn gleich in der Kritik der reinen Vernunft, dem, was über die Grenzen der Anschauung hinausliegt, eine objektive Realität abgesprochen wird: so wird dennoch in der Kritik der praktischen Vernunft (S. 207. u. s. w. wobei jedoch die Stelle aus Epikur's Kanonik S. 217 ebenfalls beachtet werden dürfte) und in den Metaphysischen Anfangsgrüuden der Rechts-

lehre (S. 141 u. f. w.) das Objektive auch so genommen, daß es ein Ding an sich, und nicht bloß Etwas, in der subjektiven Vorstellung des Menschen liegendes, bezeichnen muß. Objektiv ist, wie man's braucht, bald sinnlich- bald dinglich-objektiv; wer es damit anders meynt, versteht nur das Handwerk des Rechts und Links zugleich, noch nicht comme il faut. Ueber die Grenzen einer möglichen Anschauung hinaus kann die theoretische Vernunft bloß nichts Dinglich-objektives mehr ohne Lüge sezen; denn vom Sinnlich- oder Anschaulichobjektiven darf ja freilich vermöge der selbsteigenen Voraussezung, vernünftigerweisse hier nicht mehr gesprochen werden, dies hiesse so viel, als fragen; ob man auch da noch Anschauungen haben oder machen könne, wo man selbst vorher die Anschauungen für unmöglich erklärt hatte. So ist's zu nehmen; wer's anders nimmt, weiß nichts. Aber warum, erlaube ich mir zu fragen, kann denn also die theoretische Vernunft über die Grenzen einer möglichen Anschauung hinaus nichts Dinglich-objektives mehr sezen? und erhalte von der Kritik die Antwort: weil ich dir sage (per petitionem principii), daß meine Kategorieen über die Grenzen einer möglichen Anschauung hinaus blind werden. Die Anschauung, muß ich daher urtheilen ist es folglich denn doch, welche auch das

Dinglich-objektive als Realität begründen muß. Wo keine Anschauung mehr möglich ist, da ist mithin keine Realität mehr, vielmehr ist alles als leere Vernünfteley auszuschlagen, was (im Gebiethe der spekulativen Vernunft) seine objektive Realität nicht durch augenscheinliche in der Erfahrung aufzustellende Beispiele beglaubigen kann, (eh's praktisch hergeht Kritik der praktischen Vernunft S. 217), und der Saz bleibt unerschütterlich stehen: Kant hat der spekulativen Vernunft noch Anschauungen als einzig mögliche Proben der Realität in ihren Aussagen, zugemuthet, nachdem er sie vorher selbst über die Grenzen der Möglichkeit irgend einer Anschauung hinweggerükt hatte, und in so fern er sie vorher selbst darüber hinweggerükt hatte; hat ihr also eine Leistung auferlegt, welcher zu entsprechen, durch seine selbsteigene Voraussezung, unter welcher die Leistung geschehen sollte, von ihm in eigener Person unmöglich gemacht worden war, und hat dann das Höchste, was die Menschheit besizt, als etwas bloß an und für sich betrachtetes, darüber verdammt, weil es nicht leisten könne, was er ihm gleichwohl durch seine

eigene Vorausſezung, unter dieſer Vorausſezung zu leiſten, ſelbſt und in eigener Perſon, zu leiſten unmöglich gemacht hatte, hat aber deſſen ungeachtet vor wie nach wieder behauptet, ſeine einzig möglichen Proben der Realität, die Anſchauungen reiner ſowohl als unreiner Natur, führen darum doch zu keiner Realität, zu keinem Dinge an ſich, ſondern zu bloſſen Erſcheinungen, die Mathematik ſelbſt ſeye nur unumſtößlich um der Anſchauungen, nicht um der (ohne Anſchauungen armſeeligen) Schlüſſe willen, worauf ſie beruht, hat alſo auch die Mathematik zu keiner Realität an ſich gelangen laſſen, ſondern nur zu einer nothwendigen Erſcheinung beiſpiellos erniedriget, die Metaphyſik hingegen als Wiſſenſchaft, welcher anſchauungsloſe Schlüſſe zum Grunde liegen, hat er zuerſt gänzlich verworfen, und hintendrein zwey ihrer Hauptſtüke doch wieder aufgebaut auf ein Faktum, als Faktum, mithin ſeinem eigenen Syſteme gemäß aufgebaut auf eine nothwendige Erſcheinung (denn zu den Dingen an ſich kommen wir bekanntlich nicht), und zwar auf eine nothwendige Erſcheinung im Denken ſelbſt, als einem Denken? die ſich durch zufällige Erſcheinungen, durch Handlungen, auch gröblich verſinnlichen laſſe, und, weil ſie ſich gröblich verſinnlichen laſ-

se, auch dem, was sie zu ihrer Möglichkeit vorausseзen, (was also als Grund der Möglichkeit, doch wohl keineswegs anschaulich seyn könnte?) ebenfalls objektive d. i. anschauliche Realität zusichern. Diese sinnenfällige gröbliche Realität (dabei aber doch auch keine Realität, denn zu den Dingen an sich kommen wir bekanntlich nicht) wäre nun hierauf das, woran alle Philosophie vor Kant in ihrer Einfalt nie dachte, wäre z. B. eine nicht bloß subjektive Vorstellung von Gott, sondern vielmehr die Verkündigung einer objektiven, anschaulichen, palpabelen Existenz an ihm, obwohl die Idee von ihm um ihrer Anschauungslosigkeit willen zuvor für dialektisch, d. i. für etwas, auf bloße armseelige Schlüsse und blind gewordene Kategorieen gestüztes, mithin sinn- und bedeutungsloses erklärt, dabei aber doch hinwiederum, als etwas sinn- und bedeutungsloses zum Regulativ unserer gesammten Erfahrungskenntnisse gestempelt worden war? Neben diesem und in demselben kritischen Geiste wird denn auch die Möglichkeit des Denkens erst durch Begriffe (Kategorieen (Kritik der r. Vernunft S. 125. u. s. w. und Reflexionsbegriffe), die Möglichkeit des Schliessens erst durch Urtheile begründet, da doch das Denken als Denken, Begriffe, oder die Vernunft als Vernunft, Urtheile sowohl als Schlüsse erst möglich macht. Neben diesem und in dem-

selben kritischen Geiste muß das Denken, als ein Unbedingtes und als eine absolute Möglichkeit welche über die Denkform dieses Namens hinausstreift, (l. c. S. 285), sich selbst erst in Schlüssen suchen; um hingegen zur Möglichkeit einer Anschauung zu gelangen, gebiethet man dem Menschen nur geradezu schon a priori in Raum und Zeit anzuschauen, und macht ihn zum aprioristischen Visionär, der zulezt in einen Weltenkopf auswächst, welcher in Visionen alles umfaßt, was Realität heißt, aber seine privative aprioristische Visionsgabe (die eine und reine Philosophie genannt) freilich keinem Menschen mehr mittheilen kann. Neben diesem und ungeachtet dessen, daß die Kategorieen die Function der Einheit des Denkens darstellen l. c. S. 94, sezt doch die Kategorie selbst schon Verbindung voraus S. 131; diese Verbindung aber ist nicht die analytische Form des Denkens selbst, (dies wäre bloß Logisch, nicht Kritisch S. 267), sondern die ursprünglich-synthetische? Einheit der Apperzeption, mithin das animalische Bewußtseyn mit den, ihm bereits unterlegten zwölf Denkformen, aus welchen das: Ich denke: resultiert (S. 131 — 143). Neben diesem, und ungeachtet dessen, daß ein Gesez, zu welchem keine Anschauung hinzukäme, nicht reell (oder nur halb reell?) seyn müßte, wird es (Kritik der praktischen Vernunft Seit. 68) für einen

platten Widerspruch erklärt, „sich ein Gefühl (mithin doch wohl auch eine Anschauung) eines Gesezes als eines solchen, zu denken, und dasjenige zum Gegenstande der Empfindung zu machen, was nur durch Vernunft gedacht werden kann.“ Sind diese Reihen von Widersprüchen nicht eben so viele philosophische Krebsschäden; und Krebsschäden könnte man mit Rosenwasser heilen? — Es entstehe für ihn daraus auch was da wolle, der Redliche spricht frei von der Brust, wenn's der Wahrheit gilt gegenüber vom triumphirenden Hohngelächter gehaltleerer Chikanen? Auf das Belachen unkritischer Ignoranten scheint es ja ohnehin mit der Kritik angelegt gewesen zu seyn; denn so spricht ihr Verfasser (Seit. X vergl. Seit. IX der Vorrede zu den Metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre) „wenn es ein nicht zu verachtender Probierstein für die Wahrheit einer Lehre ist, wenn sie das Belachen aushält: so müßte wohl an den kritischen Philosophen mit der Zeit die Reihe kommen, zulezt, und so auch am besten, zu lachen.“ Wer durch sein eigenes Beispiel so anschaulich gezeigt hat, daß den papiernen Systemen (ebend.) einer Metaphysik nur durch Widersprüche an Widersprüchen, mithin nur durch eine Endschaft des Denkens selbst, mithin nur durch eine Kritik unter aller Kritik, ein Ende gemacht

werden könne, dem ist es zu gönnen, wenn er wenigstens noch am besten lacht; philosophiert hat er nicht am besten. Allein wie ist es zu erklären, daß es einem Philosophen schon in primis viis, vermittelst einer gänzlichen Hintansezung des Widerspruchssazes, ja vermittelst einer genialischen Fertigkeit, durch das Gesez des Gegensazes in seiner Imagination, das Kontrastierendste gerade am leichtesten zu kombinieren, (Hogarthische Manier in der Philosophie), also ergehen, und doch dabei mit vielen hundert Seiten platter Widersprüche bei seinem Publikum so ausnehmend gelingen konnte? Diese Frage beantwortet das Zeitalter, in welches er zu fallen das Glük hatte. Es ist das Zeitalter des Bockmelkens, (Worte der Kritik der reinen Vernunft Seit. 82, 83). wobei, weil's was neues ist, tausende kommen, und das Sieb unterhalten. Mir genügt, dies auf die Philosophie einzuschränken. Leibnitz hatte sich vergeblich den Versuchen Loke's, alles am Menschen aus der Erfahrung zu erklären, entgegengesezt; sein tiefer Blik war nur für wenige unter seinem eigenen Volke: für Fremde, scheint es, gar nicht. Britten und Franzosen beharrten bei Loke, (man sehe den Discours preliminaire zur Französischen Enzyklopädie). Im Vertrauen auf die Unumstößlichkeit der Lokischen Grundsäze und unter den zuversichtlichsten Erwartungen

des reellen Danks, den ihnen ihr Abgott, die Sinnlichkeit und Imagination, dafür erstatten würde, ward endlich bei beiden Nationen eine mechanische Erklärungsart des Ursprungs der gesammten menschlichen Erkenntniß, ein psychologisches Gehirnfibernsystem, zu Stande gebracht, die Form aus dem oszillierenden Stoffe, das Denken aus (hypothetischen) Anschaulichkeiten, die Analysis des Denkens selbst aus einer Synthesis des Mannigfaltigen, das Wesen aus dem Unwesen abgeleitet, mithin, wie die Kritik der reinen Vernunft spricht, in der Philosophie, (zum mindesten), das Geschäft des Bockmelkens zur künftigen Tagesordnung für's Jahrhundert der Aufklärung eingeleitet. Derer, die da kamen und das Sieb unterhielten, waren unzählige, und unter diesen unzähligen, was sich von selbst versteht, (car même ce Ms. Leibniz n'étoit qu'un Allemand), auch die Deutschen, und unter den Deutschen — Kant. Mit eigenen Handgriffen schriet dieser an's Werk. Er verstand, wie kein anderer, das Rechts und Links zugleich; Leibniz und Loke mußten sich aussöhnen: die Kritik der reinen Vernunft ward (per Syncretismum enormem). Leibniz hatte, was er wußte, in Kant's Augen nur halb gewußt; dem Britten Loke gieng's nicht besser, (Kritik der r. V. Seit. 118, 119:) wer

es vermochte beyde Helften zusammenzuspielen, nur der erhielt ein ganzes Stük. Die oszillierenden Gehirnfibern wurden also geschaben und gepuzt. Geschaben und gepuzt, bekamen sie eine Leibnitzische Miene, giengen in Aprioritäten über, und gaben netto ein Gedeke von zwölf Schüsseln unter dem ausländischen Namen der Kategorieen, deren Urheber (dem Griechen Aristoteles) es wohl nie geträumt haben mochte, daß man seine modos enunciationis (*χήματα κατηγορίας*, de Decem Categor. Cap. IV), je würde zu Möglichkeiten eines Denkens überhaupt, misbrauchen können. Aber der kurzsichtige Leibnitz (auch einer von den unkritischen Ignoranten l. c.) hatte nicht gemerkt, daß die Verstandes-apriorität, welche er in Schuz nahm, von Natur blind seye, daß sie nur in einer halben Realität bestehe, welche die andere Helfte ihrer Realität erst aus Engelland, von Loke's Anschauungen erwarte; dies (daß die Sinnlichkeit den Verstand realisieren müsse, Kritik der r. V. S. 187) merkte man erst am Ende des aufgeklärten Jahrhunderts, und zwar auch da nur allein zu Königsberg. Kaum war dies, scharfsinnig ohne Gleichen, gemerkt worden: tum —

Vidimus flavum Tiberim, retortis
Littore Etruſco violenter undis,
Ire dejectum monumenta regis
Templaque Veſtæ.

Um die Metaphyſik, die nur eine Inkonſequenz bei Loke (Kritik der reinen Vernunft S. 127) noch retten konnte, war es nun auf immer und ewig geſchehen. Ellenlang geſtrekt in zwölf Kategorieen und vier paar Reflexionsbegriffen lag der menſchliche Verſtand izt da, und lag ſinn- und bedeutungslos, mithin unfähig zu jeder künftigen Metaphyſik, izt da, bis die wohlthätige Fee einer reinen Anſchauung (die rein-Kantiſchen Urſprung's iſt, Vorrede zu den Metaphyſiſchen Anfangsgründen einer Rechtslehre Seit. VII, VIII), ſich, in ſo weit er auf die Stümperey einer Metaphyſik Verzicht that, ſeiner erbarmte, ihm tiefer unten die, weiter oben vermißte, Helfte einer fremden Realität zutrug, ihn a priori (ohne Augen) anſchauen, und, was er a priori angeſchaut hatte, a poſteriori gröblich vollends verſieglen ließ; nam, quid juvat aſpectus ſi non conceditur uſus? S. 195 Kritik der r. V. — War auf dieſe Weiſſe die empiriſche Seelenlehre, (deren Epoche mit Loke begann), in ihrer Lehre von den Sinnen, dahin verzerrt worden, daß es nun transzendental hieß:

gleichwie den Sinnen aller Menschen eine ursprüngliche gemeinschaftliche Disposition zum Grunde liegen muß, damit sie in so vielen tausend Menschenköpfen über die Farben, Töne u. s. w. mit einander akkordieren, (Kritik der reinen Vernunft S. 63) also muß den Sinnen aller Menschen auch eine ursprüngliche (apriorische) sich aber als Transzendental bei weitem von jener unterscheidende? Raum- und Zeitdisposition (reine Anschauung betitelt) zum Grunde liegen, damit sie mit Kant's Philosophie akkordieren: so wurde die empirische Seelenlehre auch in ihrer Lehre von der Phantasie nichts weniger als vom Transzendentalwerden verschont. Man hatte nämlich, ausser dem bereits abgefertigten Verstande, izt noch seine liebe Noth mit der reinen Vernunft, um der Metaphysik den verdienten Staupbesen, nach aller Form Rechten, geben zu können. In der Lehre von der Phantasie lehrte nun der empirische Seelenlehrer, über die Grenzen einer möglichen Gewahrnehmung hinaus haben die Phantasiebilder keine objektive Realität, indem ihnen da kein wirklicher Gegenstand in der Anschauung mehr unterlegt werden könne. Erwünschter hätte er nichts lehren können für eine Kritik, in der es selbst mit der reinen Vernunft über die Grenzen einer möglichen Gewahrnehmung hinaus nicht

mehr richtig sey'n sollte. Für das Wort Phantasie durfte diese izt bloß den Ausdruk reine Vernunft unterschieben, das was sie von der Phantasie (per heteronomiam) in's Wesen des Denkens herübergezogen hatte, für eine Transzendentale, nur einer Kritik mögliche, vorhin noch nie erlebte Einsicht in die Blössen der reinen Vernunft selbst ausgeben, und ein, an nichts so sehr als an die Empirie gewöhntes, Zeitalter glaubte das gar gerne auch vollends von seiner eigenen reinen Vernunft, wovon es an seiner Phantasie tägliche Proben fand. Das Glauben, zu welchem Kant, wie er sagt, erst Plaz machen mußte? erfolgte diesfalls um so philosophischer, da ja selbst derjenige, welcher noch Logik gelernt hatte, dies Resultat einer neuen Philosophie sich schon aus dem alten Saze seiner Logik, daß das physisch Wahre zwar auch logisch wahr, das logisch Wahre hingegen nicht eben so auch physisch wahr seyn müsse, durch eine ungemein leichte Konsequenz, ohne so viele Extravagancen, von selbst entwiklen konnte; denn, wenn das logisch Wahre (Mögliche) nicht eben so wohl auch physisch wahr (wirklich) seyn muß, weil es einmal logisch wahr ist, so folgt, daß zur logischen Wahrheit die Gewahrnehmung (als integrierender Theil ihrer Realität?) unumgänglich erfordert werde. Auch die Nasenweis-

helt der zuchtvergessenen reinen Vernunft hatte also izt vollends auf diese Art an Kanten ihren Meister gefunden. Dieser entlokte ihr nämlich, als ihr vermeyntlich bester Freund, jenes bisherige Geheimniß ihres Phantasiewesens bis auf den Boden, (so spricht man als neuster Kritiker); war aber auch unvorsichtig genug, das was sie ihm allein und im Vertrauten geoffenbahrt hatte, alsbald vor aller Welt auszuplaudern. Nach authentischen Nachrichten der Kritik lautete es: „sie, die reine Vernunft, wolle ihm nicht vorenthalten, wie es ihr mit ihren Aussagen nicht besser ergehe, als ihrer Schwester der Phantasie. Ueber die Grenzen einer möglichen Erfahrung hinaus betrüge sie die Leute, gleich jener, mit einem leeren subjektiven Scheine; sey aber unschuldig dabei: denn sie müsse es thun, und könne ja nicht anders als reine Vernunft. Nur in demjenigen, was sie über die Grenzen einer möglichen Erfahrung hinaus ihrem Kant von sich selbst anvertraue, lüge sie gewiß nicht. Zwar sey es auf diese Weisse nicht nur um alle Metaphysik, sondern auch um alle Logik, als Wissenschaft, so gar, wenn man's beim Lichte betrachte, um alle Moral geschehen, und es werde überhaupt dem Uneingeweyhten scheinen, ihrem ersten Auserwählten fehle es, bei seinem treflichen Genie, überall an den Fun-

damenten. Allein wenn Er es seye, welcher von der Wissenschaft der Metaphysik noch einige Stükchen, und von den beyden anderen, so eben genannten, alles, bisher zu ihnen Gehörige, zu retten, oder auch dasselbe mit neuen Entdekungen zu bereichern gedenke: so soll er nur postulieren, und es werde geschehen. Von nun an sey ihm alles möglich; das Dawiderreden werde bei ihm, wie ehmals bei gewissen berühmten Menschen in Griechenland, so wenig Schwierigkeit haben als das Dafürreden (Kritik der r. V. S. 697 vergl. S. 353, 355, 369—399, 170, 171 u. s. w.). Aber verrathen darf er sie nicht; denn sonst lerne, wer Weißheit suche, entweder bloß, wie man, nach aufgehobener Kategorieentafel und abgegangenen reinen Anschauungen, sie selbst, die Vernunft, mishandlen; ja der ewigen Weißheit objektiv zu schaffen machen müsse, oder er wolle auch wieder an seinem Theile etwas postulieren, auch wieder seine eigenen reinen Anschauungen haben, und da würden endlich Dinge daraus entstehen, die der Zeit nicht gleich wären. Nur ihm sey also das Geheimniß anvertraut sub sigillo silentii reciproci; hiemit entlasse sie ihn und verbleibe u. s. w.“ Da nun aber Kant, wie gesagt, nicht Wort hielt; sondern der reinen Vernunft mit beständiger Beziehung auf ihre, an ihn gethane, eigene Erklä-

rung, mithin durch sich selbst öffentlich den Proceß machte: so erfuhren wir bei dieser Gelegenheit alle in Deutschland, die reine Vernunft könne und müsse als rein, folglich ganz und gar aus sich selbst, gleich einem Phantasierenden ein Ideal schaffen, die reine Vernunft könne und müsse als rein, folglich ganz und gar aus sich selbst, gleich einem Phantasierenden in einen Paralogismus und in eine Antinomie, d. i. in einen Widerstreit ihrer eigenen Geseze unter sich, verfallen, das Denken müsse also sich selbst, als ein Denken, nothwendigerweisse aufheben, und seinem Grund und Wesen nach sich selbst, als reines Denken zerstören. — Das Rad der Schöpfung steht stille; die Nacht des Chaos bricht wieder ein: — die Vernunft beginnt zu rasen, und muß rasen, in so ferne sie reine Vernunft ist. Kritiker, sind das keine Krebsschäden? — Gehabt euch wohl; ich kehre zu den Griechen zurük. Die Logik selbst soll zu seiner Zeit folgen.

Nach-

Nachtrag.

Ein Unbekannter, welchem der Aushängebo-gen B von dieser Schrift zu Gesicht kam, fand, wie ich höre, die Probe über den 12ten § S. 21 nicht verständlich genug. Zum Behufe solcher, denen es eben so ergehen könnte, seze ich also hier noch bei. — Wenn man etwas Gedachtes in den Zustand des Nichtgedachten zu versezen sucht: so wird allemal wieder etwas Gedachtes daraus, oder aber es war nie etwas Gedachtes: cogitatum nunquam potest esse s. fieri non cogitatum. Eben darum kann auch die Kopula, als Kopula, nie negiert, d. i. nie zur Nicht-kopula gemacht werden. Ist z. B. in doctus oder omnis das Denken, als ein Denken, einmal gesezt, und in der Reihe der unendlichmaligen Wiederholbarkeit des A als A im doctus oder omnis, wird durch die Imagination einem ein Non A vorgehalten: so wird im Denken selbst, als einem Denken, dies Non A allemal wieder zu einem non Non-A = A. Warum? Weil keine Kopula, als Kopula, negiert werden kann, ohne daß sie durch das, an ihr versuchte, Negieren selbst, sich, in so ferne sie Kopula d. i. Form ist, als unzerstörbar und inalterabel legitimierte. Stelle ich in meiner Imagination ein: doctus non est doctus,

oder, omnis non est omnis, zusammen, ziehe also hier in einer blossen Vorstellung für mein Denken die Negation zur Kopula (des Denkens selbst): so wird in meinem Denken, als einem Denken, daraus werden müssen: doctus non est Non-doctus (A = A); omnis non est Non-omnis (A = A); verbiethender Imperativ. Cogitatum, qua cogitatum, semper unum idemque est (ἔστι), perceptum, qua perceptum, non semper unum idemque manet (οὐκ ἔστι). Eine gänzliche Verworrenheit der Elementarbegriffe muß daher in einem Kopfe vorausgesezt werden, welcher dem Gedachten als einem Gedachten, unter dem Namen einer blossen (menschlichen) Subjektivität, die Realität des Seyn's abspricht; denn das Denken, als ein Denken, das Gedachte, als ein Gedachtes, auch nur in den Begriff einer blossen (menschlichen) Subjektivität, als in seinen, von dieser Subjektivität abhängigen oder durch sie bestimmten Grund, aufnehmen, und deßhalb dem Denken sowohl als dem Gedachten theils eine bloß subjektiv-eingebildete (dialektische), theils aber eine, erst durch Anschauungen herbeizuführende Realität ansinnen zu wollen, verräth schon ein vitium primæ concoctionis (siehe oben). Das Gedachte, als gedacht, ist, und ist ohne alle Rükſicht auf menschliche Subjektivität, wel-

che ihm, als einem Gedachten, nichts von Realität geben, und nichts davon nehmen kann. Ein Wesen aller Wesen z. B., ein Prius κατ' ἐξοχήν, ein Gott, ist ein Gedachtes, als gedacht; einem Wesen aller Wesen, einem Prius κατ' ἐξοχήν, einem Gott muß demnach auch ein Seyn zukommen, ohne alle Rükſicht auf menſchliche Subjektivität, die ihm, als einem Gedachten, nichts von Realität geben und nichts davon nehmen kann. — Sollte auch das (B — B) Schwierigkeiten finden; „weil ja, wie jedermann ſchon aus der Arithmetik wiſſe, das B durch ein (— B) offenbar wieder aufgehoben werde:" ſo dient zur Antwort. 1) Hier (im B—B, als einzig möglicher Beſchreibung des Objekts, ſiehe oben) iſt das minus durch eine Form (durch's Denken) auf eine andere Form (auf die des Stoffs) angewandt, und keine Form kann die andere zernichten; ſondern manifeſtiert ſich bloß an der anderen Form als ein minus (eine Negation) deſſen, was dieſe andere Form iſt, aus welcher Manifeſtation (eines minus deſſen an ihr, was ſie ſelbſt iſt), alsdann eben dieſe andere Form in einem (+ b) auch wirklich ganz unverſehrt (aber unter Zweken) hervorgeht. 2) Eine jede Negation iſt Sezung deſſen, was negiert wird, auſſer demjenigen, wovon oder woran es negiert wird; dies muß auch der Mathematiker

zugeben. Indem er aber dieses zugiebt, so giebt er zugleich zu, daß bei jeder Negation α) ein, sie zwar als Negation Sezendes, aber selbst und an sich Nichtnegatives (ein Denken), daß β) bei jeder Negation ein, sie zwar als Negation Aufnehmendes, aber selbst und an sich Nichtnegatives (inalterabeles Aussereinander) vorausgesezt werde, wodurch alsdann die Negationen des da oder dort, mithin die Sezungen dessen, was negiert wird, ausser demjenigen, wovon oder woran es negiert wird (negationes in concreto) erst möglich gemacht werden. Das aber, was alle diese Negationen in concreto erst möglich macht, das minus nämlich im Objekte (im — B) kann doch gewiß nicht ohne nothwendigen und unzertrennlichen Zusammenhang mit demjenigen stehen, was daran negiert wird (ungeachtet dies minus nichts weniger als das Negierte selbst ist); sonst würde in das Unendliche hinein negiert, und keine Negation hätte Sinn und Bedeutung: die Nulle selbst stände oben als Grund der Möglichkeit alles Negierens. Wer kann dies denken? Und kann man es nicht, so gesteht man eben dadurch ein, daß (B — B) in der hier festgesezten, Bedeutung des Objekts, keineswegs = o, sondern vielmehr = (B — B + b) seye. Noch eines zur leichteren Uebersicht des Ganzen!

1) Jeder Cirkel drükt eine Komplexion von Verhältnissen aus, nach welchen alles an ihm, als einem Cirkel, bestimmt ist, und die doch nicht in ihm, als etwas, mit sinnlichen Merkmalen behaftetem (als etwas Sichtbarem) liegen.

2) Jeder Begriff drükt eine Komplexion von Verhältnissen aus, nach welchen die Merkmale dieses Begriffs bestimmt sind, und die doch nicht in diesem Begriffe, als etwas, mit sinnlichen Merkmalen behaftetem, liegen.

3) Die Verhältnisse (von Num. 1 und 2) sind ein Gedachtes, als gedacht, = (— B) = Möglichkeit.

4) Jener Cirkel so wie die Merkmale dieses Begriffes sind (abgesehen vom Stoffhaltigen daran) ein Gedachtes, als gedachtes Etwas, = (B) = Wirklichkeit. Beydes zusammen = (B — B) = Objekt.

5) (B — B) produciert nothwendig ein (+b) d. i. die Wirklichkeit, bestimmt durch die Möglichkeit, sezt die Form des Allgemeinen nothwendigerweisse immer wieder an der Form des Besonderen, giebt folglich ein Weltsystem, als System.

6) Aber (— B), oder die Möglichkeit, an der Spize eines Weltsystems, wäre eine Negation an der Spize eines Weltsystems.

7) Ich muß also über das Weltsystem hinaus zu einem Plus, das, was es ist, schon in und durch sich selbst ist, zu einem Plus für die Möglichkeit aller anderen Plus, zu einer Möglichkeit alles Möglichen, das in's Weltsystem hereinfällt, zu einem Seyn erster Ordnung, zu einem Wesen der Wesen, zu einem Geiste aller Geister, zu einer Ursubstanz für alles Geistige an dem Weltall überhaupt, — zu einem Gott.

8) Einen modus inalterabilis seines Seyns κατ' ἐξοχὴν hat mir dieser Gott an meinem Denken geoffenbahrt; er heißt A als A in A, durch A, (Gesez der Identität).

9) Beziehe ich alles an mir auf diesen modus inalterabilis seines Seyn's κατ' ἐξοχὴν: so folge ich der Wahrheit, der Pflicht und dem Recht.

10) Als der unwandelbare und allgegenwärtige Gott, welcher er ist, muß er also zugleich Urquell dessen seyn, was Wahrheit, Pflicht und Recht ist, muß Allweise, Allgütig und Gerecht seyn.

11) Allweisheit, Allgüte und Gerechtigkeit ist folglich die Regel, nach welcher ich das Weltsystem, als System (als gedacht) zu beurtheilen, nach welcher ich jede meiner Erfahrungen, als Erfahrung (nicht bloß als Sinneneindruk, Anschauung und Φάντασμα) zu recht

zu legen und zu verstehen habe. Religiosität ist meine erste Pflicht in Absicht auf die Weltbeurtheilung; (σοφία sapientia der Stoiker, Off. 1, 43, principesque omnium virtutum est illa sapientia, quam σοφίαν Græci nominant l. c., Platon nennt sie νόησις. Ich bin mir keiner Stelle bei den Alten bewußt, durch die mir Cicero's scientia rerum divinarum atque humanarum l. c. deutlicher geworden wäre, als durch folgenden Ausspruch Antonin's Comment. ad s. i. Libr. III, p. 37, „immer, sagt er daselbst, seyen dir die Grundsäze gegenwärtig, nach welchen du das Göttliche und Menschliche erkennen kannst, um alles, auch das Geringste, eingedenk der Verbindung zwischen beyden, zu vollbringen; denn ohne Beziehung auf das Göttliche wirst du nichts Menschliches recht thun, und umgekehrt, ohne Beziehung auf das Menschliche nichts Göttliches)."

12) Diese Art von Religiosität wird auch die sicherste Grundlage meiner Moralität werden; denn sie beruht selbst schon auf der Anerkennung dessen, was über die Sinnlichkeit erhaben ist, als der höchsten ja einzigen Realität: und nur unter dieser Voraussezung kann man mir zumuthen, mich in meinen Handlungen, als Mensch, durch das, was einzig Realität hat, nicht aber durch das Sinnliche, bestimmen zu lassen. Hat das Uebersinnliche an sich keine Rea-

lität, sondern erhält sie erst durch Anschauungen, und man muthet mir dennoch zu, mich dadurch leiten zu lassen: so weiß man nicht, was man will.

13) Was als Grund der apodiktischen Gewißheit dieser Säze (von Num. 6) gilt, eben das muß gleichfalls schon vorausgesezt werden, wenn auch nur eine Logik, als Logik, eine Vernunftlehre aus der Vernunft, nicht bloß aus der Induktion, aufgestellt werden soll.

14) Allein, wem es nun freilich so gut geworden ist, eine Anschauungsphilosophie, als Philosopie, ertragen zu können, sie habe den Epikurisch-Französischen, oder Kantisch-Deutschen Zuschnitt, mithin ohne irgend einen Verstoß gegen seinen (ganz besonderen) Widerspruchssaz, die Conditionen von Seiten des Stoffs in die Ursache, den Grund, das Prius κατ' ἐξοχήν, die Physik in eine Metaphysik, die Chemie in eine Ontologie zu verwandlen, diese physische Metaphysik, diese chemische Ontologie aber denn doch auch wieder (à la Kant) für nichts weniger als für die Erreichung des an sich Reellen zu erklären, folglich zu philosophieren, ohne daß je eine Philosophie herauskäme, und auf diese Art allein recht (kritisch) zu philosophieren, von dem muß man's sich gefallen lassen, wenn er einem sammt aller Logik, zugleich auch alle jene Säze (von Num. 6 an) umstößt.

Anm. Zur Erläuterung des Unterschieds zwischen blossen Conditionen und der Ursache, dem Grunde, dem Prius κατ' ἐξοχήν, dient vorzüglich das Praktische. Die Detention z. B. (si quid manu teneo vel corpore occupo) kann zwar allerdings eine Condition der Appropriation heissen, aber ist sie darum auch ihre Ursache u. s. w.?

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bardili, Christoph Gottfried,

Grundriß der Ersten Logik gereinigt von den Irrthümern bisheriger Logiken überhaupt, der Kantischen insbesondere; Keine Kritik sondern eine Medicina mentis, brauchbar hauptsächlich für Deutschlands Kritische Philosophie

Stuttgart 1800

Ph.sp. 53 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042677-4
VD18 11366184